

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

1.1 Kosmopolitismus und Aristokratie des Buchwesens: Bauer und Treuttel im Kontext Straßburgs im Ancien Régime (1750–1789)

Der französische Historiker Fernand Braudel entwickelte in den 1950er Jahren den Ansatz, Geschichte in unterschiedlichen zeitlichen Bezugsrahmen zu betrachten. Er teilte die Zeitebenen in drei Kategorien von unterschiedlicher Dauer: ausgehend von der *longue durée* über die *moyenne durée* zu einer *histoire événementielle* (oder *courte durée*). In einem Zeitraum von langer oder sehr langer Dauer, unter dem Braudel mehrere Jahrhunderte verstand, vollziehen sich strukturelle Veränderungen. Diese betreffen beispielsweise klimatische oder geografische Gegebenheiten, die über einen langen Zeitraum quasi unverändert bleiben. Diese Grundlagen liefern nach Braudel den Schlüssel zum Verständnis der Bedingungen der historischen Gegebenheiten, die sich auf kürzeren Zeitebenen abspielen. In einem mittleren Zeitabschnitt (*moyenne durée*) von einem bis mehreren Jahrzehnten vollziehen sich beispielsweise wirtschaftliche Konjunkturen. Tage, Stunden, aber auch bis zu einigen Jahren umfasst der Zeitrahmen, den Braudel für Ereignisse (*événements*) festlegte, also z. B. für ein Zugunglück, den Getreidepreis oder eine Überschwemmung¹. Diese unterschiedlichen Bezugsrahmen für die Betrachtung von historischen Ereignissen und Entwicklungen können zu einem tieferen Verständnis beitragen.

Von Braudels Zeitkonzeption ausgehend wird in diesem Kapitel auf die Besonderheiten Straßburgs in geografischer, kultureller sowie wirtschaftlicher Hinsicht eingegangen, insbesondere das Buchwesen betrachtend. Die transnationale Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz entstand im Straßburg des Ancien Régime. Die besonderen Bedingungen der Stadt und der Zeit, in denen

¹ Vgl. Fernand BRAUDEL, *Histoire et Sciences sociales: La longue durée*, in: *Annales. Économies, sociétés, civilisations* 4/13 (1958), S. 725–753, hier S. 728.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

das Unternehmen entstand, haben es nachhaltig geprägt. Inwiefern und auf welche Weise das besondere Klima Straßburgs die Unternehmung Treuttel & Würtz formte, ist Thema dieses ersten Kapitels. In welchen strukturellen, geografischen Bedingungen fand das Unternehmen seinen Ursprung? In welche Entwicklungen von mittlerer Dauer schrieb es sich ein? Inwiefern führten Ereignisse zu einem Umdenken oder einer Neujustierung und lösten Veränderungen aus?

In einem ersten Abschnitt wird auf die geografische Lage der Stadt Straßburg sowie den damit zusammenhängenden kulturellen Austausch und das kulturelle Zentrum, welches Straßburg darstellte, eingegangen. Auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene vollzogen sich im Bereich des Verlagsbuchhandels in Straßburg Kontinuitäten und neue Entwicklungen. Der letzte Abschnitt thematisiert den internationalen Buchhandel in Straßburg, der ein Phänomen der *longue durée* darstellt.

1.1.1 Geografie, Kosmopolitismus, Universität

Die Stadt Straßburg im Elsass befindet sich in der Mitte Europas, westlich des Rheins. Östlich befindet sich die Stadt Kehl, die im 18. Jahrhundert zum deutschen Reich, genauer zum Herzogtum Baden, gehörte. Straßburg wird von der Ill durchflossen, die in den Rhein mündet ([Karte 1](#)).

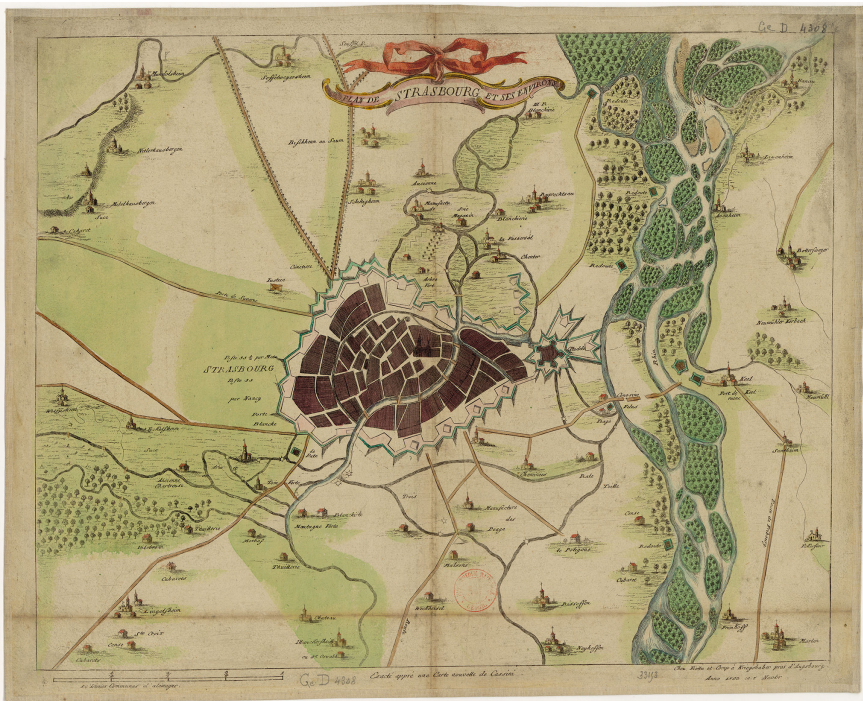
Vor der Begrädnung des Rheins waren die Gebiete um Straßburg häufigen Überschwemmungen ausgesetzt. Zwar konnten die Flüsse zum Fischen genutzt werden, aber vermutlich hat vor allem die gute Verteidigungssituation, gegenüber dem Rhein und die Insellage, dazu geführt, dass die Römer hier eine Stadt errichteten². Auch wenn die Gegend bereits zuvor besiedelt war, kam Straßburg (Argentorate) erst unter den Römern größere Bedeutung zu. Im Jahr 12 v. Chr. war Straßburg eine römische Befestigung, von der aus die Grenze des römischen Reiches und der Rhein überwacht werden sollten³. Straßburg war zu diesem Zeitpunkt bereits Grenzstadt und befand sich zudem an einer Kreuzung wichtiger römischer Straßen: zum einen zwischen Norden und Süden, zwischen Mainz und Basel, zum anderen westlich nach Metz und östlich zur Donaugehend⁴.

² Vgl. Henri VOGT, *L'emprise de la géographie. Possibilités et contraintes offertes par le milieu naturel*, in: LIVET, RAPP (Hg.), *Histoire de Strasbourg*, Bd. 1 (1980), S. 3–30, hier S. 23 f.

³ Vgl. Jean-Jacques HATT, *Argentorate – Strasbourg romain*, *ibid.*, S. 77–273, hier S. 83.

⁴ Vgl. VOGT, *L'emprise de la géographie*, S. 6 f. Vgl. auch die Karte in: Ernst BRUCKMÜLLER, Peter Claus HARTMANN (Hg.), *Putzger. Historischer Weltatlas*, Berlin ¹⁰³2006, S. 46 f.

1.1 Kosmopolitismus und Aristokratie des Buchwesens



Karte 1. Plan de Strasbourg et ses environs [um 1790]. Exacté apprè [sic!] une carte nouvelle de Cassini. Chez Fietta et Comp. à Kriegshaber près d'Augsbourg. Anno 1790 ce 7 Novbr. BNF, GED-4308, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8443390j/f1.item> (1.10.2019).

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Bis in die Antike zurück lassen sich Konstanten in einer *longue durée* für Straßburg ausmachen: Aus dem Status der Grenzstadt, welchen Straßburg lange Zeit innehatte, folgte zum einen die Relevanz der Stadt als infrastruktureller Knotenpunkt in Europa, zum anderen eine herausragende militärische Wichtigkeit. Von Bedeutung für Straßburg im 18. Jahrhundert war vor allem, dass die Stadt noch im 17. Jahrhundert als freie Reichsstadt im Deutschen Reich integriert war, am westlichen Rand des Reiches. Im Zuge der Hegemonialpolitik Louis XIV. fielen das Elsass und Straßburg an Frankreich. 1681 wurde der Vertrag über die Übergabe der Stadt unterschrieben. Der Stadt blieben weitgehende Privilegien erhalten, zu denen die freie Religionsausübung – Straßburg bestand zu einem Großteil aus Protestanten lutherischer Prägung – und eine gewisse Selbstverwaltung gehörte. Neue königliche Ämter aber kamen hinzu: 1685 wurde das Amt des königlichen Prätors (*prêtreur royal*) geschaffen, der eine Mittlerfunktion zwischen dem französischen Hof und der Stadt Straßburg einnahm. Straßburg wurde Militärstützpunkt⁵. Trotz dieser formalen Eingliederung bestand zwischen Straßburg (dem Elsass) und Frankreich eine Zollgrenze.

Straßburg behielt einen Sonderstatus. Aufgrund der besonderen sprachlichen und kulturellen Situation ebenso wie der Kontakte und Kenntnisse der rechtlichen Situation im Deutschen Reich nahm Straßburg eine Sonderstellung im Bereich der Diplomatie ein⁶. Die Angliederung der Bevölkerung vollzog sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit je nach sozialer Schicht: Während der Adel sich schnell den neuen Gegebenheiten, d. h. der französischen Sprache und Kultur, anpasste, behielt das lutherische Bürgertum über lange Zeit seine kulturellen Eigenheiten. Das protestantische Gymnasium, das von der Straßburger Elite besucht wurde, unterrichtete die französische Sprache erst ab 1751. Die Mitglieder der katholischen Eliten der Stadt hingegen besuchten das jesuitische Collège royal. Obwohl das protestantische Bürgertum seine Sprache und Kultur zu bewahren suchte, stellte es etwa ein Jahrhundert später zu Beginn der Französischen Revolution eine Minderheit in der Stadt dar⁷.

Auch oder gerade im 18. Jahrhundert befand sich Straßburg immer noch an einem infrastrukturellen Knotenpunkt. Über die Ill, den Rhein und einen Nebenarm des Rheins (Rheingießen) ließen sich Mainz und Frankfurt in wenigen Tagen erreichen. Ebenfalls über den Rhein erreichte man von Basel aus Straßburg an einem Tag. Zudem war das Reisen zu Schiff auf dem Wasser am preiswertesten. Auch über Land war Straßburg hervorragend angebunden:

⁵ Vgl. Jean-Pierre KINTZ, xvii^e siècle. Du Saint-Empire au royaume de France, in: LIVET, RAPP (Hg.), Histoire de Strasbourg, Bd. 3 (1981), S. 5–111, hier S. 85–90.

⁶ Vgl. Guido BRAUN, Deutsch-französische Geschichte, Bd. 4: Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648–1789, Darmstadt 2008, S. 45.

⁷ Vgl. *ibid.*, S. 46.

Richtung Süden über die Schweiz bis Mailand oder im Norden bis Antwerpen und Brüssel. Des Weiteren konnte man von Straßburg nach Frankreich, über Metz nach Lyon oder auch nach Paris reisen⁸. Aufgrund dieser günstigen Reismöglichkeiten spezialisierte sich der Straßburger Handel über einen langen Zeitraum hinweg auf den internationalen Warenverkehr.

Für das Postwesen besaß Straßburg eine bedeutende Rolle. Dies lässt sich beispielsweise an einer Karte des französischen Postwesens aus dem 18. Jahrhundert illustrieren, welche aus dem 1784 erschienenen »Handbuch für Reisende aus allen Ständen«⁹ von Heinrich August Ottokar Reichard entnommen ist (Karte 2). Das Werk war ein Jahr zuvor auf Französisch erschienen, erfuhr zahlreiche Neuauflagen und stellte ein bedeutendes Referenzwerk der Reiseliteratur und eine Art Vorläufer des Reiseführers dar. Sein Autor war Hofbibliothekar in Gotha, frankophil, und trat zudem im französisch-deutschen Kulturaustausch in Erscheinung¹⁰.

Die Karte der Postwege Frankreichs zeigt die Bedeutung Straßburgs für das Postwesen im Osten des Königreiches. Während der Süden Frankreichs wenig angebunden scheint, waren die Postwege um Paris und im Osten des Landes besonders ausgebildet. Straßburg stellte ein Zentrum des Postwesens dar, geradezu strahlenförmig laufen die Postwege auf Straßburg zu.

Neben dieser Karte des Postwesens widmete Reichard Straßburg an drei Stellen besonders viel Aufmerksamkeit: Als Erklärung des Postwesens in Frankreich verwendete er die Strecke Straßburg–Paris als Beispiel¹¹. Im alphabetisch geordneten Teil des Reiseführers, in dem er einige bedeutende Städte vorstellte, war Straßburg ebenfalls vertreten¹². Schließlich empfahl Reichard besonders häufig Routen, welche Straßburg als Ausgangspunkt oder Ziel der Reise definierten. Drei Strecken beschrieb er detailliert: den Weg von Frankfurt nach Straßburg sowie von Straßburg nach Genf und von Straßburg nach Paris¹³. Reichards Reisehandbuch erschien zu einem Zeitpunkt, als dem Reisen eine zunehmende Bedeutung zukam.

⁸ Vgl. KINTZ, XVII^e siècle, S. 5–7.

⁹ Heinrich August Ottokar REICHARD, Handbuch für Reisende aus allen Ständen. Nebst zwey Postkarten, zur großen Reise durch Europa, von Frankreich nach England; und einer Karte von der Schweiz und den Gletschern von Faucigny, Leipzig Weygand, 1784.

¹⁰ Vgl. Annett VOLMER, Presse und Frankophonie im 18. Jahrhundert. Studien zur französischsprachigen Presse in Thüringen, Kursachsen und Rußland, Leipzig 2000, S. 72 f.

¹¹ Vgl. *ibid.*, S. 54–56.

¹² Vgl. *ibid.*, S. 550.

¹³ Vgl. *ibid.*, S. 575–579.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte



Karte 2. Neueste Postkarte von Frankreich [um 1784], in: REICHARD, Handbuch für Reisende aus allen Ständen. unpaginirt. Als Vorlage diente hier das digitalisierte Exemplar der ULB Sachsen-Anhalt, AB 39 26/i, 14, <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/pageview/8166591> (1.10.2019).

Bereits seit dem Ausgang des Dreißigjährigen Krieges etablierte sich der *grand tour* als Teil der adligen Erziehung¹⁴. Die traditionelle Route der deutschen Adligen führte durch Westeuropa, über die Niederlande, Großbritannien, Frankreich, die Schweiz, Italien und Wien. Im Zuge der kulturellen Hegemonie Frankreichs im 18. Jahrhundert kam der Reise nach Frankreich, besonders nach Paris und Versailles, zunehmende Bedeutung zu und stellte zugleich ein Statussymbol dar¹⁵. Neben den Adligen reisten auch viele Angehörige des Bürgertums wie Gelehrte, Geschäftsleute oder Handwerker¹⁶.

Straßburg diente für viele Deutsche, die aus geschäftlichen Gründen oder auf Bildungsreise nach Frankreich unterwegs waren, als Etappenziel, für das die Reise unterbrochen wurde. Die Zweisprachigkeit der Bevölkerung und die Vielzahl deutscher Bewohner ermöglichten einen engen Austausch. Die internationale Vernetzung Straßburgs war nicht nur besonders intensiv, weil sie durch seine Lage und Infrastruktur den eigenen Bewohnern das Reisen und den Transport von Waren erleichterte, sondern auch, weil die Stadt von vielen Menschen besucht wurde. Um Kontakte zu einem Milieu aufzubauen, das sich vor allem durch große Reisetätigkeit auszeichnete (u. a. Teile des Adels oder Gelehrte), war die Stadt ein idealer Ausgangspunkt. Die geographische Lage Straßburgs, die daraus folgende Bedeutung der Stadt als infrastruktureller Knotenpunkt für den Austausch, welche sich auf der Ebene des Postwesens sowie als Anlaufstelle für Reisende ebenso wie für das Militär spiegelte, stellte ein Phänomen der *longue durée* dar und begünstigte den internationalen Handel. In diesem kulturellen und wirtschaftlichen Kontext entstand auch das Unternehmen Treuttel & Würtz, ebenso wie sein Vorläufer von Jean Geoffroy Bauer. In Straßburg bauten sie ihre ersten Kontakte zu den Personen und zu dem Milieu auf, die sie bedienten.

Jean-George Treuttel lernte hier nicht nur Schriftstellerinnen und Schriftsteller kennen, die sich auf der Durchreise befanden – Sophie von La Roche war bei ihm zum Essen eingeladen, wie sie in ihrem 1787 publizierten Reisetagebuch schrieb¹⁷ –, sondern auch Adlige auf ihren Bildungsreisen, für die Straßburg ein Etappenziel darstellte, an dem man anhielt. Der Prinz und spätere

14 Vgl. Thomas GROSSER, Reiseziel Frankreich. Deutsche Reiseliteratur vom Barock bis zur Französischen Revolution, Opladen 1989, S. 21–22. Zum *grand tour* vgl. insbes. Daniel ROCHE, Humeurs vagabondes. De la circulation des hommes et de l'utilité des voyages, Paris 2003.

15 Vgl. GROSSER, Reiseziel Frankreich, S. 26–28.

16 Vgl. *ibid.*, S. 90–93.

17 Vgl. Sophie VON LA ROCHE, Journal einer Reise durch Frankreich von der Verfasserin von Rosaliens Briefen, Altenburg 1787, S. 10: »Dienstags speißt ich bei meinen ersten Strasburger Freunden, Herrn Treutel, und lernte dort Herrn von Bär, einen sehr verdien-

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach hielt auf seinen Reisen nach Frankreich mehrmals in Straßburg an und besuchte den Buchhändler Jean Geoffroy Bauer. Bauer beschrieb den Besuch des Prinzen Carl August in einem Brief an den Buchhändler Friedrich Justin Bertuch 1775:

Beÿ der ganz auserlesenen und vortrefflichen Reisegesellschaft Ihres durch[auchten] Prinzen haben wir noch die Person des H[err]n Hofrath Wielands vermisset, den wir immer darunter zu finden hoffen. Zu seinem Namen haben wir dem durch[auchten] Herzog den 8ⁿ. Band des Merkur zum Durchlesen überreicht. Es war ein höchstschätzbarer Zeitpunkt für uns, da wir das Glück gehabt dero durch[auchte] Herrschaft hier zu besitzen, und öftere Zeugnisse Ihrer Huld und Gnade zu haben[.] Nun sind Sie in Paris. Ihre Rückreise wird uns nochmals die schöne Gelegenheit verschaffen, höchstdieselben wiederzusehen, und Ihnen unsere Unterthänigkeit zu bezeugen. Dieser Reise haben wir auch das Vergnügen zu danken, mit Euer Hochedelgebohrn in Bekanntschaft gekommen zu seÿn¹⁸.

Diese Begegnung mit Bertuch war der Beginn einer intensiven Zusammenarbeit. Prinz Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach wurde in Folge dieser Reise zu einem der wichtigsten Kunden Bauers, und Bertuch war mit den organisatorischen Arbeiten des Handels in Weimar beschäftigt. Da Carl August nicht alleine reiste, boten diese Aufenthalte die Gelegenheit dazu, weitere potentielle Kunden oder in diesem Fall den Geschäftspartner Friedrich Justin Bertuch kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen. Bereits bestehende Verbindungen wurden erneuert und es wurde nach Abwesenden gefragt. So schrieb Bauer, er habe Christoph Martin Wieland unter den Reisenden vermisst. Auch Jean-George Treuttel erhielt 1784 Besuch von Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, der zugleich zahlreiche neue Bestellungen in Auftrag gab, wie dieser euphorisch an Bertuch berichtete:

Hochzuehrender Herr und Freund,
Ihre werthe Zuschrift vom 10. October ist mir von Ihro durch[laucht] wohl nicht selbst überbracht, aber doch persönlich angekündigt worden, denn Sie erwiesen mir die Gnade mich den 30. 8bre [Oktober] in meinem Gewölbe selbst in hoher Person zu besuchen, und den Weg zu mir ganz ohne alle Begleitung zu finden. [...] Ich hatte die Ehre Ihro durch[laucht] verschiedene

ten Mann kennen, welcher 43 Jahre lang als schwedischer Gesandtschaftsprediger in Paris stund, und nun seinen letzten Tage in seiner Vaterstadt enden will«. Sie beschreibt auf den folgenden drei Seiten den Abend bei Treuttel, allerdings ohne auf ihn als Person einzugehen.

¹⁸ Jean Geoffroy Bauer an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 27.2.1775, GSA, 06/87, Nr. 1.

Carten und militärische Bücher vorzulegen, welche Ihren hohen Beyfall erhielten, und ich nun nach dero Abreise auch schon abgesandt habe¹⁹.

Die Reisen von Sophie von La Roche und Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach stellen zwei sehr konkrete Beispiele dafür dar, wie die geografische Lage Straßburgs die Herausbildung einer internationalen Verlagsbuchhandlung im 18. Jahrhundert beförderte. Die Ausrichtung der Verlagsbuchhandlung orientierte sich an den Wünschen dieser Kunden im Ancien Régime. Diese Welt hatte Jean-George Treuttel gelernt zu bedienen.

Die geografische Situation war auch verantwortlich dafür, dass Straßburg während der Kriege mit den östlichen Nachbarn Frankreichs immer wieder ein Ort für Truppendurchzüge und Militärstationierung und auch zum Kriegsschauplatz wurde. Trotz der Schäden, welche durch militärische Verwüstungen angerichtet wurden, bot die Stationierung von Militär in der Stadt für einen Kaufmann auch einige günstige Gelegenheiten, besonders für einen Verleger.

So mussten sowohl die Soldaten als auch die Bewohner der Stadt mit Information versorgt werden. Bei Jean-George Treuttel erschienen Reden des Befehlshabers Alexandre de Beauharnais an seine Truppe²⁰. Dass Treuttel und Beauharnais zudem persönlich miteinander bekannt waren, beschrieb auch Therese Huber, Tochter des Göttinger Bibliotheksdirektors Christian Gottlob Heyne, die zu diesem Zeitpunkt bei Treuttel wohnte. 1819, also Jahre später, erinnerte sich Therese Huber in einem Brief an den Buchhändler Friedrich Arnold Brockhaus daran: »Wenn von der Treuttelschen Familie die Frau des kleinen, dicken Herrn noch lebt[,] den ich 1792 als *quasi* Jakobinerchen kannte (stez mit großen Manschetten – Sie wissen das heißt: furchtsam) bei dem ich *General Beauharnais* und *Biron*²¹ sah, die jetzt nahe an 60 Jahr sein muß, so grüßen Sie sie herzlich von mir. Ich war damals viel bei ihr in Strasburg«²².

Joséphine de Beauharnais, zu diesem Zeitpunkt noch Ehefrau von Alexandre de Beauharnais, spätere von Napoléon Bonaparte und Kaiserin von Frankreich, besuchte ihren Mann, während dieser den Oberbefehl über die Armee in Straßburg hatte. Dieser Besuch und die Bekanntschaft mit Joséphine de Beau-

¹⁹ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 10.11.1784, GSA, 6/5286,2, Nr. 35.

²⁰ Vgl. Alexandre de Beauharnois aux troupes de ligne de l'armée du Rhin, o. O., Imprimerie du courrier de Strasbourg, Grand'Rue, n° 15, o. J., AN, 251AP/6.

²¹ Wahrscheinlich handelt es sich um Armand-Louis de Gontaut Biron (1747–1793), der zeitweise General der Rheinarmee war.

²² Therese Huber an Friedrich Arnold Brockhaus in Paris, Stuttgart, 15. August 1819 [Nr. 402], in: Therese Huber, Briefe. Bd. 7: Oktober 1818–1820, Bd. 7.1, hg. von Magdalene HEUSER, Petra WULBUSCH, Jessica STEGEMANN, Berlin, Boston 2013, S. 314 f., hier S. 315 (Hervorh. i. Orig.).

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

harnais schien von solch großer Bedeutung für Treuttel & Würtz gewesen zu sein, dass Marie Suzanne Treuttel, Ehefrau von Jean-George Treuttel, dem Sohn Friedrich Justin Bertuchs, Carl Bertuch, Jahre später davon erzählte. Carl Bertuch beschrieb diese Bekanntschaft der Treuttels mit den Beauharnais' im Februar 1804 in seinem Tagebuch. Joséphine de Beauharnais war zu diesem Zeitpunkt bereits Ehefrau von Napoléon Bonaparte, der die Position des Ersten Konsuls innehatte und im Dezember 1804 Kaiser wurde.

Freitag d. 13. Pluv. 3. Febr. [1804]

[...] Mad[ame] ist eine ruhige ~~feine~~ gebildete Frau von natürlichem Verstand. Sie sprach mehreres gute über M[adame] B[eauharnais], die bei ihr in Strassburg mit ihrem Sohn logi[e]rt hatte, als das Com[m]ando der Rheinarmee hal[l]te. Sie betrug sich immer sanft, einnehmend, gefällig. Ihre einzige Leidenschaft war Blumisterei. _ Als sie zurückgiengen, wurde [Beauharnais] Maire in der Gegend von Paris²³. Die Revolutions Stürme in Strassburg vthagt [vertagt?]. Treut[t]els flüchtet nach Versailles[,] kaum erfuhr [Beauharnais] dies, ja bat er seine Frau, die in Paris wohnte, Treut[t]els zu besuchen, um ihn[en] ihre Dienste anzubieten, welches sie dann auch sehr liebevoll that. [...] sah sie Mad. Tr. einigemal zu Fuße mit einer schwarzen Kappe üb[er] dem Kopf aus d[em] Comité du salut publ[ic] kommen, wo sie f[ü]r Angeklagte suppliiert hatte²⁴.

Joséphine de Beauharnais hatte nicht nur bei der Familie Treuttel in Straßburg gewohnt. Auch als Jean-George Treuttel in Versailles war (1794), bat Alexandre de Beauharnais seine Frau, Treuttel zu besuchen und ihm zu helfen. In der Tat scheint die Bekanntschaft der Familie Treuttel mit der späteren Kaiserin entscheidend gewesen zu sein. Treuttel & Würtz genoss während des Empire außerordentliche Privilegien – wie die Erlaubnis, während der Kontinentalperre mit Großbritannien Handel treiben zu dürfen –, die eine enge Verbindung zum politischen Machtzentrum nahelegen. Als die Familie Treuttel ein Haus auf dem Land in Groslay, nahe Montmorency und unweit von Paris, erwarb, waren sie zudem Nachbarn Joséphines, die zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht mehr mit Napoléon Bonaparte verheiratet war. Auch in diesem Fall begünstigte die besondere geografische Lage Straßburgs den Aufbau der folgenreichen Bekanntschaft.

Straßburg wäre aber weder ein Etappenziel für reisende Adlige oder Gelehrte noch als Ort der Stationierung der Offiziere des Militärs ausgewählt worden, wäre es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht auch ein kultu-

²³ Alexandre de Beauharnais wurde Bürgermeister in La Ferté-Beauharnais in der Region Centre-Val de Loire.

²⁴ Tagebuch von Carl Bertuch, Reise nach Paris, GSA, 06/3064, S. 221. Der Unterstrich in diesem und in anderen Zitaten wurde aus den Texten übernommen.

relles Zentrum gewesen. In Straßburg befanden sich renommierte Ausbildungsstätten wie die Universität, die zahlreiche Studenten anzog. Zudem förderte die friedliche Koexistenz der deutschen und französischen Sprache in der Stadt sowie der protestantischen und katholischen Religion den Austausch. Zahlreiche Mitglieder des intellektuellen Milieus (Professoren, Archivare, Bibliothekare) hingen der protestantischen Religion lutherischer Prägung (*confession d'Augsbourg*) an. In der protestantischen Kirche Temple-Neuf, in der auch die Kinder der Familien Treuttel und Würtz getauft wurden, wurde Deutsch gesprochen. So sind ihre Einträge im Kirchenregister in deutscher Sprache gehalten. Diese Bedingungen haben den Aufenthalt für deutschsprachige Reisende in Straßburg sehr erleichtert. Dies beschrieb auch Johann Wolfgang von Goethe:

An unserm Tische ward gleichfalls nichts wie Deutsch gesprochen. Salzmann drückte sich im Französischen mit vieler Leichtigkeit und Eleganz aus, war aber unstreitig dem Streben und der Tat nach ein vollkommener Deutscher; Lersen hätte man als Muster eines deutschen Jünglings aufstellen können; Meyer von Lindau schlenderte lieber auf gut deutsch, als daß er sich auf gut französisch hätte zusammennehmen sollen, und wenn unter den übrigen auch mancher zu gallischer Sprache und Sitte hinneigte, so ließen sie doch, solange sie bei uns waren, den allgemeinen Ton auch über sich schalten und walten²⁵.

Goethe lebte 1770/71 in Straßburg, um sein Jurastudium an der Universität zu beenden. Während seines Aufenthalts verkehrte er u. a. mit Johann Daniel Salzmann, dem Onkel des Buchhändlers Frédéric-Rodolphe Salzmann (1749–1821). Hier stand er in engem Kontakt zu Christophe-Guillaume Koch und Jérémie-Jacques Oberlin:

Seine [Schöpflins] Schüler und Studienverwandten, [Christophe-Guillaume] Koch und [Jérémie-Jacques] Oberlin, fanden zu mir schon ein näheres Verhältnis. Meine Liebhaberei zu altertümlichen Resten war leidenschaftlich. Sie ließen mich das Museum wiederholt betrachten, welches die Belege zu seinem großen Werke über Elsaß vielfach enthielt. Eben dieses Werk hatte ich erst nach jener Reise, wo ich noch Altertümer an Ort und Stelle gefunden, näher kennen gelernt, und nunmehr vollkommen gefördert, konnte ich mir, bei größern und kleinern Exkursionen, das Rheintal als römische Besitzung vergegenwärtigen und gar manchen Traum der Vorzeit mir wachend ausmalen. Kaum hatte ich mir hierin einigermaßen aufgeholfen, als mich Oberlin zu den Denkmalen der Mittelzeit hinwies und mit den daher noch übrigen Ruinen und Resten, Siegeln und Dokumenten bekannt machte, ja eine Neigung zu den sogenannten Minnesingern und Heldendichtern einzuflößen suchte. Diesem wackeren Manne, sowie Herrn Koch, bin ich viel schuldig geworden, und

²⁵ Johann Wolfgang von Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, hg von Klaus-Detlef Müller, Frankfurt a. M. 1986 [1809/1833], S. 525f.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

wenn es ihrem Willen und Wunsche nach gegangen wäre, so hätte ich ihnen das Glück meines Lebens verdanken müssen²⁶.

Goethe beschrieb nicht nur den Reichtum an qualifizierten Gelehrten, sondern auch an Museumsstücken und Quellen für die Studien, die Straßburg und das Elsass zu diesem Zeitpunkt aufwies.

Neben Christophe-Guillaume Koch, Jérémie-Jacques Oberlin und Johann Daniel Salzmann lernte Goethe in der Stadt auch Johann Gottfried Herder kennen. Seine Frau Caroline Herder stand in engem Kontakt mit Luise König (1742–1801), die auch mit der Schwester Goethes befreundet war. Luise König stammte aus Bouxwiller (Buchweiler), dem Ort, aus dem auch die Familie von Christophe-Guillaume Koch kam. Eine Schwester von Koch war mit einem Cousin von Luise König verheiratet. Zudem war Luise König mit der einflussreichen Familie Engelbach verwandt (Großmutter: Christine Salome Engelbach) und Goethes Freund Franz Christian Lersé war ihr Cousin zweiten Grades²⁷. In diesem kleinen Straßburger und Bouxwiller Milieu bewegte sich Goethe während seines Aufenthalts in Straßburg, der von großer Bedeutung für die Sturm- und Drang-Periode war. Auch Jean Geoffroy Bauer und Jean-George Treuttel hatten Zugang zu diesem Milieu. Jean Geoffroy Bauers dritte und letzte Ehefrau Frédérique Caroline Christine Schuch war in erster Ehe ebenfalls mit einem Engelbach verheiratet gewesen²⁸. Christophe-Guillaume Koch zählt zu den ersten zeitgenössischen Autoren Jean-George Treuttels. 1782 erschien bei Treuttel Kochs »Tables généalogiques des maisons souveraines de l'Europe«.

Wie Goethe, der nach Straßburg kam, um sein Studium zu beenden, kamen auch weitere auswärtige und französische Studenten für ihr Studium nach Straßburg. An der Universität wurden zahlreiche Diplomaten ausgebildet, weshalb Jürgen Voss sie auch als »ENA de l'Ancien Régime«²⁹ bezeichnete. Die Diplomatenschule institutionalisierte sich um 1752 unter Jean Daniel Schöpflin. Bereits zuvor hatte eine Vielzahl von Adligen und Prinzen die Universität

²⁶ Ibid., S. 520 f.

²⁷ Vgl. Johann FROITZHEIM, Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode, 1770–1776. Urkundliche Forschungen nebst einem ungedruckten Briefwechsel der Strassburgerin Luise König mit Karoline Herder aus dem Herder- und Röderer-Nachlass, Straßburg 1888, S. 59.

²⁸ Es handelte sich um Chrétien Charles Casimir Engelbach. Die Familie Engelbach war sehr einflussreich. Viele ihrer Mitglieder waren in der hohen Verwaltung oder als Pastoren tätig. Siehe die Genealogie von Jean Geoffroy Bauer und seiner Ehefrau Frédérique Caroline Christine Schuch in [Anhang A](#).

²⁹ Jürgen Voss, L'école diplomatique de Strasbourg. L'ENA de l'Ancien Régime?, in: Bernhard VOGLER, Jürgen Voss (Hg.), Strasbourg, Schoepflin et l'Europe au XVIII^e siècle, Bonn 1996, S. 205–214.

besucht, aber seit dem Siebenjährigen Krieg nahm die Anzahl an auswärtigen Studenten, die ansonsten in Leipzig oder Göttingen studiert hätten, sprunghaft zu³⁰. 1772 übernahm Christophe-Guillaume Koch die Diplomatenschule und lehrte dort europäische Staatengeschichte. Mitglieder der Familien d'Argenson, Bigon, du Châtelet, Gérard, Ségur oder auch von Bülow, Seyn-Wittgenstein, von Turn und Taxis und viele andere zählten zu den Studierenden. Zu den berühmten Absolventen gehörten Clemens Wenzel Nepomuk Lothar von Metternich und Maximilian von Montgelas³¹. Metternich war 1788 gemeinsam mit seinem Bruder für zwei Jahre nach Straßburg gekommen. In seiner Autobiografie beschrieb er die Universität Straßburg, die einerseits besonders renommiert war, andererseits den Vorteil der Zweisprachigkeit bot: »Damals erfreute sich die Universität dieser Stadt einer großen Berühmtheit und wurde von vielen Deutschen besucht, welche die Leichtigkeit des Unterrichts in der deutschen und französischen Sprache dahin zog«³².

Wolfram Siemann beschreibt in seiner Metternich-Biografie, dass Christophe-Guillaume Koch Metternich in entscheidender Hinsicht prägte. Metternich besaß ein persönliches Exemplar von Kochs »Gemählde der Revolutionen in Europa seit dem Umsturze des Römischen Kaiserthums im Occident bis auf unsre Zeiten«, welches Koch auf Grundlage seines eigenen Unterrichts an der Universität verfasst hatte³³. »Das Werk zeigt eine Art, mit der Geschichte umzugehen, die der spätere Staatskanzler permanent an den Tag legte«³⁴, urteilte Siemann. Metternich selbst schreibt in seinen Memoiren, dass er in Straßburg die gleichen Lehrer in Mathematik und Fechtkunst hatte wie Napoléon Bonaparte³⁵. Auch Georges Pariset ging darauf ein und schloss daraus, dass Napoléon Bonaparte selbst in Straßburg studiert habe³⁶. Dies lässt sich aufgrund der Quellenlage aber nicht nachweisen³⁷.

30 Vgl. *ibid.*, S. 207.

31 Vgl. *ibid.*, S. 213.

32 Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. Herausgegeben von dem Sohne des Staatskanzlers Fürsten Richard Metternich-Winneburg, geordnet und zusammengestellt von Alfons v. Klinkowström, autorisierte deutsche Original-Ausgabe. Erster Theil: Von der Geburt Metternich's bis zum Wiener Congress 1773–1815, Wien 1880, S. 8.

33 Vgl. Voss, *L'école diplomatique de Strasbourg*, S. 209.

34 Wolfram SIEMANN, *Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biografie*, München 2016, S. 72.

35 Vgl. Aus Metternich's nachgelassenen Papieren, S. 8.

36 Vgl. Georges PARISSET, *Le lieutenant Napoléon Bonaparte. Étudiant à Strasbourg*, Paris, Nogent-le-Rotrou 1917 (Sonderdruck aus *Revue historique* 125 [1917]), S. 213.

37 Vgl. Voss, *L'école diplomatique de Strasbourg*, S. 213.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Der Ursprung der Verlagsbuchhandlung Bauer, Treuttel & Würtz in Straßburg formte diese nach bestimmten Charakteristika, die in der Tradition der Gelehrtenrepublik des Ancien Régime standen. Zu diesen Merkmalen gehörten Reisefreudigkeit und Toleranz ebenso wie Kosmopolitismus und Transnationalismus sowie eine konservative Grundhaltung. Die renommierte Universität zog zahlreiche internationale und später einflussreiche Studierende an, die von der toleranten Atmosphäre zwischen der protestantischen und katholischen Religion ebenso profitierten wie von der Koexistenz der deutschen und französischen Sprache. Transnationalismus ist einerseits in dem Sinne zu verstehen, dass viele Reisende oder internationale Studierende in der Grenzstadt gemeinsamen Umgang pflegten, und andererseits auf der Ebene des internationalen Buchhandels. Bauer und Treuttel & Würtz belieferten ihre Kunden vor allem mit Publikationen aus dem Ausland. Ob eine wissenschaftliche oder bibliophile Neuerscheinung in Paris, Berlin, St. Petersburg, London oder Florenz publiziert wurde, war unerheblich für das Milieu, das sie bedienten. Es handelte sich um transnational ausgerichtete Kunden, zum einen die *res publica literaria* des 18. Jahrhunderts, zu denen Professoren, Theologen, Bibliothekare oder Gelehrte gehörten; zum anderen um Adlige, die durch ihre internationale Heiratspolitik sowie die kulturelle französische Hegemonie eine transnationale Elite darstellten. Adlige, Geistliche und, im Laufe der Zeit, Gelehrte zählten zum Kundenstamm, den Bauer und Treuttel & Würtz mit Publikationen aus dem Ausland ausstatteten. Im 18. Jahrhundert traten Adlige noch als Mäzene auf, die ihre repräsentativen Bibliotheken pflegten und dafür ein großes Budget vorsahen. Sowohl Jean Geoffroy Bauer als auch Jean-George Treuttel fühlten sich durch die Besuche des Weimarer Prinzen bzw. Fürsten ergriffen und besonders geehrt. Die Ausrichtung ihrer Arbeit an solch illustren Kunden war verbunden mit einer konservativen, elitären Grundhaltung.

1.1.2 Aristokratie des Buchwesens und neues Selbstverständnis der Verlagsbuchhändler in Straßburg

1681 wurde Straßburg von Frankreich annektiert. Offiziell geschah dies unter Beibehaltung sämtlicher alter Privilegien, die in der ehemaligen freien Reichsstadt galten. Dazu gehörten neben politischen und religiösen Freiheiten eine weitgehende Selbstverwaltung durch einen Verwaltungsbeamten (*magistrat*). Diese besondere Situation Straßburgs führte zu zahlreichen Konflikten zwischen den verschiedenen Ebenen: der Verwaltung und Organisation der Stadt sowie den Gesetzen und der Verwaltung des französischen Königreiches. In Bezug auf das Buchwesen in Straßburg bedeutete dies beispielsweise, dass man für den Druck eines Werkes in Frankreich eine offizielle königliche Genehmi-

gung (*privilège*) benötigte, für den Druck in Straßburg hingegen die Erlaubnis des Verwaltungsbeamten³⁸.

Einen Überblick über den Buchhandel im Allgemeinen und speziell den Zustand der Buchhändler und Drucker in Straßburg lieferte die offizielle Antwort des königlichen Prätoren, zu diesem Zeitpunkt François-Marie de Gayot³⁹, auf eine Anfrage des Pariser Vizekanzlers, Antoine de Sartine, vom 16 Januar 1765⁴⁰. Zunächst beschrieb der königliche Prätör die gesetzlichen Regeln des Buchwesens in Straßburg, bevor er konkret auf die Mitglieder des Buchwesens einging. Die geltenden Gesetze stammten von 1740 und beinhalteten u. a., dass man zur Ausübung des Berufes des Druckers unbedingt eine offizielle Erlaubnis benötige. In den gedruckten Büchern musste zwingend ein Druckvermerk vorhanden sein. Zudem sei es verboten, Raubdrucke von mit einer offiziellen königlichen Erlaubnis versehenen Exemplaren anzufertigen, und auch die Zensur werde angewandt⁴¹. 1765 waren fünf Drucker in Straßburg aktiv. Zu diesen zählten:

[L]e sieur Heitz, natif de Strasbourg, âgé d'environ 70 ans; il exerce son métier depuis 1719 avec agrément du magistrat, ainsy que tous les autres; 2° le sieur Le Roux, Parisien, âgé de 63 ans, établi en cette ville depuis 1730; 3° les sieurs Christmann et Levrault, associés, dont le premier est de Strasbourg et l'autre de Lorraine, tous deux âgés d'environ 40 ans, établis icy depuis dix ans; 4° le sieur Laurentz, natif d'icy, âgé d'environ 38 ans, établi depuis 1762; 5° le sieur Steinmann, au nom des héritiers du défunt Kürsner, âgé de 50 ans, natif de Schaffhouse en Suisse, établi et bourgeois depuis 1751⁴².

Lediglich zwei der Drucker stammten ursprünglich aus Straßburg. Die restlichen drei kamen aus der nahen Umgebung (Schweiz, Lothringen) und ein Drucker aus Paris⁴³. Eine hohe Rate an Zugezogenen fand sich auch unter den Gesellen der Drucker: 1777 stammten von insgesamt 40 Gesellen nur zehn Pro-

³⁸ Vgl. François RITTER, *La police de l'imprimerie et de la librairie à Strasbourg. Depuis les origines jusqu'à la Révolution française*, Paris 1922 (Sonderdruck aus *Revue des bibliothèques* 32 [1922]), S. 8f.

³⁹ De Gayot hatte 1763–1768 das Amt des königlichen Prätors in Straßburg inne, vgl. *ibid.*, S. 21.

⁴⁰ Vgl. *Lettre du prêteur royal de Strasbourg à monseigneur le vice-chancelier*, 16.1.1765, veröffentlicht in: Jean-Charles BRUCKER, *Urkunden über die Verhältnisse des Buchhandel und der Presse in Straßburg im 18. Jahrhundert*, in: *Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels* 8 (1883), S. 123–163, hier S. 131.

⁴¹ Vgl. *ibid.*, S. 131f.

⁴² *Ibid.*, S. 135.

⁴³ Vgl. dazu auch Martine ELLOY, *Le livre à Strasbourg au XVIII^e siècle*, in: *Société académique du Bas-Rhin pour le progrès des sciences, des lettres, des arts et de la vie économique* 94/95 (1973/1974), S. 1–71, hier S. 5–7.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

zent ursprünglich aus Straßburg, drei Viertel hingegen aus dem Deutschen Reich. Straßburg stand auch nach dem Anschluss an Frankreich in engem Kontakt zum deutschen Buchmarkt, was sich auch an den Gesellen der Drucker festmachen lässt⁴⁴. Alle Druckereien bestanden bereits sehr lange, schon vor 1681⁴⁵.

1765 waren zudem zehn Buchhändler in Straßburg ansässig: Dulssecker, Le Roux, Petit père, König, Petit fils, Bauer, Phole, Stein et Lyncker associés, Schmidt, Veuve Stockdorf⁴⁶. Den Buchhandel in Straßburg beschrieb François-Marie de Gayot als »vollkommen frei, mit Ausnahme der verbotenen Bücher«⁴⁷. Und er fügt hinzu, dass das Verhalten der Buchhändler bisher ohne Tadel gewesen sei: »La conduite des libraires a été jusqu'à présent irréprochable et leur réputation est très bien établie tant en France qu'en Allemagne, ainsi que dans les autres pays étrangers«⁴⁸.

In den folgenden Jahren allerdings nahm die Anzahl der Buchhändler stark ab. 1765 waren noch zehn aktiv, 1775 waren es noch acht (Petit père und Phole waren verschwunden), 1777 waren es lediglich fünf⁴⁹. Die Druckereien hingegen blieben lange Zeit auf einem konstanten Niveau und die Anzahl ihrer Druckerpressen nahm, ebenso wie die Anzahl ihrer Gesellen, zu. 1777 besaßen die Drucker Straßburgs nicht mehr nur 24 Gesellen wie 1765, sondern 40 und zusätzlich drei Lehrlinge, womit sich die Anzahl der Mitarbeiter fast verdoppelt hatte⁵⁰. Die Zahl der Druckerpressen stieg von 13 (1765) über 15 (1772) auf 16 (1775)⁵¹.

Wie lässt sich diese auf den ersten Blick paradoxe Situation erklären? Zuwachs der Gesellen der Drucker, Zunahme der Druckerpressen – genügend Druckaufträge gab es also – bei gleichzeitiger Abnahme der Buchhändler, die diese Druckwerke verkaufen würden? Die Forschung hat dafür zwei Ursachen ausgemacht: zum einen eine Erhöhung der Importzölle, was die Einfuhr von Publikationen in einer Stadt, die auf den internationalen Buchhandel spezialisiert war, erschwerte. Am 11. September 1771 wurden Importzölle in Höhe von 60 Livre auf 100 kg Bücher aus dem Ausland eingeführt. Bereits im November

44 Vgl. *ibid.*, S. 7.

45 Vgl. BRUCKER, *Urkunden*, S. 135.

46 *Ibid.*, S. 134.

47 »Le commerce des livres est absolument libre, à l'exception des livres prohibés mentionnées cy-dessus«, vgl. *ibid.*, S. 134.

48 *Ibid.*, S. 135.

49 Vgl. ELLOY, *Le livre à Strasbourg*, S. 9f.

50 Vgl. *ibid.*, S. 7.

51 Vgl. *ibid.*, S. 5.

1771 wurde die Steuer auf 20 Livre gesenkt, im Oktober 1773 auf 7 Livre 10 und im April 1775 wurden die Zölle schließlich abgeschafft⁵². Zum anderen, und das war das womöglich größere Problem, gab es eine starke Konkurrenz – nicht unter den Buchhändlern selbst, sondern zwischen Buchhändlern und anderen Berufen, die ebenfalls Bücher vertrieben, bei denen der Buchhandel aber nicht deren Hauptgeschäftsbranche ausmachte. Zu den »nebenberuflichen« Buchhändlern gehörten beispielsweise Buchbinder, Kolporteure oder auch Privatpersonen, die im Auftrag von Adligen Bücher erwarben und verschickten. Auch Händler, die nicht offiziell als Händler in Straßburg ansässig waren, sondern die Bücherpakete aus dem Ausland in französische Städte schickten, ohne diese Tätigkeit offiziell zu deklarieren, befanden sich unter den Konkurrenten und erschwerten die Arbeit der offiziellen, alt eingesessenen Buchhändler in Straßburg⁵³. In den 1770er Jahren fanden diese aber eine gemeinsame Lösung für ihre gemeinsamen Probleme.

Die Aristokratie des Buchwesens: mit Gesetz und Obrigkeit gegen die Konkurrenz

Ausgelöst hatte den Wandel im Verhalten und in der Strategie der Buchhändler und Drucker gegenüber der Obrigkeit die Affäre um die Buchhändlerin Witwe Stockdorf im Jahr 1771. Der Handel der Witwe Stockdorf war auf den Import von Publikationen, vor allem deutschsprachigen, spezialisiert. Sie handelte mit in Frankreich verbotenen Periodika und Büchern wie den »Lettres philosophiques« von Voltaire, die sie mit der Postkutsche oder mittels Schmugglern nach Paris beförderte. Dort belieferte sie Personen wie den Abbé Lefort oder den Comte de Guébriant, Marquis de Villeneuve. 1771 wurde dieser Handel der Obrigkeit bekannt und die Witwe wurde verhaftet und in der Bastille in Paris eingesperrt. 1775 wurde sie begnadigt, erhielt aber zunächst die Auflage, weder in Paris noch in Straßburg zu wohnen, bis sie wieder ihrem Beruf nachgehen konnte⁵⁴.

In diesem Kontext waren die neuen, hohen Importzölle eingeführt worden und in diesem Zusammenhang ergriffen die Buchhändler Straßburgs die Initiative. Sie schrieben gemeinsam einen Brief an Baron d'Autigny, damals königlicher Prätor der Stadt Straßburg, der einen Wandel im Verhältnis der Straßburger Buchhändler zur königlichen Obrigkeit offenlegt. Die zu diesem Zeitpunkt noch aktiven sechs Buchhändler (Armand König, François Louis Petit, Le Roux

⁵² Vgl. *ibid.*, S. 10f.

⁵³ Vgl. *ibid.*, S. 13–15.

⁵⁴ Vgl. RITTER, *La police de l'imprimerie*, S. 30.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

fls, Bauer et Compagnie, Jean Frédéric Stein, Conrad Schmidt) verbündeten sich und wechselten die Strategie. Gemeinsam beklagten sie sich über den Zustand des Buchhandels in Straßburg, der stärker reglementiert werden müsse, damit es nicht zum Missbrauch der Gesetze käme.

Sie beschrieben zunächst die Tatsache, dass jeder, egal, welchen Beruf er ausübe, Bücher nach Straßburg bestellen könne. Es handle sich um einen »trafic illicite«⁵⁵, der dem Missbrauch Tür und Tor öffne, einem Missbrauch, den die hauptberuflichen Buchhändler nicht betrieben und der zudem dem Ansehen des gesamten Straßburger Buchhandels schade. Zweitens verschickten ausländische Buchhändler und Buchhändler aus der Provinz außerhalb der Buchhandelsmessen Veröffentlichungen an Privatpersonen, was ein Problem für den regulären Buchhandel darstelle. Drittens schließlich würden über Colmar und Sélestat Bücher ohne Grenzkontrollen und ohne Zahlung der Zölle über Nacht nach Straßburg gelangen. Nach der ausführlichen Beschreibung dieser Probleme von Seiten der Buchhändler standen sie der Obrigkeit mit ihrer Expertise zur Seite und machten Lösungsvorschläge. Zunächst sollten grundsätzlich alle Pakete, die Bücher enthielten, vom Zoll kontrolliert werden. Zweitens sollten alle Bücherpakete, die an Privatpersonen gerichtet seien, im Beisein eines Buchhändlers geöffnet werden. Dies sei notwendig, um zu überprüfen, ob von einem Titel mehrere Exemplare enthalten seien, was darauf hindeute, dass man es nicht mit einem Buch für den Privatgebrauch, sondern mit illegalem Handel zu tun habe. Der letzte Verbesserungsvorschlag schließlich betraf die Buchbinder. Deren Verkauf von Büchern solle auf Bücher von kleinem Format beschränkt werden⁵⁶.

Die Straßburger Buchhändler stellten sich gemeinsam auf die Seite des Gesetzes, forderten neue, strengere Gesetze, um ihre eigene Vormachtstellung zu sichern und die Konkurrenz auszuschalten oder zumindest zu reduzieren. 1771 waren noch verbotene Bücher bei den Buchhändlern Bauer et Compagnie und Armand König gefunden worden⁵⁷, aber nun achteten sie minutiös darauf, den Gesetzen Folge zu leisten. Diese neue Strategie beinhaltete, sich auf die Seite des Gesetzes zu stellen, auf die Seite der Obrigkeit, und dies zu nutzen, um die eigene Konkurrenz auszuschalten.

Die Reaktion der königlichen Obrigkeit auf die konstruktiven Vorschläge der Buchhändler war denn auch positiv. Sie begrenzten den Vertrieb von Büchern durch Buchbinder streng auf kleine Formate. 1772 wurde konkret definiert, um welche Art von Büchern es sich dabei handeln dürfe, z. B. Gebetbücher, Psalmen etc., allerdings alle im Duodezformat. Auch mit Ausgaben der

⁵⁵ BRUCKER, Urkunden, S. 140.

⁵⁶ Vgl. *ibid.*, S. 140 f.

⁵⁷ Vgl. AS, AA2352.

Bibel oder Almanachen dürften die Buchbinder handeln. Die Straßburger Buchhändler hatten mit ihrem Brief also einen Teilerfolg zu verzeichnen⁵⁸.

Die Haltung der Straßburger Buchhändler, sich auf die Seite des Gesetzes zu stellen, um die Konkurrenz zu bekämpfen, war zwar neu, beinhaltete aber ein sehr konservatives Moment. Legitimiert wurde die Vormachtstellung der Buchhändler gegenüber kleinen Kolporteuren und Buchbindern mit Tradition und Abstammung sowie strenger Reglementierung der Branche. Der Ansatz wies in seiner Argumentationsstruktur Parallelen mit der Legitimation des Adels auf, passt also zum Befund des Selbstverständnisses als eine »Aristokratie des Buchwesens«.

Die Buchhändler ebenso wie die Drucker in Straßburg gehörten der Zunft zur Stelz (*corporation de l'Échasse*) an. Dort wurde geregelt, wer eine Ausbildung in welchem Betrieb machte und wer den Beruf des Buchhändlers ausüben durfte⁵⁹. Der Großteil der Unternehmen bestand bereits seit langer Zeit in Straßburg, wie der königliche Prätor François-Marie de Gayot 1765 schrieb, man kannte sich also und man regelte einiges unter sich. Streng war geregelt, welche Auflagen man erfüllen musste, um Buchhändler in Straßburg werden zu können: eine vierjährige Ausbildung und zusätzliche Erfahrung. Der Beruf des Buchhändlers ging häufig vom Vater auf den Sohn über, wie sich am Beispiel des Buchhändlers Armand König nachvollziehen lässt⁶⁰. Die Mitglieder des Buchhandels blieben zudem oft unter sich; sie heirateten vielfach sogar innerhalb ihres Milieus⁶¹ und arbeiteten zumeist bereits seit Generationen zusammen. Dies alles führte zu einer kartellartigen Struktur der Branche in Straßburg⁶².

Schließlich kam hinzu, dass die Buchhändler, die vielfach Verlagsbuchhändler waren, vornehmlich Klerus und Adel zum Teil mit Publikationen aus dem Ausland, zum Teil mit ihren eigenen neuen, ambitionierten Publikationen zu bedienen suchten. In den 1770er Jahren begannen die Straßburger Verleger

58 Vgl. ELLOY, *Le livre à Strasbourg*, S. 14.

59 Vgl. das ausführlich erhaltene Archivmaterial der Zunft zur Stelz, in dem sämtliche Aktivitäten nachvollzogen werden können: *Libraires et imprimeurs étant affiliés à la tribu ou corporation de l'Échasse, les procès-verbaux du tribunal de la corporation, conservés de 1716–1790, enregistrent des nouveaux membres et l'engagement d'apprentis (ces derniers souvent étrangers)*, AS, XI 104, 112.

60 Vgl. Genealogie von König in [Anhang A](#).

61 Vgl. die Verbindungen zwischen den Familien Treuttel und König. Jean-George Treuttels Onkel war der Buchhändler Armand König. Vgl. *ibid.*

62 Vgl. auch Frédéric BARBIER, *L'imprimerie strasbourgeoise au siècle des Lumières (1681–1789)*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 24 (1977), S. 161–188, hier S. 182.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

groß angelegte Projekte wie die Edition »*Analecta veterum poetarum graecorum*« (1772–1776), herausgegeben von dem Philologen Richard François Philippe Brunck, von Bauer verlegt und von Heitz gedruckt⁶³. Auch die Publikation ambitionierter Projekte ermöglichte es, sich von kleinen nebenberuflichen Buchhändlern in Straßburg abzusetzen. Indem die Straßburger Verleger sich einen anderen Markt suchten, bot sich die Möglichkeit, der Konkurrenz im Bereich der kleinen Formate zu entfliehen.

Die Straßburger Buchhändler folgten dem Grundsatz, Kunden, die man zu gewinnen sucht, besser nicht zu verärgern, sondern mit ihnen zusammenarbeiten. Schließlich fühlten sie sich als Aristokratie des Buchhandels dem Adel näher als den kleinen BÜCHERVERTREIBERN.

Im Jahr 1786 zeigte sich nochmals, dass das Straßburger Buchwesen gegen die Konkurrenz zusammenhielt. Henri Rolland und Claude Jacob wollten sich in diesem Jahr mit einer Druckerei in Straßburg niederlassen. Jacob hatte bereits in Kehl als Schriftgießer gearbeitet, bevor er 1784 in Straßburg in Verbindung mit Rolland eine eigene Schriftgießerei eröffnete⁶⁴. Im Februar 1786 stellten sie den Antrag, in Straßburg eine Druckerei führen zu dürfen. Es begann ein Kampf mit den in Straßburg ansässigen Druckern, die eine sechste Druckerei verhindern wollten. Sie argumentierten damit, dass es nicht genügend Druckaufträge in Straßburg gebe, ein Schriftgießer kein Drucker sein könne und die beiden Geschäftspartner nicht die nötige Ausbildung und Erfahrung hätten. Um eine Druckerei in Straßburg führen zu dürfen, benötigte ein Drucker mindestens eine vierjährige Ausbildung. Die Antworten von Rolland und Jacob darauf sind erhalten: Das erste Argument, es gebe nicht genügend Aufträge, erklärten sie als nicht gültig. Zweitens schrieben sie, dass es durchaus bekannte Schriftgießer gebe, die gleichzeitig als Drucker tätig seien, und nannten Didot in Paris als Beispiel. Auch den Mangel an Erfahrung im Metier erkannten die beiden *associés* nicht an: Rolland habe in Kehl die Druckerei häufig eigenständig geführt und Jacob habe in Birmingham im Atelier des bekannten Typografen und Druckers John Baskerville gearbeitet. Ihre Erfahrung sei also mindestens gleichwertig mit einer formalen Ausbildung, die die Straßburger Drucker verlangten⁶⁵.

Dieser Austausch lässt erahnen, wie stark die Straßburger Drucker ihre Privilegien verteidigten und gegen eine neue mögliche Konkurrenz zusammen-

⁶³ Richard François Philippe BRUNCK, *Analecta veterum poetarum graecorum*, 3 Bde., Argentorati, apud Io. Gothofr. Bauer & socium. bibliopolas, 1772–1776.

⁶⁴ Jacob hatte für Beaumarchais die Drucktypen der Witwe John Baskervilles erworben, womit in Kehl die Ausgabe von Voltaire gedruckt wurde. Vgl. BARBIER, *L'imprimerie strasbourgeoise*, S. 183.

⁶⁵ Vgl. ELLOY, *Le livre à Strasbourg*, S. 23–25.

hielten. Es lässt sich auch erkennen, wie schwerfällig, in sich geschlossen und konservativ das System war, in dem die formale Ausbildung zum Drucker gefordert und höher gewertet wurde als Erfahrung in einer renommierten Druckerei und Schriftgießerei. Martine Elloy legte dar, wie Rolland und Jacob ihre Lettern dem französischen König vorgelegt hatten, der die Lettern noch schöner als die von Didot gefunden hätte und eine offizielle Erlaubnis erteilte, um diese weiterzuentwickeln. 1787 wurde Rolland et Jacob das erste Mal offiziell als Druckerei in Straßburg im »Almanach d'Alsace« aufgeführt⁶⁶. Dennoch machte die Straßburger Administration es Rolland und Jacob nicht leicht und erteilte teilweise keine Druckerlaubnis für ihre Projekte⁶⁷. Am 17. Dezember 1789 schließlich ging Rolland et Jacob bankrott und löste sich auf⁶⁸.

Die Konkurrenz war erst einmal gebannt. Die Straßburger Aristokratie des Buchwesens hatte sich durchgesetzt und ihre Privilegien gesichert. Eine Stellungnahme der Straßburger Drucker gegen Rolland und Jacob liest sich wie den Beginn eines Märchens: Es waren einmal... »cinq familles à Strasbourg attachée[s] à l'état de l'imprimerie depuis plusieurs générations. Cet état était leur fortune et leur propriété d'autant plus précieuse que plusieurs membres s'y étaient distingués par une succession de talents utiles au progrès de leur état«⁶⁹. Diese Äußerung illustriert beispielhaft, worauf es den Straßburger Druckern ankam: Man erbte den Beruf des Druckers vom Vater, was dem Ganzen seine Legitimation gab. Der Wunsch der Aristokratie des Buchwesens, am Bestehenden festzuhalten, trat voll und ganz zu Tage.

Die konservative, traditionelle Grundhaltung der Mitglieder des Straßburger Buchwesens mit deren Kontrolle des Marktes, die auch Frédéric Barbier oder Martine Elloy konstatieren, lässt sich zudem daran nachweisen, dass die Drucker einzelne Aufgabenbereiche unter sich aufteilten. Dies zeigt sich z. B. im »Almanach d'Alsace« von 1788, in dem sowohl alle Buchhändler als auch alle Drucker der Stadt aufgeführt wurden:

Imprimeurs

M. Le Roux, père, impr[imeur] du roi, de l'évêché & de la ville, rue de la Hal-
lebarde

M. Levrault, impr[imeur] de l'intendance & de l'univ[ersité] épiscopale, rue
des Juifs

⁶⁶ Vgl. Almanach d'Alsace pour l'année 1787, Strasbourg, Lorenz & Schouler, 1786, S. 268.

⁶⁷ Vgl. ELLOY, Le livre à Strasbourg, S. 27f.

⁶⁸ Vgl. BARBIER, L'imprimerie strasbourgeoise, S. 183.

⁶⁹ Consultation pour les imprimeurs de la ville de Strasbourg contre les sieurs Rolland et Jacob, Paris, Didot, 1789, zitiert *ibid.*, S. 183.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

M^{rs} Lorenz & Schouler, imp[rimeu]^{rs} du directoire de la noblesse, aux Petites Arcad[es]
M. Heitz, impr[imeur] de l'université de la conf[ession] d'Augs[bourg], près du college de S[aint] Guill[aume]
M. Dannbach, ruelle du Favon
M^{rs}. Rolland & Jacob, sous le nom de Société typographique, Krutenau, n° 15⁷⁰.

Le Roux war also Drucker des Königs, des Bischofs und der Stadt, Heitz Drucker der protestantischen Universität etc. Es scheint, als hätten sich die alten Straßburger Druckerfamilien die Aufgabenbereiche untereinander aufgeteilt. Sie standen also nicht, wie man annehmen könnte, in Konkurrenz zueinander, sondern regelten den Gewinn des Einzelnen durch Absprachen und Aufteilung der Aufgaben. Lediglich dem Drucker Dannbach scheint kein offizieller Bereich, der ein regelmäßiges Einkommen garantierte, zugeteilt worden zu sein. Dass Rolland et Jacob nicht in den engen Kreis aufgenommen wurden, obwohl sie doch die Erlaubnis zur Eröffnung einer Druckerei hatte, ergibt sich aus der geschilderten Affäre. Ihr Unternehmen in Straßburg war, wie beschrieben, auch nicht von langer Dauer.

Mit diesem neuen Verhalten gegenüber der Obrigkeit ging auch ein neues ethisches Selbstverständnis und Selbstbewusstsein einiger Mitglieder des Verlagsbuchhandels einher. Man begann sich nicht mehr nur auf den Straßburger Markt zu beschränken. Man dachte groß.

Entstehung eines neuen ethischen Selbstverständnisses der Verlagsbuchhändler in Straßburg

In einem Dokument von 1764, in dem der Straßburger Buchhandel untersucht wurde – vermutlich eine erste Version der Antwort des königlichen Prätors François-Marie de Gayot auf die Anfrage aus Paris – notierte dieser: »La librairie de cette province n'est point assez en vogue, ni assez florissante, pour y faire fortune. Heureux qui par son moyen peut se procurer le nécessaire, et tous ne l'ont pas«⁷¹. In der offiziellen Version schrieb Gayot letztlich, die Verlagsbuchhändler in Straßburg seien mittelmäßig: »Quant à leurs facultés, quoiqu'elles soient généralement médiocres, ils font cependant face à tout«⁷².

⁷⁰ Almanach d'Alsace pour l'année bissextile 1788, Strasbourg, Lorenz & Schouler, 1787, S. 267.

⁷¹ Antwort des Prätors auf die Fragen aus Paris, 1764, vermutlich erster Entwurf, AS, VI 685.

⁷² BRUCKER, Urkunden, S. 135.

Bereits einige Jahre später änderten sich sowohl die Publikationen der Straßburger Verleger als auch deren Selbstverständnis fundamental, denn in den 1770er Jahren entwickelte sich in Straßburg ein neues ethisches Selbstverständnis einiger Mitglieder des Buchhandels und des Druckwesens. Sie sahen sich nicht mehr als einfache Händler, sondern als aufgeklärte Buchhändler, als Vermittler zwischen Autor und Publikum. Die Mitglieder dieses neuen Typs von Verlagsbuchhändlern und Druckern verstanden sich selbst als Teil des intellektuellen, gelehrten und literarischen Lebens, mit dem sie nicht nur in engem Kontakt, sondern dem sie zu Diensten standen. Nicht nur der Verlagsbuchhändler Jean-George Treuttel (1744–1826) und der Drucker Jean-Henri Heitz (1731–1801), sondern auch der Verleger und Redakteur Frédéric-Rodolphe Salzmann (1749–1821) verfolgten dieses neue ethische Selbstverständnis in der Ausübung ihres Berufes. Alle drei waren Teil des gehobenen Bürgertums in Straßburg.

Große Unterschiede offenbaren sich schon im Werdegang der drei im Gegensatz zur vorherigen Generation. Abgesehen von Heitz hatten weder Treuttel noch Salzmann den Beruf ihres Vaters ergriffen, was im 18. Jahrhundert die übliche Wahl gewesen wäre. Die Entscheidung für die Tätigkeit im Buchhandel war also eine bewusste Entscheidung für diesen Beruf. Jean-George Treuttels Vater war Seidenhändler, aber verstarb bereits, als sein Sohn fünf Jahre alt war (1749)⁷³. Salzmanns Vater war Pastor⁷⁴.

Allen dreien ist gemeinsam, dass sie studiert haben, was ein Novum in der beruflichen Laufbahn des Buchhändlers darstellte. So hatte beispielsweise Treuttels Vorgänger, Jean Geoffroy Bauer, nicht studiert⁷⁵. Auch andere hier nicht näher untersuchte Mitglieder des Straßburger Buchhandels und dieser neuen Generation haben studiert, u. a. G. E. König (1776 eingeschrieben), F. L. X. Levrault (1788), J. G. Würtz (1787)⁷⁶. Das Studium, der Besuch des Gymnasiums und der zusätzliche private Unterricht vermittelten Salzmann, Heitz und Treuttel eine umfassende Bildung, die ihnen erlaubte, dem zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs (zumindest in den Geisteswissenschaften) und den literarischen Strömungen zu folgen. Alle drei waren in der Lage, mündig und eigenständig fundiert über literarische Werke und wissenschaftliche Veröffentlichungen zu urteilen. Dieser fundierte Bildungshintergrund und die

⁷³ Vgl. Genealogie von Jean-George Treuttel in [Anhang A](#). Vgl. auch Jean-Pierre KINTZ, Art. »Treuttel, Jean-George«, in: NDBA, Bd. 37 (2001), S. 3905 f., hier S. 3905.

⁷⁴ Vgl. Jules KELLER, Art. »Salzmann, Frédéric-Rodolphe«, in: NDBA, Bd. 32 (1998), S. 3361–3363, hier S. 3361.

⁷⁵ Vgl. Die alten Matrikeln der Universität Straßburg 1621 bis 1793, hg. von Gustav C. KNOD, 3 Bde., Straßburg 1902.

⁷⁶ Vgl. *ibid.*, S. 120, 466, 184.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

daraus folgende Urteilsfähigkeit stellten die Grundlage einerseits für den Erfolg der Verleger, Buchhändler und Drucker dar, andererseits für das ethische Selbstverständnis, mit dem diese agierten.

Salzmann studierte Theologie und Jura an der Universität Straßburg, Letzteres schloss er 1773 mit der Promotion ab. Jean-George Treuttel war 1757 an der Straßburger Universität eingeschrieben⁷⁷ und soll laut seinem Nekrolog eine Begabung für Theologie besessen haben, entschied sich dann aber anders und absolvierte eine Ausbildung in der internationalen Buchhandlung seines Onkels Armand König. In seinem Nekrolog wurde dieser Wandel wie folgt beschrieben: »Il y avait fait des progrès remarquables [im Bereich der Theologie], lorsque, changeant de résolution, il entra dans le commerce de la librairie, état dans lequel il pouvait continuer à satisfaire son goût pour les lettres«⁷⁸.

Jean-George Treuttel hat sich bewusst entschieden, sein Studium abzubrechen, er hat keinen Abschluss erworben und den Beruf des Buchhändlers ergriffen. In diesem Beruf konnte er sich weiterhin seinem Interesse für die Literatur widmen. Obwohl Jean-Henri Heitz aus einer Familie von Druckern stammte, hat auch er studiert⁷⁹. Er besuchte das Gymnasium, erhielt zusätzlichen Unterricht in Hebräisch und Französisch. Seine Ausbildung zum Drucker in der Firma seines Vaters absolvierte er parallel dazu. Anschließend ging er für kurze Zeit nach Paris, um weitere Berufserfahrung zu sammeln⁸⁰.

Auch wenn Heitz nicht ins Ausland, sondern lediglich nach Paris ging, ist er gereist und hat berufliche und persönliche Erfahrungen außerhalb Straßburgs gesammelt. Nachdem Treuttel seine Ausbildung beendet hatte, unternahm er eine Reise in den Süden Frankreichs, in die Schweiz und nach Italien⁸¹. Auch Salzmann unternahm nach seinem Studium Reisen nach Südfrankreich, Italien und in die Schweiz, bevor er in Göttingen Erzieher von Karl Freiherr vom und zum Stein wurde, dem späteren preußischen Minister. Alle drei beherrschten mehrere Sprachen und hatten längere Reisen hinter sich, bevor sie im Buchhandel und Druckwesen tätig wurden. Bildungsreisen waren vor allem im Adel und Bürgertum üblich. Im Fall dieser drei Vertreter des Buchwesens standen sie zum einen in der Tradition ihrer bürgerlichen Herkunft, zum anderen war auch unter Handwerkern zumindest ein zeitweiliger Aufenthalt im Ausland oder in einer anderen Stadt durchaus möglich und üblich. Bei allen

⁷⁷ Vgl. *ibid.*, S. 437.

⁷⁸ Jean-Jacques GOEPP, *Service funèbre célébré à l'église consistoriale de la confession d'Augsbourg à Paris*, in: *Obsèques de M. Jean-George Treuttel [...]*, Paris, Imprimerie Crapelet, [um 1826], S. 7–17, hier S. 10.

⁷⁹ Vgl. *Matrikeln der Universität Straßburg*, S. 427.

⁸⁰ Vgl. ELLOY, *Le livre à Strasbourg*, S. 18–19.

⁸¹ Vgl. GOEPP, *Service funèbre*, S. 10.

dreien deutet diese Reisetätigkeit darauf hin, dass sie größere Ambitionen hatten und sich als mehr denn lediglich einfache Händler oder Handwerker verstanden.

Heitz, Treuttel und Salzmann standen dem gelehrten und literarischen Leben in Straßburg besonders nah. Sie hatten eine Ausbildung genossen, die ihnen erlaubte, den zeitgenössischen literarischen und gelehrten Strömungen zu folgen und im Fall von Salzmann sogar Teil hiervon zu werden. Bei Jean-Henri Heitz wurde nicht nur Goethes Dissertation gedruckt, sondern er war auch eng mit dem Altphilologen Richard François Philippe Brunck und dem Straßburger Professor Jean Laurent Blessig befreundet und in deren intellektuellen Zirkel integriert⁸². Jean-George Treuttel bewegte sich während seiner Reise ebenso in gelehrten Kreisen: »Dans ce dernier pays [Italien], il eut l'avantage de se mettre en rapport avec des savans du premier ordre, tels que les Win[c]kelmann, les Pacciaudi et d'autres, dont il reçut constamment des témoignages d'affection et d'estime«⁸³.

In Kooperation zwischen Jean-Henri Heitz und Jean Geoffroy Bauer erschienen hochwertige Ausgaben von Sophokles, die von Brunck herausgegeben wurden. Es handelte sich um Luxusausgaben in reduzierter Auflagenhöhe, für die Brunck vom König sogar eine Pension von 2000 Livre erhielt. Finanziert wurde der Druck dieser Luxusausgaben im Fall des Sophokles durch den Herausgeber Brunck, verlegt durch Heitz und Bauer⁸⁴. In Kooperation von Heitz und Treuttel erschien 1772 bis 1779 die »Géographie universelle« von Büsching, eine Übersetzung aus dem Deutschen, die so erfolgreich war, sodass Treuttel bereits 1784 eine zweite Auflage plante.

Salzmann war in Göttingen bereits als Herausgeber des »Almanach des muses« (1775–1777) in Erscheinung getreten, hatte nach seiner Rückkehr nach Straßburg an der Universität Geschichte unterrichtet und wurde 1775/76 Leiter der Librairie académique/Akademischen Buchhandlung. Auch Salzmann ließ 1785 bei Heitz drucken⁸⁵.

Jean-Henri Heitz, Jean-George Treuttel und Frédéric-Rodolphe Salzmann verfolgten ihren Beruf im Bereich des Buchhandels und Druckwesens mit einem neuen Selbstbild und Anspruch. Sie besaßen eine umfassende Bildung, hatten studiert und waren Teil des literarischen und gelehrten Lebens in Straßburg, in dessen Dienste sie ihre Tätigkeit stellten. Abgesehen von Heitz, der aus einer Druckerfamilie stammte, entschieden sich Treuttel und Salzmann bewusst

82 Vgl. ELLOY, *Le livre à Strasbourg*, S. 19.

83 GOEPP, *Service funèbre*, S. 10.

84 Vgl. ELLOY, *Le livre à Strasbourg*, S. 19.

85 Vgl. *ibid.*, S. 21.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

dafür, den Beruf des Buchhändlers und Verlegers zu ergreifen. Im Vergleich zu der vorherigen Generation verbanden sie mit ihrer Arbeit einen vollkommen neuen ethischen Anspruch. Die bei ihnen publizierten Werke richteten sich nicht an ein regionales, kleines Publikum in Straßburg, sondern an internationale Adressaten. Mit der Entscheidung, qualitativ besonders hochwertige Ausgaben zu produzieren – auf inhaltlicher wie bibliophiler Ebene –, richteten sie sich an ein reiches, kaufkräftiges Zielpublikum und erregten national und international Aufsehen.

Diesem neuen Selbstverständnis lag eine Neubewertung der Aufgabe des Buchhändlers zugrunde, welche mit der Entstehung einer neuen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert einherging⁸⁶. Verleger und Buchhändler waren dafür zuständig, die Schriften der Aufklärung zu verlegen und zu verbreiten und übernahmen somit eine wichtige Funktion als Mittler zwischen Philosophen und Gelehrten und der Öffentlichkeit. Dieser »aufgeklärte Buchhändler« nahm eine entscheidende Aufgabe wahr, da er eine Auswahl traf, welche spezifischen Inhalte und Werte er verlegte, und somit mitentschied, welche Inhalte und Texte dem Publikum zugänglich gemacht wurden. Das Bewusstsein über die mit dem Beruf des Verlegers und Buchhändlers einhergehende Macht und sein Einfluss auf die Öffentlichkeit sowie dessen aktive Nutzung sind Teil dieses neuen Selbstverständnisses. Das Studium, die umfassende Bildung und auch die Bildungsreisen legten den Grundstein für die Urteilsfähigkeit und das Selbstverständnis von Jean-Henri Heitz, Jean-George Treuttel und Frédéric-Rodolphe Salzman.

Allerdings ist dieses Element der aktiven Beeinflussung der Öffentlichkeit durch die wirtschaftlichen Bedingungen des Buchhandels beschränkt. Dem Buch kommt nicht nur die Vermittlungsfunktion für Inhalte, Ideen und Symbole zu, sondern es ist auch immer eine Ware mit einem bestimmten ökonomischen Wert. Dementsprechend ist der Buchhändler oder Verleger auch immer zugleich vom wirtschaftlichen Erfolg seiner Unternehmungen abhängig, wenn er seinen Beruf nicht nur aus Leidenschaft ausübt, sondern ihn auch als Erwerbsgrundlage betreibt. In Abhängigkeit vom Erfolg einzelner Publikationen und dem erzielten Gewinn entstand ein Spielraum für den erwarteten Gewinn oder Verlust zukünftiger Projekte. Der Verleger Johann Friedrich Cotta ging beispielsweise bewusst das Risiko der Publikation von Friedrich Schillers Zeitschrift »Die Horen« ein, welche finanziell einen Misserfolg darstellte, aber in der Folge zum einen den Autor Schiller an den Verlag band, zum anderen in

⁸⁶ Vgl. Jürgen HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1990 [1962].

literarischer Hinsicht einen Erfolg darstellte⁸⁷. Je nach Erfolg des Verlegers stellten vordergründige wirtschaftliche Überlegungen nicht immer die Grundlage der Entscheidung für eine bestimmte Veröffentlichung dar.

Möglicherweise aufgrund der bewussten Entscheidung für ihren Beruf verfolgten Heitz, Treuttel und Salzmann ihre Tätigkeit mit besonderem Eifer. Diese besonders ausgeprägte Arbeitsmoral ist im Kontext des Frühkapitalismus zu sehen. Auch das neue Selbstverständnis dieser Buchhändler, Verleger und Drucker als Vermittler zwischen den Autoren und Gelehrten einerseits und der Öffentlichkeit andererseits wirkte sinnstiftend und motivierend. Auffällig ist zudem die Tatsache, dass alle drei hier angeführten Vertreter des Buchwesens der protestantischen Konfession angingen.

Zusätzlich zum Verständnis als Vermittler zwischen Publikum und Autor kam im Falle dieser Straßburger Verlagsbuchhändler und Drucker noch die Identifikation als Vermittler zwischen Kulturen, vor allem der deutschen und französischen, hinzu. So waren sowohl Treuttel als auch Salzmann im internationalen Buchhandel tätig und sahen ihre Berufung in diesem Bereich. In Frankreich war vor allem das Verständnis des Buchhändlers als Händler verbreitet, wohingegen die Figur des Buchhändlers stärker aufgewertet wurde. Die Straßburger Buchhändler verstanden sich als Teil der Schriftsteller und Gelehrten, deren Tätigkeit sie durch die Publikation und Verbreitung ihrer Werke in materieller Form erst ermöglichten. Jahre später, 1816, veröffentlichte Friedrich Christoph Perthes seine Schrift über die Bedeutung des deutschen Buchhandels für die deutsche Nation, die zwar eine andere Zielsetzung verfolgte, aber ebenso auf die große ideelle Bedeutung der Buchhändler baute und großes Selbstbewusstsein ausstrahlte⁸⁸.

Dieses neue Selbstverständnis als Buchhändler und Verleger, die ideelle Aufwertung des Berufes im 18. Jahrhundert, war eher im deutschen Raum verbreitet. Es handelt sich um einen Kulturtransfer dieses Teils deutscher Buchhandelsusancen in den französischen Raum. Heitz, Treuttel und Salzmann haben dieses neue Verständnis übernommen und teilweise adaptiert, indem sie sich selbst zusätzlich zum Verständnis als Vermittler zwischen Autoren und Publikum, als Vermittler zwischen verschiedenen Kulturen, verstanden und im internationalen Buchhandel aktiv waren.

⁸⁷ Vgl. Bernhard FISCHER, Zur Verlagsgeschichte 1787–1832, in: DERS., Johann Friedrich Cotta, Bd. 1: 1787–1814, S. 15–64, hier S. 18 f.

⁸⁸ Vgl. Friedrich Christoph PERTHES, Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur, o. O., 1816.

Verlagsbuchhändler als Teil des intellektuellen Milieus

Mit diesem neuen Selbstverständnis einiger Mitglieder des Buchwesens ging auch eine besonders enge Verflechtung mit Gelehrten und Schriftstellern einher. Sowohl Verlagsbuchhändler als auch Gelehrte und Schriftsteller waren im Straßburg des ausgehenden Ancien Régime Teil einer Salonkultur, standen in persönlichem Kontakt, pflegten die gleichen Umgangsformen. Wie bereits zuvor anhand des Bekanntenkreises von Johann Wolfgang von Goethe gezeigt werden konnte, wies dieser einige Überschneidungen einerseits mit der Familie Bauer, andererseits mit Autoren des Verlags J.-G. Treuttel auf: Goethe war nicht nur Schüler von Oberlin und Koch, welche wiederum Autoren von Treuttel waren, sondern bewegte sich in einem Freundeskreis, der familiäre Überschneidungen mit der dritten Ehefrau Bauers aufwies⁸⁹. Goethe stand ebenfalls in engem Kontakt zu Johann Daniel Salzmann, dessen Neffe Leiter der Librairie académique/Akademischen Buchhandlung in Straßburg wurde.

Anhand des Verlagsbuchhändlers Armand König lässt sich eine ebenso enge Verflechtung zum literarischen Milieu nachweisen, wie bereits Martine Elloy dargelegt hat⁹⁰. Der Schriftsteller und Sprachreformer Johann Christoph Gottsched (1700–1766) veröffentlichte bereits 1758 zum ersten Mal bei König, der auch in Leipzig einen Verlagssitz besaß⁹¹. Der wirkliche Erfolg Gottscheds in der Buchhandlung von Armand König in Straßburg aber war seine deutsche Grammatik in französischer Sprache (»Le maître allemand, ou Nouvelle grammaire allemande méthodique et raisonnée«), von der 1763 bereits eine vierte Auflage erschien. Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass auch König durch die bei ihm erscheinenden Publikationen eine Vermittlerrolle einnahm. In »Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit« wurde Gottscheds Werk und dessen bedeutende Rolle für eine deutsch-französische Verständigung beschrieben⁹²: »Dieß Buch ist in währendem Kriege fast aller in Deutschland stehenden Franzosen Handbuch geworden, und selbst in Paris nunmehr das allgemeine Lehrbuch der deutschen Sprache geworden; die nunmehr viel häufiger als vorhin getrieben wird«⁹³.

Eine weitere wichtige Verbindung von Jean-George Treuttel ins literarische Milieu war die Bekanntschaft mit Sophie von La Roche. Diese gehörte mit

⁸⁹ Vgl. Genealogie von Bauer in [Anhang A](#).

⁹⁰ Vgl. ELLOY, *Le livre à Strasbourg*, S. 31 f.

⁹¹ Vgl. Johann Christoph GOTTSCHED, *Beobachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten*, Straßburg, Leipzig, Johann Amandus Königen, 1758.

⁹² Man bedenke allerdings, dass diese Zeitschrift von Gottsched herausgegeben wurde.

⁹³ *Neuigkeiten*, in: *Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit* 1 (1762), S. 800.

ihrem Roman »Das Fräulein von Sternheim« zu den einflussreichsten Schriftstellerinnen des 18. Jahrhunderts. Sie unterhielt in Ehrenbreitstein (Koblenz) einen Salon, in dem sich Gelehrte versammelten, und war wie die Familie Treuttel Protestantin lutherischer Ausprägung⁹⁴. Sophie von La Roche war nicht nur 1786 bei Jean-George Treuttel zum Abendessen eingeladen, sondern auch die Patin von Treuttels erstem Sohn Charles Geofroy⁹⁵, dem späteren Direktor der Londoner Filiale der Verlagsbuchhandlung. Die Verbindung zwischen J.-G. Treuttel und La Roche scheint daher freundschaftlich eng gewesen zu sein.

Als weiteres Beispiel – das in seiner Ausführlichkeit eher den Charakter einer kurzen Fallstudie aufweist – für die enge Verflechtung zwischen dem Buchhandel in Straßburg und dem intellektuellen Milieu dient das Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel. Dieser war der Neffe von Jean-George Treuttel und absolvierte ebenfalls eine Ausbildung als Buchhändler.

Das Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel

Ein Stammbuch (auch *liber amicorum*) stellt eine Sammlung an handschriftlichen Eintragungen dar, die häufig mit weiteren Beigaben wie Illustrationen, Noten und Stickereien versehen waren. Es diente einerseits der Erinnerung an die eintragende Person (*amici*), andererseits als Demonstration von (teils wichtigen hochrangigen) Kontakten. Entstanden während der Reformation, wurde das Führen eines Stammbuches bald zur Mode, die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts andauerte. Stammbuchhalter waren vor allem Gelehrte und Adlige, aber auch Bürgerliche und Handwerker, die diese aus Anlass einer längeren Reise wie einem *grand tour* oder einer Gesellenwanderung begannen⁹⁶. Auch Charles Frédéric Treuttel befand sich auf Reisen, um weitere berufliche Erfahrungen zu sammeln, nachdem er die Ausbildung zum Buchhändler bei seinem Onkel Armand König abgeschlossen hatte. Das Stammbuch seines Neffen ist auch für die Kontakte und das Netzwerk von Jean-George Treuttel repräsentativ. Das Stammbuch, welches sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürn-

⁹⁴ Vgl. Günter HÄNTZSCHEL, Art. »La Roche, Sophie von«, in: NDB, Bd. 13 (1982), S. 640f.

⁹⁵ Vgl. Taufeintrag von Carl Gottfried Treuttel, Straßburg, AdBR, Paroisse protestante (Temple-Neuf et Cathédrale), B, 1784–1788.

⁹⁶ Vgl. Gilbert Hess, Art. »Stammbuch«, in: EdN, Bd. 12 (2010), S. 820–824.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

berg befindet⁹⁷, wurde aufgrund eines Artikels von Tschaesche teilweise fälschlicherweise für das Stammbuch von Jean-George Treuttel gehalten⁹⁸, was zu einigen Unstimmigkeiten bezüglich dessen Ausbildung geführt hat. Der gesicherte Besitzer dieses *liber amicorum* war jedoch Charles Frédéric Treuttel, Sohn von Jean Jacques Treuttel und Marie Elisabeth Kratz⁹⁹.

Das Stammbuch ist in einen brauen Ledereinband gebunden und mit Goldprägung verziert. Es enthält Einträge von 133 verschiedenen Personen, die sich nicht chronologisch nacheinander eintrugen, sondern an willkürlichen Stellen. Am Ende befindet sich ein Namensregister, welches einen Überblick über die Einträger liefert und auf den entsprechenden Eintrag im Buch verweist. Besonders beeindruckend sind die zahlreichen Illustrationen, zum großen Teil handkoloriert. Diese reichen von Porträts (Scherenschnitt, Zeichnung) über Landschaftsdarstellungen und die Darstellung einer Schlacht, die eine ganze Seite einnimmt, bis zu einfachen kleinen Illustrationen. In der Tendenz lässt sich daraus schließen: Je mehr Mühe sich ein Einträger mit einer Illustration machte oder je persönlicher der Eintrag war, desto enger das Verhältnis zwischen Einträger und Stammbuchbesitzer¹⁰⁰. Das Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel stellt ein besonders schönes, wertvolles Exemplar dar (Abb. 1 und 2).

Ausgehend vom Elsass, Straßburg (41 % der Eintragsorte), Colmar und Bouxwiller reiste C. F. Treuttel zunächst über Mainz nach Frankfurt am Main (November 1788), Gotha, Weimar, Jena bis nach Leipzig. Von Dezember 1788 bis Mai 1789 hielt er sich in Leipzig auf. Von hier aus führte ihn seine Reise nach Dresden und Meißen, allerdings reiste er immer wieder nach Leipzig zurück (bis Januar 1790). Er stand hier in den Diensten der Buchhandlung Heinsius. Anschließend reiste er über Coburg, Erlangen, Ansbach, Nürnberg und Karlsruhe nach Straßburg (März 1790) zurück, um schon im Monat darauf seine Reise über die Schweiz (Basel, Lausanne, Genf) nach Frankreich (Marseille, Lorient) fortzuführen. Das Stammbuch dokumentiert seine Reisen von 1788 bis 1791. Der letzte Eintrag stammt von 1850 und erfolgte mit knapp 60 Jahren Abstand zu den vorherigen Einträgen in Straßburg. Um anhand des Freundschaftsbuchs Aussagen über das Netzwerk, in dem Charles Frédéric Treuttel

⁹⁷ Amicis atque Fautoribus distinctus consecrat Carolus Fridericus Treuttel Argentiniensia, Argentinae d. s. Jan: MDCCLXXXVIII, GNM, Hs 113062, <http://dlib.gnm.de/item/Hs113062/html> (1.10.2019). Vgl. die Handschriften des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Bd. 5: Die Stammbücher, Teil 2: Die 1751–1790 begonnenen Stammbücher, beschrieben von Lotte KURRAS, Wiesbaden 1994, S. 184–186.

⁹⁸ Vgl. E. TSCHAECHÉ, Johann Georg Treuttel's Stammbuch, in: Die Vogesen. Illustrierte Zeitschrift 23 (1910), S. 395–397.

⁹⁹ Vgl. Genealogie in [Anhang A](#).

¹⁰⁰ Vgl. HESS, Art. »Stammbuch«, S. 821.



Abb. 1. Illustration einer Schlacht von Friedrich Hoch im Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel, Mainz 8.9.1788, GNM, Hs. 113062, fol. 20r.

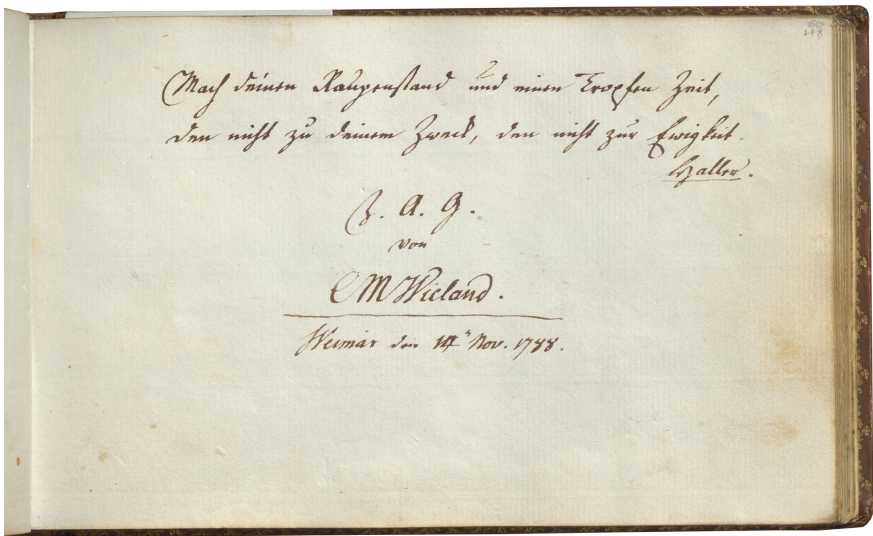


Abb. 2. Eintrag von Christoph Martin Wieland in das Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel, Weimar 14.9.1788, GNM, Hs. 113062, fol. 60r.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Tab. 1. Sozioprofessionelle Kategorien der Einträger in das Stammbuch von C. F. Treuttel.

Sozioprofessionelle Kategorie	Anzahl	%
Kaufleute, Buchhändler, Verleger	27	20,30
Gelehrte	24	18,04
Schriftsteller	12	9,02
Theologen	9	6,76
Adel	6	4,51
Künstler	6	4,51
Familienmitglieder	8	6,01
Familie Bauer	5	3,75
unbekannt	36	27,06
Gesamt	133	100,00

sich auf seinen Reisen bewegte, treffen zu können, wurden die Einträger in sozioprofessionelle Kategorien eingeteilt (Tab. 1).

Eine sozioprofessionelle Untersuchung der Einträger ergibt somit ein sehr homogenes Bild: der größte Teil der bekannten Einträger außerhalb der Familie ist dem Milieu der Kaufleute, Buchhändler und dem Verlagswesen zuzuordnen (20,30 %, 27 Personen). Unter den Einträgern befanden sich namhafte Verleger wie Johann Friedrich Cotta, Georg Joachim Göschen, Friedrich Nicolai oder Johann Samuel und Wilhelm Heinsius. An zweiter Stelle standen die Gelehrten mit 18,04 % (24 Personen) und an dritter die Schriftsteller (12 Personen, 9,02 %). Unter den Schriftstellern befanden sich teilweise sehr renommierte Vertreter des literarischen Lebens der Zeit wie Johann Wolfgang von Goethe¹⁰¹ oder Christoph Martin Wieland, die C. F. Treuttel in Jena beziehungsweise Weimar traf. Zu den *amici* von Charles Frédéric Treuttel gehörten auch neun Theologen (6,76 %), die – falls man sie zu den Gelehrten rechnet – gemeinsam mit diesen den größten Teil der Einträger von C. F. Treuttel ausmachen (33 Personen insgesamt). In der Kategorie »Gelehrte« wurden Wissenschaftler und Professoren unterschiedlichster Disziplinen zusammengefasst. Dieses breite Spektrum reichte von Juristen (Johann Ludwig Klüber), Biologen (Marcus Elieser Bloch) und Ärzten (Johann Jacob Spielmann) über Philologen (Richard François Philippe Brunck) und Kunsthistoriker (Christoph Gottlieb von Murr) bis zu forschungsreisenden Naturwissenschaftlern (Johann Reinhold Forster). Christoph Johann Doederlein, Isaak Haffner und Samuel Friedrich Nathanael Morus wur-

¹⁰¹ Goethe selbst hat den Eintrag notiert: »Samstag, 15. November. [...] Eintragung ins Stammbuch des Buchhändlers Karl Friedrich Treuttel aus Straßburg«, *Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik* von Robert STEIGNER, Bd. 2: 1776–1788, Zürich, München 1983, S. 69.

den unter anderen in der Gruppe der Theologen zusammengefasst. Jeweils sechs Personen fallen in die Kategorie der Adligen (u. a. Stephano de Bissy, Henrich Graf zu Stolberg-Wernigerode, Friedrich von der Trenck) und Künstler. Der Großteil der Künstler stand dem Milieu der Drucker und dem Verlagswesen nahe, beispielsweise der Kupferstecher Johann Friedrich Bause oder Friedrich Christian Gottlieb Geysler. Auch Kartografen wie Ammel und Wilhelm Haas wurden dieser Gruppe zugeordnet.

Fasst man Gelehrte, Schriftsteller und Theologen zusammen, ergeben sie die größte sozioprofessionelle Gruppe der Einträger mit 45 Personen. Künstler, Kaufmänner, Buchhändler und Verleger ergeben hingegen lediglich 33 Personen und damit die zweitgrößte Kategorie. Charles Frédéric Treuttel bewegte sich also vor allem in einem schriftstellerisch-akademischen Milieu. An zweiter Stelle standen Kollegen und Kontakte aus Buchhandel und Verlagswesen. Schließlich befanden sich unter den Einträgern auch einige Familienmitglieder. Sind diese dem Buchhandel zuzurechnen (Salomon König, Jean-George Treuttel), wurden sie in diese Kategorie eingeordnet. Die restlichen Familienmitglieder, vor allem Frauen, wurden in der Gruppe »Familie« zusammengefasst. Der Witwe von Jean Geoffroy Bauer mit ihren Kindern konnte kein Beruf zugeordnet werden, weshalb sie unter der Bezeichnung »Familie Bauer« subsummiert wurden. 36 Einträger (von 133) konnten keiner sozioprofessionellen Kategorie zugeordnet werden. Zumeist handelte es sich um Personen aus Straßburg, teilweise Studenten, wahrscheinlich um Jugendfreunde des Stammbuchbesitzers.

Unter den 133 Einträgern befanden sich 17 Frauen, darunter zahlreiche Familienmitglieder, aber auch Ehefrauen von Buchhändlern (u. a. wahrscheinlich Frau Crusius). 100 Einträger sind eindeutig als männlich identifiziert und stellen damit die große Mehrheit dar.

Obwohl Stammbücher zum Ende des 18. Jahrhunderts unter allen Konfessionen verbreitet waren, stehen sie in einer protestantischen Tradition. Es fällt besonders auf, dass die Einträger im Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel größtenteils ebenfalls Protestanten waren, darunter mehrere evangelische Theologen. Ausnahmen stellen der katholische Theologe Joseph Anton Siegmund Beroldingen sowie Abraham Auerbach dar. Die große protestantische Mehrheit ist einerseits auf die protestantische Tradition des Mediums zurückzuführen, andererseits auf die Tatsache, dass sich Treuttel und Würtz vor allem in einem protestantischen Umfeld bewegten. Der Protestantismus stellt eine Art Leitmotiv dar, das sich bei Treuttel & Würtz immer wieder finden lässt. Es findet sich nicht nur im Verlagsprogramm und dem persönlichen Engagement, sondern lässt sich in diesem Fall anhand des deutschen Netzwerkes der Einträger in das Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel nachweisen.

Für diese beschriebene enge Verbindung zwischen dem akademischen Milieu in Straßburg und Treuttel & Würtz ist insbesondere das neue ethische

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Selbstverständnis der Verlagsbuchhändler verantwortlich. Ein weiterer, ganz pragmatischer Grund indessen liegt in deren gemeinsamer Ausbildung. Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz hatten nicht nur das protestantische Gymnasium in Straßburg besucht¹⁰², sondern waren danach auch an der Universität eingeschrieben. Das Studium an der Universität diente dazu, zum einen spezifische Fähigkeiten zu erlernen, zum anderen in die Gesellschaft eingeführt zu werden. An der Universität lernten Treuttel und Würtz die akademischen Verhaltensweisen kennen, sie knüpften Bekanntschaften zu ihren späteren Autoren und Kunden. Sie lernten die Arbeitsweise und die daraus folgenden Bedürfnisse kennen, die Wissenschaftler hatten, z. B., welche Publikationen Wissenschaftler interessieren könnten oder wie man innerhalb eines Faches an Informationen gelangt. Zudem las Jean-George Treuttel Latein und Griechisch; Fähigkeiten, die er für seine qualitativ hochwertigen Ausgaben antiker Autoren benötigte.

Ein Jahr vor Jean-George Treuttel war Frédéric Albert Koch ebenfalls an der Straßburger Universität eingeschrieben. 1784 erschienen mit Koch als Herausgeber die *Memoires des Valentin Jamerey-Duval* bei Treuttel. Falls sich Koch und Treuttel noch nicht vorher kannten, haben sie sich mit großer Wahrscheinlichkeit 1757 an der Straßburger Universität kennengelernt. Auch Frédéric Albert Kochs Bruder Christophe-Guillaume, Professor an der Straßburger Universität, zählte zu Treuttels Autoren.

Die Buchhandelsfamilien Bauer, Treuttel und Würtz waren eng mit dem schriftstellerischen und akademischen Milieu verwoben. Dies schloss nicht nur Kontakte innerhalb Straßburgs, sondern weit darüber hinaus ein, wie hier am Beispiel des Stammbuches von Charles Frédéric Treuttel dargelegt werden konnte. Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz hatten am protestantischen Gymnasium und an der Straßburger Universität studiert und spätestens dort die Bekanntschaft zahlreicher Gelehrter gemacht, die später teilweise ihre Autoren wurden. Außerdem lernten sie dort die Umgangsformen dieser sozialen Gruppe kennen. Sie luden Schriftsteller und Schriftstellerinnen wie Sophie von La Roche zum Essen ein und waren wie La Roche Teil einer Salonkultur, die das ausgehende 18. Jahrhundert prägte.

Anhand des Stammbuches ließ sich ein weiteres Merkmal der Verlagsbuchhandlungen Bauer, Treuttel & Würtz nachweisen: die Prägung durch den Protestantismus und der Umgang in einem zumeist protestantischen Netzwerk. So ist das Stammbuch weniger durch nationale Unterschiede (es handelt sich

¹⁰² Vgl. *Gymnase Jean-Sturm. Matricula scholae Argentoratensis*, Bd. 2: 1721–1732, 1738–1827. Établie par le professeur Werner Westphal et munie d'un index pour les tomes I et II. Présentation par le doyen Georges Livet, scolarque. Le gymnase protestant entre 1721 et 1827. *Matricules scolaires et histoire sociale*, Straßburg 1976, S. 49, 133.

vor allem um deutsche Einträger) denn durch hohe religiöse Konsistenz geprägt. Bauer, Treuttel und Würtz bewegten sich in einem kosmopolitischen, toleranten, transnationalen Netzwerk des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Die Verbindung zwischen Buchhandel und Gelehrten sowie Schriftstellern war auf persönlicher Ebene besonders eng und durch Freundschaft geprägt, die sogar so weit ging, dass Sophie von La Roche Patin von Jean-George Treuttels erstem Sohn wurde.

1.1.3 Der internationale Buchhandel in Straßburg

Neben dem oben beschriebenen Kontakt auf persönlicher Ebene bestand zwischen dem internationalen Buchhandel in Straßburg und dem schriftstellerischen und gelehrten Milieu auch eine offizielle, direkte geschäftliche Verbindung. Die Universität Straßburg benötigte den internationalen Buchhandel für die Aufrechterhaltung des Universitätsbetriebs:

Cette université est l'école de tous les sujets du roy qui se vouent aux affaires politiques et à l'étude du droit des nations. Ce genre d'étude exige des livres qu'on ne connoît guerres [sic!] dans un autre endroit du royaume [...]. Si on la défend [den internationalen Buchhandel], on détruira l'université de Strasbourg et on privera les sujets du roy des moyens de s'instruire¹⁰³.

Die Universität Straßburg war auf im Ausland erschienene Publikationen angewiesen, um zu existieren. Ein Verbot oder eine Einschränkung des internationalen Buchhandels in Straßburg habe die Zerstörung der Universität zur Folge, wie es in obiger Denkschrift aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert heißt. Gelehrte und internationale Verlagsbuchhändler befanden sich in Straßburg in einer doppelten Abhängigkeitsbeziehung, um ihre internationale wissenschaftliche Exzellenz aufzubauen und zu erhalten: Professoren an der Universität in Straßburg, besonders im Bereich der Diplomatenschule, waren einerseits darauf angewiesen, neue Publikationen auf ihrem Gebiet auch aus dem Ausland zu erhalten. Andererseits verfassten sie selbst neue Werke, sei es in wissenschaftlicher, politischer oder schriftstellerischer Hinsicht, und waren daran interessiert, dass ihre eigenen Arbeiten bei einem Verlag erschienen, der eine internationale Verbreitung sicherstellen konnte. Sowohl die Versorgung mit Neuerscheinungen als auch die Verbreitung der eigenen Publikationen auf internationalem Niveau ermöglichten den Straßburger Gelehrten eine Teil-

¹⁰³ Mémoire sur la commission donnée au sieur Vaudin, pour faire l'inspection de la librairie dans l'arrondissement de la chambre syndicale de Strasbourg, in: BRUCKER, Urkunden, S. 155 f.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

nahme am transnationalen Forschungsdiskurs. Der internationale Buchhandel in Straßburg begründete den Aufstieg und sicherte den hervorragenden Ruf der Straßburger Universität und ihrer Gelehrten.

Der Buchhändler Frédéric-Rodolphe Salzmann (1749–1821), der ursprünglich aus Straßburg stammte und sich nach Reisen im deutschen Raum, wo er als Journalist tätig war und in Göttingen u. a. den Göttinger »Almanach des muses« (1775–1777) herausgab, übernahm 1775/76 die Librairie académique/Akademische Buchhandlung in Straßburg, die vor allem auf internationalen Handel spezialisiert war¹⁰⁴. Er beschrieb die Situation des internationalen Buchhandels in Straßburg um 1786 wie folgt:

Ce commerce [de la librairie] a cependant un avantage à Strasbourg, qui est propre à la situation de cette ville. Ses libraires fournissent une partie de l'Allemagne de livres français, et procurent réciproquement aux Français les livres imprimés en Allemagne et dans le Nord. C'est ce qui donne ici à cet[te] espèce de commerce une étendue considérable, qu'on chercheroit vainement ailleurs. [...] Une partie du commerce des livres consiste dans l'échange. Les foires de Leipzig ont mis les échanges tellement en vogue, qu'ils sont la base de ce commerce en Allemagne, en Suisse, et dans tout le Nord. [...] Le commerce des livres imprimés en Allemagne, en Suisse, en Prusse, et dans tout le Nord est considérable à Strasbourg. Mais il pourroit l'être d'avantage¹⁰⁵.

Salzmann beschrieb die Ausdehnung des internationalen Buchhandels in Straßburg, die nicht nur den deutschen Raum und mit Hilfe der Leipziger Messe den gesamten Norden abdeckte, sondern auch die Schweiz im Süden. Straßburg bot nicht nur geografisch, als Grenzstadt, eine gute Ausgangslage, sondern auch sprachlich und kulturell. Die Straßburger Verleger und Buchhändler waren in das deutsche Buchhandelssystem, das sich durch seine kleinteilige territoriale Zersplitterung auszeichnete, integriert. Diese Zugehörigkeit war kulturell und historisch begründet, aber auch die unterschiedliche Funktionsweise des deutschen und französischen Buchhandelssystems begünstigte den Anschluss an das deutsche System. Während sich in Frankreich der Großteil der Buchhändler und Verleger in der Hauptstadt befanden, wo ebenfalls der Großteil der Autoren und Kunden lebten, verteilte sich der deutsche Buchhandel wie seine Autoren und Kunden über die einzelnen Fürstentümer mit ihren Residenz- und Universitätsstädten. So bildete sich hier das System des Messbuchhandels heraus: Ursprünglich kamen die Verleger und Buchhändler zu den Messeterminen in

¹⁰⁴ Vgl. Philippe CLAU, Un centre de diffusion des »Lumières« à Strasbourg. La Librairie académique (1783–1799), in: *Revue d'Alsace* 108 (1982), S. 81–102; Claire GANTET, Amitiés, topographies et réseaux savants. Les »Strasburgische gelehrte Nachrichten« (1782–1785) et la république des lettres, in: *HCL* 12 (2016), S. 417–438.

¹⁰⁵ Brief von Frédéric-Rodolphe Salzmann, um 1786, AS, AA2357.

Leipzig und Frankfurt zusammen und handelten miteinander. Hier wurde verkauft und der Umsatz des Jahres gemacht, welcher in einer kleinen Stadt kaum erreicht werden konnte.

Im Zentrum des deutschen Buchhandels und darüber hinaus, wie von Salzmann beschrieben, stand seit Mitte des 18. Jahrhunderts die Messestadt Leipzig¹⁰⁶. Eine Verschiebung der Bedeutung der Frankfurter Messe hin zur Leipziger Messe ist im Kontext des Anschlusses Ost- und Südosteuropas an den mitteleuropäischen Handel zu begreifen¹⁰⁷. Zudem vollzog sich im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert ein Wandel vom persönlichen Messhandel zum Kommissionsbuchhandel, d. h., nicht alle über Leipzig handelnden Firmen waren auf den Messen vertreten, sondern viele ließen sich durch einen Kommissionär vertreten. Folglich erfüllte die Leipziger Messe dann nur noch drei Aufgaben: erstens den persönlichen Austausch unter den anwesenden Buchhändlern, zweitens die Jahres- bzw. halbjährlichen Kontoabschlüsse zwischen den Buchhändlern sowie drittens die Verbreitung von Neuerscheinungen über den gesamten deutschen Raum¹⁰⁸. Auch die Institutionalisierung des deutschen Buchhandels fand in den Leipziger Messen ihren Ursprung: 1765 wurde die Erste Buchhandelsgesellschaft in Deutschland gegründet, auf der Jubilatemesse 1825 dann der Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig¹⁰⁹. Die im Zentrum dieser Untersuchung stehende Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz besaß Kommissionäre in Leipzig, die die laufenden Geschäfte über das Jahr hinweg übernahmen: zunächst die Buchhandlung Johann Gottfried Müller¹¹⁰, anschließend Johann Ambrosius Barth¹¹¹ und in Frankfurt den Buch-

¹⁰⁶ Vgl. Frédéric BARBIER, *Entre Montesquieu et Adam Smith. Leipzig et la «société des libraires»*, in: RFHL 112–113 (2001), S. 149–170. Vgl. auch Reinhard WITTMANN, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, München²1999 [1991], S. 139–142.

¹⁰⁷ Vgl. Mark LEHMSTEDT, »Ein notwendiges Übel«. Die Leipziger Buchhändlermesse im 18. Jahrhundert, in: Volker RODEKAMP (Hg.), *Leipzig – Stadt der wa(h)ren Wunder. 500 Jahre Reichsmesseprivileg*. Veröffentlichungen des Stadtgeschichtlichen Museums, Leipzig 1997, S. 65–76, hier S. 66.

¹⁰⁸ Vgl. *ibid.*, S. 67–71.

¹⁰⁹ Vgl. *ibid.*, S. 74.

¹¹⁰ Vgl. u. a. Bauer & Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, 13.1.1779, GSA, 06/87, Nr. 4.

¹¹¹ Vgl. BARBIER, *Une librairie »internationale«*. Vgl. auch Klaus WICKE u. a., *Johann Ambrosius Barth Leipzig 1780–1980*, Leipzig 1980. Das Verlagsarchiv von Johann Ambrosius Barth befindet sich im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig und enthält vor allem Unterlagen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus dem Untersuchungszeitraum dieser Arbeit sind weder Korrespondenz noch Kontobücher oder andere Unterlagen erhalten, die die Zusammenarbeit dokumentieren. Es liegt lediglich ein Brief von 1853 vor, in dem Barth Treuttel & Würtz um die Weiterleitung eines Briefes an die Société

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

händler Johann Gottlieb Garbe¹¹². Außerdem fuhren Treuttel und Würtz regelmäßig zur Leipziger Messe¹¹³ und waren beispielsweise auch auf der Reformversammlung 1802 in Leipzig und in Verhandlungen zur Regelung des Nachdrucks involviert¹¹⁴.

Aufgrund der territorialen Zersplitterung des deutschen Buchhandels bildeten die deutschen Buchhändler zahlreiche Praktiken heraus, die sich nicht nur für den Handel über weniger weite Entfernungen zwischen einzelnen deutschen Territorien eigneten, sondern auch auf internationaler Ebene zum Erfolg verhelfen konnten. Diese Praktiken stellten beispielsweise der Kommissionsbuchhandel oder die Publikation von Messkatalogen als eine Art Vorläufer einer Nationalbibliografie, um über Neuerscheinungen zu informieren, dar. Der deutsche Buchhandel stand somit Modell für die Organisation und Praktiken des internationalen Buchhandels. Insbesondere Straßburger Buchhändler und Verleger, die häufig eine Mittlerfunktion zwischen dem deutschen Buchhandel und dem französischen einnahmen, bedienten sich in ihren Praktiken deutscher Buchhandelsusancen, um sie im großen Stil auf internationaler Ebene anzuwenden. Besonders erfolgreich über viele Jahrzehnte hinweg verfolgten Bauer, Treuttel und Würtz diese Form von Transfer.

Seit dem 16. Jahrhundert wurden halbjährlich Messkataloge der Frankfurter und Leipziger Messen veröffentlicht, die einen Überblick über die literarischen Neuerscheinungen geben sollten. Diese Kataloge dienten gleichzeitig als Werbemittel. Sie enthalten trotz ihrer großen Bedeutung für die Forschung zahlreiche Fehler, die von einfachen Rechtschreibfehlern in Namen oder Titeln bis zu angekündigten, aber nie erschienenen Titeln und großen Lücken reichen. So wurden in ihnen beispielsweise keine Publikationen erwähnt, die außerhalb der Messe entstanden. Zudem wurden kaum Gelegenheitschriften, Hochschulschriften oder anstößige politisch-religiöse Werke aufgeführt. Dennoch geben sie einen Überblick über die Präsenz der Titel und Verleger an dem bedeutendsten buchhändlerischen Handelstreffen im deutschen Raum¹¹⁵.

industrielle de Mulhouse bittet. Vgl. Johann Ambrosius Barth an Treuttel und Würtz, [Leipzig], 5.8.1853, Kopierbuch J. A. Barth, SSSL, 21101/0863.

¹¹² Vgl. u. a. Bauer & Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 27.5.1778, GSA, 06/87, Nr. 2.

¹¹³ Vgl. bspw. 1784: Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Gotha, 4.5.1784, GSA, 6/5286,1 Nr. 25.

¹¹⁴ Vgl. Johann GOLDFRIEDRICH, Geschichte des Deutschen Buchhandels. Vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft, Bd. 3, Leipzig 1909, S. 578 f.

¹¹⁵ Vgl. Wolfgang BORM, Einleitung, in: Catalogi Nundinales 1571–1852. Die Frankfurter und Leipziger Messkataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, hg. von DEMS., Wolfenbüttel 1982, S. 7–20, hier S. 11 f.

Eine statistische Auswertung der Messkataloge auf Grundlage der durch den Verlagsbuchhändler Gustav Schwetschke angefertigten Übersicht¹¹⁶ erlaubt, die Präsenz der Straßburger Verleger auf deutschen Messen nachzuvollziehen und näher zu untersuchen. Schwetschke hat die Publikationen und die Buchhändler, die diese auf deutschen Messen vorstellten, statistisch nach Händlern und Orten aufgearbeitet. Wenn ein Straßburger Buchhändler einen Titel beispielsweise auf der Leipziger Messe präsentierte, kann es sich um eine Veröffentlichung im eigenen Verlag handeln oder auch um die Präsentation eines Werkes, für das er die Kommission übernommen hatte. Über die Präsentation von Titeln auf den Messen lassen sich folglich keine Rückschlüsse auf die Anzahl an Titeln im eigenen Verlagsprogramm ziehen¹¹⁷. Dafür müsste man den betreffenden Einzeltitel näher untersuchen.

Die präsentierten Titel der Straßburger Buchhändler belegen hingegen – durch ihre beinahe durchgängige Präsenz auf deutschen Buchhandelsmessen im Zeitraum 1750–1846 – deren Einbindung in das deutsche Buchhandelssystem. Betrachtet man die Straßburger Verleger, so finden sich insbesondere die bereits bekannten Namen wie Stockdorff, Stein, Le Roux und Heitz. Neben einigen lediglich wenige Male auf deutschen Messen präsenten Verlegern, die besonders gehäuft in der Mitte des 19. Jahrhunderts auftraten, sind vier Namen oder große Verlagshäuser mit großem Abstand zu den anderen besonders häufig anzutreffen: Bauer, Treuttel & Würtz, Levrault, Armand König sowie die Akademische Buchhandlung (Tab. 2).

Tab. 2. Die bedeutendsten Straßburger Verlagsbuchhändler auf deutschen Messen, 1750–1846 (nach insgesamt präsentierten Titeln, in der Reihenfolge ihres Auftretens auf den Messen), nach Schwetschke.

Bauer, Treuttel & Würtz	Armand König	Akademische Buchhandlung	Levrault
832	385	260	582

Armand König gehörte zur Familie Treuttel, denn er war mit einer Schwester Treuttels, Catharina Salome, verheiratet. Jean-George Treuttel absolvierte ebenso wie sein Neffe Charles Frédéric Treuttel seine Ausbildung in der Buch-

¹¹⁶ Vgl. Codex nundinarius germaniae literatae bisecularis. Meß-Jahrbücher des Deutschen Buchhandels von dem Erscheinen des ersten Meß-Kataloges im Jahr 1364 bis zu der Begründung des ersten Buchhändler-Vereins im Jahre 1765. Mit einer Einleitung von Gustav Schwetschke, Halle 1850, sowie Codex nundinarius germaniae literatae continuatus. Der Meß-Jahrbücher des Deutschen Buchhandels Fortsetzung die Jahre 1766 bis einschließlich 1846 umfassend. Mit einem Vorwort von Gustav Schwetschke, Halle 1877.

¹¹⁷ Vgl. dazu Kap. 3.1.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

handlung von Armand König. König eröffnete 1748 seine Buchhandlung¹¹⁸ sowie ein *cabinet de lecture* in Straßburg und war dort in die »Deutsche Gesellschaft« eingebunden. Um 1797 eröffnete er wie Treuttel eine weitere Filiale in Paris¹¹⁹. 1810 erhielt sein Sohn Salomon König ein *brevet d'imprimeur*¹²⁰, zuvor hatte die Witwe Königs die Buchhandlung geführt¹²¹. Einer der zahlreichen von der Buchhandlung König erhaltenen Verlagskataloge von 1776 umfasst weit über 100 Seiten und enthält zahlreiche Bücher vor allem in Latein, Deutsch und Französisch, aber auch englische, italienische und spanische Werke, die ganz unterschiedliche europäische Städte als Verlagsorte angeben (u. a. Berlin, Brüssel, Paris, London, Neufchâtel, Yverdon, Amsterdam)¹²². Es handelt sich um eine im ausgehenden 18. Jahrhundert wichtige internationale Verlagsbuchhandlung, die allerdings nach und nach an Bedeutung verlor. Ab 1816 präsentierte König keine Neuerscheinungen mehr auf deutschen Messen.

Die Librairie académique/Akademische Buchhandlung wurde im August 1783 in Straßburg von Albrecht Friedrich Bartholomäi und Frédéric-Rodolphe Salzmänn gegründet¹²³. Sie besaß ein weiteres Lager in Leipzig¹²⁴, was den Handel auf den Messen und den deutsch-französischen Austausch, das Ziel der Buchhandlung, erleichterte. Aufgrund der Nähe zur Universität konnte die Buchhandlung auf ein großes europäisches Netzwerk zugreifen¹²⁵. 1791 schied Salzmänn aus der Buchhandlung aus, die Jean-Jacques Keck bis 1799 fortführte. Die Akademische Buchhandlung präsentierte zeitweise mehr Titel auf deutschen Messen als Bauer, Treuttel & Würtz, allerdings lediglich in den Jahren 1782 bis 1794.

118 Vgl. Eintrag ins Zunftbuch in Straßburg, AS XI, 104.

119 Vgl. Jean-Dominique MELLOTT, Élisabeth QUEVAL, Répertoire d'imprimeurs/libraires XVI^e–XVIII^e siècle. État en 1995, Paris 1997, S. 362.

120 Vgl. *brevet d'imprimeur* von Salomon König, 20.11.1818, AS, 269MW95.

121 Vgl. AS, AA2360.

122 Vgl. Catalogue d'une belle collection de livres françois anciens et modernes, pour la pluspart choisis en toutes sortes de sciences, qui se trouvent pour à présent à vendre chez Amand König, libraire à Strasbourg, 1776. Les prix sont en argent de France livres & sols. Ce catalogue coûte 12. sols, qui seront cependant rendus à celui qui achète pour un louis d'or à la fois. Avec approbation, MS-FP, A54.339.

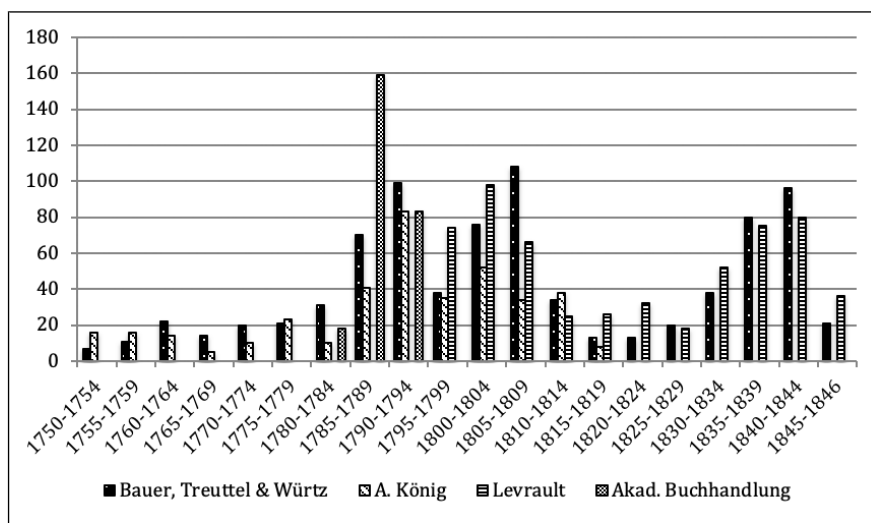
123 Vgl. Geschäftsrundschreiben von Albrecht Friedrich Bartholomäi und Friedrich Rudolph Salzmänn, Straßburg, Aug. 1783, DBSM, Bö-GR/B/2345a, und Transkription in [Anhang C](#).

124 Vgl. Brief von Frédéric-Rodolphe Salzmänn an Friedrich Justin Bertuch, 23.9.1787, GSA, 06/5288, Nr. 18.

125 Vgl. GANTET, Amitiés, topographies et réseaux savants.

Bei der Verlagsbuchhandlung Levrault handelt es sich wie bei Treuttel & Würtz um eine Buchhändlerfamilie. François-Georges Levrault wurde 1765 Geschäftspartner seines Schwiegervaters, des Buchhändlers und Druckers Guillaume Schmuck in Straßburg. Vor der Revolution zählte das Unternehmen zu den wichtigsten im Osten Frankreichs¹²⁶.

Ein Vergleich der Straßburger Verleger in chronologischer Perspektive (Grafik 1), die die meisten Titel auf deutschen Buchmessen präsentierten, lässt eine Konjunktur mit vier Phasen erkennen. Lediglich Bauer, Treuttel & Würtz waren im Zeitraum 1750–1846 durchweg vertreten; ihre »Konkurrenten« hingegen wechselten. In der ersten Phase (1750–1785) stellte Armand König den größten Konkurrenten Bauers dar. In der ersten Hochphase (1785–1810) wiesen alle Verlage einen Aufschwung auf, wobei die Aktivität der Verlagsbuchhandlung König nach einem Höhepunkt in den frühen 1790er Jahren kontinuierlich abnahm und 1815 (8 Titel) das letzte Mal in Erscheinung trat. Die Akademische Buchhandlung stellte in dieser Blütezeit die größte Konkurrenz für Treuttel dar. In der zweiten Hälfte der 1780er Jahre präsentierte Salzmann sogar mehr Titel auf deutschen Messen als Treuttel.



Grafik 1. Die größten Straßburger Verlagsbuchhändler auf deutschen Messen im Zeitverlauf (Anzahl der Titel/Jahre, 1750–1846), in: Annika HASS, *Un fournisseur de grandes bibliothèques européennes. Treuttel et Würtz*, in: HCL (2015), S. 161–173, hier S. 166.

Zwischen Bauer bzw. Bauer & Treuttel und Armand König bestand vermutlich keine wirkliche Konkurrenz. Vielmehr lässt sich aus den obigen Erkenntnissen

¹²⁶ Vgl. BARBIER, *Trois cents ans*.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

ableiten, dass es sehr wahrscheinlich Absprachen zwischen den Straßburger Buchhändlern gab, wer welchen Markt bediente. Jean-George Treuttel und Armand König kannten sich gut. Sie gehörten zur gleichen Familie, zudem hatte Treuttel seine Ausbildung bei König absolviert. Das Verhältnis zur Akademischen Buchhandlung hingegen war ein anderes.

Dass Treuttel Salzmann und die Akademische Buchhandlung als ernsthafte Konkurrenz verstand, lässt sich beispielsweise anhand seines Briefverkehrs mit dem Weimarer Buchhändler Friedrich Justin Bertuch belegen¹²⁷. In den Jahren 1785–1789 lieferte Salzmann auch tatsächlich zahlreiche Titel an Bertuch und den Weimarer Hof. Eine von Salzmann an Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach zu Händen Bertuchs gesandte Abrechnung, die Lieferungen von 1786 bis 1788 und 20 Titel sowie Kosten für versandte Briefe und andere Gegenstände (u. a. »table pour reposer des manuels«) aufwies, belief sich auf 7709,4 Livre¹²⁸. Mit der Französischen Revolution und dem Austritt Salzmanns aus der Akademischen Buchhandlung 1791, sei es aufgrund politischen Engagements in der Revolution oder seines Übertritts zur Mystik, verlor die Buchhandlung zunehmend an Bedeutung. 1794 (18 Titel) ist die Akademische Buchhandlung dann zum letzten Mal auf deutschen Messen vertreten, 1799 wird sie letztlich aufgegeben¹²⁹ und überlässt Treuttel das Geschäft des internationalen Buchhandels zwischen Straßburg und dem deutschen Raum.

Levrault stellte erstmals 1797 (24 Titel) Werke auf deutschen Messen vor. Levrault hat im ausgehenden 18. Jahrhundert ebenfalls eine Filiale in Paris eröffnet¹³⁰. Zu Beginn der Restauration zwischen 1815 und 1824 stellte die Verlagsbuchhandlung mehr Titel auf deutschen Messen vor als Treuttel & Würtz. In den folgenden Jahren stellte das Unternehmen den größten Konkurrenten von Treuttel & Würtz in Bezug auf die Präsenz Straßburger Verleger und Buchhändler auf deutschen Messen dar.

Auch wenn Bauer sowie Treuttel & Würtz auf deutschen Messen immer wieder eigener Straßburger Konkurrenz ausgesetzt waren, war diese im Zeitraum von 1750 bis 1846 zumeist nicht von Dauer. Die Straßburger Verleger sprachen sich untereinander ab und lediglich mit Salzmann ist von einer wirklichen Konkurrenz auszugehen. In absoluten Zahlen präsentierten Bauer bzw. Treuttel & Würtz mit weitem Abstand die meisten Titel (Tab. 2) Straßburger Verleger auf deutschen Messen. Im Folgenden wird kurz auf die Struktur von Bauer, Treuttel & Würtz eingegangen und dann anhand derer Standorte

¹²⁷ Vgl. dazu die [Fallstudie](#) in Kap. 2.1.2.

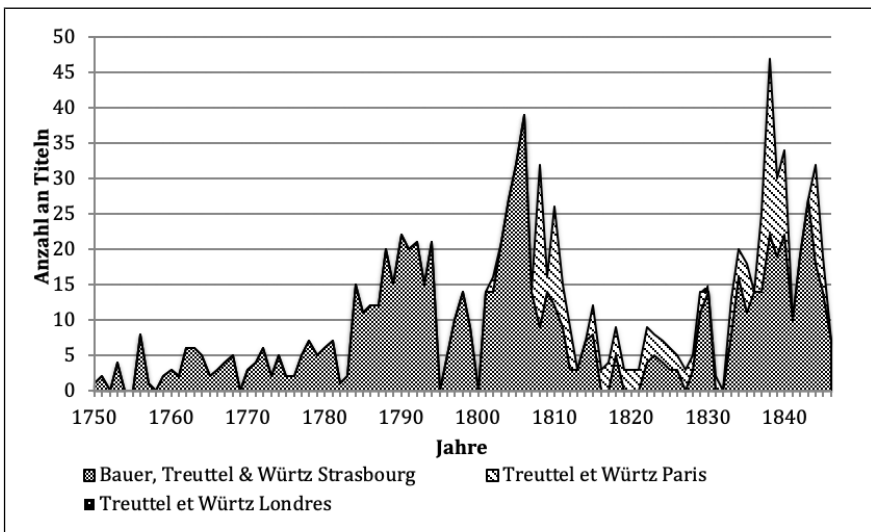
¹²⁸ Rechnung der Librairie académique an den Herzog von Sachsen-Weimar, ohne Datum, dafür mit Quittung von Salzmann und Keck, 28.10.1789, GSA, 06/5288.

¹²⁹ Vgl. CLAUS, Un centre de diffusion.

¹³⁰ Vgl. BARBIER, Trois cents ans.

genauer untersucht, wie die Zuständigkeitsbereiche für die deutschen Messen verteilt waren.

Die Verlagsbuchhandlung Bauer bestand seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Straßburg. 1772 stieg Jean-George Treuttel in das Geschäft ein; 1796 stellt das offizielle Gründungsdatum von Treuttel & Würtz dar, welches gleichzeitig die Eröffnung einer weiteren Filiale in Paris markiert. Ab 1817 schließlich kam noch ein Londoner Standort hinzu. Eine Untersuchung der auf deutschen Messen von Bauer, Treuttel & Würtz präsentierten Titel anhand der Standorte der Filialen (Grafik 2) ergibt eine klare Zuständigkeit des Straßburger Standortes für den deutschen Raum¹³¹. Da die Pariser Filiale erst ab 1796 und der Londoner Standort erst 1817 eröffnet wurden, konnten sie erst später auftreten. Auffällig ist die relative Abwesenheit der Londoner Filiale, von der lediglich 1830 ein Buch in den Messkatalogen genannt ist.



Grafik 2. Anzahl der Titel, die von Treuttel & Würtz auf deutschen Messen präsentiert wurden (1750–1846), nach Schwetschke¹³².

¹³¹ Die Untersuchung wurde auf Basis der von Schwetschke erstellten Übersicht angefertigt. Schwetschke zählt Straßburg in seinem Werk zu den deutschen Orten.

¹³² Vgl. Codex nundinarius germaniae literatae bisecularis. 1364–1765; Codex nundinarius germaniae literatae continuatus. 1766–1846. Bei dem Diagramm handelt es sich um gestapelte Flächen, d. h., die Summe aller drei Standorte addiert ergibt die Gesamtzahl an präsentierten Titeln auf deutschen Messen. Für 1810 ergeben also zwölf Straßburger Titel und 14 Pariser Titel 26 Titel insgesamt. Grafik entnommen aus Hass, Un fournisseur de grandes bibliothèques, S. 166.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Die Präsenz der Verlagsbuchhandlung auf deutschen Messen lässt sich in die gleichen vier Phasen einteilen wie die allgemeine Präsenz Straßburger Verleger auf deutschen Messen: In den ersten Jahren von 1750 bis 1783 präsentierte Bauer eine relativ konstante Menge von Werken¹³³, im Schnitt drei bis vier pro Jahr. Eine zweite Phase lässt sich von 1784 bis 1812 feststellen, als die Zahl der Titel auf 15 (1784) anstieg, also stark zunahm. Die Anzahl an Werken stieg mit einigen Einbrüchen in den Jahren 1795 und 1800, in denen jeweils kein Titel vertreten war, bis zu einem Höhepunkt mit 39 Titeln im Jahr 1806, um in der Folge leicht abzunehmen. Diese erste Hochphase zwischen 1784 und 1812 umfasst die großen gesellschaftspolitischen Umbrüche vom Ende des Ancien Régime und der Französischen Revolution bis zum Beginn des Ersten Kaiserreichs. Sie stellt ebenfalls den Übergang von der ersten zur zweiten Revolution des Buches dar, die durch einen starken Anstieg der Produktion und zahlreiche technische Neuerungen gekennzeichnet ist¹³⁴.

Auf der Ebene des Verlags lässt sich die stärkere Präsenz auf deutschen Messen durch den Einstieg Jean-George Treuttels erklären, der 1772 *associé* Bauers in Straßburg wurde¹³⁵. Der Verlag begann in diesen Jahren seine großen Editionsprojekte auf deutschen Messen zu präsentieren, 1784 beispielsweise auf der Ostermesse die »Géographie de Büsching« oder die »Œuvres de Duval«¹³⁶. Zudem nahm die Anzahl an präsentierten Titeln in Folge der Eröffnung der zweiten Filiale in Paris zu. Im Zuge der Französischen Revolution mag auch ein verstärktes deutsches Interesse an Frankreich und den Ereignissen, das sich in der Berichterstattung und einer starken Zunahme der Zahl der Übersetzungen¹³⁷ vor allem im Bereich der Politik niederschlug, zu einer stärkeren Präsenz französischer, hier Straßburger Verleger auf deutschen Messen geführt haben. In der dritten Phase, die die Jahre 1813 bis 1828 umfasst, lässt sich eine Stagnation auf niedrigerem Niveau von unter zehn Titeln (mit einer Ausnahme von zwölf Titeln 1815) ausmachen. Die vierte Phase stellt wieder einen Aufschwung

¹³³ Johann Gottfried Bauer wird 1749 in die Zunft zur Stelz als Buchhändler in Straßburg aufgenommen. Vgl. Buch der Zunft zur Stelz, AS, XI 104, fol. 63v–64r.

¹³⁴ Vgl. Frédéric BARBIER (Hg.), *Les trois révolutions du livre*, in: RFHL 106–109 (2001).

¹³⁵ Vgl. Buch der Zunft zur Stelz, AS, XI 112. Treuttel wird als *associé* Bauers in die Zunft aufgenommen.

¹³⁶ Vgl. *Œuvres de Duval*, Treuttel, in: Allgemeines Verzeichniß derer Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1784 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert, wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen, Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, S. 905. Vgl. auch *Tableau des révolutions de l'Europe par M. de K****, Treuttel, *ibid.*, S. 907.

¹³⁷ Vgl. Hans-Jürgen LÜSEBRINK u. a., *Kulturtransfer im Epochenbruch. Entwicklung und Inhalte der französisch-deutschen Übersetzungsbibliothek 1770–1815 im Überblick*, in: DERS. u. a. (Hg.), *Kulturtransfer im Epochenbruch*, S. 29–86.

dar: 1829/30, im Zuge der Julirevolution in Frankreich, nahm die Zahl der präsentierten Titel zu (14 bzw. 15 Titel) um in den beiden folgenden Jahren drastisch abzunehmen (2 bzw. 0 Titel). Zu diesem Zeitpunkt befand sich der französische Buchhandel in einer Krise, in der zahlreiche Buchhandlungen bankrottgingen und der französische Staat zur Rettung der Buchhändler – vor allem in Paris – subventionierend eingriff¹³⁸. Ab 1833 stieg die Produktion wieder an und erreichte 1838 mit 47 Titeln seinen Höhepunkt. Es lässt sich wieder eine relativ konstante Präsenz von Titeln von Treuttel & Würtz auf deutschen Messen feststellen, die die Anzahl der Titel zu Beginn des 19. Jahrhunderts leicht übersteigt.

Insgesamt ergibt sich auf der Grundlage dieser Untersuchung folgendes Bild: Die Präsenz von Bauer, Treuttel & Würtz auf deutschen Messen mit ihren vier Phasen entsprach auch in etwa der allgemeinen Konjunktur Straßburger Verlage auf deutschen Messen. In diesem 100 Jahre umfassenden Zeitabschnitt stellte die Buchhandlung eine Konstante auf deutschen Messen dar und konnte sich gegenüber unterschiedlichen Konkurrenten behaupten. Bemisst man den deutsch-französischen Austausch im Epochenumbruch lediglich an der Präsenz französischer Verlagsbuchhändler auf deutschen Messen, so waren Bauer, Treuttel und Würtz hier die mit Abstand bedeutendsten Akteure. Die Bewertung von Mark Lehmann, der Treuttel & Würtz erst nach der Französischen Revolution als bedeutendste Verlagsbuchhandlung für den deutsch-französischen Austausch bezeichnete, kann also auch bereits für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts – wenn man J. G. Bauer als Wegbereiter hinzuzählt – konstatiert werden. Die Akademische Buchhandlung von Salzmann hingegen stellte lediglich eine ephemere Erscheinung dar, die versuchte, das Konzept von J.-G. Treuttel zu kopieren, damit aber nur zeitweise Erfolg hatte.

1.2 Das europäische Konzert der Aristokratie des Buchwesens (1789–1848)

Der Epochenumbruch des 18. zum 19. Jahrhundert wurde von dem Historiker Reinhart Koselleck als »Sattelzeit«¹³⁹ bezeichnet, da sich in diesem Zeitraum grundlegende politische, soziale und gesellschaftliche Veränderungen vollzogen. Jedoch fand vielfach kein radikaler Bruch mit den alten sozialen Strukturen statt, vielmehr bestanden verschiedene Strömungen parallel zueinander.

¹³⁸ Odile MARTIN, Henri-Jean MARTIN, *Le monde des éditeurs*, in: MARTIN, CHARTIER (Hg.), *Histoire de l'édition française*, S. 159–215, hier S. 173.

¹³⁹ Reinhart KOSELLECK, *Einleitung*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1 (1972), S. XIII–XXVIII, hier S. XV.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Merkmale des Ancien Régime wie Kosmopolitismus oder Soziabilitätsformen wie Salons existierten während der und über die Französische Revolution hinaus. Auf internationaler Ebene hingegen änderten sich die politischen Bedingungen fundamental. Auf die Revolutionskriege folgten die napoleonischen Kriege. Die Revolution in Frankreich erweckte großes Interesse im europäischen Ausland, das von anfänglicher Bewunderung zu Ablehnung der Ereignisse der Schreckensherrschaft reichte. Auch viele Deutsche zog es nach Paris, um über die Geschehnisse zu berichten oder an ihnen teilzuhaben.

Mit der Einführung der Menschenrechtserklärung, die auch die Meinungsfreiheit (»la libre communication des pensées et des opinions«) proklamierte, wurde die Zensur des Ancien Régime abgeschafft. Die so herbeigeführte Explosion an Druckschriften im Land wurde durch die Abschaffung der Privilegien und Zünfte (1791) weiter bestärkt. Für alteingesessene Verleger, Drucker und Buchhändler hatte dies eine Verschärfung der Konkurrenz und Umsatzeinbußen zur Folge. Ab dem Jahr 1793 wurde die Zensur sukzessiv wieder eingeführt; 1810/11 schließlich waren die Kontrollen des Buchmarktes wieder hergestellt. Nicht nur die Zensur vor dem Druck eines Werkes, sondern auch die Begrenzung der Arbeitserlaubnis im Bereich des Druckwesens (Notwendigkeit einer offiziellen Erlaubnis, *brevet d'imprimeur* oder *brevet de libraire*) erlaubte erneut die Kontrolle des Marktes und eine strenge Zensur¹⁴⁰.

Auf der Ebene des Buchmarktes vollzogen sich tiefgreifende ökonomische und soziale Veränderungen. Weiter zunehmende Alphabetisierung und technische Neuerungen führten zur zweiten Revolution des Buches, die Frédéric Barbier konstatierte¹⁴¹. Es handelte sich dabei um einen Wandel von einem Markt, der auf ein reduziertes Publikum ausgerichtet war, hin zum industriellen Massenbuchhandel. Dieser Umbruch lässt sich an Veränderungen in der Papierherstellung, im Druckwesen oder auch neuen Drucktechniken für Illustrationen (Lithografie oder später Fotografie) festmachen, welche Publikationen preiswerter, in größerer Auflagenhöhe und für ein breiteres Publikum ermöglichten. Auch der internationale Buchhandel war gegen Mitte des 19. Jahrhunderts sehr viel einfacher und preiswerter geworden. Schnellere und preiswertere Vertriebswege durch die Entstehung der Eisenbahnnetzwerke, ein Anstieg der Anzahl der internationalen Verlagsbuchhändler und die daraus resultierende Konkurrenz trieben diese Entwicklung voran.

Die Bedeutung der französischen Sprache, die noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts die *lingua franca* des Adels und der Gelehrten darstellte, nahm im

¹⁴⁰ Vgl. Frédéric BARBIER, *Histoire du livre*, Paris ²2009, S. 239–244. Zur Praxis der Arbeitserlaubnis im Bereich des Buchwesens im 19. Jahrhundert vgl. Marie-Claire LEFIS-BOSCO, *Imprimeurs et libraires parisiens sous surveillance (1814–1848)*, Paris 2018.

¹⁴¹ Vgl. BARBIER (Hg.), *Les trois révolutions du livre*.

Laufe des Jahrhunderts ab. Mit französischsprachigen Publikationen erreichte man zwar noch immer ein internationales Publikum; es gab aber Gegenbewegungen. Im Kontext der französischen Revolution war die Idee der Nation entstanden und im Zuge der französischen Besetzung im deutschen Raum regte sich auch dort ein Nationalbewusstsein¹⁴². Der Verlagsbuchhändler Friedrich Christoph Perthes äußerte sich 1816 in seiner Schrift »Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur« zum Zusammenhang zwischen Buchhandel und Nation. Für ihn wirkten Literatur und Wissenschaft identitätsstiftend für die deutsche Nation. Daraus leitete er eine besondere Aufgabe für die Verlage und den Buchhandel ab, diese zu verbreiten. Zudem setzte er sich gegen den Nachdruck und für eine buchhändlerische Vereinigung ein¹⁴³.

Trotz dieses Traktats von Perthes und einer Zunahme von Nationalismen bestanden auch weiterhin kosmopolitische Gesellschaftsströmungen. Treuttel und Würtz verstanden ihr Unternehmen nach wie vor nicht als Verbreiter von Nationalismen, sondern als Vermittler zwischen Kulturen. Sie knüpften diesbezüglich an die vor der Französischen Revolution herrschenden Ideale an und führten diese fort. Sie bedienten nach der französischen Revolution noch immer Aristokraten beziehungsweise die neue Führungselite. In ihrem Verlag publizierten sie vor allem Mitglieder des Umfelds der Liberalen um Germaine de Staël und Benjamin Constant, etwa dessen »Adolphe« (1816) oder die erste Gesamtausgabe der Werke von Germaine de Staël (1820/21). 1800 publizierte Jean-Baptiste Say bei Treuttel & Würtz¹⁴⁴; der junge François Guizot, späterer französischer Minister und Historiker, befand sich unter ihren Übersetzern (1811)¹⁴⁵. Jean Charles Léonard Simonde de Sismondis »Nouveaux principes d'économie ou De la richesse dans ses rapports avec la population« erschien 1819 als Erstausgabe bei Treuttel & Würtz. Mit den Liberalen teilten sie eine Fülle an gemeinsamen Werten wie den Kosmopolitismus, die konservativ-elitäre Ausrichtung, das Zensuswahlrecht oder das Arbeitsideal¹⁴⁶. Zudem waren alle bisher genannten Personen Protestanten oder stammten aus einem protestantischen Elternhaus.

142 Vgl. LÜSEBRINK, Ein Nationalist französischer Inspiration, S. 237.

143 Vgl. PERTHES, Der deutsche Buchhandel.

144 Vgl. Jean-Baptiste SAY, *Olbie ou Essai sur les moyens de réformer les moeurs d'une nation*, Paris, Deterville, Treuttel et Würtz, an VIII [1800].

145 Vgl. folgenden anonym übersetzten Titel von Philip Joseph von Rehfues, für den Joseph-Marie Quérard in seiner Bibliografie »La France littéraire« Guizot als Übersetzer nennt: Philipp Joseph VON REHFUES, *L'Espagne en mil huit cent huit [...]*, Paris, Strasbourg, Treuttel & Würtz, 1811.

146 Vgl. Pierre ROSANVALON, *Le moment Guizot*, Paris 1985.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Mit der Zunahme der demokratischen und sozialistischen Bewegungen – 1847/48 erschien das von Karl Marx und Friedrich Engels verfasste »Kommunistische Manifest« – sowie nationalistischer Bewegungen (u. a. Hambacher Fest 1832) verlor Treuttel & Würtz zunehmend an Bedeutung. Die Verlagsbuchhandlung, die im Ancien Régime entstanden war, hatte ihr Konzept kaum verändert oder an neue Gegebenheiten angepasst. Treuttel und Würtz blieben ihren Idealen der Aufklärung treu, welche sie mit dem Liberalismus des frühen 19. Jahrhunderts verbanden. So suchten sie noch immer die Elite Europas, zu der sie sich selbst zugehörig fühlten, mit Publikationen zu bedienen. Allerdings hatten sich die Bedingungen geändert und seit der Julirevolution 1830 hatte die Konkurrenz stark zugenommen. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts sank die Bedeutung des Verlags.

Im Zentrum dieses Kapitels stehen die äußeren – den internationalen Buchhandel betreffenden und historischen – Umstände, in denen sich die Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz seit der Französischen Revolution bewegte. Diese Zeit stellte einerseits die Blüte der Verlagsbuchhandlung dar, andererseits vollzog sich deren Niedergang. In einer Polizeibefragung in Straßburg gab Treuttel & Würtz 1796 als offizielles Gründungsdatum des Unternehmens an¹⁴⁷. Dies war das Jahr, in dem die Pariser Filiale gegründet wurde. Mit der Eröffnung dieser Filiale, die von den beiden Gründern des Verlags persönlich geleitet wurde, hatten sie ihren Handlungsspielraum erweitert. Die Verlagsbuchhandlung war ins Zentrum Frankreichs gezogen und hatte damit ihren neuen Anspruch ausgedrückt. Der Straßburger Firmensitz wurde beibehalten. 1817 wurde das Unternehmen mit einer Filiale in London nochmals erweitert. Mit jeder neuen Filialeröffnung erweiterten Treuttel und Würtz sukzessiv ihren Handlungsspielraum und ihre Grenzen. Allerdings war die Londoner Filiale weniger erfolgreich und wurde 1833/34 wieder aufgelöst. In den folgenden drei Abschnitten wird untersucht, mit welchen Bedingungen Treuttel und Würtz in Bezug auf den internationalen Buchhandel (Paris, London) und in Bezug auf die politisch-diplomatische Dimension ihrer Tätigkeit konfrontiert waren. Das europäische Konzert der Artistokratie des Buchwesens nimmt Bezug auf die internationale Ordnung nach dem Wiener Kongress, welche sich im Buchwesen spiegelt.

Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde der Begriff *concert* nicht nur im musikalischen Bereich, sondern im Sinne einer Einigung zwischen Großmächten und im ausgehenden 18. Jahrhundert dann vermehrt im Bereich der

¹⁴⁷ Vgl. Antworten von Treuttel & Würtz auf die Polizeibefragung in Straßburg, 12.4.1810, AS, 269MW94.

Diplomatie verwendet¹⁴⁸. Im Eintrag *concert* der »Encyclopédie des gens du monde« von 1836 zitierte der Autor Miel das Wörterbuch der Académie française: »Concert, ›harmonie formée par plusieurs voix, ou par plusieurs instrumens, ou par une réunion de voix et d'instrumens«¹⁴⁹. Obwohl das Wort an dieser Stelle noch nicht für die politische Ebene verwendet wurde, wird die Bedeutungsübertragung deutlich. Es bedeutet, gemeinsam zu agieren und zu einer Einigung zu kommen¹⁵⁰. Bezogen auf den politischen, diplomatischen Bereich bedeutete dies also ein gemeinsames Handeln, eine Kooperation oder auch ein Gleichgewicht. Die Idee des Gleichgewichts der Kräfte war bereits über 100 Jahre vor dem Wiener Kongress von zahlreichen liberalen Philosophen (u. a. Abbé Saint-Pierre, Rousseau, Kant) thematisiert worden und wurde von diesen als Ausgangsbasis für einen Frieden gesehen¹⁵¹.

Das »europäische Konzert«, ein Begriff, mit dem die internationale Situation nach dem Wiener Kongress häufig bezeichnet wurde, beschrieb ein ausgeglichenes Machtverhältnis zwischen den Großmächten Frankreich, Preußen, Russland, Österreich und England. Matthias Schulz definierte den Begriff wie folgt:

Nach den Napoleonischen Kriegen nahmen die fünf Großmächte [...] erstmals förmlich eine gemeinsame Verantwortung für den Frieden wahr und übten durch gemeinsame Entscheidungen und Handlungen eine internationale Autorität aus, die sich über andere Staaten erstreckte. Diese Praxis firmierte bald unter dem Namen *Europäisches Konzert*¹⁵².

148 Vgl. Matthias SCHULZ, Normen und Praxis. Das Europäische Konzert der Großmächte als Sicherheitsrat, 1815–1860, München 2009, S. 37.

149 MIEL, Art. »Concert«, in: Encyclopédie des gens du monde. Répertoire universel des sciences, des lettres et des arts [...]; avec des notices sur les principales familles historiques et sur les personnages célèbres, morts et vivans; par une société de savans, de littérateurs et d'artistes, français et étrangers, 2/6, Paris, librairie Treuttel et Würtz, rue de Lille, n° 17; Strasbourg, Grand'Rue, n° 15, Londres, 30, Soho Square, 1836, S. 488–495, hier S. 488.

150 Vgl. SCHULZ, Normen und Praxis, S. 36.

151 Vgl. Thierry LENTZ, 1815. Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas. Aus dem Französischen von Frank SIEVERS, München 2014 [2013], S. 47f. Vgl. auch SCHULZ, Normen und Praxis, S. 39–46. Treuttel & Würtz trug auch zur Verbreitung einiger dieser Autoren bei. Vgl. neben den bereits oben genannten liberalen Denkern (Constant, Say, Sismondi, Staël etc.) auch Publikationen zur Verbreitung von Kants Philosophie, u. a. folgende zweisprachige Ausgabe von Thomas WIRGMAN, Principles of the Kantian or Transcendental Philosophy/Principes de la philosophie kantésienne ou transcendentale, London, Treuttel and Würtz, Treuttel Jun. and Richter, Booksellers to His Royal Highness Prince Leopold of Saxe-Coburg, Soho Square, Paris, Strasbourg Treuttel and Würtz, 1824.

152 SCHULZ, Normen und Praxis, S. 2f. (Hervorh. i. Orig.).

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Schulz geht von einer neuen Form der Konfliktregulierung und Verrechtlichung aus, wobei er den »Prozesscharakter« dieser Ordnung betont. Er sieht in dieser Form der Diplomatie bereits einen Vorläufer des Völkerbundes. Der Epochenumbruch vom 18. zum 19. Jahrhundert ist auch durch eine allgemeine Zunahme des Binnen- wie Außenhandels und die beginnende Industrialisierung gekennzeichnet. Das neue Selbstbewusstsein der Buchhändler, Verleger, Drucker und Schriftgießer ist bereits beschrieben worden. Dieser Gedanke eines Gleichgewichts zwischen Großmächten, eines Konzerts der Mächtigen, lässt sich auch auf die Entwicklungen des internationalen Buchwesens übertragen.

Zahlreiche Merkmale hierfür lassen sich auf politisch-diplomatischer wie auf der Ebene des Buchwesens finden. Die großen Mächte dominierten, übernahmen die Verantwortung, einerseits durch ihre politische Bedeutung und Größe, andererseits durch die Tatsache, dass sie gemeinsam in Absprache handelten. »Durch das Konzert sprachen die Großmächte sich in Fragen der europäischen Politik eine kollektive Autorität zu«¹⁵³, wie Schulz es auf der Ebene der internationalen Diplomatie ausdrückte. Diese selbst zugesprochene Autorität durch gemeinsames Handeln findet sich auch im internationalen Buchhandel und war Teil des Selbstverständnisses ihrer Mitglieder. Der Begriff »Aristokratie des Buchwesens« ist als Verbindung der einflussreichen, erfolgreichen Mitglieder des Buchwesens zu verstehen. Einen Zusammenschluss und ein gemeinsam konzertiertes Eintreten ihrer Mitglieder auf der Ebene des internationalen Buchwesens wird beispielsweise durch das gemeinsame Vorgehen gegen Raubdrucke deutlich.

Weitere Parallelen zwischen dem politischen europäischen Konzert und dem der Aristokratie des Buchwesens finden sich beispielsweise auf der Ebene der Verrechtlichung. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Verträge zwischen Autoren und Verlegern¹⁵⁴, Druckern und Verlegern¹⁵⁵, Übersetzern und Verlegern¹⁵⁶ geschlossen, in denen u. a. die Rechte an der Verbrei-

¹⁵³ Ibid., S. 71.

¹⁵⁴ Vgl. Vertrag zwischen Johann Friedrich Cotta und Emmanuel de Las Cases vom 8. November 1822, DLA CA, Cotta Vertr. 2. Vgl. dazu auch Annika HASS, Johann Friedrich Cotta als Kulturvermittler zwischen Deutschland und Frankreich. Französische Übersetzungen und Übersetzer, in: Helmuth MOJEM, Barbara POTTHAST (Hg.), Johann Friedrich Cotta. Verleger – Unternehmer – Technikpionier, Heidelberg 2017, S. 153–166, hier S. 161–163.

¹⁵⁵ Vgl. Kopie des Vertrages zwischen Treuttel & Würtz und Firmin Didot frères über den Druck der Gesamtausgabe von Germaine de Staël, Paris, 14.3.1836, im »Inventaire après décès« von Jean Godefroi Würtz, 1841, AN, MC/ET/I/953.

¹⁵⁶ Vgl. Vertrag über die französische Übersetzung von »Hermann und Dorothea« zwischen P.-J. Bitaubé und Treuttel & Würtz, Paris, 9 floréal an VIII [29.4.1800], FDH FGM, Hs-15685.

tung, Auflage, weiteren Übersetzungen etc. festgelegt wurden – noch bevor es ein Urheberrecht gab – und obwohl diese Vereinbarungen nur durch diese Privatverträge, aber nicht durch international bindende Vereinbarungen geregelt wurden.

Die regelmäßigen Treffen und Kongresse, die Schulz als ein Merkmal des europäischen Konzerts versteht, finden sich auch im Buchhandel, zunächst auf deutschen Buchmessen, auf denen auch zahlreiche nicht dem deutschen Raum zuordenbare Buchhändler und Verleger anwesend waren, und schließlich durch die Gründung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig (1825)¹⁵⁷ und deren französischem Pendant, dem Cercle de la librairie 1847 (mit Vorläuferversuchen wie dem Cercle Colbert 1829).

Auch der Gedanke des Ausgleichs zwischen den Staaten auf wirtschaftlicher Ebene und die Vermeidung von Handelskriegen schlug sich in den Strategien der großen Verlagsbuchhändler zu Beginn des 19. Jahrhunderts nieder. So erklärten Treuttel und Würtz 1816 in einer Schrift gegen französische Zölle auf die Einfuhr ausländischer Bücher: »L'étranger n'achète qu'autant qu'on lui achète«¹⁵⁸. Es sei nur kurz erwähnt, dass Treuttel 1790 Christophe-Guillaume Koch verlegte, der in seinem Werk »Tableau des révolutions de l'Europe dans le Moyen Âge« von einem Gleichgewicht der europäischen Staaten schrieb: »le système européen«¹⁵⁹, eine Perspektive, die nicht nur sein Student Metternich, sondern auch der Verlagsbuchhändler Treuttel vertrat.

1.2.1 »Monter à Paris«: von der Provinz ins Zentrum Frankreichs

Auch wenn Straßburg einen Mittelpunkt des internationalen, vor allem deutsch-französischen, Handels darstellte, befindet es sich in Bezug auf Frankreich, in dem sich der Buchhandel größtenteils auf Paris konzentrierte, an der Peripherie. Seit langer Zeit, aber durch den Zentralismus unter Louis XIV. verstärkt, stellte Paris das Zentrum des französischen Buchhandels dar. Gründe dafür sind u. a. die bevorzugte Vergabe der Druckerlaubnis an Pariser Verleger, aber auch günstige Bedingungen durch die vielen Autoren, eine hohe Alphabe-

¹⁵⁷ Vgl. WITTMANN, Geschichte des deutschen Buchhandels.

¹⁵⁸ Jean-Geoffroy WÜRTZ, Jean-George TREUTTTEL, Sur les inconvénients qui résultent des taxes imposées sur les livres étrangers à leur entrée en France. Mémoire présenté aux deux Chambres, en décembre 1816, [Paris] imprimerie de Crapelet, 1816, S. 5, BNU, G.114.985.

¹⁵⁹ Christophe-Guillaume KOCH, Tableau des révolutions de l'Europe dans le Moyen Âge, enrichi de tablettes chronologiques et généalogiques par M. Koch, Bd. 1, Strasbourg, Paris, J.-G. Treuttel, Onfroy, 1790, S. VIII.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

tisierungsrate oder auch die in Paris ansässigen Akademien. So wies Paris sechs Mal mehr Buchhändler auf als der ebenfalls fortschrittliche Norden Frankreichs¹⁶⁰.

Bereits vor der Eröffnung des Standortes in Paris 1796 verfügten Bauer und Treuttel über einen Vertreter in Paris, einen Kommissionär, der sich um Pariser Kunden und Einkäufe kümmerte: Durand neveu. Pierre Étienne Germain Durand hatte 1758 seine Ausbildung in der Buchhandlung seines Onkels in Paris absolviert, in der Folge die Buchhandlung übernommen und bis zu seinem Bankrott 1789 geführt. Er gehörte zu den bedeutenden, wohlhabenden Verlegern der Zeit und war auf Neuerscheinungen unterschiedlicher Disziplinen spezialisiert¹⁶¹. Für Bauer & Treuttel war er ab 1772 tätig¹⁶² und beschäftigte sich mit der Weiterleitung von bestellten Büchern z. B. an den Marquis de Paulmy oder nahm Bestellungen auf. Vermutlich war es auch Durand, der sich 1782 für Jean-George Treuttel bezüglich der Absatzmöglichkeiten spanischer Bücher in Paris erkundigte, die Friedrich Justin Bertuch gemeinsam mit Treuttel verlegen wollte¹⁶³.

1796 war nicht nur das Eröffnungsdatum der Pariser Filiale, sondern auch das Gründungsdatum des Unternehmens Treuttel & Würtz. Welche Gründe können die beiden Geschäftspartner bewegt haben, ihr Unternehmen in Paris zu gründen und dort zu führen, anstelle weiterhin den buchhändlerischen Austausch von Straßburg aus zu organisieren? Die Gründe lassen sich in vier Kategorien teilen: Erstens die politische Situation in Straßburg während der Revolution, die einen Grund darstellte, aus Straßburg zu fliehen. Zweitens die Vorteile, die die französische Hauptstadt in kultureller und politischer Hinsicht bot, drittens Gründe, die das Unternehmen und die Ausrichtung der Verlagsbuchhandlung in organisatorischer und betriebswirtschaftlicher Hinsicht betrafen, und viertens persönliche Gründe.

In den deutschsprachigen Nekrologen der beiden Partner wurde mehrfach auf die politische Situation in Straßburg während der Revolution, insbesondere während der Terreur und der damit einhergehenden Verfolgung der Notabeln unter der Herrschaft der Volksvertreter Louis Antoine de Saint-Just und Philippe-François-Joseph Lebas eingegangen, welche zur Überwachung der Armee ins Elsass geschickt worden waren. Diese Verfolgung wurde als Grund der

¹⁶⁰ Vgl. JURATIC, Introduction.

¹⁶¹ An dieser Stelle danke ich sehr herzlich Sabine Juratic für die Hinweise und die Einsicht in ihr unveröffentlichtes Manuskript.

¹⁶² Vgl. Bauer & Compagnie [Jean Geoffroy Bauer] an Antoine René de Voyer de Paulmy d'Argenson, Strasbourg, 15.8.1772, BNF Arsenal, 6167.

¹⁶³ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 5.11.1782, GSA, 6/5286,1, Nr. 5.

Eröffnung der Pariser Filiale angedeutet: Während Würtz in Straßburg im Gefängnis saß, war Treuttel aus Straßburg verbannt und nach Versailles und Paris geflüchtet. In Versailles praktizierte Würtz' älterer Bruder Georges Christophe¹⁶⁴ als renommierter Arzt. Zudem besaß Treuttel sowohl in Paris als auch in Versailles Kontakte, welche er zu diesem Zeitpunkt weiter ausbaute. Im Nekrolog von Jean Godefroi Würtz heißt es, dass

bis 1793 die eingetretene Schreckenszeit auch ihn [J. G. Würtz] verfolgte und er in Straßburg während 10 Monaten das Gefängnis der ausgezeichnetesten Männer seiner Vaterstadt theilen mußte. Während dieser Zeit wurde sein Schwager Treuttel ebenfalls von den Schreckensmännern verfolgt, mußte sich flüchten und hielt sich in Paris und Versailles verborgen. Hier lernte er die vorzüglichsten Buchhändler der Hauptstadt persönlich kennen und trat mit einigen unter ihnen in intime freundschaftliche Verhältnisse. Als daher dem Jugendfeuer und dem unternehmenden Geiste seines Schwagers W[ürtz] die Vaterstadt zu enge wurde und er sich nach einem ausgebreiteten Wirkungskreis in der Hauptstadt sehnte, so wurde es jenem nicht schwer, diesem Wunsche zu entsprechen und gemeinschaftlich mit ihm eine Niederlassung in Paris zu begründen, um in fortdauernder Verbindung mit dem Straßburger Stammhause die Produkte der franz[ösischen] Literatur gegen die Schätze der ausländischen Forschungen zu vertauschen, diese im Vaterland und jene im übrigen Europa zu verbreiten¹⁶⁵.

Die französische Hauptstadt bot vielfältige Vorteile für die Verlagsbuchhandlung. Als politisches und kulturelles Zentrum Frankreichs, im Mittelpunkt des französischen Buchhandels, hatte man den besten Überblick über Neuerscheinungen, Moden und Veränderungen. In Paris befanden sich sowohl politische Eliten, die zu den Kunden von Treuttel & Würtz gehörten oder als solche zu gewinnen waren, als auch die großen Akademien und Universitäten, deren Mitglieder zum Teil Autoren, Übersetzer oder Herausgeber von Treuttel & Würtz wurden. Die Eröffnung einer eigenen Filiale ermöglichte es, dieses Milieu persönlich zu bedienen und ein Teil davon zu werden. Zudem war im Zuge der Französischen Revolution das deutsche Interesse an Frankreich, vor allem der Hauptstadt, gestiegen, sodass viele Deutsche zu diesem Zeitpunkt ebenfalls nach Paris auswanderten und dort nicht nur als Journalisten oder Übersetzer tätig wurden, sondern auch als internationale Verlagsbuchhändler, deren Interesse sich insbesondere auf den Austausch zwischen Frankreich und dem deutschen Raum konzentrierte. Zu diesen zählten beispielsweise Maximilian Samson Friedrich Schoell, der Verleger von Alexander von Humboldt, Hermann

164 Vgl. Nadine CÉNAC, Patrice CÉNAC, Art. »Wurtz, George Christophe«, in: NDBA, Bd. 40 (2002), S. 4326 f.

165 Art. »Johann Gottfried Würtz«, in: Neuer Nekrolog der Deutschen 1841 (1843), S. 480–484, hier S. 481.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Henrichs oder Carl Friedrich Cramer. Treuttel und Würtz stellten mit ihrem Vorhaben einer internationalen Verlagsbuchhandlung in Paris im Kreis deutscher Verlagsbuchhändler zunächst keine Ausnahme dar.

Außerdem sprach eine große Anzahl von organisatorischen und betriebswirtschaftlichen Gründen für die Unternehmensführung von Paris aus. Im Zuge der kulturellen Hegemonie Frankreichs und der französischen Sprache als *lingua franca* seit dem 18. Jahrhundert befand sich die Filiale in Paris in einer der kulturellen Zentren Europas. Bisher hatten Bauer und Treuttel in Paris einen Kommissionär mit den Geschäften vor Ort beauftragt. Es war aber attraktiver, selbst Kommissionär ausländischer Verlagsbuchhändler in Paris zu werden. Aufgrund des großen Interesses der deutschen und europäischen Öffentlichkeit an den Geschehnissen in Frankreich, besonders in Paris, muss die Nachfrage nach Ansprechpartnern in der Hauptstadt gestiegen sein. Die Idee, eine solche Anlaufstelle in Paris für deutsche Verleger und Buchhändler zu werden, hatten auch deutsche Verlagsbuchhändler. Treuttel und Würtz aber verfügten über den Vorteil, dass sie sich hervorragend mit dem französischen Buchmarkt auskannten. Beide hatten im französischen System ihre Ausbildung durchlaufen und zumindest Treuttel konnte bereits jahrzehntelange Erfahrung und Kontakte im internationalen Buchhandel und Verlagswesen nachweisen. Zudem stellte das Unternehmen Treuttel & Würtz mit einer Filiale in Paris, die den Schwerpunkt des Unternehmens bildete¹⁶⁶, und einer zweiten Filiale in Straßburg, die sich insbesondere um den organisatorischen Aspekt des internationalen Handels in Richtung des deutschen Raumes kümmerte, eine Infrastruktur für den internationalen Handel bereit. Die Zusammenarbeit zwischen beiden Standorten ermöglichte es, den Hauptstadtvorteil, den Paris besaß, mit dem Vorteil des leichten und schnellen Austauschs mit dem deutschen Raum und Süd-/Osteuropa zu verbinden.

Schließlich waren auch persönliche Gründe für die Gründung des Unternehmens in Paris von Bedeutung. Die Anwesenheit von Georges Christophe Würtz (1752–1823), Bruder von Jean Godefroi, in Versailles erklärt vermutlich die Flucht Treuttels ausgerechnet nach Versailles. Und auch das Berufsverständnis der beiden Verlagsbuchhändler hat entscheidend zum Wechsel nach Paris beigetragen. Wenn man sich selbst als Elite, als Aristokratie des Buchwesens verstand, war es nur konsequent, sich auch in Paris, dem Zentrum der

¹⁶⁶ Vgl. die etwas spätere Aussage von Treuttel und Würtz zur Organisation ihres Unternehmens: »Au centre entre nos deux établissemens de librairie à Strasbourg & à Londres nous sommes appelés à servir deux pays étrangers de leurs productions littéraires respectives«, Treuttel & Würtz au ministre de la Police générale [Élie Decazes], Paris, 4.12.1817, AN, F/18/175/B.

politischen und kulturellen Elite, zu betätigen, wie es in Würtz' Nekrolog angedeutet wurde¹⁶⁷.

Die Ansiedelung des Unternehmens in Paris bereitete Treuttel und Würtz die Möglichkeit, zu einer der bedeutendsten Verlagsbuchhandlungen Europas zu werden. In Paris befanden sie sich im Zentrum von Frankreich, wenn nicht sogar dem bedeutendsten kulturellen und politischen Zentrum Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Hier waren sie nicht nur von politischer und kultureller Elite umgeben, sondern auch von den einflussreichsten Buchhändlern, Verlegern und Typografen Frankreichs wie beispielsweise der Drucker- und Schriftgießerfamilie Didot, mit denen sie fortan zusammenarbeiteten. Der Schritt nach Paris bedeutete für Treuttel und Würtz eine enorme Erweiterung ihrer Möglichkeiten und des Handlungsspielraumes. Es bedeutete den Schritt von der Peripherie ins Zentrum.

Internationale Verlagsbuchhandlungen in Paris (1789–1848)

Internationale Buchhandlungen, Verlagsbuchhandlungen oder Verlage sind nicht nur in *einem* kulturellen, nationalen Raum tätig, sondern sie ex- oder importieren Druckwerke oder verlegen Werke in einer Fremdsprache. Allgemein lassen sie sich erstens auf der Ebene ihrer Tätigkeitsbereiche unterscheiden wie andere im Buchhandel tätige Firmen ebenfalls. Also handelt es sich lediglich um eine Buchhandlung, einen Verlag, Drucker, Verlagsbuchhandlung oder eine Kombination verschiedener Formen¹⁶⁸. Zweitens lassen sie sich auf der Ebene ihres Bestandes unterscheiden: Umfasst dieser ein sehr breites Spektrum an Werken in unterschiedlichen Disziplinen oder ist er auf eine oder wenige Disziplinen spezialisiert? Nach welchem Zielpublikum richtete sich das Unternehmen aus? Auf einer dritten Ebene lassen sie sich hinsichtlich ihrer internationalen Ausrichtung unterscheiden, die sich ebenfalls auf wenige Märkte oder Kulturen oder auch auf mehrere fokussieren kann.

Das Unternehmen Treuttel & Würtz durchlief über den Zeitraum seiner Existenz unterschiedliche Formen. Es war von Beginn an als Verlag und Buchhandlung tätig, doch während der Französischen Revolution besaß Treuttel auch einige Druckpressen, um die eigenen, täglich erscheinenden Periodika zu drucken. Abgesehen von dieser Ausnahme aber war der Druck häufig ausgelagert. Treuttel und Würtz besaßen zum einen keine Druckerausbildung, zum anderen ermöglichte die Auslagerung, den Druck bei verschiedenen Unternehmen in Auftrag zu geben und so je nach Ausgabe entsprechend unterschiedli-

¹⁶⁷ Vgl. Art. »Johann Gottfried Würtz«, S. 481.

¹⁶⁸ Vgl. JURATIC, Introduction, S. 11–14.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

che Schriftarten und auch Unternehmen auszuwählen. Dies hatte den Vorteil, dass sie von aktuellen Moden auf dem Gebiet der Typografie profitieren konnten, statt sich auf einen Stil festlegen zu müssen. So arbeitete Treuttel in Straßburg nicht nur mit der Druckerei Heitz¹⁶⁹ zusammen, sondern auch mit Dannbach¹⁷⁰ oder ebenfalls mit Rolland et Jacob¹⁷¹, die, der Mode der Schriftarten folgend, die Drucktypen von Baskerville aus Edinburgh verwendeten¹⁷². Den Moden im Bereich der Schriftarten kam insbesondere im Ausgang des 18. Jahrhunderts Bedeutung zu, wie sich anhand der Rezension eines von Treuttel in Kommission vertriebenen Werkes belegen lässt.

Nous avons comparé cet Horace avec un bel exemplaire de celui de Baskerville, & trouvé le nôtre supérieur pour l'élégance & la netteté des caractères, la grâce & la variété des formes, la finesse du passage des pleins aux déliés, la juste proportion entre les pleins & la hauteur des lettres. C'est principalement en ces deux dernières qualités que l'élégance des caractères consiste, & c'est parce que ceux de Baskerville ne les ont pas entièrement qu'ils sont un peu mates et pesants. Ceux de M. Didot l'aîné l'ont bien prouvé & fait sentir. Ils ont une élégance & une légèreté que M. Jacob a parfaitement imitées: nous avons mis ceux de l'horace de Strasbourg à côté de plusieurs éditions de M. Didot: des connaisseurs d'un goût plus sûr & plus exercé pourroient peut-être décider si quelqu'une d'elles a des avantages sur ses rivales¹⁷³.

In dieser Rezension ist fast ausschließlich von der Schriftart die Rede, der Inhalt der Horaz-Ausgabe wird nur beiläufig erwähnt. In Paris wurden zahlreiche bei Treuttel & Würtz verlegte Ausgaben bei der angesehenen Schriftgießerfamilie Didot gedruckt, beispielsweise der »Almanach des dames« (1801/02–1840; ab 1811 bei Treuttel & Würtz in Koedition mit Cotta).

¹⁶⁹ Vgl. Kap. 1.1 sowie u. a. Friedrich Ludwig EHRMANN, *Essai d'un art de fusion à l'aide de l'air du feu, ou air vital [...]*, Strasbourg, Paris, Jean-George Treuttel, Cuchet, 1787. Druck von Jean Henri Heitz.

¹⁷⁰ Vgl. u. a. Georges Christophe WÜRTZ, *Prospectus d'un nouveau cours théorique et pratique du magnétisme animal, réduit à des principes simples de physique, de chimie, et de médecine. Dans le quel on démontrera le système de M. Mesmer, et ses procédés [...]*. Par M. Würtz, docteur en médecine de la Faculté de Strasbourg, élève immédiat de M. Mesmer, membre de la société de l'harmonie de France &c. &c., Strasbourg, l'auteur, J. G. Treuttel, 1787.

¹⁷¹ Vgl. HORAZ, *Quinti Horatii Flacci Carmina curavit Jeremias Jacobus Oberlinus, Argentorati, typ. et sumtu Rollandi et Jacobi nunc prostant apud G. Treuttel, 1788.*

¹⁷² Vgl. BARBIER, *L'imprimerie strasbourgeoise*, S. 183.

¹⁷³ M. DE KÉRALIO [Louis-Félix GUINEMENT DE KÉRALIO], Rezension von »Quinti Horatii Flacci carmina curavit Jeremias Jacobus Oberlinus«, in: *Journal des sçavans* (1789), S. 158f., hier S. 158.

Auf Bestandesebene versuchten Treuttel und Würtz, alle Disziplinen abzudecken. Allerdings wies das Verlagsprogramm spezifische Schwerpunkte auf¹⁷⁴. Die Verleger richteten ihr Unternehmen nach den Käufern international erworbener Publikationen aus. Da diese im 18. und 19. Jahrhundert sehr kostspielig waren, wandten sie sich vor allem an ein Elitenpublikum von Adligen, Geistlichen oder Gelehrten. Während der Französischen Revolution aber druckten sie auch Flugschriften, die sie kostenlos verteilten, und auch später engagierten sie sich in der *Société biblique protestante* und verschenkten oder vertrieben Bibeln für einen vollkommen anderen Adressatenkreis. Dies geschah allerdings weniger im Rahmen des Unternehmens denn als Form von wohlütigem Engagement.

In seiner internationalen Ausrichtung durchlief das Unternehmen einen Wandel. Der deutsch-französische Austausch blieb weiterhin Kerngeschäft; die Verleger bewegten sich in beiden wissenschaftlichen, kulturellen und buchhändlerischen Kreisen. Zu den Buchhandelsmessen in Leipzig oder Frankfurt reisten sie persönlich an oder schickten einen Vertreter. Auch mit der Schweiz standen sie noch während des Ancien Régime in Kontakt¹⁷⁵. Mit der Eröffnung des Pariser Unternehmens 1796 eröffneten sich vielfältige neue Möglichkeiten. Bereits während der Kontinentalsperre besaß die Firma eine Handelserlaubnis mit Großbritannien, aber mit der Eröffnung der Filiale in London war aus der vormals vor allem deutsch-französischen Verlagsbuchhandlung eine trilaterale geworden. Ihr Netzwerk erstreckte sich weit darüber hinaus und umfasste auch Kontakte in Russland, Brasilien oder den Vereinigten Staaten von Amerika. Je nach Zeitraum bestanden in bestimmten Bereichen durchaus Überschneidungen mit anderen Buchhandlungen und Verlagsbuchhandlungen. Im internationalen Handel waren vor allem die deutschen Buchhändler und Verleger in Paris ähnlich ausgerichtet oder einige internationale Verlagsbuchhandlungen, die sich auf den Handel mit Großbritannien spezialisiert hatten.

Zwischen Revolution und Empire

Im internationalen Buchhandel in Paris gab es im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert vor allem zwei Typen von internationalen Verlagsbuchhandlungen, die sich auf den deutsch-französischen Kontext spezialisierten. Zum einen war es eine Fülle an Deutschen, die im Kontext der Französischen Revolution in die französische Hauptstadt gekommen waren, durchaus mit

¹⁷⁴ Vgl. Kap. 3.

¹⁷⁵ Vgl. die umfangreiche erhaltene Korrespondenz im Archiv der STN, die den intensiven Handel des Unternehmens in die Schweiz belegt.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

anderen Motiven, die aber schließlich eine Buchhandlung oder einen Verlag eröffneten. Zu diesen gehörten beispielsweise Carl Friedrich Cramer¹⁷⁶, Anton Fuchs oder Hermann Henrichs¹⁷⁷. Zum anderen zogen um 1795/97 bereits im internationalen Verlagsbuchhandel erfolgreiche Unternehmen nach Paris, um dort eine weitere Filiale zu eröffnen. Darunter befanden sich neben Treuttel & Würtz auch die Straßburger Armand König und Levrault¹⁷⁸.

Die erste Gruppe an Neulingen im Geschäft des internationalen Buchwesens hielt sich nur wenige Jahre, zumeist bis in erste Dekade des 19. Jahrhunderts. Carl Friedrich Cramer kam wie die anderen hier genannten Beispiele aufgrund der Französischen Revolution nach Paris, wofür er sogar seinen Lehrstuhl in Kiel aufgab. Zunächst berichtete er über die Revolutionsereignisse und schließlich arbeitete er als Verleger, Buchhändler und Übersetzer, bevor er 1805 sein Unternehmen aufgrund des mäßigen Erfolges verkaufen musste. Sowohl Cramer als auch Henrichs (der ebenfalls 1805 bankrottging) standen in engem Kontakt einerseits mit Johann Friedrich Cotta, mit dem sie in den ersten Jahren den »Almanach des dames« gemeinsam verlegten (1801/02–1804) und andererseits mit Treuttel & Würtz in Paris. Letztere übernahmen häufig das Versenden der Briefe, Bücher und Pakete für diese deutschen Verlagsbuchhändler und stellten somit eine Infrastruktur für den Austausch mit dem deutschen Raum bereit. Cottas Korrespondenten in Paris ließen ihre Briefe regelmäßig über Treuttel & Würtz verschicken. Einige Deutsche, die nach Paris gingen, beispielsweise der Übersetzer und Schriftsteller Theodor von Haupt, wohnten bei Treuttel und Würtz, bis sie eine eigene Unterkunft gefunden hatten¹⁷⁹. Treuttel & Würtz nahm also eine Mittlerfunktion für Deutsche ein, die nach Paris kamen.

Im Vergleich zu dieser ersten Gruppe an internationalen Verlagsbuchhändlern besaß die zweite Gruppe bessere Voraussetzungen für ihr Unternehmen. Da sie wie Treuttel & Würtz bereits zuvor im internationalen, deutsch-französischen Verlagsbuchhandel aktiv gewesen waren, verfügten sie über das nötige Fachwissen. Die Straßburger Verlagsbuchhandlung Armand König etwa besaß spätestens seit 1797 eine Filiale in Paris (73, rue Saint-André-des-Arts)¹⁸⁰, die bis mindestens 1816 bestehen blieb. 1818 erhielt Salomon König für Straßburg

¹⁷⁶ Zu Cramer vgl. Rüdiger SCHÜTT (Hg.), »Ein Mann von Feuer und Talenten«. Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer, Göttingen 2005.

¹⁷⁷ Zu dieser ersten Welle deutscher internationaler Verlagsbuchhändler in Paris vgl. JEANBLANC, *Des Allemands dans l'industrie*, S. 42–46.

¹⁷⁸ Vgl. BARBIER, *Trois cents ans*.

¹⁷⁹ Vgl. HASS, *Der Verleger Johann Friedrich Cotta*, S. 57.

¹⁸⁰ Vgl. Ankündigungen neuer Bücher. Bey Amand König Buchhändler in Paris, Rue Saint-André-des-Arts, n° 73, und dessen Buchhandlung zu Strasburg ist zu haben, in: *Intelligenzblatt der ALZ* 19 (1797), S. 166.

ein *brevet d'imprimeur*, also eine offizielle Erlaubnis, den Beruf des Druckers ausüben zu dürfen, die zu diesem Zeitpunkt notwendig war¹⁸¹. Diese zweite Gruppe an Verlagsbuchhändlern, zu denen auch Treuttel & Würtz gehörte, war sehr viel erfolgreicher als die erste, was zum einen auf ihre Berufserfahrung und fachlichen Kenntnisse, zum anderen auf ihre Elsässer Herkunft und die damit einhergehende Kenntnis der sowohl deutschen als auch französischen Kultur zurückzuführen ist.

Der internationale Buchhandel war durch die Revolutions- und später napoleonischen Kriege zahlreichen Problemen ausgesetzt. So war der Handel zwischen Treuttel & Würtz und Bertuch (Weimar) im Zeitraum von 1792 bis 1797 wegen der Kriegshandlungen unterbrochen. Treuttel und Würtz gingen in einem Brief von 1797 ausdrücklich auf die schwierige Lage des internationalen Handels ein: »Les tems difficiles où se trouve le commerce sur les frontières«¹⁸². Danach ist bis 1815 kein Brief zwischen Treuttel & Würtz und Bertuch nachweisbar, was ebenfalls an Unterbrechungen im internationalen Handel gelegen haben könnte oder zumindest an erschwerten Bedingungen¹⁸³. Die 1806 von Napoléon Bonaparte eingeführte Kontinentalsperre unterbrach zusätzlich den offiziellen Handel zwischen Großbritannien und dem Rest Europas. So sollte Großbritannien auch mit wirtschaftlichen Mitteln bekämpft werden. Erst 1814 wurde diese Blockade offiziell wieder abgeschafft. Bis zu diesem Zeitpunkt allerdings litt die Wirtschaft unter dem Handelsverbot, auch der Buchhandel und die angrenzenden Branchen waren betroffen.

1812 bereits besaß Treuttel & Würtz trotz der Kontinentalsperre eine Handelserlaubnis mit Großbritannien (*licence d'exportation*)¹⁸⁴, die Firma erweiterte also ihren eigentlichen Kompetenzbereich. Lediglich Bossange erhielt ebenfalls eine solche Handelserlaubnis. Dieser gehörte zum dritten Typ der internationalen Verlagsbuchhändler in Paris zu diesem Zeitpunkt. Ursprünglich aus Bordeaux stammend, kam Martin Bossange (1765–1865) bereits kurz vor Beginn der Französischen Revolution nach Paris und arbeitete dort in der Verlagsbuchhandlung Lejay, die Autoren der französischen Aufklärung wie Montaigne oder Voltaire verlegte. Hier lernte er den französischen Schauspieler François Talma kennen sowie den Schriftsteller Marie-Joseph Chénier, den er mit Erfolg ver-

181 Vgl. *brevet d'imprimeur* von Salomon Koenig, Paris, 20.11.1818, AS, 269MW95.

182 Buchhandlung Treuttel & Würtz an Friedrich Justin Bertuch, Strasbourg, 2 germinal an 5 [22.3.1797], GSA, 6/5286,3.

183 Vgl. folgende Briefe: Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 17.1.1790, GSA, 6/5286,2, Nr. 60; Buchhandlung Treuttel & Würtz an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 2.2.1815, *ibid.*, Nr. 61.

184 Vgl. Jean Godefroi Würtz an François-René-Jean de Pommereul, Paris, 30.4.1811, AN, F/18/38.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

legte. Bereits seit 1792 arbeitete er gemeinsam mit Masson und Besson an deren gemeinsamen Unternehmen¹⁸⁵. Bossange besaß mit der Zeit immer mehr Filialen im Ausland: 1801 eröffnete das Unternehmen eine Filiale auf Haiti, später in Madrid, Mexiko, Rio de Janeiro, Leipzig, London, Neapel und Montreal. Von Martin Bossange ist bekannt, dass er seine Handelserlaubnis mit Großbritannien insbesondere dazu nutzte, Bücher aus Frankreich mitzunehmen und schließlich mit Kolonialwaren nach Frankreich zurückzukehren¹⁸⁶. Der Buchhändler Edmond Waquet beschrieb diese Praktik Jahrzehnte später wie folgt:

Seul ou associé avec des tiers, il chargea des quantités énormes de livres français sur des navires en destination pour l'autre côté de la Manche. Arrivés au milieu du canal, les ballots étaient jetés par-dessus bord; les bâtiments arrivaient sur lest en Angleterre et revenaient chez nous chargés à mi-mât de denrées coloniales. Les bénéfices de retour compensaient bien et au delà la perte de la première cargaison. Ces opérations, dont le résultat fut de détruire *fructueusement* les vieilles éditions qui encombraient les magasins de librairie, en eut un autre d'une plus grande portée, consistant à donner naissance à ces nombreuses et magnifiques réimpressions qui surgirent de toutes parts lorsque vint la Restauration¹⁸⁷.

Martin Bossange nutzte seine Handelserlaubnis also weniger, um mit Büchern zu handeln, denn um Gewinne mit Kolonialwaren zu machen. Vom Umgang von Treuttel und Würtz mit ihrer Handelserlaubnis ist dergleichen nicht bekannt. In einem Londoner Katalog von Pannier, einem französischen Buchhändler in London, mit aus Frankreich importierten Publikationen von 1812¹⁸⁸ befinden sich Publikationen von Treuttel & Würtz neben Veröffentlichungen von Didot, Lenormant, Renouard und vielen anderen französischen Verlagen. Druckwerke aus dem Hause Bossange werden nicht genannt. Dies deutet darauf hin, dass Treuttel & Würtz in London wohl tatsächlich mit Büchern aus Frankreich gehandelt hat. Im hier genannten Beispiel erfolgte der Vertrieb in London durch den Buchhändler Pannier. Welche Waren Treuttel & Würtz aus Großbritannien importierte, ist allerdings unklar.

¹⁸⁵ Vgl. Frédéric BARBIER, Martin Bossange, Paris und Deutschland, in: Mark LEHMSTEDT (Hg.), Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im frühem 19. Jahrhundert, Wiesbaden 1993, S. 95–113, hier S. 96 f.

¹⁸⁶ Vgl. BARBIER, Martin Bossange.

¹⁸⁷ Edmond WERDET, De la librairie française. Son passé – son présent – son avenir. Avec des notices biographiques sur les libraires-éditeurs les plus distingués depuis 1789, Paris, E. Dentu, 1860, S. 170 (Hervorh. i. Orig.).

¹⁸⁸ Vgl. Catalogue of New Publications Just Imported from France by N. L. Pannier, French Bookseller to H. R. H. the Duke of Kent, 15 Leicester-Place, Leicester-Square, London, printed by R. Juigné, 14 Margret-Street, Cavendish-Square, BL, 11901.bb.31.

Frédéric Barbier schrieb, dass die Kontinentalsperre zur Ausrichtung von Martin Bossange auf den internationalen Handel geführt und dieser stark von den Ausnahmen der Restriktionen profitiert habe¹⁸⁹. Treuttel & Würtz hat ebenfalls enorm von Ausnahmen während des Ersten Kaiserreichs profitiert; der internationale Verlagsbuchhandel aber stellte bereits zuvor den Schwerpunkt der Firmentätigkeit dar. Von offizieller Seite, durch die Restriktionen, war die Konkurrenz zu weiteren internationalen Buchhändlern ausgeschaltet worden und hatte den Unternehmen, die über Ausnahmeregelungen verfügten, zu großen Vorteilen verholfen.

Restauration und Julimonarchie

Während Treuttel & Würtz in der Zeit des Ersten Kaiserreichs von den strengen Regeln des Buchhandels in Frankreich profitierte, führten wirtschaftliche Entwicklungen und Liberalisierung in den folgenden Jahren zu mehr Konkurrenz. Das Unternehmen Bossange père existierte weiter, seine Söhne stiegen in das Geschäft ein und bauten die internationale Ausrichtung aus. Bossange wandte sich nun ebenso dem deutsch-französischen Markt zu, eröffnete aber darüber hinaus global ausgerichtete Standorte in Mexiko, Montreal oder Rio de Janeiro. Treuttel & Würtz hingegen hatte zwar ebenfalls Kontakte in Rio de Janeiro oder Philadelphia, etablierte jedoch an diesen Orten keine Filialen. Das Kerngeschäft von Treuttel & Würtz fand in Europa statt und war zudem eine Familienangelegenheit¹⁹⁰.

Bossange père trat 1836 seine Leipziger französische Buchhandlung an Avenarius und Friederlein¹⁹¹ ab und sein erfolgreiches »Pfnennmagazin«, das sich nach dem Vorbild des englischen »Penny Magazine« vor allem durch seinen niedrigen Preis auszeichnete, verkaufte er an Brockhaus¹⁹². Martin Bossange, der von Frédéric Barbier als »Mann der späten internationalen Aufklärung«¹⁹³ bezeichnet wurde, war Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz in dieser Hinsicht zwar ähnlich. Im Gegensatz zu Bossange, dessen Unternehmen eine eher breitere Öffentlichkeit bediente, war Treuttel & Würtz jedoch auf ein Elitenpublikum ausgerichtet, welches es mit Luxusausgaben versorgte.

189 Vgl. BARBIER, Martin Bossange, S. 100.

190 Vgl. dazu Kap. 1.3.

191 Vgl. BARBIER, Martin Bossange, S. 106.

192 Vgl. *ibid.*, S. 108 f.

193 *Ibid.*, S. 109.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Auch die Familie Baillière (Jean-Baptiste Baillière, Germer Baillière etc.) war im globalen Verlagsbuchhandel tätig. Die Familie erwarb ausgehend von Paris nach und nach Filialen in London (1832), New York oder Madrid (1848). Das Verlagsprogramm wies einen Schwerpunkt im Bereich Medizin auf und stützte sich auf Publikationen von medizinischen Nachschlagewerken (z. B. »Dictionnaire de médecine et de chirurgie vétérinaire« von Hurtrel d'Arboba), Übersetzungen und Illustrationen medizinischer Werke¹⁹⁴.

Auf vor allem ein oder zwei Märkte beschränkte internationale Verlagsbuchhandlungen waren beispielsweise Galignani (für den französisch-britischen Handel) oder eine neue Welle an deutschen Verlagsbuchhändlern, die sich in Paris niederließen. Zu diesen zählten Heideloff oder Klincksieck. Brockhaus hingegen agierte über den deutsch-französischen Rahmen hinaus¹⁹⁵.

Charles Heideloff (1800–1879), der ursprünglich aus Weimar stammte und zunächst bei Bossange gearbeitet hatte, war in Paris im internationalen Verlagsbuchhandel in verschiedenen Unternehmen tätig. Er eröffnete 1826 gemeinsam mit Alexander Schubart und Ulfrand Ponthieu die Verlagsbuchhandlung Ponthieu & Compagnie, die 1829 bankrottging. 1831 war er im Unternehmen Heideloff & Campe tätig. 1834 nahm er die französische Staatsbürgerschaft an, was ihm erlaubte, unter seinem Namen ein Unternehmen anzumelden. Heideloff hatte enge Verbindungen zu den Liberalen der Julimonarchie, u. a. zu Adolphe Thiers¹⁹⁶. Schubart war ein ehemaliger Mitarbeiter von Johann Friedrich Cotta und für Cottas Unternehmungen in Paris zuständig¹⁹⁷. Schubart organisierte für Cotta dessen Aktienanteile an dem liberalen Publikationsorgan »Le Constitutionnel«¹⁹⁸. Heideloff war nicht nur der Verleger von Heinrich Heine in Frankreich; in den 1830er Jahren wurde sein Geschäft zu einem »Zentrum des Austausches deutscher Intellektueller in Paris«¹⁹⁹, aber 1839 meldete auch diese Unternehmung Heideloffs Insolvenz an. Im Zeitraum von 1840 bis 1845

¹⁹⁴ Vgl. DERS., Jean-Baptiste Baillière et l'édition médicale, in: Danielle GOUREVITCH, Jean-François VINCENT (Hg.), J.-B. Baillière et fils, éditeurs de médecine, Paris 2006, S. 13–33, hier S. 27–33. Vgl. dazu auch Jean-Yves MOLLIER, Jean-Baptiste Baillière, un éditeur homme d'affaires, *ibid.*, S. 49–62.

¹⁹⁵ Zu dieser zweiten Welle an deutschen internationalen Verlagsbuchhändlern in Paris vgl. u. a. KRATZ, *Libraires et éditeurs allemands*.

¹⁹⁶ Vgl. JEANBLANC, *Des Allemands dans l'industrie*, S. 232 f.

¹⁹⁷ Vgl. HASS, *Der Verleger Johann Friedrich Cotta*, S. 53 f.

¹⁹⁸ Vgl. Robert MARQUANT, *Thiers et le baron Cotta. Étude sur la collaboration de Thiers à la Gazette d'Augsbourg*, Paris 1959, S. 20 f.

¹⁹⁹ JEANBLANC, *Des Allemands dans l'industrie*, S. 232: »Les locaux de la librairie, réputés pour l'élégance et la richesse de leurs équipements, deviennent rapidement un centre de rencontres des intellectuels allemands à Paris«.

versuchte er sich ein letztes Mal im internationalen Verlagsbuchhandel²⁰⁰, diesmal unter seinem eigenen Namen: Librairie allemande, anglaise & française, de Charles Heideloff, rue Montmartre, n° 148, à Paris.

In einem Geschäfts Rundschreiben vom 14. Juli 1840 knüpfte er an seine vorherige Tätigkeit an:

Vous pourrez vous procurer chez moi, comme par le passé, toutes les productions littéraires et scientifiques de l'Allemagne, de la Hollande et de tous les États du Nord. Je vous fournirai également toutes les suites des ouvrages qui ne vous auraient pas été complétés, ainsi que les défets qui pourraient se trouver dans vos livres. Je fais l'abonnement à tous les journaux et publications périodiques de sciences, arts, etc. Une correspondance suivie et régulière avec l'étranger me met à même de faire parvenir exactement la suite de ces publications²⁰¹.

Heideloff war zunächst für Martin Bossange tätig gewesen, bevor er sein eigenes Geschäft eröffnete. Ebenfalls in Verbindung mit Martin Bossange stand das Engagement von Brockhaus in Paris. Die von Friedrich Arnold Brockhaus gegründete Verlagsbuchhandlung in Leipzig bestand seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Zu den erfolgreichsten Publikationen des Unternehmens zählten vier Zeitschriften in drei Sprachen (deutsch, französisch, holländisch) sowie das »Conversations-Lexikon«, das ab 1809 in zahlreichen Auflagen mit einer Auflagenhöhe von bis zu 32 000 Exemplaren gedruckt wurde. Die Söhne Friedrich und Heinrich Brockhaus übernahmen das Geschäft ihres Vaters und gründeten 1834 gemeinsam mit Martin Bossange das deutsche »Pfennigmagazin«, die erste deutsche Illustrierte. 1837 gründeten sie unter dem Namen Brockhaus & Avenarius eine Pariser Filiale. Diese befand sich in dem alten Gebäude des Unternehmens von Bossange (60, rue de Richelieu). Zusammen mit dem Geschäft in Leipzig besaß Brockhaus so optimale Ausgangsbedingungen für den internationalen Buchhandel zwischen Frankreich und dem Zentrum des deutschen Buchhandels. Brockhaus wurde denn auch schnell Kommissionär zahlreicher renommierter Unternehmen im Buchwesen, u. a. für Firmin Didot oder Panckoucke. Den französischen Liberalen nahestehend, verlegte Brockhaus wissenschaftliche Publikationen von Jules Mohl, Joseph-Balthazar Silvestre und anderen²⁰². Helga Jeanblanc beschrieb Brockhaus und Avenarius als »erstes deutsches Unternehmen, dessen internationaler Austausch weit über

²⁰⁰ Vgl. *ibid.*, S. 233.

²⁰¹ Geschäfts Rundschreiben von Charles Heideloff, Paris, 14.7.1840, IF, fonds Claude Fauriel, Ms 2374/3, Nr. 127.

²⁰² Vgl. JEANBLANC, *Des Allemands dans l'industrie*, S. 126–134. Albert Franck und Alexander Friedrich Vieweg übernahmen die Verlagsbuchhandlung 1845 und führten sie 1851 unter dem Namen A. Franck weiter. Vgl. *ibid.*, S. 134.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

einen bilateralen Austausch zwischen dem deutsch-französischen Markt hinausreichte«²⁰³.

Zu dieser neuen Generation von internationalen Verlagsbuchhändlern deutschen Ursprungs gehörte auch Friedrich Klincksieck. Dieser war bereits 14 Jahre im Buchhandel beschäftigt (bei Riegel und Wießner, Nürnberg; Carl Jügel, Frankfurt a. M.; Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau; Treuttel & Würtz, Paris), davon verbrachte er die vier letzten Jahre im Haus Treuttel & Würtz, bevor er im März 1842 deren ausländisches Sortimentsgeschäft übernahm. Dieses führte er ab Mai 1842 unter seinem eigenen Namen fort. Sowohl von Treuttel & Würtz als auch von Klincksieck sind – in französischer und in deutscher Sprache – Geschäftsrundschreiben erhalten, die diese komplizierte Übernahme erklären. Treuttel & Würtz beschrieb, dass Friedrich Klincksieck lediglich das ausländische Sortimentsgeschäft übernommen habe. In dieser Hinsicht bezeichneten sie ihn mehrfach als »Nachfolger«, auch wenn ihr eigenes Unternehmen weiterbestand:

Diese Abtretung hat auf unser Verlags- und Commissions-Geschäft durchaus keinen Einfluß. Beide Branchen unseres Hauses haben ungestörten Fortgang, und indem wir für unsere Verlagsunternehmungen Ihre fortgesetzte Thätigkeit freundlich ansprechen, benutzen wir diese Gelegenheit, Ihnen unsere Dienstanerbietung für Lieferung französischen Sortiments zu erneuern. Für die Fortsetzung des ausländischen Sortiments-Geschäftes empfehlen wir unseren Nachfolger auf's angelegentlichste²⁰⁴.

Dieser Verkauf ist im Kontext des Todes von Jean Godefroi Würtz (1841) zu verstehen. Vermutlich fühlten sich die Erben durch das große Unternehmen überfordert oder sie benötigten liquide Mittel, beispielsweise zur Auszahlung von Erben, sodass sie einen Teil des Geschäftes verkauften.

Friedrich Klincksieck erklärte in seinem Geschäftsrundschreiben auch sogleich, was den neuen Schwerpunkt seines Unternehmens bilden sollte:

Für Gelehrten-Literatur und alles, was im Bereiche der Wissenschaften und Künste von Werth und einiger Bedeutung, habe ich einen großen Wirkungskreis: von Volksschriften, politischen Broschüren, Übersetzungen aus neueren

²⁰³ Ibid., S. 125: »La maison Brockhaus & Avenarius est le premier établissement allemand à s'inscrire explicitement dans une perspective de vastes échanges internationaux qui dépassent largement aussi bien le cadre des relations bilatérales entre pays d'origine et d'accueil pratiquées par Baer & Ettinghausen que les circuits de Ch. Heideloff, dont les affaires commencent à péricliter«.

²⁰⁴ Geschäftsrundschreiben von Treuttel und Würtz, Paris, 31.3.1842, IMEC, fonds Klincksieck, KLN2.25.02.

1.2 Das europäische Konzert der Aristokratie des Buchwesens

Sprachen, Schriften von localem Interesse, Schul- und anderen Elementar-Büchern dagegen, hier keinen Absatz zu erwarten²⁰⁵.

Klincksieck spezialisierte sich als internationaler Verlagsbuchhändler auf den wissenschaftlichen Bereich, eine Branche, die zuvor ebenfalls von Treuttel & Würtz mitbedient worden war. 1867 wurde Klincksieck offiziell Buchhändler des Institut impérial de France²⁰⁶. In den 1840er Jahren standen Treuttel & Würtz und Klincksieck teilweise in Konkurrenz zueinander. So belieferten sie beide die Bibliothek der École normale supérieure (ENS) in Paris, beide vornehmlich mit Publikationen aus dem deutschen Raum²⁰⁷. Mit dem Verkauf ihrer Kontakte und ihres ausländischen Sortimentsgeschäftes an Klincksieck kam der Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz nicht mehr die gleiche Bedeutung zu wie zuvor. Während sich Klincksieck stark auf den wissenschaftlichen Bereich spezialisierte, verfolgte Treuttel & Würtz weiter ein breites Programm. Das Unternehmen konnte aber nicht mit dem gleichen Prestige fortgeführt werden, das es zu Beginn des 19. Jahrhunderts genossen hatte.

Ebenso im Bereich des internationalen Buchhandels aktiv war das Geschäft des Italieners Giovanni Antonio Galignani. Dieser eröffnete 1801 seine Librairie française et étrangère und publizierte vor allem Werke in englischer Sprache, darunter ab 1814 (bis 1895) den sehr erfolgreichen »Galignani's Messenger or the Spirit of the English Journals«²⁰⁸. Bis zum Ende der Kontinental-sperre vom Handel mit Großbritannien ausgeschlossen, erfuhr das Unternehmen in der Restauration einen Aufschwung, da es insbesondere von der Ankunft zahlreicher Briten in der französischen Hauptstadt profitierte²⁰⁹.

²⁰⁵ Geschäftsroundschreiben von Friedrich Klincksieck, Paris, 31.3.1842, *ibid.*

²⁰⁶ JEANBLANC, *Des Allemands dans l'industrie*, S. 238.

²⁰⁷ Vgl. Inventaire, par ordre d'acquisition, du nouveau fonds de la bibliothèque de l'École normale, à partir de l'année 1829 [jusqu'en 1846], BE, o. S. Vgl. dazu auch Pierre PETITMENGIN, *La bibliothèque de l'École normale supérieure face à l'érudition allemande au XIX^e siècle*, in: *Revue de synthèse* 1–2/4 (1992), S. 55–68, hier S. 64. Die Aussage von Petitmengin, dass die Bibliothek in erster Linie von Klincksieck beliefert worden sei (mindestens für die Publikationen aus dem deutschen Raum), lässt sich nicht bestätigen. Bis etwa 1840 erhielt die Bibliothek ihre Lieferungen vor allem von Heideloff, Treuttel & Würtz, Crochard, Bourgeois-Maze, Hachette, Levrault, Videcoq, Bachelier und Techner.

²⁰⁸ Vgl. *Galignani's Messenger; or the Spirit of the English Journals*, Nr. 1, July 2, 1814. Paris, printed by M. Nouszou [...], <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/cb32779538j/date&rk=42918;4> (1.10.2019).

²⁰⁹ Vgl. Diana COOPER-RICHET, *La librairie étrangère à Paris au XIX^e siècle. Un milieu perméable aux innovations et aux transferts*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 126–127 (1999), S. 60–69. Vgl. auch Giles BARBER, *Galignani and the Publication of English Books in France from 1800 to 1852*, in: *The Library* 5/16 (1961), S. 267–286.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Während der Restauration und Julimonarchie nahm die Anzahl der international tätigen Verlagsbuchhändler in Paris stark zu. Diese bestanden zum einen aus französischen Unternehmen, die wie Bossange oder Baillière mit zahlreichen Filialen in anderen Ländern und in den Kolonien einen schon globalen Buchhandel betrieben. Das Haus Treuttel & Würtz hingegen konzentrierte sich auf den europäischen Markt. Auf europäischer Ebene waren viele internationale Verlagsbuchhändler in Paris auf den Handel insbesondere zwischen zwei Ländern spezialisiert, wie Galignani oder einige deutsche Verlagsbuchhändler. Diese waren, bevor sie ein eigenes Unternehmen eröffneten, zumeist mehrere Jahre bei Bossange oder Treuttel & Würtz angestellt gewesen²¹⁰. So hatten sie die nötigen Kenntnisse der französischen Kultur und die Buchhandelsusancen sowohl des internationalen als auch französischen Verlagsbuchhandels erworben. Darauf aufbauend waren die Unternehmungen dieser zweiten Welle an deutschen, internationalen Verlagsbuchhändlern viel erfolgreicher als die erste im Zuge der Französischen Revolution.

Der internationale Buchhandel war im Vergleich zur Zeit der Revolution und des Ersten Kaiserreichs einfacher geworden. Im Zuge dieser »zweiten Revolution des Buches«, die durch den Übergang zum industriellen Massenbuchhandel gekennzeichnet war und die sich während des Epochenumbruchs vom 18. zum 19. Jahrhundert vollzog, entstanden nicht nur viele technische Neuerungen im Bereich des Druckwesens, sondern auch die ersten Eisenbahnstrecken, die den internationalen Handel erleichterten. Während die Kontinentalsperre zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch den Handel mit Großbritannien für den Großteil der Buchhändler blockierte, profitierten zwei große Pariser Häuser jedoch von Privilegien und Ausnahmen von diesem Verbot. Dies ermöglichte ihnen große Gewinne. Der Wegfall der Kontinentalsperre hingegen führte zu mehr Wettbewerb. Internationale Verlagsbuchhändler, die zuvor von den Ausnahmen des stark reglementierten Buchmarktes profitiert hatten, wie Martin Bossange und Treuttel & Würtz, standen einer neuen Konkurrenz gegenüber. Im Zuge dessen expandierte Bossange im globalen Maßstab. Auch Treuttel & Würtz eröffnete eine weitere Filiale in London, aber nicht über Europa hinaus.

Die neue Konkurrenz führte auf der Ebene der internationalen Verlagsbuchhändler zu einer Ausdifferenzierung nach Branchen: So spezialisierte sich Friedrich Klincksieck auf wissenschaftliche Werke, Baillière war der Ansprechpartner für international erworbene medizinische Arbeiten. Bossange war im globalen Buchhandel tätig. Treuttel & Würtz, dem die Privilegien des stark reglementierten französischen Buchmarktes zugutekamen, verkaufte einen Teil des

²¹⁰ Vgl. dazu auch JEANBLANC, *Des Allemands dans l'industrie*, S. 207.

Unternehmens, das ausländische Sortimentsgeschäft, und verpasste es, sich an die neuen Gegebenheiten des Marktes und der Konkurrenz anzupassen.

1.2.2 London – Tor zu den Kolonien?

Um 1800 stellte London nicht nur das Zentrum des englischen Buchdrucks und Buchhandels, sondern neben Paris auch eines der großen Zentren des Buchhandels in Europa dar: Über 90 Prozent aller britischen Drucke kamen aus London, die Anzahl an Buchhandlungen in der Hauptstadt stieg bis etwa 1814 auf über 600. Diese Vormachtstellung auf der Ebene des Buchwesens besaß London bereits seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert, und andere englische Städte konnten nur im Bereich von Nischenprodukten mit der Hauptstadt konkurrieren²¹¹. Hatte London bis Mitte des 18. Jahrhunderts Bücher vor allem importiert, entwickelte sich die Stadt bis Ende des Jahrhunderts zu einem Exportzentrum in Richtung Provinz und Kolonien²¹².

Seit dem Mittelalter spielte die Zunft der Stationers' Company eine große Rolle im englischen Buchwesen²¹³. Da es keine Zensur vor dem Druck gab, kontrollierte die Zunft den Buchmarkt: sie regelte die Anzahl der Lehrlinge und auch neue Drucke konnten bei der Stationers' Company angemeldet werden, um die Rechte daran zu sichern. Drucker oder Buchhändler hafteten aber letztlich selbst für ihre verlegten Titel, und die Bedeutung der Stationers' Company nahm im Laufe des 18. Jahrhunderts stark ab²¹⁴. Die Mitglieder des Buchwesens verbanden sich in der Folge, um Risiken und Kosten zu teilen. Graham Jefcoate und andere Forscher beschreiben diese Struktur des englischen oder Londoner Buchhandels als »Oligarchie«²¹⁵, mit teilweise wechselnden Mitgliedern, die sie dominierten. In Nischenbereichen des Londoner Buchhandels befanden sich bereits im 18. Jahrhundert ausländische Buchhändler aus dem deutschen Raum, Frankreich oder den Niederlanden.

211 Vgl. James RAVEN, *The Business of Books. Booksellers and the English Book Trade 1450–1850*, New Haven, London 2007, S. 149–152.

212 Vgl. DERS., Art. »Londres«, in: DEL, Bd. 2 (2005), S. 803–807, hier S. 804–805. Vgl. auch DERS., *Le commerce de librairie »en gros« à Londres au XVIII^e siècle*, in: Frédéric BARBIER (Hg.), *L'Europe et le livre. Réseaux et pratiques du négoce de librairie, XVI^e–XIX^e siècles*, Paris 1996, S. 157–172.

213 *Stationer* bedeutet Schreiber, Drucker, Buchhändler. Vgl. dazu Graham JEFCOATE, *Deutsche Drucker und Buchhändler in London, 1680–1811. Strukturen und Bedeutung des deutschen Anteils am englischen Buchhandel*, Berlin u. a. 2015, S. 99.

214 Vgl. *ibid.*, S. 98–100.

215 *Ibid.*, S. 100.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Der internationale Buchhandel in London wurde von der Forschung bisher stark vernachlässigt, wie nicht nur James Raven oder Graham Jefcoate konstatierten. Dies liegt auch an dem schlecht erhaltenen Quellenmaterial u. a. in den National Archives. Zudem sind auch in anderen englischen Archiven kaum Quellen zu ausländischen Buchhändlern in London erhalten (mit der Ausnahme von Feuerversicherungen, Tauf- und Eheregistern etc.). Eine interessante Ausnahme stellen die Register von großen englischen Bibliotheken und deren Belieferung dar²¹⁶. Dennoch wurden einige Studien zu diesem Thema vorgelegt, wie die Arbeit von Jefcoate über die deutschen Buchhändler in London im 18. Jahrhundert oder mehrere Aufsätze von Giles Barber. Letzterer untersuchte den Ex- und Import von Büchern nach London im 18. Jahrhundert und kam zu dem Schluss, dass insbesondere Publikationen aus den Niederlanden, Frankreich, Italien und dem deutschen Raum (in genannter Reihenfolge) importiert wurden; exportiert wurde hingegen in zahlenmäßiger Reihenfolge in die Niederlande, nach Flandern und in den deutschen Raum²¹⁷.

Ab den 1790er Jahren lässt sich ein Aufschwung des französischen Buchhandels durch Migranten in London, der durch die Flucht vor der Französischen Revolution zu erklären ist, nachweisen. Einige französische Migranten waren bereits nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) nach London geflüchtet, wo sie ihre protestantische Religion ausüben konnten. Um 1700 allerdings durften die französischen Hugenotten innerhalb der Stadt kein Geschäft betreiben und weder drucken noch selbst verlegen, weshalb sie sich auf den Handel beschränken mussten²¹⁸. Im 18. Jahrhundert waren auch zahlreiche Buchhändler deutschen Ursprungs in London tätig, wie Jefcoate nachweisen konnte. Diesem nicht zu vernachlässigenden Teil deutscher Buchhändler in London stand nur ein einziger englischer Buchhändler im deutschen Raum gegenüber – die Buchhandlung von William Remnant in Hamburg (ab 1787)²¹⁹. Dennoch war im 18. Jahrhundert das Interesse an englischen Literaturerzeugnissen im deutschen Raum gewachsen; wohingegen dies für ein Interesse an deutschen literarischen Produkten in London nicht zu gelten hat.

Anglisten wie Bernhard Fabian haben das 18. Jahrhundert gar als »englische[s] Jahrhundert der deutschen Geistesgeschichte«²²⁰ bezeichnet. Dem ist

216 Vgl. dazu Kap. 2.2.

217 Vgl. Giles BARBER, *Book Imports and Exports in the Eighteenth Century*, in: Robin MYERS, Michael HARRIS (Hg.), *Sale and Distribution of Books*, Oxford 1982, S. 77–105.

218 Vgl. JEFCOATE, *Deutsche Drucker und Buchhändler*, S. 110 f.

219 Vgl. *ibid.*, S. 313 f.

220 Bernhard FABIAN, *Selecta Anglicana. Buchgeschichtliche Studien zur Aufnahme der englischen Literatur in Deutschland im achtzehnten Jahrhundert*, Wiesbaden 1994, S. 141.

entgegenzuhalten, dass der englischen Sprache sehr viel geringere Bedeutung zukam als der französischen. Insgesamt ist von einem sich intensivierenden Kulturaustausch im Epochenumbruch auszugehen. So entstanden viele wissenschaftliche Disziplinen zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einem trilateralen Kulturtransfer zwischen Paris, dem deutschen Raum und dem Vereinigten Königreich²²¹. Englische Romane fanden häufig über den Umweg einer Übersetzung ins Französische den Weg ins Deutsche, sogenannte Übersetzungen aus zweiter Hand²²². Insbesondere Frankreich und die Niederlande spielten eine große Rolle im Bereich des Imports englischen Schrifttums in den deutschen Raum.

Die Beziehungen zwischen London und dem Zentrum des Buchhandels des deutschen Raumes, der Messestadt Leipzig, hingegen begannen erst ab etwa 1818, wie Thomas Keiderling in seinem wegweisenden Artikel »Der deutsch-englische Kommissionsbuchhandel über Leipzig von 1800 bis 1875«²²³ dargelegt hat. Keiderling unterteilt die deutsch-englischen Beziehungen im Buchhandel im 19. Jahrhundert in zwei Phasen: eine erste, frühe Phase zwischen 1818 und 1840 sowie eine zweite, intensivere Phase von 1841 bis 1875, die durch Industrialisierung und bessere Verkehrswege wie die Eisenbahn geprägt ist. Die erste Phase hingegen zeichnet sich vor allem durch langjährige Kommissionbeziehungen und Transportwege häufig über die Niederlande und vor allem über Frankreich aus²²⁴. So empfiehlt beispielsweise auch der Korrespondent des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach in London, Johann Christian Hüttner, noch 1818, Pakete nicht über Frankfurt und Hamburg versenden zu lassen, sondern über Paris und Straßburg:

Ich habe nun Er. Wohlgebh. ergebenst zu bitten mir gedrucktes Blatt auf gleich sichere Art gepackt baldigst wieder zu übermachen und zwar rathe ich, nun maßgeblich, es nach Straßburg an Buchhändler Treuttel & Würtz zu senden, als welche sowohl in Paris als in London ein Haus haben, und mit mir in freundschaftlicher Verbindung stehen. Die Sache geht dann von Straßburg mit der *Diligence* [Postkutsche] schnell nach Paris und kommt hier sicher und bequem an. Diesen Weg kann ich Eur Wohlgebh. für andere etwa vorkom-

²²¹ Vgl. Pascale RABAULT, Réseaux internationaux de l'orientalisme naissant. Le Magasin encyclopédique comme relais du savoir sur l'Orient, in: Geneviève ESPAGNE, Bénédicte SAVOY (Hg.), Aubin-Louis Millin et l'Allemagne. Le Magasin encyclopédique – Les lettres à Karl August Böttiger, Hildesheim u. a. 2005, S. 161–189.

²²² Vgl. dazu insbes. Jennifer WILLENBERG, Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums im Deutschland des 18. Jahrhunderts, München 2008.

²²³ Thomas KEIDERLING, Der deutsch-englische Kommissionsbuchhandel über Leipzig von 1800 bis 1875, in: Leipziger Jahrbuch für Buchgeschichte 6 (1996), S. 211–282.

²²⁴ Vgl. *ibid.*, S. 212–219.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

mende Gelegenheiten empfehlen: denn über Frankfurt und Hamburg dauert es sehr lange²²⁵.

Johann Christian Hüttner (1766–1847) war Schriftsteller und Journalist und seit 1809 als Dolmetscher im Ministerium der äußeren Angelegenheiten in London beschäftigt. Er gab nicht nur die »Englischen Miscellen« bei Cotta heraus (1800–1806), sondern war als Auslandskorrespondent verschiedener Zeitungen und Zeitschriften wie der »Allgemeinen Zeitung« und dem »Morgenblatt für gebildete Stände« tätig²²⁶.

Das Haus Treuttel & Würtz verkündete im Februar 1817 die Eröffnung seiner Londoner Filiale, welche gemeinsam mit dem Pariser und Straßburger Standort optimale Voraussetzungen für den internationalen Buchhandel in Westeuropa lieferte, in einem Geschäfts Rundschreiben:

Paris et Strasbourg, le 1^{er} février 1817.

M

*Nous avons l'honneur de vous annoncer que, pour faciliter nos relations avec l'Angleterre, nous venons de former à Londres, sous notre propre raison de commerce, un dépôt de nos marchandises et une maison de commission qui, secondée par nos deux maisons de Paris et de Strasbourg, fera tous ses efforts pour servir les intérêts des sciences et des arts*²²⁷.

Das allgemeine Ziel, den Wissenschaften und Künsten zu dienen, wie Treuttel und Würtz es formulierten, blieb dasselbe. Allerdings führten sie im Folgenden aus, dass die Londoner Filiale mehr als Buchhandlung denn als Verlag agieren würde: »Cet établissement, plus spécialement consacré à la librairie et aux librairies, est fixé, 30 *Sohosquare*«. Damit kam der Londoner Filiale eine ähnliche Rolle zu wie der Straßburger. In ihrem Geschäfts Rundschreiben beschrieben sie denn auch vor allem ihre Tätigkeit als Buchhandlung und als Kommissionär für andere Verlage:

Notre maison de Londres offrira au commerce anglais:

Un dépôt de nos livres de fonds et en nombre, notamment les éditions bilingues, latines et grecques.

Un dépôt, que nous enrichissons successivement, des meilleurs ouvrages du continent, français, italiens, allemands, latins et grecs, anciens et nou-

²²⁵ Johann Christian Hüttner an Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, London, 28.7.1818, THStW, Auswärtige Angelegenheiten D, 500b, Bl. 115 (Hervorh. i. Orig.).

²²⁶ Vgl. Friedrich RATZEL, Art. »Hüttner, Johann Christian«, in: ADB, Bd. 13 (1881), S. 480. Vgl. auch JEFCOATE, Deutsche Drucker und Buchhändler, S. 60.

²²⁷ Geschäfts Rundschreiben von Treuttel & Würtz, 1.2.1817, BNF, 8° Q10B (Hervorh. i. Orig.).

veaux. – De même un dépôt des cartes géographiques et topographiques les plus estimées.

Un dépôt des trois journaux littéraires mentionnés à la fin de la notice ci-après²²⁸, lesquels, en faisant connaître les ouvrages nouveaux des autres pays, offriront à la librairie anglaise le moyen de faire connaître sur le continent ceux qu'elle publie elle-même chaque jour.

Elle remplira aussi toute commission du continent pour livres, estampes, cartes géographiques et autres objets d'art publiés en Angleterre, et dont l'importation est permise dans les autres pays;

Elle s'appliquera à établir d'une rive à l'autre des communications littéraires et bibliopoliques²²⁹ fréquentes, rapides et peu dispendieuses;

Elle se chargera, après convention préalable avec les éditeurs, de la vente en commission de tous ouvrages nouveaux du continent, jugés susceptibles de débit en Angleterre;

Elle soignera le recouvrement de tous effets et créances liquides, ainsi que toute autre affaire de commission, qui lui offrira les sûretés convenables²³⁰.

Mit der Eröffnung der Filiale in London verfolgten Treuttel und Würtz also eine geografische Erweiterung des Unternehmens insbesondere auf der Ebene des internationalen Kommissionsbuchhandels, unter Beibehaltung des eigentlichen Programms der Verlagsbuchhandlung. Weshalb entschieden sie sich aber für London? Und warum zu diesem Zeitpunkt? Es lassen sich Gründe finden, die vorrangig die Stadt selbst betrafen, Gründe, die sich vor allem auf betriebswirtschaftliche Überlegungen zurückführen lassen, und spezifische persönliche Gründe.

228 Es handelt sich um folgende literarische Zeitschriften: »Journal général de la littérature de France, ou Indicateur bibliographique et raisonné des livres nouveaux en tous genres, estampes, cartes géographiques, etc., qui paraissent en France, classés par ordre de matières«, grand in-8, année 1817 (la 20^e depuis l'origine de ce journal); un cahier par mois. »Journal général de la littérature étrangère, ou Indicateur bibliographique et raisonné des livres nouveaux en tous genres, estampes, cartes géographiques, etc., qui paraissent dans les divers pays étrangers à la France, tous classés par ordre de matières«, grand in-8., année 1817 (la 17^e depuis l'origine de ce journal); un cahier par mois. »Journal des savans«. – La publication de ce journal, dont l'origine remonte à près de 150 ans, et qui avait été interrompue en 1792, vient d'être reprise, par ordre du roi, le 1^{er} septembre 1816; il en paraît tous les mois un cahier de 8 feuilles d'impression, format in-4. MM. les rédacteurs sont: MM. Dacier, Silvestre de Sacy, Gosselin, Cuvier, Daunou, Tessier, Quatremère de Quincy, Biot, Visconti, Vanderbourg, Gay-Lussac, Raoul-Rochette, de Chézy, Cousin, Letronne«, vgl. *ibid.* Alle drei Zeitschriften sind von Treuttel und Würtz verlegt worden.

229 Bei *bibliopolique* handelt es sich um einen Neologismus, abgeleitet von *bibliopola* »Buchhändler« oder »Buchhandlung«, der etwa »den Buchhandel betreffend« bedeutet.

230 Geschäftsroundschreiben von Treuttel & Würtz, 1.2.1817, BNF, 8° Q10B.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Die Bedeutung und das Interesse der europäischen Öffentlichkeit an der britischen Hauptstadt wurden bereits eingangs beschrieben. In London befand sich zudem ein Teil der englischen Oberschicht, die als potentielle neue Kunden zu gewinnen war. Darüber hinaus diente London als Türöffner zur englischsprachigen Welt samt ihrer Kolonien. Viele wissenschaftliche Strömungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden in einem trilateralen Kulturtransfer zwischen Paris, dem deutschen Raum und britischen Gelehrten, etwa der Orientalismus²³¹. Diese Phänomene dürften Treuttel und Würtz nicht entgangen sein, sodass eine Erweiterung des Unternehmens in Richtung Großbritannien erlaubte, die Kunden, welche die Verlagsbuchhandlung vorrangig bediente, besser versorgen zu können und gleichzeitig daran zu verdienen. Die Erweiterung fand zudem zu einem Zeitpunkt statt, als auch andere französische Unternehmen Zweigstellen in London eröffneten bzw. sich auf den Handel zwischen Großbritannien und Frankreich spezialisierten (u. a. Bossange, Galignani).

In unternehmerischer Hinsicht stellte die Filiale in London lediglich eine Erweiterung des Unternehmens und der diesem zugrunde liegenden Struktur in einen weiteren Kulturraum dar. Die Londoner Filiale funktionierte nach den gleichen im deutsch-französischen Kontext entwickelten und erprobten Unternehmensgrundsätzen des internationalen Buchhandels. Die Leiter der neuen Filiale hatten bereits langjährige Erfahrungen im internationalen Buchhandel und im Pariser Haus, sodass das Londoner Unternehmen in betriebswirtschaftlicher Sicht auf den ersten Blick ein geringes Risiko darstellte. Zudem profitierte die Londoner Filiale von der bereits in Frankreich bestehenden Infrastruktur des Unternehmens: mit zwei Filialen war der internationale Handel auf dem Kontinent sichergestellt. Dieser sollte nun auch auf den englischsprachigen Raum ausgeweitet werden. Neben Treuttel & Würtz widmete sich auch eine Reihe anderer Verlagsbuchhandlungen wie Bossange oder Galignani dem französisch-englischen Austausch. Allerdings war der Ansatz von Treuttel & Würtz insofern anders, als dass das Unternehmen nicht nur auf den Austausch zwischen zwei Kulturräumen spezialisiert war (wie z. B. Galignani), sondern zwischen mehreren (vergleichbar mit Bossange).

Als persönliche Gründe, die in dem Unternehmen als solches begründet lagen, mag von Bedeutung gewesen sein, dass Treuttel und Würtz der Handel mit Großbritannien nicht neu war. Sie besaßen bereits während der Kontinentalperre eine Handelserlaubnis mit Großbritannien, sodass sie in diesem Bereich bereits Erfahrung vorzuweisen hatten. Ebenso im Unternehmen begründet war die Tatsache, dass es sich bei dem Londoner Standort um ein

²³¹ Vgl. RABAUULT, Réseaux internationaux.

Projekt von Adolphe Richter, einem langjährigen Mitarbeiter, Charles Geofroy Treuttel, dem Sohn von Jean-George, und Jean Godefroi Würtz handelte²³². Die Londoner Filiale stellte also eine Neugründung und zudem eine Kooperation zwischen Onkel und Neffen dar, vergleichbar mit der Pariser Filiale. Charles Geofroy Treuttel und Adolphe Richter übernahmen die Leitung der Filiale, während Würtz im Pariser Haus beschäftigt blieb.

Um einen Eindruck von der Lage der Londoner Filiale zu erhalten, können die 1838–1840 von dem Buchhändler John Tallis publizierten »London Street Views« dienen²³³. Die Filiale von Treuttel & Würtz bestand zwar lediglich bis 1833, doch die Bilder vermitteln trotzdem einen Eindruck der unmittelbaren Umgebung. Unter den 88 von John Tallis ausgewählten Straßen und Plätzen befand sich auch der Soho Square, an dem sich die Filiale von Treuttel & Würtz in der Hausnummer 30 befand. Nr. 30 gehörte nicht zu den kleinen Gebäuden, sondern machte einen repräsentativen Eindruck.

Der Soho Square hieß im 18. Jahrhundert noch Kings Square und war der Wohnsitz zahlreicher Adliger. Charles Lethbridge Kingsford beschrieb den Ort in seiner Arbeit für die Geschichte von Piccadilly, Leicester Square und Soho wie folgt: »The Square, which was built in 1681, was long a fashionable place of residence«²³⁴. Lediglich eine Straße von Treuttel & Würtz entfernt befand sich die Greek Street, in der bis 1822 die Kirche der französischen Protestanten stand²³⁵. In der nahen Umgebung wohnten denn auch vor allem eingewanderte Franzosen²³⁶. Dementsprechend bewegten sich Treuttel und Würtz weiter in ihrem Milieu unter französischen Immigranten und potentiell an einem Ort, an dem ihre Kunden, insbesondere Mitglieder der Oberschicht, verkehrten.

Da Tallis' Ansichten zu Werbezwecken angefertigt wurden, fanden auch die Geschäfte am Soho Square von 1840 Erwähnung: einige direkt auf der Illustration, andere im Text zur Abbildung. Neben anderen Buchhändlern und Verlegern (Walker and Son, Publisher, Nr. 17; Shade, Publisher of Music, Nr. 21a; Dulau and Co., Bookseller, Nr. 27) befanden sich an dem Platz insbesondere Geschäfte für Luxuswaren (besonders im Bereich der Musik: Kirkman

²³² Vgl. Eintrag in London Gazette, 7. Jan. 1834, Nr. 19117, S. 46, <https://www.thegazette.co.uk/London/issue/19117/page/46> (2.10.2019).

²³³ Vgl. John Tallis's London Street Views, 1838–1840. Together with the Revised and Enlarged Views of 1847, hg. von Peter JACKSON, London 1969.

²³⁴ Charles Lethbridge KINGSFORD, The Early History of Piccadilly, Leicester Square, Soho & their Neighbourhood Based on a Plan Drawn in 1585 and Published by the London Topographical Society in 1925, Cambridge 1925, S. 69.

²³⁵ Vgl. *ibid.*, S. 67.

²³⁶ Vgl. *ibid.*, S. 68.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

and Son, Pianoforte Makers, Nr. 3; Grosjean and Co., Harp Maker Nr. 11; Ely, Manufacturer of Gold and Silver, Nr. 8) oder Geschäfte, die sich an ein erlesenes Publikum wandten (Gundry and Sons, Shoemakers to the Queen, Nr. 1)²³⁷. Treuttel & Würtz befand sich also in guter Gesellschaft. 1826 kaufte das Londoner Haus die Hofbuchhandlung Bohte in London²³⁸ und nannte sich im Folgenden offiziell: »Foreign bookseller to the King«²³⁹. Da Treuttel & Würtz zahlreiche europäische Fürstenhäuser bediente, ist dies als Teil der transnationalen Verlagspolitik zu verstehen²⁴⁰.

Die Londoner Filiale gehörte nach Thomas Keiderling zu den wenigen wichtigen Londoner Firmen der frühen Phase der deutsch-britischen Kommissionsbeziehungen zwischen 1818 und 1840, die langjährige Kontakte nach Leipzig unterhielten: Zunächst (1820–1834) vertrat Cnobloch die Angelegenheiten von Treuttel und Würtz (London) in Leipzig, anschließend Hermann & Langbein²⁴¹.

Neben deutschen internationalen Buchhandlungen stellten vor allem französische internationale Buchhändler eine Konkurrenz für Treuttel & Würtz in London dar. Bossange wurde bereits ausführlich erwähnt. Weitere französische Konkurrenten waren zu diesem Zeitpunkt außerdem Théophile Barrois fils, J.-B. Baillièrre, Baudry sowie Galignani²⁴².

Louis-Claude Baudry hatte 1815 eine Buchhandlung eröffnet, die auf den Handel mit fremdsprachigen Werken spezialisiert war, die *Librairie pour les langues étrangères*. In dem Briefkopf wurde das Unternehmen als besonders preiswert beschrieben: »Cet établissement, déjà avantageusement connu pour la modération de ses prix et l'exactitude avec laquelle les demandes sont emplies, peut offrir aux amateurs de la littérature étrangère une source inépuisable à leurs goûts«²⁴³. Dieser günstige Preis kam durch die Spezialisierung des Unternehmens auf Raubdrucke zustande. Galignani war der wichtigste Konkur-

²³⁷ Vgl. John Tallis's London Street Views, 1838–1840, S. 242.

²³⁸ Vgl. KEIDERLING, Der deutsch-englische Kommissionsbuchhandel, S. 240. Zu Bohte vgl. auch Graham JEFCOATE, *An Ocean of Literature. John Henry Bohte and the Anglo-German Book Trade in the Early Nineteenth Century*, Hildesheim u. a., 2020.

²³⁹ Vgl. Catalogue of Books in the German, Greek, and Latin Languages.

²⁴⁰ Vgl. Kap. 2.2.

²⁴¹ Vgl. KEIDERLING, Der deutsch-englische Kommissionsbuchhandel, S. 267.

²⁴² Vgl. dazu Akten der nach Frankreich importierten Bücher, u. a AN, F/18/194. Eine statistische Auswertung erscheint hier nicht sinnvoll, da möglicherweise die Daten zu lückenhaft sind. Deshalb wurden an dieser Stelle nur die häufig vorkommenden Unternehmen genannt.

²⁴³ Brief von Baudry an den Zoll. Vérification du 3 avril 1823, *ibid*.

rent für Baudry²⁴⁴. An dieser Stelle wird deutlich, mit welcher Konkurrenz es Treuttel & Würtz zu tun hatte: während Baudry Raubdrucke zu niedrigen Preisen lieferte, waren Unternehmen wie Treuttel & Würtz darauf bedacht, dass sie die Rechte an ihren Publikationen bei den Autoren oder Übersetzern erworben, was zu höheren Kosten führte. Durch eine rechtliche Reglementierung versuchten sie wie bereits in Straßburg im Ancien Régime gegen die Konkurrenz vorzugehen.

Die stärkere Liberalisierung und weiter vorangeschrittene Entwicklung des Buchmarktes in London führte bereits um 1826 zu der Wahrnehmung einer krisenhaften Situation mit zahlreichen Insolvenzen. Im Zeitraum 1824 bis 1827 wurden 277 Verleger von Publikationen genannt, zu den größten zählten Longman (473 Titel), Whittaker (201 Titel) und Rivington (144 Titel)²⁴⁵. John Sutherland nennt in einer Studie auch zahlreiche ausländische Buchhändler, unter denen »Treuttel & Würtz, Treuttel jun., and Richter« an erster Stelle mit 32 Titeln hervorstechen. Er erwähnt zudem Ackermann (17 Titel) und Bossange (2 Titel)²⁴⁶. Obwohl sie von der Anzahl der Publikationen her kaum mit einheimischen Großverlagen wie Longman vergleichbar waren, treten sie unter den ausländischen Verlegern deutlich hervor. Wie lässt sich das erklären?

Zunächst ist der rein quantitative Vergleich, wie ihn Sutherland verfolgt, problematisch, da er weder etwas über die Qualität der Publikationen aussagt, noch die Preise berücksichtigt. Da Sutherland alles zählte, was gedruckt wurde, wird an dieser Stelle eine Werbeanzeige mit einer Enzyklopädie gleichgestellt. Im Fall von Treuttel & Würtz wurden zudem vermutlich alle Publikationen gezählt, auf denen der Ort London stand, obwohl der Großteil in Frankreich gedruckt wurde²⁴⁷. Dennoch sind die Zahlen interessant, da sie einen Versuch darstellen, einen Überblick über die Buchproduktion in London zu diesem Zeitpunkt zu liefern.

In einem Briefwechsel zwischen Adolphe Richter und Jean Godefroi Würtz schilderte Richter seinen Eindruck vom Londoner Buchmarkt und die Probleme, mit denen die Filiale vor Ort konfrontiert war. Im Oktober 1827 ersuchte Richter den Kredit, den das Londoner Haus aus Paris erhalten hatte, zu verlängern. Er bat um einen Aufschub um 15 Monate für die Bezahlung eines in Kommission bereitgestellten Buchbestandes und erklärte über mehrere Seiten, dass die Kunden und Geschäftspartner in London sehr viel später zahlen würden als

²⁴⁴ Vgl. dazu den Eintrag »Louis-Claude Baudry (1793?–1853)« im Katalog der BNF, http://data.bnf.fr/16643160/louis-claude_baudry/ (1.10.2019).

²⁴⁵ Vgl. John SUTHERLAND, *The British Book Trade and the Crash of 1826*, in: *The Library* 9/6 (1987), S. 148–161, hier S. 153.

²⁴⁶ Vgl. *ibid.*, S. 156.

²⁴⁷ Vgl. Kap. 3.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

in Paris und anderswo. Dem Londoner Unternehmen dürfte es zu diesem Zeitpunkt nicht gut gegangen sein, da Richter sogar vor einem Niedergang der Firma warnte, sollte Würtz auf der Auszahlung bestehen:

C'est ainsi, si notre pressentiment guide juste, que commencera la maladie de la maison – et involontairement ma plume se refuse d'en tracer plus loin les conséquences – car il seroit au dessus de mes forces d'assister à son déclin. Je n'aurais jamais été digne de votre confiance, si le sort d'un enfant chéri placé entre mes mains me pouvoit devenir si indifférent, de vous cacher la moindre de mes pensées ou de mes craintes lorsqu'il s'agit de son bienêtre, et je deviendrais méprisable à mes propres yeux, si je pouvais un instant préférer mes intérêts aux siens, qui pour moi n'ont jamais cessé d'être les vôtres²⁴⁸.

Der Londoner Filiale von Treuttel & Würtz kam zugute, Teil eines größeren Unternehmens zu sein, welches in finanziell schwierigen Phasen aushelfen konnte. Diese Tatsache stellte einen klaren Vorteil gegenüber den deutschen Buchhändlern in London im 18. Jahrhundert dar, welche lediglich auf ihr Londoner Haus hoffen konnten und vielfach nur für kurze Zeit existierten²⁴⁹. Sehr wahrscheinlich hat auch dieser Umstand dazu geführt, dass die Londoner Filiale von Treuttel & Würtz auf dem kurzlebigen Londoner Buchmarkt relativ lange bestand. Dennoch wurde sie 1833/34 einvernehmlich aufgelöst. Adolphe Richter führte das Unternehmen eigenständig fort, meldete allerdings kurz drauf Insolvenz an.

Die Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz in London war nicht nur im internationalen Verlagsbuchhandel beschäftigt. Im zitierten Brief warf Richter Würtz zudem vor, ihn zu Investitionen an der Londoner Börse zu nötigen²⁵⁰. Ob und in welchem Ausmaß dies geschah, ist unklar; allerdings nutzte Treuttel & Würtz sämtliche Wege, um in London nicht nur im eigenen Geschäft, sondern auch über andere Verkaufskanäle Publikationen abzusetzen, beispielweise bei Auktionen. Im Juni 1817 ließ Treuttel & Würtz Publikationen anonym durch Sotheby's versteigern²⁵¹. Die Versteigerung war über zehn Tage angelegt und

²⁴⁸ Adolphe Richter an Jean Godefroi Würtz, London, 13.10.1827, BLO, Ms French c.31.

²⁴⁹ Vgl. JEFÇOATE, *Deutsche Drucker und Buchhändler*, S. 422.

²⁵⁰ Vgl. Richter an Würtz, London, 13.10.1827, BLO, Ms French c.31.

²⁵¹ Vgl. das Exemplar des Katalogs von Sotheby's in der BL sowie die erzielten Preise: *A Catalogue of the Entire Library of an Amateur of Distinction [Treuttel & Würtz Booksellers] Comprising a Grand Assemblage of Works, Both Rare and Curious; Collected from the Distinguished Libraries of the Duc de la Vallière, Gaignant, Brienne, Noailles, Pinelli, Crevenna, Brunck, Caillard, Firm. Didot, Lamberti, D'Ourches, Bast, Chardin, Larcher, &c. &c. [...]*, BL, 272.k.16.

versteigert wurden vor allem Werke aus Frankreich und dem deutschen Raum. Möglicherweise diente diese groß angelegte Auktion kurz nach der Eröffnung der Londoner Filiale dazu, schnell an eine große Menge Geld zu gelangen und so beispielsweise die Kosten für den Erwerb des Gebäudes der Buchhandlung und andere Ausgaben in London zu decken.

Ein deutscher Nekrolog zu Jean Godefroi Würtz lässt vermuten, dass Treuttel & Würtz zumindest um 1810 nicht nur mit Büchern, sondern auch mit anderen »englische[n] Produkten« handelte:

Endlich gelang es ihm [J. G. Würtz] 1810, vom Kaiser selbst die Erlaubniß zu erhalten, mit Bewilligung der britischen Regierung ausnahmsweise eine Reise nach London zu machen, um daselbst einen Austausch der französ[ischen] Literatur und mehrerer bezeichneter Handelsartikel gegen gewisse bestimmte englische Produkte zu bewirken²⁵².

Diese bereits während der Kontinentalsperre unternommene Reise von Würtz ist bisher nur in diesem Nekrolog nachgewiesen. Sie stellt den einzigen Hinweis darauf dar, dass Treuttel & Würtz in London – zumindest um 1810 – auch mit anderen Produkten als Büchern handelte. Möglicherweise handelte es sich um Kolonialwaren. Diese Reise führte, wie der anonyme Autor des Nekrologs fortfuhr, zur Eröffnung der Londoner Filiale 1817.

Diese Reise erwarb seinem Handlungshause ein großes Ansehen in dem ganzen europäischen Buchhandel und hatte späterhin, 1817, die Begründung einer eigenen Buchhandlung in London für Rechnung beider Gesellschafter zur Folge, welche bald einen bedeutenden Aufschwung erhielt²⁵³.

Man könnte vermuten, dass Treuttel & Würtz von London aus Bücher in die britischen Kolonien exportierte und das Unternehmen so nochmals erweitert wurde. Dafür gibt es allerdings bisher keine Belege außer der oben genannten Andeutung.

Mit den drei Standorten in Straßburg, Paris und London befand sich Treuttel & Würtz während der Restauration in seiner Blüte (ca. 1817–1833). Die Firma erreichte die maximale Ausdehnung. Die drei Standorte verschafften Treuttel & Würtz ideale Ausgangsbedingungen für den internationalen Buchhandel, in dem auch andere Firmen tätig waren.

252 Art. »Johann Gottfried Würtz«, S. 482.

253 Ibid.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

1.2.3 Lobbyismus und Diplomatie der Aristokratie des Buchwesens

In der Forschung ist der politische Einfluss durch Verleger und Buchhändler bereits häufig thematisiert worden. Ihr Einfluss über die Publikation von Zeitschriften, Zeitungen, Büchern und Pamphlete beispielsweise während der Französischen Revolution oder der Julirevolution 1830 gilt als gesichert und wird nicht in Frage gestellt. Weit weniger beachtet und weniger untersucht sind Formen direkter Einflussnahme von Mitgliedern des Buchwesens in Form von Lobbyismus, direkten persönlichen Kontakten zu Regierungsmitgliedern oder durch das Bekleiden öffentlicher Ämter. Während Publikationen – trotz der auch damit verbundenen Schwierigkeiten – in der Regel in Bibliotheken vorhanden sind und dort auf ihren Inhalt ausgewertet werden können, sind Quellen für Formen von Lobbyismus, wie Erwähnungen in persönlicher Korrespondenz, sehr viel schwieriger zu finden, viel verstreuter und zweifelsfrei nur lückenhaft überliefert. Persönliche Treffen oder gar bei solchen besprochene Inhalte sind häufig kaum zu rekonstruieren. Dennoch ist beispielsweise die Anwesenheit der Buchhändler Johann Friedrich Cotta und Carl Bertuch auf dem Wiener Kongress der Forschung längst bekannt. Die gemeinsamen Briefe von Buchhändlern an die Obrigkeit in Straßburg wurden bereits erwähnt²⁵⁴. Dieses Unterfangen, ebenso wie darauf folgende, verliefen positiv und eine solche direkte Einflussnahme war einfacher und erfolgversprechender als die der Versuch der indirekten Einflussnahme durch Artikel in Zeitungen oder Pamphlete. Die direkte Kooperation mit der Obrigkeit entsprach außerdem dem neu entstandenen Selbstverständnis einiger Mitglieder des Buchwesens in Straßburg als eine Art Aristokratie.

Das deutsche Buchhandelssystem, das durch die territoriale Zersplitterung und den Messbuchhandel gekennzeichnet war, hatte eine Vielzahl an Praktiken und Organisationsstrukturen hervorgebracht, die als Modell für das Agieren auf der internationalen Ebene dienten. Deutsche Buchhändler organisierten sich bereits frühzeitig, 1825 gründeten sie die erste Buchhandelsvereinigung, auf den Messen besprachen sie beispielsweise das Problem des Nachdrucks und wie dagegen vorgegangen werden könnte (u. a. 1802)²⁵⁵. Straßburger Buchhändler und Verleger, die in dieses deutsche System eingebunden und mit deutschen Praktiken vertraut waren, übertrugen viele dieser Ansätze auf den internationalen Buchhandel und den Buchhandel in Frankreich. Auch die Idee der Verbindung der Mitglieder des Buchwesens zum Zwecke der Einflussnahme auf Gesetze und Obrigkeit stellte eine Form von Kulturtransfer dar. Auf den französischen Staat angewandt, der zentralistisch organisiert war und wo somit ledig-

²⁵⁴ Vgl. Kap. 1.1.2.

²⁵⁵ Vgl. GOLDFRIEDRICH, Geschichte des Deutschen Buchhandels, S. 577–585.

lich die Minister eines einzigen Staates überzeugt werden mussten, scheint die Möglichkeit der Einflussnahme einfacher und größer gewesen zu sein, sofern man über die nötigen Kontakte verfügte.

Mit der Eröffnung einer Filiale in Paris (1796), im Herzen Frankreichs, sowie einer weiteren in London (1817), erweiterten die transnationalen Verlagsbuchhändler Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz zunehmend ihren Einflussbereich und ihre Machtposition. Sie waren nicht mehr nur Teil der Aristokratie des Buchwesens in der Provinz, in Straßburg, sondern auch in Paris, und damit im politischen und kulturellen Zentrum Frankreichs, und schließlich ebenfalls in London. Waren Treuttel und Würtz bereits im 18. Jahrhundert Teil des europäischen Konzerts der Aristokratie des Buchwesens, so spielten sie durch die Vergrößerung des Unternehmens und die Umzüge auf europäischer Ebene auf oberster Stufe mit. Hatten Treuttel und Würtz zunächst Lobbyismus in Straßburg, in der Provinz betrieben, so verlagerte sich dieser nun gen Paris und damit auf eine nationale Ebene, die ihnen auch eine sehr viel größere Einflussnahme auf internationaler Ebene erlaubte.

Wie eingangs in diesem Kapitel beschrieben, agierten zahlreiche große Buchhändler und Verleger zu dieser Zeit wie Diplomaten. Diese liberale Strömung des europäischen Konzerts kann auch auf das internationale Buchwesen angewandt werden. Die Verflechtung des diplomatischen mit dem Milieu der internationalen Buchhändler lässt sich besonders anhand von zwei Aspekten illustrieren: Zum einen war es möglich, zwischen dem internationalen Buchhandel und der Diplomatie zu wechseln. Es gibt Beispiele, in denen Diplomaten zu internationalen Buchhändlern wurden und andersherum. Zum anderen gab es zahlreiche Gemeinsamkeiten in den Voraussetzungen und der Ausübung beider Berufe: Diplomaten und internationale Buchhändler mussten mehrere Sprachen sprechen oder waren häufig auf Reisen. Zudem waren viele Diplomaten Kunden internationaler Buchhandlungen, da sie beispielsweise Veröffentlichungen aus ihrem Heimatland bestellten, während sie auf Reisen oder im Dienst waren.

Der Einfluss und Lobbyismus der Verlagsbuchhändler, gestützt auf großen finanziellen Reichtum und persönliche Kontakte, war nur aufgrund der Besonderheiten des Mediums des Buches möglich. Bücher sind und waren immer sowohl wirtschaftliche Ware als auch Träger eines ideellen, politischen, kulturellen und künstlerischen Inhalts, der je nach Bedarf unterschiedlich aufgewertet und ausgelegt werden kann und wurde. Betrachtet man die Argumentationsstrategien der Verleger und Buchhändler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so fällt auf, dass sie sich stets auf diese doppelte Bedeutung des Buches beriefen. Sie ermöglichte es den großen Buchhändlern, politische Unterstützung und wirtschaftliche Vorteile zu erreichen, die sie ohne diese Besonderheit des Mediums nicht hätten erreichen können. Diese ideelle Bewer-

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

tung von Büchern stand in Zusammenhang mit dem neuen Selbstbewusstsein, das die Straßburger Buchhändler in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelt hatten.

Im Folgenden werden Beispiele politischer Einflussnahme und Lobbyismus durch Verleger und Buchhändler für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in chronologischer Reihenfolge erklärt, kontextualisiert sowie die Gründe und Argumentationsstrategien untersucht und so weit möglich die Auswirkungen und Folgen geklärt. Dabei werden sie mit den oben aufgestellten Thesen verknüpft, um diese zu illustrieren und zu erläutern.

Bereits in den 1770er Jahren hatten sich Mitglieder des Straßburger Buchwesens für ihre Belange gegenüber der Obrigkeit eingesetzt. Während der Französischen Revolution wandte sich der Verlagsbuchhändler Jean-George Treuttel nun nicht mehr nur an die regionale Obrigkeit, sondern auch an die nationale. Diese erstmalige öffentliche Wortergreifung des Verlagsbuchhändlers stellt seine erste offizielle, eigenmächtige, selbstbewusste Wortergreifung auf nationaler Ebene dar und markiert somit einen Wendepunkt von einem regionalen zu einem nationalen Anspruch und Selbstbewusstsein.

1794 verfasste Jean-George Treuttel die Streitschrift »Tyrannie exercée à Strasbourg par Saint-Just et Lebas. Réclamation de J. G. Treuttel, libraire et imprimeur à Strasbourg; une de leurs victimes«, in der er die Behandlung seiner selbst und anderer Mitglieder der bürgerlichen und adeligen Oberschicht in Straßburg kritisierte²⁵⁶. Saint-Just und Lebas, welche als Abgeordnete der Nationalversammlung die Rheinarme überwachten, belasteten die bürgerliche und adelige Oberschicht Straßburgs mit einer hohen Abgabe. Treuttel legte detailliert dar, er besitze zu diesem Zeitpunkt kaum mehr Vermögen. Durch die Revolution und den Krieg seien Adlige und Geistliche, die vor der Revolution zu seinen Hauptkunden gehörten, nun im Ausland oder nicht an Publikationen aus dem Ausland interessiert. In einer 31 Seiten langen Publikation wandte sich Treuttel an die Öffentlichkeit, stützte sich dabei auf zahlreiche Abschriften von Belegen und Quellen für die ungerechte Behandlung und appellierte an das moralische Gewissen seiner Leser: »Nota. La cause développée dans ce petit mémoire particulier, quoique individuelle, présente néanmoins des réflexions générales importantes, et découvre des traces de perfidie et de trahison, qui méritent l'attention des représentans du peuple«²⁵⁷.

Auch wenn in dieser Streitschrift die Funktionsweise der Verlagsbuchhandlung und die Revolution in Straßburg beschrieben wurden und sie aus diesen Gründen interessant ist, ist nicht bekannt, ob sie überhaupt Folgen hatte,

²⁵⁶ Vgl. Jean-George TREUTTEL, *Tyrannie exercée à Strasbourg, par Saint-Just et Lebas*, Versailles M. D. Cosson, an II.

²⁵⁷ *Ibid.*, Rückseite des Titelblatts (Hervorh. i. Orig.).

und wenn ja, welche. Sie belegt allerdings, dass Treuttel sich ungerecht behandelt fühlte und nicht bereit war, dies hinzunehmen. In dieser Notsituation griff er zum äußersten Mittel und wandte sich an die Öffentlichkeit, ausdrücklich an die Vertreter des Volkes, um sie über die Vorgänge in Straßburg zu informieren und zum Einschreiten zu bewegen. Treuttel sprach auch persönlich in der Convention nationale vor, um das Problem der Behandlung der Straßburger Notabeln durch Saint-Just und Lebas zu erläutern²⁵⁸. Dieses Vorsprechen vor der Convention nationale sowie die Publikation, um seine Beschwerde und Forderungen zu unterstützen, stellten den ersten öffentlichen Auftritt des Buchhändlers Jean-George Treuttel auf dem politischen Parkett in Paris dar.

Dieses Selbstbewusstsein Jean-George Treuttels war nicht verwunderlich, standen die internationalen Verleger und Buchhändler zu Beginn des 19. Jahrhunderts doch dem Milieu der Diplomatie sehr nah. Europäische Diplomaten, die häufig dem Adel angehörten, waren vielfach Kunden internationaler Buchhandlungen. So plante Jean-George Treuttel 1797 ein Lager mit Büchern und Karten in Rastatt. Dies sollte den Diplomaten als Grundlage der Friedensverhandlungen während des Rastatter Kongresses (1797–1799) dienen. Treuttel wandte sich mit diesem Plan an seinen Freund Friedrich Dominicus Ring in Karlsruhe:

Pour le moment présent, Monsieur, je vous fais part de mon projet d'établir à Rastadt [sic!] pour le temps du congrès un dépôt de librairie & de cartes géographiques, utile aux intérêts des puissances qui y envoient des députés pour cimenter une paix solide & tranquillité générale parmi les peuples qui s'avoisinent²⁵⁹.

Während des Rastatter Kongresses wurde über das Ende des Ersten Koalitionskrieges und die Verteilung der Gebiete um den Rhein verhandelt; der Kongress scheiterte jedoch. Jean-George Treuttel sah in den Diplomaten kaufkräftige Kunden, sodass er ein Lager mit Publikationen und Karten dort etablieren wollte. Dieser Plan legt einerseits die wirtschaftlichen Interessen der Verlagsbuchhandlung offen, andererseits scheint auch Treuttel an einem dauerhaften Frieden (»une paix solide«) gelegen gewesen zu sein, denn er wollte die materiellen Grundlagen für die Verhandlungen in Form von geografischen Karten und Büchern bereitstellen.

Dieser Brief an Ring stellte zudem ein Beispiel für Lobbyismus und persönliche Kontakte dar. Treuttel bat den Schriftsteller, Prinzenzieher und Hof-

²⁵⁸ Vgl. [Jean-George] Treuttel libraire & imprimeur à Strasbourg à la Convention nationale, 20 thermidor an 2 [Abschrift], AN, F/7/4443, Nr. 426.

²⁵⁹ Jean-George Treuttel an Friedrich Dominicus Ring, Paris, 13 frimaire an VI [3.12.1797], UB Freiburg, Nachlass Ring, NL 10/IV B 593.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

rath Ring²⁶⁰ um Hilfe und einen kurzen Weg zum Markgrafen Karl Friedrich von Baden (dessen Sohn Ring unterrichtete), um eine Erlaubnis für sein Lager zu erhalten:

Oserois-je vous demander la faveur d'intercéder pour nous auprès de votre *régence*, afin de nous en faire obtenir la permission supérieure & comme nous ne savons pas s'il y a quelque formalité à observer à ce sujet, nous la remplissons après, pourvu que la permission que nous demandons avec urgence, soit accordée provisoirement & le plus tôt possible²⁶¹.

An dieser Stelle soll aber nochmals auf Diplomaten als Kunden verwiesen werden. Auch Mitglieder der preußischen Gesandtschaft waren Kunden bei Treuttel & Würtz in Paris. Dies belegt eine Bitte um Begleichung der Rechnung für d'Agincourts »Histoire de l'art«²⁶² von August 1811. Preußische Diplomaten hatten erste Teile des Werks in Paris erworben, aber die folgenden Teile der Publikation mussten noch bezahlt werden²⁶³. Diplomaten waren Kunden von international handelnden Buchhandlungen, sie bewegten sich im gleichen Milieu. Internationale Verlagsbuchhändler kannten die Besonderheiten der verschiedenen Länder und deren Organisation, sodass beispielsweise Treuttel & Würtz wusste, an wen man sich mit einer solchen Anfrage wenden musste. Auch die Sprache stellte keine Barriere dar.

Kontakte zwischen Buchhändlern, die international mit Büchern handelten, und Diplomaten beschränkten sich aber nicht nur auf eine Buchhändler-

²⁶⁰ Vgl. Erich SCHMIDT, Art. »Ring, Friedrich Dominicus«, in: ADB, Bd. 28 (1889), S. 629f. Vgl. auch François MOUREAU, Friedrich Dominicus Ring, éditeur de Diderot, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 16 (1994), S. 113–123.

²⁶¹ Treuttel an Ring [3.12.1797], UB Freiburg, Nachlass Ring, NL 10/IV B 593 (Hervorh. i. Orig.).

²⁶² Es handelt sich um eine bei Treuttel und Würtz erschienene Publikation: Jean-Baptiste-Louis-Georges SÉROUX D'AGINCOURT, Histoire de l'art par les monumens, depuis sa décadence au iv^e siècle jusqu'à son renouvellement au xvi^e, par J. B. L. G. Séroux d'Agincourt, ouvrage enrichi de 325 planches, 6 Bde., Paris, Treuttel et Würtz, libraires, rue de Bourbon, n° 17, Strasbourg, Londres, même maison de commerce, 1823. Vgl. dazu auch Gabriele BICKENDORF, Die ersten Überblickswerke zur »Kunstgeschichte«. Jean-Baptiste-Louis-Georges Séroux d'Agincourt (1730–1814), Luigi Lanzi (1732–1810), Johann Domenico Fiorillo (1748–1821) und Leopoldo Cicognara (1767–1834), in: Ulrich PFISTERER (Hg.), Klassiker der Kunstgeschichte, Bd. 1: Von Winckelmann bis Warburg, München 2007, S. 29–45. Daniela MONDINI, Mittelalter im Bild. Séroux d'Agincourt und die Kunsthistoriografie um 1800, Zürich 2005.

²⁶³ Vgl. folgende Akte: Acta das Gesuch des Treuttel & Würtz zu Paris wegen Entrichtung der Kosten der von ihnen anhero zusendenden 3 Exemplare des Werks »Histoire de l'art« von d'Agincourt, durch die königl. Gesandtschaft daselbst bat, GStA PK, III. HA Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, III Nr. 18448.

Kunden-Beziehung. Auch auf der Ebene des Personals gab es Überschneidungen. Zu einem Zeitpunkt, zu dem die diplomatische Ausbildung noch nicht streng formal geregelt war, war der Wechsel zwischen dem Beruf des internationalen Verlagsbuchhändlers zum Diplomaten möglich. Dies zeigt, dass beide Berufe ähnliche Qualifikationen erforderten. Als Beispiele für Karrieren, die zwischen diplomatischem Dienst und internationalem Buchhandel oszillierten, werden an dieser Stelle Hermann Henrichs und Maximilian Samson Friedrich Schoell angeführt. Hermann Henrichs, 1763 in Bremen geboren und zunächst im Militär tätig, hielt sich ab etwa 1796 in Paris auf. In der französischen Hauptstadt arbeitete er als Übersetzer für Talleyrand und Napoléon im Bereich der auswärtigen Angelegenheiten. 1798 erwarb er die Pariser Buchhandlung Eleuthère Irénée Du Pont de Nemours und wurde dort internationaler Buchhändler²⁶⁴. Die Biografie von Henrichs illustriert, wie einfach der Wechsel von der Arbeit für das französische Außenministerium, die Diplomatie, zum internationalen Buchhandel im ausgehenden 18. Jahrhundert war. Henrichs ging allerdings bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Buchhändler bankrott, ebenso wie Maximilian Samson Friedrich Schoell.

Letzterer hingegen vollzog den Wechsel zwischen Diplomatie und internationalem Buchhandel in die entgegengesetzte Richtung. Er ließ sich ebenso wie Henrichs im Zuge der Französischen Revolution als internationaler Verlagsbuchhändler, spezialisiert auf den deutsch-französischen Austausch, in Paris nieder. Dort wurde er Verleger von Alexander von Humboldt, dessen Südamerikareise er in Kooperation mit Johann Friedrich Cotta herausgab. Er trat 1818, nachdem er seine Tätigkeit als internationaler Verlagsbuchhändler aufgegeben hatte, in den diplomatischen Dienst Preußens ein. Seine diplomatische Karriere verlief überaus erfolgreich und hochdekoriert²⁶⁵. Abb. 3 zeigt ein Porträt Schoells von 1825, also zu einem Zeitpunkt, zu dem er bereits als preußischer Diplomat tätig war. Die Lithografie wurde nach einer Zeichnung des renommierten französischen Neoklassizisten Jean-Baptiste Guérin²⁶⁶ angefertigt und stellt Schoell mit preußischen Orden dekoriert dar.

Im 18. Jahrhundert setzte sich das diplomatische Corps vor allem aus Adeligen zusammen. Internationale Buchhändler, die zuvor Teil der Aristokratie

²⁶⁴ Vgl. FRANZ OBERMEIER, Übersetzen und vermitteln. Carl Friedrich Cramer und der deutsch-französische Kulturaustausch, in: SCHÜTT (Hg.), »Ein Mann von Feuer und Talent«, S. 177–208, hier S. 189.

²⁶⁵ Vgl. Nachlass Friedrich Schöll (1766–1833), GStA PK, VI. HA Nachlass Schöll, Friedrich.

²⁶⁶ Vgl. Art. »Guérin, Paulin«, in: Allgemeines Künstlerlexikon hg. v. Andreas BEYER u. a., <https://www.degruyter.com/databasecontent?dbid=akl&dbsource=%2Fdb%2Fakl> (9.9.2019; kostenpflichtig).

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte



Abb. 3. Porträt von Maximilian Samson Friedrich Schoell (1766–1833), Lithografie von Martin Sylvestre Baptiste, nach einer Zeichnung von Jean-Baptiste Guérin, Godefroy Engelmann (Druck), 1825, 227 × 153 mm, GH, P3 Schoell MSF 1.

des Buchwesens gewesen waren, wurden ohne Probleme in dieses Milieu aufgenommen und für ihre Fähigkeiten eingestellt. Auch vollzog sich die Ausbildung von Diplomaten im 18. Jahrhundert häufig an der Universität Straßburg, wie im ersten Kapitel bereits ausgeführt wurde, mit Metternich als bekanntestem Beispiel erinnert sei. Ebenso wie Metternich war auch Schoell am Wiener Kongress beteiligt, allerdings auf preußischer Seite.

Während sich Teile des Personals im Bereich der Diplomatie und des internationalen Buchwesens vermischten und überschnitten, wirkten sich persönliche Kontakte und Lobbyismus der Buchhändler direkt auf diplomatische Verhältnisse und die internationalen Beziehungen während des Ersten Kaiserreichs aus. Mit der Eröffnung der Filiale in Paris im Jahr 1796 wurde Treuttel und Würtz das kulturellen Lebens der Hauptstadt eröffnet und sie knüpften weitere Kontakte, so z. B. zum Staatsrat, Generaldirektor des Druckwesens und des Buchhandels (*directeur général de l'imprimerie et de la librairie*) François-René-Jean de Pommereul (1745–1823). Das Amt des *directeur général de l'imprimerie et de la librairie* war ein von Napoléon Bonaparte wieder neu eingeführtes Amt unter leicht verändertem Namen. Bereits seit Louis XIV. gab es das Amt der *direction de la librairie du royaume de France*, welches mit den Kontrollen und Regelungen des französischen Buchmarktes beauftragt war. Es hatte u. a. Untersuchungen zur Zahl der Verleger, Drucker etc. durchgeführt, sollte aber auch Texte, Ausgaben und die Distribution regeln. Im Kontext der Erklärung der Menschenrechte wurde das Amt abgeschafft, um 1810 unter Napoléon wieder eingeführt zu werden, wo es dem Innenministerium unterstand²⁶⁷. Pommereul war selbst als Schriftsteller tätig und stand somit den Literaten und Verlegern nahe²⁶⁸. Im März 1812 verfasste er einen Bericht an den französischen Innenminister Jean-Pierre Bachasson Montalivet (1766–1823), um über die aktuelle Situation des französischen Buchhandels zu berichten. Er beschrieb die tiefe Krise, in der sich die Buchhändler und alle vom Buchhandel abhängigen Branchen (Druckwesen, Kupferstecher, Papierindustrie etc.) zu diesem Zeitpunkt aufgrund von mangelndem Absatz befanden. Als Lösung für dieses Problem schlug Pommereul die Öffnung des Handels mit Großbritannien vor, um dort Veröffentlichungen aus Frankreich zu verkaufen und so dem französischen Buchwesen und allen damit verbundenen Branchen zu Arbeit und Absatz zu verhelfen.

Dies diene nicht nur der Wirtschaft, argumentierte Pommereul, sondern auch dem Ruhm und der kulturellen Hegemonie Frankreichs, die sich auf die Verbreitung französischer Publikationen im Ausland stütze:

²⁶⁷ Vgl. Jean-Dominique MELLOT, Art. »Librairie, direction de la«, in: DEL, Bd. 2 (2005), S. 753–756.

²⁶⁸ Vgl. Pierre GOURDIN, Art. »Pommereul, François-René-Jean de«, in: Jean TULARD (Hg.), Dictionnaire Napoléon, Paris 1987, S. 1358.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Il n'échappera point à Votre Excellence que si la langue française est devenue en quelque sorte la langue de l'Europe, si dans les pays étrangers nos goûts sont adoptés, nos principes suivis, nos institutions appréciées, nos titres de gloire reconnus, c'est à nos livres que nous en sommes redevables. La France peut donc à juste titre considérer la librairie comme un des plus sûrs et des plus puissans moyens d'exercer son influence: la prospérité de ce commerce ne saurait donc lui être indifférente²⁶⁹.

Über die Verbreitung französischer Bücher im Ausland und deren Inhalt über Frankreich Macht über das Ausland aus. Pommereul argumentierte ebenso wie Perthes wenige Jahre später in seiner Schrift »Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur« (1816)²⁷⁰ mit der politischen Dimension und Büchern als Trägern von politischen und kulturellen Inhalten. Der Buchhandel umfasste für Pommereul also zwei Aspekte: einerseits die Dimension des Handels, Bücher als wirtschaftliches Objekt, als Ware. Andererseits maß er Büchern einen sehr viel größeren Wert denn lediglich den ökonomischen zu: Sie transportieren für ihn einen gewissen Inhalt und damit die Möglichkeit, Ideen zu vermitteln und Einfluss auszuüben. Pommereul betrachtete Bücher sogar als »eine der sichersten und mächtigsten Möglichkeiten, Einfluss [auf andere Länder] auszuüben«.

Diese ethische Aufwertung von Büchern entsprach dem Selbstverständnis der Verlagsbuchhändler in Straßburg, die sich als Mittler zwischen Autor und Publikum beziehungsweise zwischen Kulturen verstanden und die ein inhärentes Interesse an der Publikation bestimmter Schriften hatten. So ist denn auch wenig verwunderlich, dass Pommereul beschrieb, die Buchhändler Jean Godefroi Würtz und Martin Bossange seien mit diesem Anliegen zu ihm gekommen:

Les sieurs Wurtz et Bossange, qui ont derrière eux une foule de libraires de Paris, ont sollicité des licences pour exportation de livres, dont la librairie en général profitera. Je ne puis, Monseigneur, être le directeur général de la librairie sans mettre un grand intérêt à sa prospérité. Je la crois tout à fait dépendante de l'exportation et viens en conséquence appuyer près de Votre Excellence leurs demandes qui me paraissent non seulement justes, mais d'un intérêt majeur pour le commerce de l'empire. Je prie donc Votre Excellence de daigner intercéder près de Sa Majesté pour qu'elle veuille bien décider que la librairie française fait partie des objets dont l'exportation est permise par la voie des licences avec bénéfice d'importation²⁷¹.

²⁶⁹ François-René-Jean de Pommereul au ministre de l'Intérieur [Jean-Pierre Bachasson Montalivet], Rapport cedant à faire décider que la librairie française fait partie des objets dont l'exportation est permise par la voie des licences, Paris, 24.3.1812, AN, F/18/38.

²⁷⁰ Vgl. PERTHES, Der deutsche Buchhandel.

²⁷¹ Pommereul au ministre de l'Intérieur, Paris, 24.3.1812, AN, F/18/38 (Hervorh. i. Orig.).

Die Argumentationsweise Pommereuls wirkt wie von Jean Godefroi Würtz vorformuliert oder zumindest vorgedacht, da das Verständnis von Büchern für Pommereul dem von Würtz entsprach. Der Brief an den französischen Innenminister stellt ein Beispiel für den politischen Einfluss und Lobbyismus der Pariser Buchhändler dar. Schrieb Pommereul noch, dass viele Buchhändler hinter Würtz und Bossange standen, um seine Bitte zu bekräftigen, so muss die Umsetzung dieser Handelserlaubnis ganz im Sinne von Würtz und Bossange verlaufen sein. Lediglich die beiden genannten Buchhändler erhielten die Erlaubnis, mit Großbritannien Handel zu treiben, was diesen – zumindest ist dies für den Fall Bossanges belegt – großen Profit einbrachte. Eine strenge Regulierung des Marktes bei Ausnahmeregelungen für die großen Buchhändler erlaubte den Verlagsbuchhändlern, die Ausnahmen erhalten hatten, abgeschirmt von der Konkurrenz große Gewinne zu machen. Bossange jedenfalls war wenig an der Verbreitung französischer Publikationen in Großbritannien interessiert und konzentrierte sich letztlich auf die Einfuhr von Kolonialwaren auf dem Rückweg²⁷². Für Bossange handelte es sich also lediglich um eine Möglichkeit, viel Geld zu verdienen; die Argumentation scheint für seinen Fall lediglich vorgeschoben. Dieses Lobbyismus-Beispiel zeigt auch, wie wichtig hochrangige Kontakte waren und wie man mit Interessenvertretung in Frankreich/Paris Einfluss auch auf das internationale Geschehen und den internationalen Handel ausüben konnte.

Ein weiteres Merkmal des Engagements der großen Buchhändler und Verleger, auf das bereits im vorherigen Kapitel hingewiesen wurde und das sich hier wiederfindet, ist der Zusammenschluss der Buchhändler, um gemeinsam für ein Ziel einzustehen. So schrieb Pommereul von Würtz und Bossange, dass sie mit ihren Forderungen »eine Fülle an Pariser Buchhändlern hinter sich« hätten. Diese Verbindung von Buchhändlern, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, stellte eine Übernahme aus der Organisation des deutschen Buchhandels dar. Durch die territoriale Zersplitterung und den Messbuchhandel erforderte dieser einen großen organisatorischen Aufwand und Kooperation der Buchhändler und Verleger, um für ihre Ziele einzutreten. Treuttel & Würtz war in den regulären deutschen Messbuchhandel eingebunden und nahm regelmäßig an diesen Ereignissen teil. So beispielsweise auch 1802, als auf der Leipziger Messe zahlreiche Maßnahmen zur Bekämpfung des Nachdrucks besprochen wurden²⁷³. Treuttel und Würtz hatten also diese Buchhandelsusancen aus dem deutschen System in das französische übernommen und sich mit anderen Buchhändlern zusammengeschlossen.

²⁷² Vgl. dazu [Kap. 1.2.2](#), bes. Abschnitt »Zwischen Revolution und Empire«.

²⁷³ Vgl. GOLDFRIEDRICH, *Geschichte des Deutschen Buchhandels*, S. 579.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

In diesem Kontext ist auf das Engagement deutscher Buchhändler auf dem Wiener Kongress, also auf internationalem Parkett zu verweisen. 1814/15 vertraten Johann Friedrich Cotta und Carl Bertuch als Abgeordnete den deutschen Buchhandel auf dem Wiener Kongress. Diese Abordnung des deutschen Buchhandels zeigt einerseits dessen Selbstbewusstsein und Anspruch, andererseits nahmen sie somit eine diplomatische Mission wahr. Wieder wird die Nähe zwischen Buchhandel und Diplomatie deutlich. Dort brachten Cotta und Bertuch ihre Forderungen bezüglich der Regulierung des Nachdrucks und des Abbaus von Handelsschranken (Zöllen) sowie zur Pressefreiheit vor. Auch wenn diesen Forderungen kein Erfolg vergönnt war, strotzte diese Aktion nur so vom Selbstbewusstsein der Buchhändler und Verleger²⁷⁴, welches sich auf deren Selbstverständnis und die doppelte Funktion des Buches gründete.

Auf dem Wiener Kongress wurde über die europäische Ordnung nach Napoléon Bonaparte verhandelt²⁷⁵. In Frankreich begann die Restauration und ein Nachfolger des Hauses der Bourbonen bestieg abermals den Thron: Louis XVIII. Obwohl das Regime wechselte, wurden der Einfluss der Buchhändler und deren Beziehungen nicht schlechter. 1814 wurde der Buchhändler Jean Godefroi Würtz in die französische Ehrenlegion aufgenommen. Die von Napoléon Bonaparte geschaffene Ehrenlegion war zunächst ein Orden für militärische Auszeichnungen, wandelte sich aber zu einem zivilen Orden, der Personen, die Frankreich einen besonderen Dienst erwiesen hatten, verliehen wurde. Es handelte sich um den höchsten staatlichen Orden, dessen elitäre Mitglieder gewählt wurden, weshalb er insbesondere etwas über die Anerkennung einer Person in der französischen Gesellschaft und ihre Zugehörigkeit zu den höheren Zirkeln aussagt. Innerhalb des Ordens gab es verschiedene Ränge (*chevalier*, *officier* etc.), was dem Grad der Auszeichnung entsprach. Nach dem Ende des Ersten Kaiserreichs übernahm Louis XVIII. diesen Orden und verlieh ihn weiterhin.

Der Buchhändler Jean Godefroi Würtz wurde 1814 in die Ehrenlegion aufgenommen, da er als Kapitän der Pariser Nationalgarde (*10^e légion de la garde nationale de Paris*) Paris vor dem Einmarsch der alliierten Truppen verteidigt hatte²⁷⁶. Neben Würtz kam diese hohe Auszeichnung durch den französischen Staat auch anderen Buchhändlern und Druckern zu. Einige Beispiele in chronologischer Reihenfolge: Ambroise Firmin Didot (1811)²⁷⁷, François Laurent

²⁷⁴ Vgl. FISCHER, Johann Friedrich Cotta, S. 386–398.

²⁷⁵ Vgl. LENTZ, 1815.

²⁷⁶ Vgl. Dossier Wurtz, Jean Geoffroi, AN, base Léonore, LH/2763/45.

²⁷⁷ Vgl. Dossier Didot, Ambroise Firmin, *ibid.*, LH/773/50.

Xavier Levrault (1815)²⁷⁸, Firmin Didot (1819)²⁷⁹, Charles Louis Fleury Panckoucke (1825; »homme de lettres, imprimeur libraire à Paris«²⁸⁰), Georges-Adrien Crapelet (1828)²⁸¹, François Xavier Levrault (1844)²⁸², Martin Bossange (1865) (»Qualité ou grade: ancien libraire-éditeur à Paris«²⁸³), Giovanni Antonio Galignani (1866) (»Qualité ou grade: directeur gérant du Galignani's Messenger«²⁸⁴).

Die Aufnahme einiger Mitglieder des Buchwesens belegt deren Aufstieg in der französischen Gesellschaft, ihren Reichtum und ihre Zugehörigkeit zur Oberschicht. Bei Firmin Didot und Crapelet wurde als Grund für die Aufnahme lediglich deren Beruf genannt: Didot *typographe*, Crapelet *imprimeur*. Dies zeigt die hohe Bedeutung, die die Mitglieder der Ehrenlegion dem Druckwesen für die französische Kultur zugestanden. Diese Anerkennung steht in der Tradition der Argumentation von Pommereul, welcher in seinem Brief an den französischen Innenminister die Bedeutung des Druckwesens für die französische Nation und deren Einfluss in Europa hervorhob. Später, in den 1860er Jahren, wurden Buchhändler dann mehrfach aufgrund ihres Verdienstes als Buchhändler und Verleger oder als Herausgeber bestimmter Zeitschriften aufgenommen (vgl. Bossange, Galignani).

Das Ansehen und der Einfluss der Aristokratie des Buchwesens nahmen mit dem Regimewechsel vom Ersten Kaiserreich zur Restauration also nicht ab. Das Kaiserreich mit seinen strengen Regelungen und seiner Bevorzugung einiger großer Buchhändler, Verleger und Typografen hatte den gesellschaftlichen und finanziellen Aufstieg einiger Mitglieder des Buchwesens ermöglicht, der auch über den Regimewechsel hinaus bestand. Im Dezember 1816 ergriffen Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz nochmals öffentlich das Wort. Sie veröffentlichten eine Denkschrift, die die Einführung von Zöllen auf die Einfuhr von Büchern kritisierte²⁸⁵. Diese Denkschrift stellt abermals ein Beispiel für die ideelle Dimension des Verständnisses von Büchern durch Treuttel & Würtz sowie durch deren Freunde und Kollegen dar.

278 Vgl. Dossier Levrault, François Laurent Xavier, *ibid.*, LH/1628/63.

279 Vgl. Dossier Didot, Firmin, *ibid.*, LH/773/51.

280 Dossier Panckoucke, Charles Louis Fleury, *ibid.*, LH/2042/10.

281 Vgl. Dossier Crapelet, Georges Adrien, *ibid.*, LH/624/61.

282 Vgl. Dossier Levrault, François Xavier, *ibid.*, LH/1628/64.

283 Dossier Bossange, [Martin], *ibid.*, LH/301/13.

284 Dossier Galignani, Jean-Antoine, *ibid.*, LH/1058/69.

285 Vgl. WÜRTZ, TREUTTTEL, Sur les inconvénients qui résultent des taxes imposées sur les livres étrangers à leur entrée en France, 1816.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

La France est peut-être celui des pays dans lequel les sciences, les arts et les lettres ont le plus été cultivés pendant le cours du xviii^e siècle. Elle étoit pour l'Europe civilisée le point central auquel se rattachoient, en quelque sorte, les fils des connoissances humaines épars dans les divers pays étrangers. Elle exerçoit alors une grande influence: les savans françois furent honorés; leurs productions recherchées d'un point du monde à l'autre; leur littérature fut long-temps le type du goût général en Europe; leur langue devint presque universelle; et, jusque dans leurs productions frivoles, les François trouvèrent partout des imitateurs²⁸⁶.

In einem historischen Abriss begannen Treuttel und Würtz ihre Denkschrift mit einer Beschreibung der französischen kulturellen Hegemonie im 18. Jahrhundert. Diese sei mit der Französischen Revolution erstmals beendet gewesen, da Verbote und Zensur den internationalen Handel störten.

Bientôt le progrès des Lumières devint un objet d'appréhension pour eux, dès lors commencèrent ces lois de terreur, ces prohibitions, ces censures, ces créations fiscales, ces entraves multipliées qui paralysèrent la circulation intérieure; des vedettes furent placées aux extrémités du royaume, pour empêcher que nul ouvrage n'y pénétrât du dehors, si ce n'est avec la permission spéciale et *préalable* de l'autorité²⁸⁷.

Als Folge dieser strengen Importreglungen sahen Treuttel und Würtz einen Niedergang des literarischen Einflusses Frankreichs: »La France fut ainsi conduite par degrés à un état d'oppression difficile à décrire: plus de communications au dehors; les travaux des savans étrangers furent perdus pour nous; les sciences en gémissent, et notre influence littéraire se perdit successivement«²⁸⁸. Der König habe einige dieser strengen Gesetze abgeschafft, aber man benötige noch immer eine vorherige Genehmigung bei der Einfuhr ausländischer wissenschaftlicher Literatur²⁸⁹ und auf den Import sei generell – nicht nur auf Raubdrucke – eine Steuer zu zahlen²⁹⁰. Die Folgen dieser Steuern beschrieben sie als fatal. Die Steuern hielten den Fortschritt der Aufklärung an (»arrête[nt] le progrès des lumières«²⁹¹), entmutigten den fleißigen Gelehrten (»décourage[nt] le savant laborieux«²⁹²) und trockneten die nationale Industrie aus

286 Ibid., S. [1].

287 Ibid., S. 2. (Hervorh. i. Orig.)

288 Ibid.

289 Vgl. *ibid.*, S. 2 f.

290 Vgl. *ibid.*, S. 3.

291 Ibid., S. 4.

292 Ibid.

(»dessèche[nt] l'industrie nationale«²⁹³). Treuttel und Würtz setzten auf einen liberalen Austausch zwischen den Ländern: »L'étranger n'achète qu'autant qu'on lui achète«²⁹⁴, lautete ihre diplomatische, auf Ausgleich und Austausch bedachte Forderung in Bezug auf den internationalen Buchhandel. Dieser liberale Standpunkt verband sich mit einem wirtschaftlichen Vorteil für ein international, oder vielmehr transnational, agierendes Unternehmen.

Im Anschluss an diese Erklärungen und Lehren aus der Vergangenheit machten Treuttel und Würtz drei Vorschläge zur Verbesserung der Situation: erstens freier Import von wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Publikationen aus dem Ausland; zweitens Beibehaltung von Steuern auf ausländische Raubdrucke ursprünglich in Frankreich erschienene Publikationen (»150 fr. par quintal métrique«). Schließlich forderten sie eine Optimierung der Einfuhr und der staatlichen Kontrollen, indem die ankommenden Bücher aus dem Ausland sofort entweder durch einen Kontrollpunkt an der Grenze (»dans les bureaux d'inspection établis sur les principaux points des frontières«) oder durch die *direction générale de la librairie* in Paris kontrolliert würden, ohne eine weitere doppelte Kontrolle durch den Zoll.

Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, hatten sich Treuttel und Würtz mit anderen Druckern und renommierten Wissenschaftlern und Schriftstellern zusammengeschlossen. So wurde diese Denkschrift u. a. von den Buchhändlern und Druckern Firmin Didot, Charles Louis Fleury Panckoucke, T. P. Leblanc und Lenormant unterschrieben. Unter den Gelehrten befinden sich der Orientalist Antoine-Léonard Chezy, der Naturwissenschaftler und Paläontologe Georges Cuvier, der Hellenist Jean-Baptiste Gail, der Kunsthistoriker und Archäologe Aubin-Louis Millin, der Schriftsteller Charles Vanderbourg (Mitglied der Académie des inscriptions et belles-lettres), der Sinologe Jean-Pierre Abel Rémusat, der Archäologe Désiré Raoul-Rochette oder der Orientalist Silvestre de Sacy. Viele dieser angesehenen Persönlichkeiten waren durch ihre Arbeit auf den Austausch mit dem Ausland angewiesen; insbesondere mit dem deutschen Raum standen viele in engem Kontakt (u. a. Millin, Vanderbourg). Zudem waren viele von ihnen Autoren bei Treuttel & Würtz und gleichzeitig deren Kunden.

Die Unterschriften spiegeln die Personenkreise, in denen sich die Buchhändler, Verleger und Drucker bewegten, sowie ihre Verbindung zu den führenden Wissenschaftlern Frankreichs, mit denen sie Interessen teilten. Das Problem der Raubdrucke ließ sich auch in den folgenden Jahren nicht zufriedenstellend lösen. Es stellte insbesondere für die Verleger der Originalausgaben ein Problem dar, da diese durch einen preiswerten Raubdruck um den Absatz ihrer

293 Ibid.

294 Ibid., S. 5.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

eigenen Ausgabe fürchten mussten. War der Markt einmal gedeckt, ließen sich kaum weitere Veröffentlichungen verkaufen, d. h., besaßen die Personen und Familien, die ein Exemplar dieses Werkes besitzen wollten und es sich leisten konnten, dieses Exemplar, würden sie kein zweites erwerben. Letztlich löste sich das Problem der Raubdrucke erst im ausgehenden 19. Jahrhundert mit der Schaffung eines Urheberrechts, insbesondere eines international gültigen Urheberrechts (vgl. Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst, 1886)²⁹⁵.

In den ausgehenden 1820er Jahren startete die Aristokratie des Buchwesens in Paris einen Versuch, den Raubdruck in Belgien einzudämmen. In Belgien, das ebenfalls französischsprachig war, sowie in der Schweiz blühte der Nachdruck, was den Verlegern der Originalwerke in Frankreich bereits seit dem 18. Jahrhundert Probleme bereitete. Die Bekämpfung dieses Problems mit hohen Zöllen bei der Einfuhr von Nachdrucken nach Frankreich war eine Option; allerdings stellten Raubdrucke, die in französischer Sprache verlegt waren, auch für den internationalen Absatz ein Problem dar. Sie ließen sich ebenso auf den Messen in Leipzig oder im deutschen Reich verkaufen, wo die französischen Verleger keine Zölle einfordern konnten.

Um diesem Problem des Raubdrucks in Belgien entgegenzuwirken, verbanden sich die großen Pariser Verleger und eröffneten eine französische Buchhandlung in Brüssel, um dort ihre eigenen Originalausgaben zu verkaufen und so auf den belgischen Markt einzuwirken. In dem im November 1827 von Aimé André, Bachelier, Hector Bossange, Firmin Didot, A. und W. Galignani, Janet & Cotelle, F. G. Levrault, Charles Sautelet & Cie. sowie Treuttel & Würtz unterzeichneten Vertrag wurden das Ziel der Unternehmung sowie deren Bedingungen festgelegt.

L'expérience a démontré à chacun des signataires les avantages qui résulteraient d'un établissement de librairie à Bruxelles, composé des livres de fonds des principaux libraires de Paris. Au nouveau moyen d'écoulement des ouvrages de leur propres fonds, se joindrait le bénéfice provenant de la vente des ouvrages déposés par divers. La librairie française en général représentée par l'établissement, y trouveroit un dépôt sûr et le moyen de détruire ou de contrarier la contrefaçon en présentant des conditions dont elle ne pourroit soutenir la concurrence²⁹⁶.

²⁹⁵ Vgl. Isabella LÖHR, Die Globalisierung geistiger Eigentumsrechte. Neue Strukturen internationaler Zusammenarbeit, 1886–1952, Göttingen 2010.

²⁹⁶ Vertrag zwischen Aimé André, Bachelier, Bossange, Didot père et fils, Galignani, Janet, Levrault, Renourad, Sautelet & Cie. und Treuttel & Würtz vom 12.11.1827, Exemplar in Buch mit Verträgen von Levrault, Paris 1827, Privatbesitz.

Das Ziel war in erster Linie, den Raubdruck einzudämmen oder zu zerstören. Darüber hinaus versprachen sich die Geschäftspartner weiteren Absatz durch eine gemeinsame Zweigstelle in Brüssel. Auch hier wird der Anspruch der Buchhändler, die sich als Aristokratie des Buchwesens verstanden, deutlich: Sie eröffneten das Brüsseler Geschäft mit der Prätention, den gesamten französischen Buchhandel zu vertreten (»la librairie française en général représentée par l'établissement«). Negativ betrachtet könnte man von einem Oligopol sprechen; die beteiligten Buchhändler, Verleger und Drucker würden liberal (im Sinne des frühen 19. Jahrhunderts) ihren Anspruch auf Leistung, Fähigkeiten oder auch auf Reichtum und Erbe stützen. Deshalb ist aus der Perspektive der großen Buchhändler von einer Aristokratie des Buchwesens – nicht mehr nur in Straßburg, sondern auch in Paris und damit auf nationaler Ebene, auszugehen. Das Straßburger System galt auch in Paris.

Bereits kurz nach der Gründung dieser gemeinsamen Zweigstelle des französischen Buchhandels in Brüssel – bei dem übrigens alle Unterzeichnenden zu gleichen Teilen an Verlusten, aber je nach verkauften Büchern nur die einzelnen Händler an den Gewinnen beteiligt waren – gab es eine Initiative für einen erneuten Zusammenschluss. 1829 versuchten einige große Pariser Buchhändler einen Verein zu gründen: Der Cercle Colbert sollte eine Verbindung aus Schriftstellern und ausgewählten Mitgliedern des Buchwesens sein und aktuelle wirtschaftliche Fragen des Buchhandels und der Literatur erörtern. Gründungsmitglieder waren: Jean Godefroi Würtz, A. Firmin Didot, Charles Gosselin, Bossange père, Bossange fils, Aillaud, Jules Renouard, Aimé André sowie Rey. Mit der Brüsseler Verbindung überschritten sich demnach die Unternehmen Treuttel & Würtz, Bossange, Jules Renouard sowie Didot. Die Macht und die Gefahr, die aus der Verbindung einiger großer Buchhändler und Verleger hervorgehen konnte, waren den Zeitgenossen auch schon 1829 bewusst, sodass die Verbindung nicht erlaubt wurde. Der Polizeipräfekt (*préfet de police de Paris*) Claude Mangin warnte in seiner Beurteilung des Zirkels für den französischen Innenminister ausdrücklich vor einer Monopolbildung im Buchwesen, nachdem er offensichtlich politische Beweggründe sowie das Kartenspiel ausgeschlossen hatte:

Il me paraît donc difficile de déterminer l'objet que se proposent les pétitionnaires, en effet le prétexte de se réunir simplement pour *parler de leurs affaires commerciales* semble au premier abord bien insuffisant pour motiver la création d'un établissement conçu d'une manière si vaste. Mais si cette association des principaux libraires et imprimeurs de la capitale avait pour but d'établir en leur faveur une espèce de monopole au détriment de leurs confrères qu'ils tiendraient dans leur dépendance si l'établissement projeté avait pour résultats de mettre sous la main des sociétaires le commerce de la librairie, de leur acquérir sur cette partie de l'industrie d'une grande ville une influence qui pourrait ensuite être exploitée non pas seulement au préjudice des autres libraires mais au profit d'une opinion ou d'une coterie, si c'était

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

enfin une coalition, d'abord purement commerciale, mais capable de devenir bientôt politique, Votre Excellence verrait sans doute plus d'un inconvénient à prononcer une décision favorable sur une demande vague qui peut admettre toutes ces suppositions²⁹⁷.

Die Monopolbildung der Buchhändler könne zum einen wirtschaftlich problematisch sein, zum anderen politische Dimensionen annehmen, die aus dieser Bündelung der Macht erwachsen könnten, warnte Mangin. Zwar wurde die Gründung des Cercle Colbert nicht genehmigt; die Verbindung zwischen einflussreichen Mitgliedern des Buchwesens hatte jedoch bereits stattgefunden. So kam den Mitgliedern des Buchwesens in der französischen Julirevolution 1830 eine große Rolle zu. Zudem waren in Folge der Revolution Mitglieder des französischen konservativen Liberalismus an die Macht gekommen, mit denen die Buchhändler zahlreiche Interessen teilten.

Bereits vor der Julirevolution hatten sich Pierre Didot und Jean Godefroi Würtz auf offiziellem Weg für eine liberalere Pressegesetzgebung eingesetzt:

Monsieur

Je viens de recevoir une lettre de monsieur le grand référendaire qui m'annonce qu'il recevra demain à midi les signataires de la pétition adressée à la Chambre des paires à l'occasion de la loi sur la presse; en conséquence je vous prie de vouloir bien vous trouver chez moi (rue de Tournon, n° 12) demain à 11 heures 1/2, afin que nous puissions nous rendre à son invitation²⁹⁸.

Die enge Verbindung durch gemeinsame Interessen bestand bereits seit längerer Zeit. Die Tatsache, dass Didot und Würtz zunächst den offiziellen Weg zur Veränderung der Bedingungen suchten, entsprach ihrer konservativen Grundhaltung. Mit der Julirevolution besaßen die großen Buchhändler, Verleger und Drucker wieder enge Verbündete in der Regierung. Aufgrund ihrer Unterstützung der Revolution mit dem Druck revolutionärer Schriften und deren Verbreitung wurde den Pariser Buchhändlern 1830 eine Subvention von drei Millionen Franc zugestanden. Im Kontext der aus dem politischen Engagement resultierenden Buchhandelskrise wandte sich Jean Godefroi Würtz an den französischen Innenminister François Guizot und bat um die Schaffung öffentlicher Bibliotheken, um so die Buchhändler in Form einer indirekten Subvention zu unterstützen. Die Antwort aus dem Ministerium (Oktober 1830) war mit Blick auf die bereits geleistete öffentliche Subvention zunächst abwartend:

²⁹⁷ Claude Mangin à Son Excellence, le ministre secrétaire d'État au département de l'Intérieur [François Régis de La Bourdonnaye], Paris, 14.10.1829, AN, F/7/6699 (Herzvorh. i. Orig.).

²⁹⁸ Pierre Didot an Jean Godefroi Würtz (Treuttel & Würtz), Paris, 26.3.1827, StaBi, Slg. Darmstaedter K 1795: Didot l'ainé, Pierre; 1–2.

1.2 Das europäische Konzert der Aristokratie des Buchwesens

Les besoins de cette branche d'industrie ont déjà fixé l'attention de l'autorité. De fortes sommes ont été avancées à des librairies qui présentaient les sûretés convenables pour la garantie des intérêts du Trésor, et ce motif, joint à la nécessité où est le gouvernement de sauver d'autres industries souffrantes, empêche que l'on s'occupe pour le moment de votre projet. Je verrai, plus tard, s'il y a moyen de les réaliser²⁹⁹.

Würtz und Guizot kannten sich bereits seit längerer Zeit. Von Guizot war 1811 eine Übersetzung aus dem Deutschen bei Treuttel & Würtz erschienen. Im Archiv von Treuttel & Würtz von 1870 befanden sich nicht nur das Manuskript der Übersetzung, sondern auch ein Briefwechsel aus den Jahren 1822–1824 (sieben Briefe). Zumindest in den 1830er Jahren war Guizot regelmäßig Kunde der Buchhandlung³⁰⁰. Würtz, der einen Verbündeten in Guizot sah oder zumindest viele gleiche Interessen und liberale politische Ansichten mit ihm teilte, ließ nicht locker und wandte sich am 20. Oktober 1830 nochmals an Guizot. Bezugnehmend auf den Brief von Guizot vom 13. Oktober und die nicht vollkommen ablehnende Haltung des Ministers führte Würtz seinen Vorschlag nochmals aus:

En prenant sur la somme de 30 millions notés pour venir au secours des manufactures, la somme de 3 à 4 millions seulement pour former des bibliothèques publiques dans les différentes villes de l'intérieur, par un choix judicieusement fait dans les catalogues des divers libraires-fabricants, vous parviendrez à tirer la librairie de la crise épouvantable qui la menace & servirez en même tems les progrès de l'instruction qui faute d'aliment se trouve singulièrement retardé[e] dans la plupart des villes de l'intérieur³⁰¹.

Mit nur drei bis vier Millionen Franc sollte Guizot öffentliche Bibliotheken in Frankreich schaffen, um einerseits den Buchhandel aus der Krise zu retten und gleichzeitig dem ländlichen Frankreich mehr Bildung zu bringen. Die Auswahl der zu erwerbenden Publikationen sollte auf Basis der Kataloge der Buchhändler und Verleger geschehen, was sogleich ein liberales Element mitbediente und den Gedanken einer gerechten Auswahl der Subvention zuließ: »Une mesure aussi éminemment propre à concilier les intérêts de l'État avec les besoins d'une branche d'industrie, qui mérite à tous égards une protection particulière

²⁹⁹ Kopie des Briefes aus dem Innenministerium [François Guizot] an Jean Godefroi Würtz, Paris, 13.10.1830, AN, F/18/567.

³⁰⁰ Vgl. Archives privées de François Guizot, AN, 43AP321 (dossier 3). Guizot erwarb u. a. Sismondis »Études de sciences sociales« und »Histoire des Français«. Ich danke Marisa Deacto (São Paulo) sehr herzlich für diesen Hinweis.

³⁰¹ Jean Godefroi Würtz à monsieur le ministre de l'Intérieur à Paris [François Guizot], Paris, 20.10.1830, AN, F/18/567.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

du gouvernement, me paroît digne de l'attention du ministre éclairé en qui la librairie met toute sa confiance«³⁰².

Würtz appellierte an die Werte der Aufklärung, indem er Guizot als einen »aufgeklärten Minister« (»ministre éclairé«) bezeichnete, dem die Buchhandlungen ihr »volles Vertrauen« aussprachen (»toute sa confiance«). Damit bezog sich Würtz auf das mit Guizot geteilte Interesse an Bildung und Alphabetisierung. Während Treuttel und Würtz in Montmorency eine Schule stifteten, führte Guizot 1833 das erste Gesetz ein, das eine Vorform einer Schulpflicht darstellte. Die *loi Guizot* sah die Schaffung von Grundschulen vor, welche durch die Kommunen finanziert werden sollten. Gestützt war dieses Interesse am Lesen, an der Bildung, durch den gemeinsamen protestantischen und aufklärerischen Hintergrund von Guizot und Würtz. Wie auch in den vorangegangenen Briefen beschrieb Würtz Bücher zum einen als wirtschaftliches Gut, das zu fördern sei, zum anderen maß er ihnen eine politische, in diesem Fall aufklärerische, Funktion bei. Öffentliche Bibliotheken in der Provinz würden die Informationslage und die Möglichkeit, sich dort zu bilden, erhöhen. Öffentliche Bibliotheken stellten eines der wichtigen Ziele der Aufklärung und des Fortschritts dar. Für Treuttel & Würtz, die sich auf die Belieferung von Bibliotheken spezialisiert hatten³⁰³, war die Schaffung öffentlicher Bibliotheken zudem ein für die eigenen Geschäfte sehr gewinnversprechendes Ziel.

Obwohl der Briefwechsel zunächst nicht sehr erfolgversprechend verlief, konnten Odile und Henri-Jean Martin nachweisen, dass in diesem Kontext öffentliche Bibliotheken geschaffen wurden³⁰⁴, Würtz mit seiner Forderung also Erfolg hatte. Abermals schien die Argumentation über die politische, in der Tradition der Aufklärung stehende Dimension von Büchern überzeugend gewesen zu sein. Diese Ansichten von Würtz stützen zudem die Annahme, dass dieser sein Unternehmen immer noch im Sinne der Aufklärung führte.

Dem Buchhändler und Verleger Jean Godefroi Würtz wurden am Ende seines Lebens neben der bereits erwähnten Ehrenlegion noch weitere Ehrungen zuteil. In den Jahren 1834 und 1835 war er stellvertretender Richter (*juge suppléant*) des Handelsgerichts (*tribunal de commerce*) in Paris. Dieses Gericht war 1807 unter Napoléon I. wieder eingeführt worden. Die Richter wurden unter den großen, erfolgreichen Händlern gewählt. Der Pariser Gerichtsstand war der wichtigste in Frankreich³⁰⁵. Dies belegt abermals das Ansehen des Verlagsbuchhändlers Würtz, selbst in der größeren Gruppe der Händler, da er von diesen

302 Ibid.

303 Vgl. Kap. 2.2 sowie HASS, Un fournisseur de grandes bibliothèques.

304 Vgl. MARTIN, MARTIN, Le monde des éditeurs.

305 Vgl. Ich danke Thierry Lentz sehr herzlich für die hilfreichen und ausführlichen Hinweise zum französischen Rechtssystem zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

gewählt werden musste. Zudem war das Amt mit einer gewissen Macht und einem nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Urteile und die anstehenden Gerichtsprozesse verbunden. Wie bereits in den 1770er Jahren in Straßburg arbeitete Würtz mit der Obrigkeit zusammen, nahm an der Gesetzgebung und in diesem Fall der Rechtsprechung teil, um diese vermutlich in seinem Sinne auszulegen und zu interpretieren.

Nochmals ist auf die Verflechtung zwischen dem international agierenden Buchhandel und der Diplomatie hinzuweisen. Johann Friedrich Cotta nahm mehrmals an diplomatischen Missionen nach Paris teil. Verwiesen sei nur auf seine Reisen 1799 und 1801, Letztere im Auftrag der Hohenzollern und als Begleitung des Hofrats Franz Anton von Frank, um über eine Entschädigung für an Frankreich verlorene Gebiete zu verhandeln³⁰⁶. Konkrete diplomatische Aktivitäten der Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz konnten erst in den 1870er Jahren nachgewiesen werden³⁰⁷.

Schließlich lässt sich zusammenfassen, dass die Aristokratie des Buchwesens in Paris und Europa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts insbesondere vier Formen von Lobbyismus und politischer Einflussnahme anwandte: Zunächst der Versuch der politischen Beeinflussung durch öffentliche Wortergreifungen in Form der Publikation persönlicher oder buchhändlerischer Anliegen, so in den Jahren 1794 und 1816. Die an die allgemeine Öffentlichkeit und doch letztlich einen ganz bestimmten Teil der Öffentlichkeit, die Entscheidungsträger, gerichtete Veröffentlichung kann als drastischstes Mittel gesehen werden. Mit Hilfe der Öffentlichkeit sollten die Entscheidungsträger in eine bestimmte Richtung gedrängt werden. Zum einen verdeutlicht diese Form der Wortergreifung die Macht der Buchhändler über die Öffentlichkeit und die öffentliche Meinung, zum anderen auch ihre Machtlosigkeit in Bezug auf andere Mittel der Einflussnahme. An zweiter Stelle sind die ebenfalls offiziellen Vorsprachen vor dem Parlament oder Regierungseinrichtungen zu nennen sowie das Bekleiden öffentlicher Ämter. In diese Kategorie sind nicht nur die Auftritte von Jean-George Treuttel vor der Convention nationale 1794, sondern auch die Treffen von Jean Godefroi Würtz und Pierre Didot mit den Pairs de France 1827 und deren Unterschrift für eine Petition zur Pressegesetzgebung zu verstehen. Schließlich fällt in diese zweite Kategorie auch die Tätigkeit Würtz' als Richter am Handelsgericht in Paris. Es handelt sich um demokratische, offizielle Möglichkeiten, die die Buchhändler und Verleger nutzten, um ihren Einfluss auszuüben. Die dritte Form der Interessenvertretung stellte die informelle Einflussnahme über persönliche Kontakte dar. Sie war vermutlich die erfolgversprechendste Möglichkeit, die mit geringstmöglichem Aufwand verbunden war.

³⁰⁶ Vgl. FISCHER, Johann Friedrich Cotta, S. 184–186.

³⁰⁷ Vgl. Archives de la légation de France à Dresde, Ad, 206PO/1/22.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Beispiele hierfür sind der Brief von Pommereul, der sich als *directeur général de l'imprimerie et de la librairie* für eine Handelserlaubnis der Buchhändler mit Großbritannien während der Kontinentalsperre einsetzte. Auch der Brief von Jean Godefroi Würtz an Innenminister François Guizot ist in diesem Kontext zu verstehen. Eine vierte und letzte Form der Einflussnahme schließlich stellte der Zusammenschluss großer Buchhändler, Verleger und Drucker dar. Beispielhaft sei dafür nicht nur die Gründung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig (1825) aufgeführt, sondern auch andere, temporäre Zusammenschlüsse wie Würtz und Didot, die sich gemeinsam für ihre Ziele und die Pressegesetzgebung einsetzten. Auch das Engagement der Pariser Buchhändler durch die Eröffnung einer Pariser Buchhandlung in Brüssel, um das Problem des Nachdrucks zu bekämpfen, stellte eine dieser eigenmächtigen Handlungen der Aristokratie des Buchwesens dar.

Aus der Analyse lassen sich neben den bereits aufgestellten Thesen Schlussfolgerungen zum einen für das Unternehmen Treuttel & Würtz ziehen, zum anderen für die Funktionsweise des internationalen Buchhandels in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Treuttel und Würtz blieben auch zu Beginn des Jahrhunderts ein Verlag in der Tradition der Aufklärung. Sie verstanden Bücher nicht nur als Ware, sondern auch als Transportmittel für Ideen. Dieses ethische Verständnis von Publikationen half ihnen, zahlreiche Fürsprecher unterschiedlicher französischer Regierungsformen zu finden. Ein Großteil des Erfolgs von Treuttel & Würtz gründete sich auf deren hochrangige Kontakte und ihren politischen Lobbyismus.

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass sich das Konzept des europäischen Konzerts, das eigentlich aus dem Bereich der Diplomatie und der internationalen Beziehungen stammt, auch auf das internationale Buchwesen anwenden lässt. Beide Branchen waren eng miteinander verflochten. In ihnen zirkulierten die gleichen liberalen Ideen. Zahlreiche gemeinsame Entwicklungen wie Institutionalisierung und Verrechtlichung fanden sowohl auf der Ebene der internationalen Beziehungen als auch der des Buchwesens statt.

1.3 Vom Aufstieg und Niedergang: historische Anthropologie und Verlagsgeschichte von Treuttel & Würtz

Nach der Einführung in die historischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen des Epochenumbruchs vom 18. zum 19. Jahrhundert, den allgemeinen Rahmenbedingungen, in denen die Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz entstand und deren Teil sie war, steht das Unternehmen nun selbst im Zentrum der Analyse. Welche Spezifika zeichneten die Verlagsbuchhandlung aus? Welche rechtliche, organisatorische Struktur besaß sie? Neben diesen

institutionellen Aspekten wird auch die Motivation der Gründer der Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz untersucht.

1.3.1 Von Bauer zu Treuttel & Würtz (1750–1789)

Jean Geoffroy Bauer als Wegbereiter

Jean Geoffroy Bauer (1724–1781), Sohn eines Straßburger Silberarbeiters, wurde 1749 als evangelischer Buchhändler in die Zunft zur Stelz aufgenommen³⁰⁸. Im gleichen Jahr erschien auch der erste von Bauer publizierte Buchhandelskatalog, in dem er sein Unternehmen vorstellte³⁰⁹. Während der Titel in lateinischer Sprache verfasst ist, so ist das auf der Rückseite des Titelblattes folgende »avertissement« in deutscher und in französischer Sprache gehalten. Bauer bat die »Geehrteste[n] Leser und Bücher-Liebhaber«³¹⁰, zu entschuldigen, dass sie noch nicht alle gewünschten Bücher in diesem Katalog vorfänden, da sich die Buchhandlung erst im Aufbau befinde. Diese ostentative Bescheidenheit wirkt jedoch vorgehoben, umfasste der Katalog doch ganze 83 Seiten. Bauer führte weiter aus, dass er »nach und nach seinen Vorrath mit guten Büchern vermehren wird und das Verlangte in kurzer Zeit und zwar um billigen Preiß zu verschaffen verspricht[,] daß jedermann zufrieden sein wird«³¹¹. Wie andere Buchhändler der Stadt, u. a. Armand König seit 1748, betrieb auch Bauer eine Leihbibliothek, die er in diesem Vorwort ankündigte und in der »Deutsche und Französische Historien-Bücher in billigem Preiß zum Lesen auszuleyhen«³¹² seien. Außerdem konnte man bei ihm unterschiedliche Sorten von Papier (Basler, Lyoner, Holländisch, Postpapier etc.), Tinte und andere Schreibmaterialien erwerben.

Der Katalog untergliedert sich in vier Hauptteile: Der erste und größte Teil (59 Seiten) ist der eigentliche Katalog, auf den ein erster Anhang mit Ergänzungen folgt, darauf ein Katalog mit französischen Büchern und eigenem Titelblatt

³⁰⁸ Vgl. Buch der Zunft zur Stelz, AS, XI 104, fol. 63v–64r. Jean Geoffroy Bauer stammte ursprünglich aus Straßburg. 1730 wurde er im Alter von 7 Jahren in das protestantische Gymnasium aufgenommen. Vgl. *Gymnase Jean-Sturm*, S. 31.

³⁰⁹ Vgl. *Catalogus librorum latinorum, germanicorum &c. recentiorum æque ac veterum, ad diversum genus scientiarum spectantium ex Nundinis vernalibus Francofurtensibus & Lipsiensibus, aliundèque hoc anno M DCC XLIX. advectorum, quos bibliopolium Joh. Gothofredi Baueri, Argentorati, In Platea, vulgo Schlauch-Gass dicta. propè Collegium Wilhelmianum situm, Æquo pretio venales exhibet. 1749, BNF, Q8568, unpaginiert.*

³¹⁰ *Ibid.*

³¹¹ *Ibid.*

³¹² *Ibid.*

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

und schließlich ein zweiter Anhang. Der eigentliche Katalog ist alphabetisch nach Autorennamen geordnet, wenn auch einige thematische Gruppierungen (Gesangbücher, Historien, Lebensbeschreibungen, Lexika, Liebesgeschichten, Reisebeschreibungen) diese alphabetische Ordnung durchbrechen. Die Publikationen stammen vor allem aus dem deutschen Raum (Hamburg, Halle, Leipzig etc.), wie im Titel angegeben, womöglich wurden sie auf den Frankfurter und Leipziger Buchmessen erworben. Aufgeführt sind vorrangig zeitgenössische Publikationen insbesondere der letzten zehn Jahre in deutscher und lateinischer Sprache (für die wissenschaftlichen Werke). Der darauf folgende erste Anhang (5 Seiten) ergänzt den ersten Katalog.

Der »Catalogue des livres françois« (17 Seiten) listet Publikationen in französischer Sprache vor allem aus Frankreich (Paris, Lyon), dem deutschen Raum (Berlin, Leipzig, Potsdam, Wien), der Schweiz (Basel, Lausanne) sowie aus Brüssel und Amsterdam. Er weist eine sehr kurze Kategorie der *livres italiens et anglois* von drei Titeln auf. Im zweiten Anhang weist Bauer auf die Werke hin, für die man bei ihm subscribieren kann (2 Seiten). Preise sind im gesamten Katalog nicht angegeben.

Den insgesamt 64 Seiten des deutschsprachig-lateinischen Katalogteils standen die 17 Seiten des französischsprachigem Katalogteils gegenüber, was den eindeutigen Schwerpunkt auf Publikationen in deutscher Sprache unschwer erkennen lässt. Als Jean Geoffroy Bauer seine Buchhandlung 1749 in Straßburg eröffnete, präsentierte er sich als Buchhändler, der seine Kunden mit zeitgenössischen deutschsprachigen, lateinischen und französischsprachigen Publikationen internationaler, europäischer Herkunft bediente.

Von dem Erscheinen dieses ersten Katalogs an publizierte Jean Geoffroy Bauer wahrscheinlich jährlich weitere Kataloge. In der französischen Nationalbibliothek sind zahlreiche dieser Kataloge erhalten, wenn auch einige wenige Jahre fehlen (u. a. 1759, 1762, 1767). Die umfangreichen Kataloge legten ähnliche Schwerpunkte wie der beschriebene Katalog von 1749. 1776 erschien ein 52 Seiten langer Katalog, der die bei Bauer vorrätigen Landkarten auflistet³¹³.

Als Bauer sein Geschäft 1749 eröffnete, kündigte er dieses zwar auch als Leihbibliothek und als Schreibwarenladen an, aber es fungierte vor allem als Buchhandlung. Zur Information der Kunden und zu Werbezwecken ließ er Buchhandelskataloge drucken. Über viele Jahre hinweg stellten diese die einzigen eigenen Publikationen Bauers dar. Schließlich gibt die Lage der Buchhandlung und deren Beschreibung auf dem Titelblatt der Buchhandelskataloge Aufschluss über das Milieu, das sie bediente: »Catalogue des livres françois qui se

³¹³ Vgl. Catalogue de cartes géographiques des meilleurs auteurs qui se trouvent à vendre chez Bauer & Compagnie, libraires à Strasbourg rue dite Fladergasse. 1776. Avec permission, BNF, Q8573.

trouvent à vendre chez Jean Godefroi Bauer, libraire dans la ruë dite Schlauch-Gasse au coin, vis-à-vis le collège de l'université à Strasbourg. 1749«³¹⁴. Das Unternehmen befand sich gegenüber der Straßburger Universität, sodass sich vermuten lässt, dass die Universitätsangehörigen als Hauptzielgruppe anvisiert waren. Dieses Ziel erscheint umso plausibler, betrachtet man die familiären Beziehungen Bauers: Er heiratete im gleichen Jahr, in dem er seine Buchhandlung eröffnete, in erster Ehe die Tochter des Universitätsdruckers Heitz, Catharina Dorothee Heitz³¹⁵. Die Verbindung zur Universität bestand also nicht nur in geografischer Hinsicht, sondern auch in Form einer ehelichen Verbindung zur Familie des Universitätsdruckers.

Im Verlag von J. G. Bauer erschienen, mit Ausnahme der Buchhandelskataloge, nur wenige Publikationen. Unter den Autoren waren Professoren der Universität, u. a. Jean Daniel Schöpflin³¹⁶, Jacob Reinbold Spielmann³¹⁷ und Christophe-Guillaume Koch³¹⁸. Bauer ließ die Werke bei seinem Schwiegervater Heitz drucken. Außerdem verlegte Bauer bereits einige Übersetzungen³¹⁹. Die Nähe zur Universität und den Gelehrten in Straßburg sowie die Funktion als Kulturvermittler einerseits in Form von Übersetzungen, die im Verlag erschienen, andererseits in Form der Aktivität im internationalen Buchhandel zwischen Frankreich, dem deutschen Raum und der Schweiz³²⁰ waren also bereits in der Verlagsbuchhandlung Jean Geoffroy Bauer angelegt.

³¹⁴ *Catalogus librorum*. 1749 BNF, Q8568, unpaginiert.

³¹⁵ Vgl. Eintrag der Hochzeit zwischen Johann Gottfried Bauer und Catharina Salome Heitzin in das Eheregister, Straßburg, 1.7.1749, AdBR, Parioisse protestante (Temple-Neuf et Cathédrale), Registre de mariages 1722–1764.

³¹⁶ Vgl. Jean Daniel SCHÖEFLIN, *Vindiciae typographicae. Documenta typographicarum originum ex argentinensibus tabulis.*, Strasbourg J. G. Bauer, 1760.

³¹⁷ Vgl. Jac. Reinboldi SPIELMANN *Phil. et Med. D. Chemiæ Botanic. reliquæque Mater. Med. P. P. O. Capit. Thomani Canon. Acad. Cæsar. N. C. Regiæ Berolin. Elect. Mogunt. Sodalis, colleg. regii med. nancejan. Honor. Membri Institutionis chemiæ prælectionibus academicis adcommodatæ.*, Strasbourg 1763.

³¹⁸ Vgl. Christophe-Guillaume KOCH, *Tableau des révolutions de l'Europe, depuis le bouleversement de l'Empire d'Occident jusqu'à nos jours, À Lausanne, et se trouve à Strasbourg, chez Bauer et Compagnie, 1771. Avec approbation.*

³¹⁹ Vgl. u. a. Magnus Gottfried LICHTWEHR, *Fables nouvelles, divisées en quatre livres. Traduction libre de l'allemand de M. Lichtwehr*, Strasbourg, Paris J.-G. Bauer, Langlois, 1763; Jacob Christian SCHAEFFER, *Description d'une machine inventée en Angleterre et perfectionnée en Allemagne pour blanchir le linge. Traduit de l'allemand de Mr. Schaeffer*, Strasbourg, J. G. Bauer, 1767.

³²⁰ Vgl. Kooperation mit der STN.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

1772 wurde Jean-George Treuttel offiziell Bauers Geschäftspartner³²¹. Mit dem Eintritt Treuttels ins Unternehmen erfuhr dieses einen enormen Aufschwung. Von nun an wurde die Verlagsbuchhandlung unter dem Namen Bauer und Cie. oder Bauer und Compagnie (1772–1778) geführt, bis sie schließlich in Bauer & Treuttel (1777–1783) umbenannt wurde³²². Treuttel als neuer Geschäftspartner führte nicht nur zu einem starken Anstieg des internationalen Buchhandels, sondern auch zu einer Vielzahl an neuen, ambitionierten Publikationen. Zu diesen ambitionierten Publikationsprojekten zählten Veröffentlichungen unter der Ägide des Altphilologen Richard François Philippe Brunck³²³. Die Publikation der überaus erfolgreichen »Géographie universelle« von Anton Friedrich Büsching hatte Bauer bereits begonnen, bevor Treuttel in das Unternehmen einstieg.

Auch auf der Ebene des internationalen Buchhandels intensivierte sich der Austausch. Ein Beispiel dafür stellte der sprunghafte Anstieg der Korrespondenz mit dem Weimarer Verlagsbuchhändler Friedrich Justin Bertuch dar. Mit der Anzahl der Briefe und Rechnungen stieg auch der Absatz von Bauer und Compagnie in Weimar³²⁴.

1782 wurde die Buchhandlung durch einen unbekanntenen Reisenden beschrieben: »À onze heures, la pluie ayant cessé, nous sommes sortis pour aller chez différens libraires, chercher quelques livres dont nous avons besoin. M. Bouer [Bauer], rue fladregrace [Fadegass], est le mieux fourni. Son magasin est considérable, sur-tout en livres allemands et plus rares«³²⁵.

Der Unbekannte lobte die Buchhandlung Bauer als die am besten ausgestattete vor allem an deutschen Büchern.

³²¹ Vgl. Buch der Zunft zur Stelz, AS, XI 112.

³²² Vgl. zur Verwendung der unterschiedlichen Bezeichnungen der Verlagsbuchhandlung die Korrespondenz zwischen Bauer, Johann Gottfried, Bauer & Cie., Bauer & Treuttel und Treuttel, Jean-George mit der STN. Das Projekt »The French Book Trade in Enlightenment Europe« (FBTEE) von Simon Burrows (Sydney) und Vincent Hiribarren (Leeds) bietet die Möglichkeit der vergleichenden Auswertung der Verkäufe zwischen der STN und den verschiedenen Bezeichnungen der Straßburger Verlagsbuchhandlung. Leider beginnt das Archivmaterial erst 1769, sodass keine langfristigen Untersuchungen zu Bauer möglich sind. Vgl. dazu FBTEE, <http://fbtee.uws.edu.au/main/about-the-project/> (1.10.2019).

³²³ Vgl. BRUNCK, *Analecta veterum poetarum graecorum*; DERS., *Aristophanis Comoediae*, Strasbourg, Bauer & Treuttel, 1781.

³²⁴ Vgl. erhaltene Briefe, GSA, 6/5286 und 06/87.

³²⁵ L'Alsace en 1782 vue par un inconnu, Colmar 1934, S. 33. Hier handelt es sich um eine Briefsammlung eines Reisenden aus Dijon, die 1934 das erste Mal in Auszügen publiziert wurde.

Jean Geoffroy Bauer verstarb am 20. Juli 1781 und hinterließ keinen Sohn, also niemanden, der das Unternehmen in seinem Namen hätte weiterführen können³²⁶. Seine erste Ehe mit Catharina Dorothee Heitz war kinderlos geblieben. Aus seiner zweiten Ehe mit Jacqueline Graeff war eine Tochter hervorgegangen. Mit seiner dritten Ehefrau Frédérique Caroline Christine Schuch hatte Bauer zwei weitere Töchter: Marguerite Salomé und Sophie Christine. Marguerite Salomé heiratete Louis Chrétien Reuss³²⁷. 1783 erwarb Treuttel die Buchhandlung Bauer und wurde offiziell dessen Nachfolger. 1796 beglich er seine restlichen Übernahmeschulden, die sich aus dem Erwerb eines Teils des Lagerbestandes zusammensetzten und die 13 000 Livre betrugten. Bauers Witwe erhielt dafür zwei Drittel eines Hauses in Straßburg, das sich in Besitz von Treuttel befand³²⁸.

Treuttel unterschrieb bereits im August 1782 seine Briefe an Bertuch mit »Johann Georg Treuttel successeur à feu M. G. Bauer«³²⁹. Noch 1784 unterschrieb er eine Quittung mit »Johann Georg Treuttel, Nachfolger und Eigentümer der Bauerischen Buchhandlung«³³⁰, was auf den Ruf hindeutet, den Bauer sich in Straßburg und darüber hinaus – sogar bis Weimar – erarbeitet hatte und von dem Treuttel als Nachfolger profitieren wollte. Jean Geoffroy Bauer hatte zwar die internationale Verlagsbuchhandlung aufgebaut und den Weg bereitet. Jean-George Treuttel aber machte das Unternehmen zu einem der wichtigsten Europas.

Die Sprache des Verwandtschaftsverhältnisses: Genealogie und Familienpolitik

Die Genealogie der Familie Treuttel und Würtz ist in vielerlei Hinsicht kompliziert. Folglich herrschte in der Forschung nicht immer Einigkeit über die Verwandtschaftsverhältnisse. Einige Familienmitglieder heirateten mehrmals, wechselten den Nachnamen; zudem wurden die gleichen Vornamen über Gene-

³²⁶ Vgl. Eintrag des Todes von Johann Gottfried Bauer in das Beerdigungsregister, Straßburg, 20.7.1781, Paroisse protestante (Temple-Neuf et Cathédrale), Registre des enterrements 1778–1785.

³²⁷ Vgl. Genealogie von Bauer in [Anhang A](#).

³²⁸ Vgl. dazu den Vertrag zwischen Jean-George Treuttel und Caroline née Schuch, veuve de feu le citoyen Jean Geoffroy Bauer, Strasbourg, 22 praireal an quatre de la République, AdBR, 7E57.4/13.

³²⁹ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 11.8.1782, GSA, 6/5286,1, Nr. 4.

³³⁰ Ibid.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

rationen hinweg mehrmals vergeben (z. B. Suzanne Marie über drei Generationen hinweg), was zu Konfusionen führte. So stellte eine Rekonstruktion der Genealogie eine wichtige Aufgabe der vorliegenden Arbeit dar. Diese wurde auf Basis kirchlicher und kommunaler Register sowie der Nachlässe von J.-G. Treuttel und J. G. Würtz rekonstruiert³³¹. Die Genealogie verdeutlicht die Wichtigkeit der Familienpolitik als einen zentralen Funktionsmechanismus des Familienunternehmens Treuttel & Würtz. Innerhalb der Familie gab es eine Heiratspolitik und eigene Dynamik, welche die Abhängigkeiten regelte und die mit dem Aufschwung und Erfolg des Unternehmens ebenso korrelierte wie mit dessen Niedergang.

Am 17. Oktober 1785 verfasste Jean-George Treuttel eine ungewöhnliche Bitte an den französischen König:

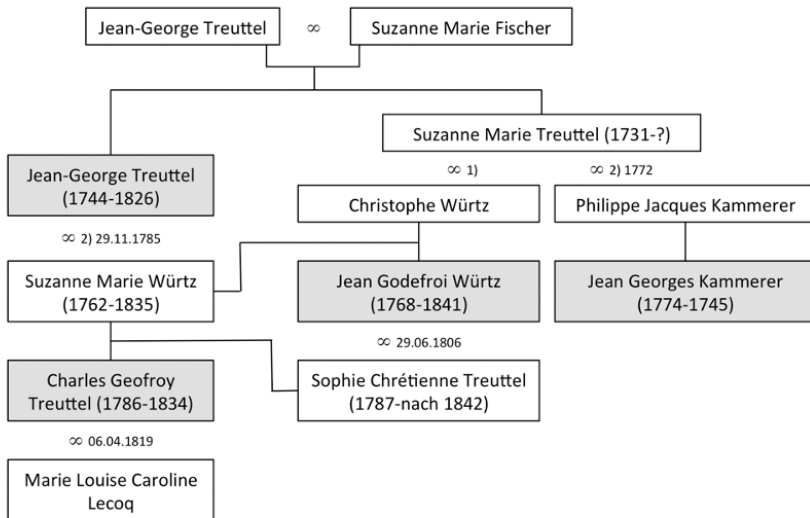
Monseigneur

Jean George Treuttel négociant & libraire à Strasbourg de la confession d'Augsbourg désire épouser sa nièce consanguine la d.^{lle} Susanne Marie Würtz de la même ville & de la même religion, & supplie très humblement & très respectueusement Sa Majesté de daigner lui en accorder la grâce de la dispense telle, qu'elle a eu la clémence de faire pour le S^r. Herr nég[ociant] à Colmar le 23 mars 1784. Il se soumet à la même condition de fournir à la Caisse de bienfaisance publique la somme de douze cents livres³³².

Jean-George Treuttel bat darum, seine Nichte Suzanne Marie Würtz heiraten zu dürfen. Es handelte sich um die Tochter seiner Schwester Suzanne Marie Treuttel, die in erster Ehe mit Georges Christophe Würtz verheiratet gewesen war und zu diesem Zeitpunkt bereits in zweiter Ehe mit Philippe Jacques Kammerer zusammenlebte (siehe die reduzierte Genealogie, [Grafik 3](#)). Der Bitte Treuttels wurde entsprochen, unter der Auflage, dass Treuttel 1200 Livre zahle, wie er selbst in seinem Brief vorgeschlagen hatte. Dieses Geld sollte dazu genutzt wer-

³³¹ Die Genealogie wurde auf Basis der kirchlichen (Temple-Neuf, bis 1789) und kommunalen Register in Straßburg, Paris, Groslay und Nonville erstellt. Zudem konnten die »Obsèques« von J.-G. Treuttel, Unterlagen der Notare der Familie und kirchliche Register in England hinzugezogen werden. Vgl. dazu die ausführliche Genealogie der Familie in [Anhang A](#).

³³² Brief von Jean-George Treuttel, Straßburg, 17.10.1785, Dossier die *dérogation de mariage* von J.-G. Treuttel betreffend, AS, AA 2425. Vgl. dazu auch *Le triple épithalame. Chanté pour les noces de monsieur le conseiller J.-G. Treuttel, citoyen protestant de Strasbourg avec mademoiselle S. M. Würtz par les deux orphelines dotées de leurs bienfaits, une catholique et une protestante, chacune de six cents livres, à Strasbourg le 29 novembre. 1785*, BNF, YE-34132. Gedicht zum Dank an J.-G. Treuttel und S. M. Würtz durch die beiden Waisen, bestehend aus einem Titelblatt, zwei Seiten, ohne Druckvermerk.



Grafik 3. Vereinfachte Genealogie der Familie Treuttel und Würtz. Die Leiter der Filialen in Paris (Jean-George Treuttel, Jean Godefroi Würtz), Straßburg (Jean Georges Kammerer) und London (Charles Geofroy Treuttel) sind grau unterlegt.

den, sowohl ein katholisches als auch ein evangelisches Waisenmädchen in Straßburg mit einer Mitgift auszustatten, was dann auch geschah.

Schon wenige Wochen später fand die Hochzeit statt (29.11.1785)³³³. Suzanne Marie Würtz, jetzt Treuttel, war die Schwester von Jean Godefroi Würtz, dem späteren *associé* von Jean-George Treuttel und Mitbegründer der Verlagsbuchhandlung. In der nächsten Generation kam es ein zweites Mal zu einer solchen Hochzeit, für die die Familien Treuttel und Würtz eine offizielle Erlaubnis bedurften: Treuttel wurde nun auch Schwiegervater seines Geschäftspartners, denn Jean Godefroi Würtz heiratete dessen Tochter Sophie Chrétienne am 29. Juni 1806 in Paris³³⁴. Diese Ehe blieb allerdings kinderlos, zumindest wurden zum Zeitpunkt des Todes von Jean Godefroi Würtz keine eigenen Kinder als Erben aufgeführt³³⁵. Diese Heiratspolitik innerhalb der eigenen

³³³ Vgl. Ehevertrag zwischen Johann Georg Treuttel und Susanna Maria Würtzin, Notar Greiss, Straßburg, 30.11.1785, AdBR, 6-E-41/894.

³³⁴ Vgl. Eintrag der Ehe zwischen Jean Geoffroy Würtz und Sophie Chrétienne Treuttel ins Register der Eheschließungen der Stadt Paris, Paris, 30.6.1806, État civil reconstitué (xvi^e siècle–1859), AP, V3E/M 1023, http://canadp-archivesenligne.paris.fr/archives_etat_civil/avant_1860_fichiers_etat_civil_reconstitue/fecr_resultat.php (1.10.2019).

³³⁵ Vgl. »Inventaire après décès« von Jean Godefroi Würtz, 1841, AN, MC/ET/I/953.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Familie ist ungewöhnlich und bedarf der Erklärung. Sie diene nicht nur dazu, das Vermögen innerhalb der eigenen Familie zu sichern, sondern führte auch zu Abhängigkeiten und Verpflichtungen der Familienmitglieder untereinander.

In den Schriften des Ethnologen und Anthropologen Claude Lévi-Strauss finden sich Ansätze, die diese Heiratspolitik erklären und die gegenseitigen Abhängigkeiten näher erhellen können. Lévi-Strauss wies in seinen Forschungen auf die Bedeutung des Onkels mütterlicherseits hin³³⁶. Die Forschung hatte sich bis dahin zur Untersuchung von Verwandtschaftsverhältnissen und Beziehungen vor allem auf die Beziehung der Kleinfamilien, bestehend aus den Eltern und Kindern, konzentriert. Lévi-Strauss beschrieb die Beziehungen zwischen Bruder und Schwester, Ehemann und Ehefrau, Vater und Sohn, Onkel mütterlicherseits und Sohn der Schwester sowie deren Beziehungen. Er belegte seine Untersuchung anhand von Beispielen indigener Bevölkerungsgruppen, deren Gesellschaften patriarchalisch oder matriarchalisch aufgebaut waren, und leitete daraus fünf Beziehungstypen und eine Gesetzmäßigkeit ab.

Cette structure repose elle-même sur quatre termes (frère, sœur, père, fils) unis entre eux par deux couples d'oppositions corrélatives, et tels que, dans chacune des deux générations en cause, il existe toujours une relation positive et une relation négative. [C]ette structure est la structure de parenté la plus simple qu'on puisse concevoir et qui puisse exister³³⁷.

In der Familie Treuttel/Würtz gibt es über zwei Generationen hinweg gleich drei solcher Beziehungen zwischen Onkel mütterlicherseits und Sohn der Schwester: in der ersten Generation handelt es sich um die Paare Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz sowie Jean-George Treuttel und Jean Georges Kammerer. In der zweiten Generation findet sich diese Konstellation in der Paarung Jean Godefroi Würtz und Charles Geofroy Treuttel.

Die erste dieser beiden Onkel-Neffe-Beziehungen lässt sich leicht einem Typ zuordnen. Jean-George Treuttel unterstützte seinen Neffen bei seiner Karriere, förderte ihn, machte ihn zu seinem Geschäftspartner und gab ihm später sogar seine Tochter zur Frau. Auf dieser Beziehung gründete die Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz. Die Beziehung zwischen Treuttel und seiner Schwester scheint eng und familiär gewesen zu sein. Hingegen war der Vater von Jean Godefroi Würtz früh gestorben. Seine Mutter Suzanne Marie heiratete bereits vier Jahre nach der Geburt ihres Sohnes ihren zweiten Ehe-

³³⁶ Vgl. Kap. »Langage et parenté« in: Claude LÉVI-STRAUSS, *Anthropologie structurale*, Paris 2014 [1958], S. 42–82. Ich danke Michel Espagne herzlich für diesen Lektürehinweis.

³³⁷ *Ibid.*, S. 62.

mann, sodass Würtz mit einem Stiefvater aufwuchs. Es liegt nahe, dass diese Beziehung nicht so eng war wie seine Beziehung zu seinem Onkel, der ihn unterstützte und seine Karriere förderte. Nach Lévi-Strauss dürfte die Beziehung zwischen der Mutter von Jean Godefoi Würtz und ihren Ehemännern nicht besonders eng gewesen sein.

In dieser Generation gibt es noch eine weitere Onkel-Neffe-Beziehung, nämlich zwischen dem Sohn, den Jean-George Treuttels Schwester Suzanne Marie mit ihrem zweiten Ehemann Philippe Jacques Kammerer hatte. Auch dieser Sohn, der übrigens die gleichen Vornamen trug wie sein Onkel und Großvater, Jean Georges, war im Familienunternehmen aktiv. Er war Leiter der Straßburger Filiale³³⁸, als Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz in Paris an der Spitze des Unternehmens standen.

In der zweiten Generation bestand die Onkel-Neffen-Beziehung zwischen Jean Godefroi Würtz und Charles Geoffroy Treuttel. Charles Geoffroy wurde mit dem Namen Carl Gottfried Treutel ins Taufregister eingetragen³³⁹. Da die Familie in Straßburg deutsch sprach und die protestantischen Kirchenregister ebenfalls in deutscher Sprache gehalten sind, ist der deutsche Name nicht verwunderlich. Der zweite Name Gottfried ist kein seltener Name, aber er ist auch die deutsche Übersetzung des zweiten Namens seines Onkels mütterlicherseits, Jean Godefroi Würtz oder Johann Gottfried Würtz. Der Name findet sich außerdem auch als zweiter Vorname des Buchhändlers Jean Geoffroy Bauer (Johann Gottfried Bauer) wieder. Auch Charles Geoffroy Treuttel war im Familienunternehmen aktiv. Ab 1817 leitete er gemeinsam mit dem langjährigen Mitarbeiter Adolphe Richter die Filiale in London³⁴⁰. Die Voraussetzungen für Charles Geoffroy Treuttel waren günstig: Das Unternehmen befand sich im Aufschwung, sein Vater und sein Onkel hatten seinen Weg vorgezeichnet und mit 31 Jahren wurde er mit der Leitung der neu eröffneten Filiale in London betraut. Dennoch stellte die Londoner Zweigstelle (vor allem im Vergleich zum Pariser Stammhaus) einen Misser-

³³⁸ Vgl. Brief von Adrien de Lezay-Marnésia (Präfekt des Departements Bas-Rhin) an Jacques-Frédéric Brackenhoffer (Bürgermeister von Straßburg), Straßburg, 6.7.1813, AS, 269MW94. In diesem Brief beschreibt Lezay-Marnésia, dass Jean Georges Kammerer und Jean Daniel Paul Weise ihr *brevet de libraire* (offizielle Erlaubnis für die Tätigkeit als Buchhändler in Frankreich) für Treuttel & Würtz (Straßburg) verliehen wurde. Kammerer hat den Erhalt des *brevet* auf dem Brief quittiert. Vgl. außerdem den Nekrolog: Reden gehalten beim Begräbniß des Hrn. J. G. Kammerer, ehemaligen Buchhändlers, gestorben den 2. Juli 1845, im Alter von 71 Jahren. Straßburg, gedruckt bei G. Silbermann, Thomasplatz, 3. 1845, MS-FP, EPI T6 N4.

³³⁹ Vgl. Taufeintrag von Carl Gottfried Treuttel, AdBR, Paroisse protestante (Temple-Neuf et Cathédrale), B 1784–1788.

³⁴⁰ Vgl. Geschäfts Rundschreiben von Treuttel & Würtz, 1.2.1817, BNF, 8° Q10B.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

folg dar. Charles Geoffroy Treuttel verstarb bereits 1834³⁴¹, was zu einem Problem in der Nachfolge des Familienunternehmens führte. Charles Geoffroy Treuttel hatte keine Tochter seines Onkels mütterlicherseits geheiratet, da dieser kinderlos geblieben war. Möglicherweise war die Beziehung zwischen Charles Geoffroy Treuttel und Jean Godefroi Würtz nicht von gleicher Innigkeit geprägt wie die zwischen Jean Godefroi Würtz und Jean-George Treuttel? Es bleibt unerheblich. Charles Geoffroy Treuttel starb bereits wenige Jahre nach seinem Vater und noch vor seinem Onkel mütterlicherseits, weshalb er die Verlagsbuchhandlung nicht weiterführen konnte. Die Onkel-Neffen-Beziehung hatte nicht in eine neue Generation übertragen werden können.

Claude Lévi-Strauss beschrieb dieses Prinzip des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Onkel und Neffen wie folgt:

Observons d'abord que le système de parenté ne possède pas la même importance dans toutes les cultures. Il fournit à certaines le principe actif qui règle toutes les relations sociales, ou la plupart d'entre elles. Dans d'autres groupes, comme notre société, cette fonction est absente ou très diminuée; dans d'autres encore, comme les sociétés des Indiens des Plaines, elle n'est que partiellement remplie. Le système de parenté est un langage; ce n'est pas un langage universel, et d'autres moyens d'expression et d'action peuvent lui être préférés³⁴².

Im Familienunternehmen Treuttel & Würtz stellte die Beziehung zwischen Onkel mütterlicherseits und Neffe ein »aktives Prinzip« dar, das die sozialen Beziehungen, die gegenseitige Abhängigkeit, Verpflichtung und Verantwortung gegenüber dem Familienunternehmen regelte. Es handelte sich um eine »Sprache«, die durch den fehlenden Nachwuchs bei Jean Godefroi Würtz und Jean Georges Kammerer nicht weitergesprochen werden konnte. Die innere, familiäre Struktur stellte eine Bedingung für die Verantwortlichkeit gegenüber dem Familienunternehmen dar. Nicht nur der direkte Nachwuchs blieb aus, auch waren die Schwiegersöhne, die nun das Unternehmen führten, nicht in der Lage, es nach der gleichen inneren familiären Struktur zu führen wie ihre Vorgänger, worin ein Grund für den Niedergang und die sich entwickelnde Bedeutungslosigkeit der Verlagsbuchhandlung zu suchen ist.

Während Jean Godefroi Würtz und Jean Georges Kammerer kinderlos blieben, hatte Jean-George Treuttel drei Nachkommen, die ein gewisses Alter erreichten und Ehen eingingen. Sein Sohn Charles Geoffroy (1786–1834), desig-

³⁴¹ Vgl. Eintrag zum Tod J.-G. Treuttels, État civil, registres paroissiaux, état civil et tables décennales, Nonville (Seine-et-Marne, 77), après 1830 et avant 1840, AdSM, 6E358/5 1812–1835.

³⁴² LÉVI-STRAUSS, *Anthropologie structurale*, S. 64.

nierter Nachfolger, war zunächst Leiter der Londoner Filiale, verstarb allerdings bereits vor seinem Onkel J. G. Würtz. Die Tochter Sophie Chrétienne wurde mit Jean Godefroi Würtz verheiratet und blieb ohne Nachkommen. Die zweite Tochter Eugénie Pérégrine wurde zweimal verheiratet, allerdings stammten ihre Ehemänner nicht aus dem Milieu des Buchhandels, sondern dem des Adels und der Schriftsteller oder Höflinge. Diese Wahl reflektiert weniger die Suche nach einem Nachfolger der Verlagsbuchhandlung als vielmehr das Milieu, dem sich die Familie zugehörig fühlte und welches sie mit Publikationen bediente. Alcibiade François Théophile Fieffe de Lievreville, den Eugénie Pérégrine 1815 heiratete³⁴³, stammte aus einer adligen Familie³⁴⁴ und war Kammerherr des Königs Friedrich I. von Württemberg. Er lebte gemeinsam mit seiner Mutter in Straßburg. 1815 besaß er außerdem ein ziviles Ritterkreuz des Königreichs Württemberg. Aufgrund des frühen Todes ihres Ehemannes (1817) wurde Eugénie Pérégrine Treuttel 1824 ein zweites Mal verheiratet. Auch diesmal scheinen die Eltern die Verbindung nicht nach der Eignung des Schwiegersohnes für das Geschäft, sondern auf Grundlage der sozialen Herkunft ausgesucht zu haben. Jacques Henri Édouard Jung (1798–1866) war ein Sohn des Schriftstellers und Höflings Franz Wilhelm Jung (1757–1833), der zunächst Jakobiner gewesen war, 1814 Generalsekretär des Departments von Donnersberg und seit 1816 als Geheimrat am Hof des Landgrafen von Hessen-Homburg beschäftigt. F. W. Jung stand in engem Kontakt zu Fichte, Hölderlin, Jean Paul und Isaak von Sinclair. Auch Lavater und Friedrich Schiller hatte er getroffen³⁴⁵.

Zum Zeitpunkt der Eheschließung (1824) zwischen Eugénie Pérégrine Treuttel und Jacques Henri Édouard Jung lebte Charles Geofroy Treuttel noch und leitete die Londoner Filiale. Jung war also vermutlich nicht als Nachfolger für die Buchhandlung ausgewählt worden. 1829 allerdings – J.-G. Treuttel war 1826 verstorben – äußerte sich Charles Geofroy in einem Brief an seinen Onkel Kammerer besorgt über die Nachfolge in der Leitung des Pariser Unternehmens: »L'oncle [J. G. Würtz] est bien portant, Dieu merci, mais en cas de maladie qui pourroit le remplacer? _Jung_ non n'étant pas élevé dans cette patrie malgré toute sa bonne volonté il en est incapable, et du reste des commis il n'en faut pas parler«³⁴⁶. Trotzdem hat Jung aufgrund des Mangels an anderen männ-

³⁴³ Vgl. Ehevertrag zwischen Alcibiade François Théophile Fieffe de Lievreville und Eugénie Pérégrine Treuttel, Paris, 13.5.1815, AN, MC/ET/I/746.

³⁴⁴ Seine Eltern waren Léon Théophile Fieffe de Lievreville und Marie Dorothee Louise de Wimpffen.

³⁴⁵ Vgl. Martin GLAUBRECHT, Art. »Jung, Franz Wilhelm«, in: NDB, Bd. 10 (1974), S. 672–674.

³⁴⁶ Charles Geofroy Treuttel an Jean Georges Kammerer, La Nosaye, 30.12.1829, MS-FP, Ms 722, Nr. 156.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

lichen Nachkommen das Pariser Unternehmen nach dem Tod von Jean Godefroi Würtz übernommen.

Die Familienstruktur von Treuttel und Würtz war stark konservativ und patriarchalisch geprägt, auch wenn der Ausbildung der Frauen und Ehefrauen ebenso Bedeutung beigemessen wurde. Suzanne Marie Treuttel (geb. Würtz) hatte die Schule des Pastors Oberlin besucht³⁴⁷, sprach deutsch, französisch, vermutlich englisch. Sie las von ihrem Ehemann verlegte Werke wie die »Euvres posthumes« von Friedrich II. von Preußen³⁴⁸. Dennoch war ihr die Rolle der Ehefrau und Mutter zugedacht. Mit Jean-George Treuttel hatte sie zwölf Kinder³⁴⁹. Sie vertrat die damals neue, bürgerliche Auffassung, dass eine Mutter ihre Kinder selbst stillen müsse³⁵⁰. Im Unternehmen war eine Tante von Charles Geofroy Treuttel aktiv und arbeitete an der »Encyclopédie des gens du monde« und an Ausgaben von Sismondi³⁵¹. Dennoch wurde sie an keiner Stelle offiziell erwähnt. Zu keinem Zeitpunkt leitete eine Frau das Familienunternehmen. Die Töchter wurden verheiratet und es wurde auf die Fähigkeiten der Schwiegersöhne gesetzt, die sich – da angeheiratet – nicht mehr in der fruchtbaren Beziehung des Neffen zum Onkel mütterlicherseits befanden. Die Sprache, die alles innerhalb der Familie und des Unternehmens regelte, verstummte und damit auch deren Erfolg und Ausstrahlung.

»La Comédie humaine«: Selbstverständnis und Religion

Das Musée historique de la ville de Strasbourg besitzt zwei Porträtmedaillons von Jean Geoffroy Bauer und seiner letzten Ehefrau³⁵². Die beiden Pastelle sind 55,5 × 45 cm groß und zeigen den Buchhändler und seine Ehefrau im Halbprofil vor dunklem Hintergrund. Beide tragen für das ausgehende 18. Jahrhundert

347 Vgl. BARBER, Treuttel and Würtz, S. 119.

348 Vgl. Angabe im Eintrag von Suzanne Marie Treuttel in das Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel, o. O., o. J., GNM, Hs. 113062, S. 74r., <http://dlib.gnm.de/item/Hs113062/html/1> (1.10.2019).

349 Vgl. GOEPP, Service funèbre, S. 10f. Vgl. ausführliche Genealogie der Familie Treuttel in [Anhang A](#).

350 Vgl. Briefe von Suzanne Marie Treuttel an Johann Gottfried Ebel, 1826–1828, ZB, Ms Z II 517.

351 Vgl. Charles Godefroi Treuttel an Jean Georges Kammerer, Paris, 12.1.1842, MS-FP, Ms 722, Nr. 132.

352 Vgl. die Porträts von Jean Geoffroy Bauer und Frédérique Caroline Christine Schuch in [Anhang D](#). Ich bedanke mich bei Sylviane Hatterer (Musée historique de la ville de Strasbourg) für ihre großzügige Auskunft und die Bereitstellung des Fotos.

typische Kleidung und Perücken. Obwohl es sich um qualitativ sehr hochwertige Pastelle handelt, scheinen die Porträts für den privaten Gebrauch gedacht gewesen zu sein. Nichts deutet auf den Beruf Bauers hin. Vermutlich waren die Bilder in Familienbesitz, bis Paul Reuss sie 1918 dem Musée des Arts décoratifs in Straßburg übergab³⁵³.

Von Jean-George Treuttel hingegen existiert nicht nur ein Porträtmedaillon in Form einer Lithografie³⁵⁴, sondern sogar ein repräsentatives Gemälde (Abb. 4)³⁵⁵. Dieses entstand um 1820, also kurz vor dessen Tod 1826. Auch ein vergleichbares Porträt seiner Ehefrau Suzanne Marie Treuttel (Abb. 7) ist erhalten. Beide Porträts wurden von Johan Görbitz (1782–1853) angefertigt. Nicht nur das Material (Öl auf Leinwand), sondern auch die Größe der beiden Gemälde (J.-G. Treuttel: 92 × 73,5 cm; S. M. Treuttel: 92 × 73 cm) deuten auf deren repräsentativen Charakter hin, der sich auch in der Darstellung der Porträtierten mit symbolischen Gegenständen widerfindet. Beide Gemälde befanden sich in Familienbesitz und wurden 1937 von Garhon-Jung dem Musée des Beaux-Arts geschenkt.

Johan Görbitz (1782–1853) war ein ursprünglich aus Skandinavien stammender Maler, Grafiker und Daguerrotypist. Nach seiner Ausbildung in Kopenhagen reiste er nach Dresden (1807) und Wien (1808). Im Zeitraum von 1809–1836 hielt er sich vor allem in Paris auf, besuchte aber auch die Schweiz (1822) und Italien (1833–1834), um danach nach Christiania (Oslo) zu ziehen. Sein Stil war zunächst durch die klassische französische Tradition gekennzeichnet. In Dresden orientierte er sich an Caspar David Friedrich; in Paris war er im Atelier von Antoine-Jean Gros angestellt. Neben religiösen Themen und Landschaften war er auf die Porträtmalerei spezialisiert³⁵⁶. Kristine Fresvig charakterisiert die

³⁵³ Vgl. die Anmerkungen von Paul Reuss auf der Rückseite der beiden Porträts zu den Nachkommen von Jean Geoffroy Bauer und Frédérique Caroline Christine Schuch, bei denen es sich um seine Urgroßeltern handelte.

³⁵⁴ Vgl. das Porträt in [Anhang D](#). Es handelt sich um eine Lithografie, die nach einem anderen Vorbild als dem hier beschriebenen des Musée des Beaux-Arts in Straßburg angefertigt wurde. J.-G. Treuttel trägt andere Kleidung, zudem sieht er auf der Lithografie sehr viel jünger aus. Im Untertitel der Lithografie ist vermerkt, dass diese nach einem Gemälde von Bein und durch den Stecher Carbonnier in London angefertigt wurde. Vermutlich ist dies falsch. Bein war ein renommierter französischer Stecher, wohingegen Carbonnier Maler war. Vgl. dazu auch die beiden Porträts von J. G. Würtz und J. G. Kammerer in [Anhang D](#). Diese drei Lithografien befinden sich sowohl im Musée historique de la ville de Strasbourg als auch im Deutschen Buch- und Schriftmuseum (Leipzig).

³⁵⁵ Ich danke sehr herzlich Céline Marcle (Musée des Beaux-Arts Straßburg) sowohl für ihre Hilfe bei der Recherche als auch für den Besuch des Museums und dessen Magazin, in dem sich die Porträts von J.-G. Treuttel und seiner Ehefrau befinden.

³⁵⁶ Vgl. Kristine FRESVIG, Art. »Görbitz, Johan«, in: Allgemeines Künstlerlexikon.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

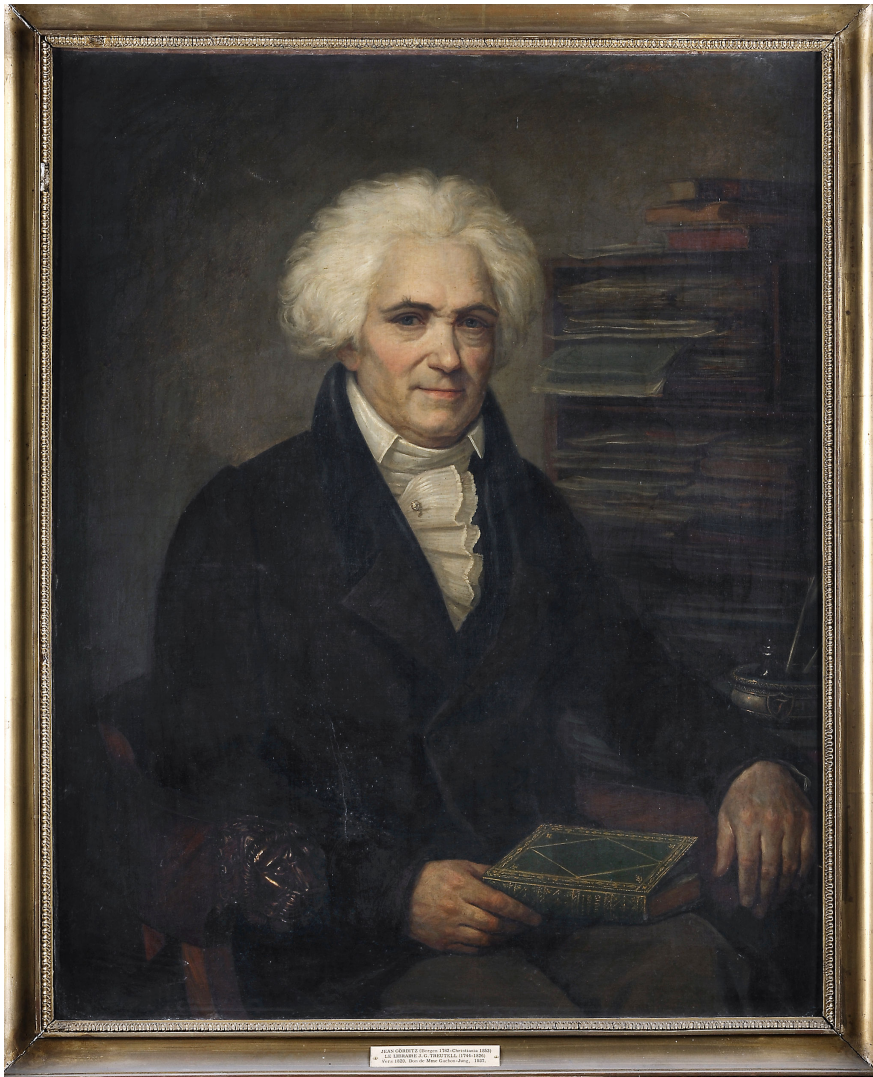


Abb. 4. Johan Görbitz, Portrait du libraire Treuttel, um 1820, Öl auf Leinwand, 92 × 73,5 cm, Straßburg, Musée des Beaux-Arts, Inv.-Nr. 1519. Foto: M. Bertola.

von Görbitz angefertigten Porträts als »einfach« und »genau«³⁵⁷, was auch auf die naturalistische Darstellung der Porträts des Ehepaars Treuttel zutrifft.

Im Gegensatz zu den Bildnissen von Jean Geoffroy Bauer und seiner Ehefrau, die ausschließlich die Porträtierten abbilden, sind Jean-George Treuttel und seine Ehefrau Suzanne Marie Treuttel mit zahlreichen Gegenständen und in einem so geschaffenen sozialen Kontext abgebildet. Neben den eigentlichen Bildnissen der Personen stellen diese ein soziales Porträt dar.

Dieses soziale Porträt wird ermöglicht durch die Wahl eines Kniestückes, d. h. Treuttel und seine Frau sind beide bis zum Beginn der Knie abgebildet, sitzend, was Raum für die Darstellung von Gesten und Gegenständen ließ. Im Vergleich dazu ließen sich der Buchhändler Bauer und seine Frau in Form eines Schulterstücks porträtieren. Die Bildnisse von Treuttel und seiner Frau erfüllen neben der Funktion der naturalistischen Wiedergabe der Person auch die Funktion eines sozialen Porträts. Über die mit den Eheleuten abgebildeten Attribute lassen sich Rückschlüsse auf das Selbstbild und das Selbstverständnis der Dargestellten schließen.

Betrachtet man das Bild, so sieht man zunächst einen älteren Herrn – Treuttel war im Jahr 1820 76 Jahre alt. Das Gemälde ist unten links mit »J.G.« signiert, die nicht nur die Initialen des Malers, sondern auch die des Vornamens seines Modells darstellen. Treuttel sitzt auf einem Stuhl, dessen Lehne mit einem Löwenkopf verziert ist. Sein Kopf ist im Dreiviertelprofil nach rechts gedreht, er sieht den Betrachter des Bildes an. Den rechten Arm hält er eng am Körper und mit der Hand hält er ein Buch fest, welches er auf seinen Beinen abgelegt hat. Das Buch, in grünes Leder gebunden und mit Goldprägung verziert, weist ein Oktav-Format auf. Es ist geschlossen, aber Treuttel markiert mit seinem Daumen seine Lesestelle. Einerseits stellt das teure Buch den sozialen Status des Besitzers dar, andererseits seine Bildung und Belesenheit. Der Titel des Buches ist nicht lesbar. Es wirkt, als wäre Treuttel eben noch in die Lektüre vertieft gewesen, die er unterbrochen hat, um den Betrachter des Bildes anzusehen.

Der linke Arm ist auf einem funktionalen, schlichten Schreibtisch abgelegt. Hinter der Hand befindet sich ein Tintenfass mit zwei Federn. Auf dem Behälter für die Schreibutensilien steht die Initiale »T«. Die Gegenstände spiegeln Treuttels Selbstbewusstsein und den Wert, den das Geschriebene für ihn besaß. Er ist in einem Innenraum, einer Studierstube dargestellt, so wie es für den Typus des Gelehrtenbildes seit der Frühen Neuzeit üblich war. So malte Jean-Honoré Fragonard Denis Diderot 1769 kurz nach Veröffentlichung der »Encyclopédie« in seiner Studierstube³⁵⁸.

³⁵⁷ Ibid.

³⁵⁸ Öl auf Leinwand, Musée du Louvre, vgl. Andreas BEYER, Das Porträt in der Malerei, München 2002, S. 247, 272.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Auf dem Schreibtisch im Bildhintergrund befindet sich ein Repositorium, in dem sich zahlreiche Schriftstücke, möglicherweise auch ungebundene Bücher, befinden. Auf dem Regal liegen drei weitere Bücher, als wären sie nicht aufgeräumt, sondern nach der Benutzung gerade dort abgelegt worden. Diese Gegenstände gehören zur ikonografischen Darstellung des Buchhändlers oder Verlegers³⁵⁹, aber auch des Schriftstellers.

Die Farben des Gemäldes sind dunkel, gedeckt, vor allem in braun, grau, schwarz gehalten. Ausnahmen stellen die Haut an Gesicht und Hals, die weißen Haare und der Kragen dar, auf die die Aufmerksamkeit des Betrachters gelenkt werden. Treuttels Haare sind auffällig: weiß, etwas länger, bis zu den Ohren, sehr voluminös, aber fein. Die rechte dunkelbraune Augenbraue steht nach oben ab, was dem ansonsten sehr beherrscht wirkenden Treuttel etwas Individuelles verleiht.

Jean-George Treuttel trägt eine schwarze schlichte Jacke, darunter ein weißes Hemd. Dessen Kragen ist mit dem einzigen Schmuckstück des Gemäldes zusammengehalten, einer Nadel. Er trägt eine graue Hose. Seine Kleidung wirkt hochwertig, aber schlicht und relativ einfach gemessen an seiner Position. Das Bild strahlt große Ruhe, Besonnenheit und Kontrolliertheit aus. Es stellt mit ostentativer Bescheidenheit das Selbstbewusstsein des Verlagsbuchhändlers dar.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden immer mehr Porträts, die das mit der Französischen Revolution entwickelte bürgerliche Selbstbewusstsein ausdrückten³⁶⁰. Auch Verleger, Buchhändler und Redakteure ließen neuartige Porträts von sich anfertigen, die oftmals ihre Macht und ein neues Selbstverständnis ausdrückten. In diesem Kontext ist das Bildnis Treuttels zu interpretieren.

Bereits im 16. und 17. Jahrhundert lassen sich Porträts von Verlegern nachweisen. Tintenfass, Feder, Handschuhe, Papierrollen oder Bücher gehörten bereits zu diesem Zeitpunkt zur Ikonografie des Verlegers. Im frühen 18. Jahrhundert war auch die Darstellung des Verlegers als Kaufmann mit seinem Rechnungsbuch üblich³⁶¹. Sandra Oster machte in ihrem Artikel zum Verlegerporträt sowohl den Typus des Künstlers als auch den des »selbstbewusste[n] Unternehmer[s] als ein wichtiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft«³⁶² aus.

Im direkten Vergleich auf der thematischen Ebene des zeitgenössischen Verlegerporträts aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind das Porträt Johann

³⁵⁹ Vgl. Sandra OSTER, Repräsentation und Erinnerung – Funktionen des Verlegerporträts im Kaiserreich, in: AGB 68 (2013), S. 155–171.

³⁶⁰ Vgl. BEYER, Das Porträt in der Malerei, S. 291.

³⁶¹ Vgl. OSTER, Repräsentation und Erinnerung, S. 159.

³⁶² Ibid., S. 160.

Friedrich Cottas von Karl Jacob Theodor Leybold und das Porträt des Redakteurs des »Journal des débats«, Louis-François Bertin, von Ingres, zu nennen.

1833 stellte Jean-Auguste-Dominique Ingres sein Porträt von Louis-François Bertin (1832; Abb. 5) im Pariser Salon aus. Dies stellte den Verleger und Redakteur Bertin und den »Aufstieg des Bürgertums zu wirtschaftlicher und politischer Potenz«³⁶³, wie Andreas Beyer treffend formulierte, dar. Obwohl das Bildnis Bertins eine vollkommen andere Botschaft vermittelt als das Treuttels, ist doch festzuhalten, dass beide auf einem ähnlichen Stuhl sitzend dargestellt sind. Die Gestik Bertins ist allerdings grundverschieden. Während das Porträt Treuttels in einer Gelehrtentradition steht, präsentiert sich Bertin mächtig und sich selbst genügend. Im Vergleich zu Bertin, der übergewichtig und Raum einnehmend mit weit ausladenden Armen und Beinen dargestellt ist, wirkt Treuttel sehr schlank, sogar mager. Treuttel trägt weder eine teure seidene Weste noch eine Uhr wie Bertin. Der einzige Schmuck Treuttels ist die notwendige Nadel am Kragen sowie das Buch, das er in den Händen hält. Im Vergleich zu Bertin, der Raum einnehmend, mächtig und selbstbewusst wirkt, wirkt Treuttel zurückhaltend, bescheiden, demütig, gelehrt. Bei Bertin finden sich keine Attribute, die seinen Beruf ausdrücken, er wird vielmehr als selbstbewusster Bürger dargestellt. Beyer sieht das Porträt denn auch als »bürgerliches Pendant«³⁶⁴ zum Porträt Louis XIV. von Rigaud, in dem dieser emblematisch seinen Herrschaftsanspruch ausdrückte. Ein solcher ist dem Bildnis Treuttels fern.

Eine deutliche Machtposition vermittelt auch das Porträt des Verlegers Johann Friedrich Cotta von Karl Jacob Theodor Leybold (Abb. 6). Stehend, mit Degen und Mantel, Schriftrolle auf dem Tisch, womöglich ein offizielles Dokument, stellte sich Cotta als selbstbewusster Verleger, Unternehmer und Politiker dar³⁶⁵. Cotta hatte als Vertreter des deutschen Buchhandels am Wiener Kongress teilgenommen. Mit dem Bildnis Bertins hat das Porträt Cottas den Herrschaftsanspruch und das Selbstbewusstsein des Bürgertums gemein. Der Beruf Cottas, der des Verlagsbuchhändlers, ist auf dem Bildnis ebenso wenig zu erahnen wie bei Bertin.

Alle drei Porträts entstanden in den 1820er und 1830er Jahren. Allein die Tatsache, dass die Auftraggeber ein solch hochwertiges Porträt von sich anfertigen ließen, lässt auf das neue Selbstbewusstsein des Bürgertums und speziell des Buchwesens schließen. Insofern können sie als ein Typ des erfolgreichen, großbürgerlichen, aufgestiegenen Verlagsbuchhändlers betrachtet werden.

³⁶³ BEYER, Das Porträt in der Malerei, S. 296.

³⁶⁴ Vgl. *ibid.*

³⁶⁵ DERS., Cotta posiert in bonapartischer Geste, in: Helmuth MOJEM, Barbara POTT-HAST (Hg.), Johann Friedrich Cotta. Verleger, Unternehmer, Technikpionier, Heidelberg 2017, S. 51–59.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

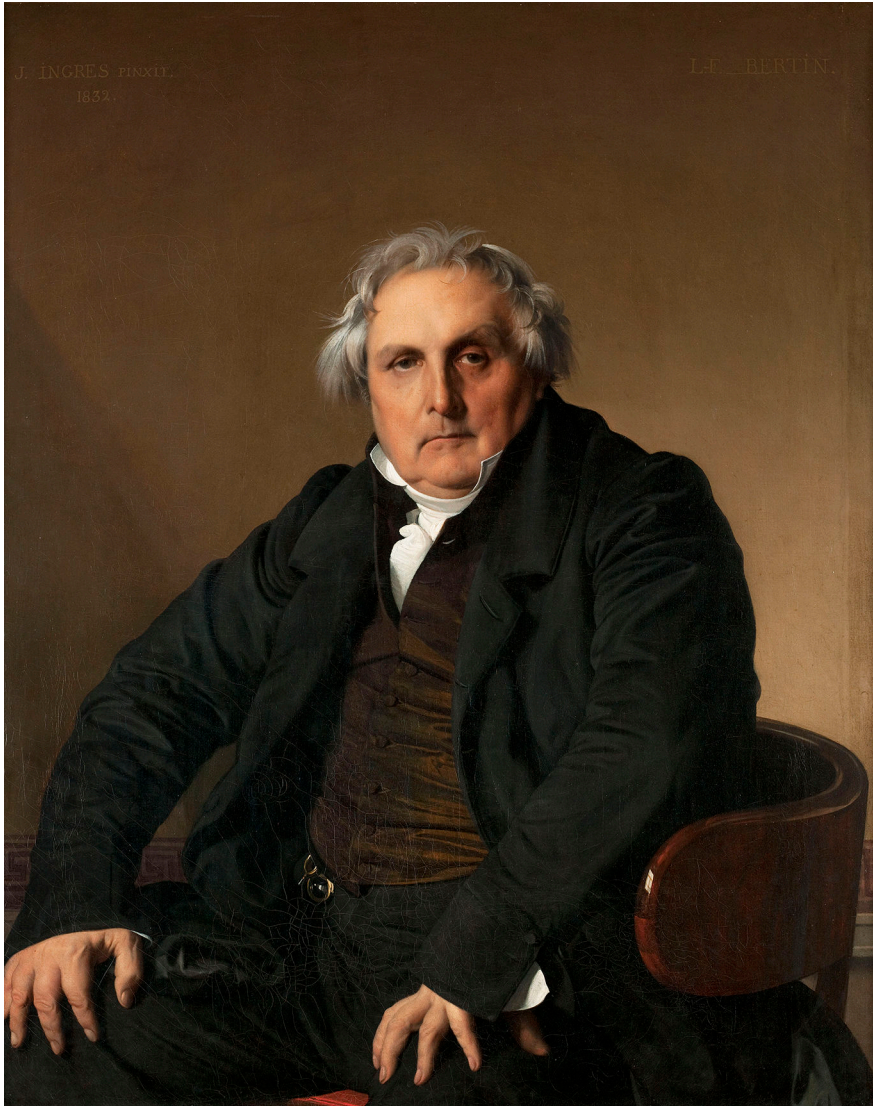


Abb. 5. Jean-Auguste-Dominique Ingres, Louis-François Bertin, 1833, Öl auf Leinwand, 116 × 95 cm, Paris, Musée du Louvre. Foto: Musée du Louvre, Dist. RMN-Grand Palais/Angèle Dequier.



Abb. 6. Karl Jacob Theodor Leybold, Johann Friedrich Cotta, um 1824, 220 × 168,5 cm, Öl auf Leinwand, DLA CA, B 68.55.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Wenige Jahre später begann Honoré de Balzac mit seiner »Comédie humaine« die französische Gesellschaft der Restauration anhand verschiedener Typen von Menschen darzustellen. Betrachtet man die Porträts, so entsteht der Eindruck eines neuen Typus des Verlagsbuchhändlers, dessen Selbstbewusstsein sich anhand ihrer Porträts festmachen lässt.

Cotta und Treuttel arbeiteten zum Zeitpunkt der Entstehung der Porträts bereits jahrzehntelang eng zusammen. Beide waren, als sie die Bildnisse anfertigen ließen, erfolgreiche Verlagsbuchhändler – am Ende ihrer Karriere. Treuttel ließ das Porträt wenige Jahre vor seinem Tod anfertigen, kurz bevor er aus der Verlagsbuchhandlung ausschied. Auch Cotta sollte nur wenige Jahre älter werden. Die beiden Verlagsbuchhändler wählten fast schon konträre Darstellungen ihres jeweiligen Porträts. Ihr Selbstverständnis unterschied sich deutlich. Während das Bildnis Cottas einen Herrschaftsanspruch vermittelt, ließ sich Treuttel bewusst bescheiden als Gelehrter oder Schriftsteller darstellen. Beide Bilder bedienen sich bekannter Attribute ikonografischer Darstellung, aber mit stark unterschiedlicher Zielsetzung. Treuttel ließ sich mit Gegenständen, die seinen Beruf symbolisieren, darstellen, wohingegen Cotta sich eher als Politiker, Unternehmer, vielleicht Staatsmann in bonapartistischer Tradition abbilden ließ³⁶⁶.

Beide Verlagsbuchhändler ließen auch ihre Ehefrauen porträtieren. Auch diese Porträts unterscheiden sich stark. Das Bildnis Suzanne Marie Treuttels stellte wie das ihres Ehemannes Bescheidenheit und Zurückhaltung dar. Treuttel ließ sich in zeitgenössischem Gewand und Frisur ebenfalls sitzend porträtieren. Ihre rechte Hand liegt auf einem dicken, aufgeschlagenen Buch, vermutlich der Bibel. Darauf ist eine Brille abgelegt. Es handelte sich also um eine sehr gläubige Frau, jedenfalls wollte oder sollte sie so wahrgenommen werden (Abb. 7).

In der linken Hand hält sie eine Strickarbeit, was ihr einen bescheidenen und bürgerlichen Eindruck verleiht. Auf dem Tisch neben dem aufgeschlagenen Buch liegen eine Schere (die sie vermutlich beim Stricken benötigt) sowie eine Farbpalette. Suzanne Marie Treuttel hat in ihrer freien Zeit demnach vermutlich auch gemalt. Hinter dem aufgeschlagenen Buch sind zwei weitere Bücher zu erkennen. Auf einem der Buchrücken lässt sich der Name Gellert entziffern. Christian Fürchtegott Gellert war ein Dichter der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der besonders für seine Fabeln und Erzählungen bekannt war. Gellert, der auch evangelische Theologie studiert hatte, wurde im 18. Jahrhundert viel gelesen und verehrt. Seine Werke stehen für das Kleinbürgerliche, für Tugend und Moral³⁶⁷. Im Hintergrund ist ein roter Vorhang zu sehen.

³⁶⁶ Vgl. *ibid.*

³⁶⁷ Vgl. Kurt WÖLFEL, Art. »Gellert, Christian Fürchtegott«, in: NDB, Bd. 6 (1964), S. 174f.



Abb. 7. Johan Görbitz, Portrait de la femme du libraire Treuttel, um 1820, Öl auf Leinwand, 92 × 73 cm, Straßburg, Musée des Beaux-Arts, Inv.-Nr. 1520, Foto: M. Bertola.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Das Porträt Suzanne Marie Treuttels wurde zeitgleich mit dem ihres Ehemannes vom gleichen Maler angefertigt. Unten links hat der Maler das Werk mit seinem französisierten Namen Jean Goerbitz signiert. Suzanne Marie Treuttel wurde kleinbürgerlich, bescheiden, gebildet und sehr gläubig dargestellt. Ebenso wie das Bildnis ihres Ehemannes strahlt ihr Porträt demonstrativ Bescheidenheit aus. Es ist darauf hinzuweisen, dass die Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz sich zu Beginn der 1820er Jahre in ihrer Blüte befand. Mit den drei Filialen in Straßburg, Paris und London hatte die Verlagsbuchhandlung ihre maximale geografische und unternehmerische Größe erreicht. Sie belieferte die bedeutendsten Bibliotheken Europas und 1820/21 erschien im Verlag die erste Gesamtausgabe der Werke von Germaine de Staël, die mehrere Neuauflagen erfuhren und einen Teil des Erfolgs des Verlags symbolisieren. Der Erfolg der Verlagsbuchhandlung und deren Ausdehnung standen der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung in nichts nach, sodass Treuttel sich durchaus ebenfalls in einem Herrscherporträt hätte darstellen lassen können. Dass er sich diese offensichtliche Zurschaustellung dennoch nicht zu eigen machte, lässt tief in sein Selbstverständnis blicken.

Dennoch scheint Treuttels Bildnis einem inhärenten Widerspruch zu unterliegen. Zwar bringt es Bescheidenheit zum Ausdruck, jedoch spricht allein die Tatsache, dass er sich und seine Frau so aufwendig malen ließ, für ein stark ausgeprägtes Selbstbewusstsein. Hinzu kommt die Art und Weise, wie er sich darstellen ließ: mit Attributen, die sowohl auf seine Arbeit als Verlagsbuchhändler (Tintenfass, Feder, Bücher, Papiere) als auch auf die Arbeitsmaterialien eines Gelehrten, Schriftstellers oder Intellektuellen hinweisen. Auch die Darstellung in seinem Schreibkabinett greift auf eine lange Tradition in der Malerei zurück, mit der Gelehrte dargestellt wurden. Man könnte ihm in seiner ostentativen Zurschaustellung von Bescheidenheit also durchaus etwas Anmaßung unterstellen.

Wie sich auch anhand des Bildnisses von Suzanne Marie Treuttel ablesen lässt, war die Familie Treuttel und Würtz sehr religiöse Lutheraner. Dies mag ein Grund für die schlichte Kleidung, den wenigen Schmuck und die Bescheidenheit sein. Ebenso kann es erklären, weshalb Treuttel sich bei seiner Arbeit, in seinem Beruf, darstellen ließ. Die protestantische Religion zieht sich durch das Leben der Familie und deren Verlagsbuchhandlung, Autoren, Veröffentlichungen und Kunden wie ein Leitmotiv. An dieser Stelle soll sie aus der Perspektive der Familie Aufschluss über das Selbstverständnis und die Motivation liefern. Zunächst werden neben den Porträts weitere Beispiele für die Religiosität der Familie geliefert, um dann in einem zweiten Schritt die Auswirkungen dieser Haltung auf die Verlagsbuchhandlung zu untersuchen.

Als die »Encyclopédie des gens du monde« (1833–1844) im Verlag Treuttel & Würtz erschien, enthielt sie auch einen Artikel über Jean Godefroi Würtz.

In diesem wurde die Bedeutung der Religion als Motivation für Würtz beschrieben:

Car tels ont été, pendant toute leur longue carrière, les deux honorables négociants dont la librairie, sous la raison Treuttel et Würtz, était destinée à devenir une des plus importantes de l'Europe: ils ne séparaient pas de leurs intérêts ceux de la civilisation et de la religion. L'une et l'autre ont constamment trouvé faveur et appui chez eux. Protestants zélés et convaincus, ils ont contribué de toutes leurs forces, de concert avec les respectables pasteurs Goepp et Boissard, à l'érection, à Paris, d'un temple de la confession d'Augsbourg, et toutes les nombreuses fondations qui en dépendent, écoles, établissements de charité, sociétés de prévoyance et de bienfaisance, etc., leur sont en partie redevables de leur existence³⁶⁸.

Als Motivationsgrundlage für die Errichtung und den Betrieb der Verlagsbuchhandlung wurden somit Kultur (im Sinne von Zivilisation) und Religion genannt. Der Autor beschrieb sie als »eifrige und überzeugte Protestanten«. Dies begründete er mit dem Engagement der beiden Gründer sowohl für wohl-tätige als auch kirchliche Einrichtungen. Sie waren nicht nur Mitgründer einer evangelischen Kirche in Paris, sondern auch von mehreren Schulen und wohl-tätigen Organisationen. Es ist zu bedenken, dass die öffentliche Darstellung, die Treuttel und Würtz hier von sich gaben, bewusst konstruiert wurde. Dieser Eintrag erschien in einer bei ihnen verlegten Enzyklopädie. Dennoch, auch wenn es sich um eine bewusste Inszenierung handelte, ist das aufgezählte Engagement nachweisbar. An dieser Stelle geht der Autor der kurzen biografi-schen Notiz auch auf die Verbindung zwischen protestantischer Religion und Schrift bzw. Buch oder Bibel ein:

Ils concoururent, avec les mêmes hommes, à la formation de la Société bibli-que protestante, grâce à l'activité de laquelle il n'est peut-être pas aujourd'hui un seul ménage de cette religion où les Écritures saintes n'aient pénétré. Leurs noms figurent au premier rang des fondateurs de la Société de la morale chrétienne, dont la sphère importante, si toutes leurs vues avaient été réalisées, aurait pris encore une plus grande extension³⁶⁹.

Treuttel und Würtz hätten dazu beigetragen, dass es keinen protestantischen Haushalt ohne ein Exemplar der Bibel mehr gebe. Diese Äußerung scheint etwas übertrieben. Dennoch findet sich zahlreiches Archivmaterial, das die Ein-fuhr von Bibeln in deutscher Sprache für das Elsass, die kostenlos oder zu

³⁶⁸ Notice sur J.-G. Würtz, libraire-éditeur, chevalier de la Légion d'honneur, né à Strasbourg le 8 décembre 1768, mort à Paris le 28 avril 1841 (Extrait de l'»Encyclopédie des gens du monde«). Imprimerie d'E. Duverger, S. 3, MS-FP, ALS A62623.

³⁶⁹ Ibid, S. 3 f.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

geringem Preis abgegeben werden sollten, belegen³⁷⁰. Zudem erschienen im Verlag Treuttel & Würtz auch zahlreiche religiöse Schriften und Bibelausgaben³⁷¹. Hier wird ein doppeltes Interesse deutlich: Einerseits waren Treuttel und Würtz daran interessiert, ihre Religion bzw. die Bibel zu verbreiten, wofür sie den Verlag nutzten. Einen Teil der Exemplare verbreiteten sie auf eigene Kosten. Andererseits ermöglichte der Verkauf von Bibeln auch, Geld zu verdienen. So gingen für Treuttel und Würtz das Angenehme und das Nützliche häufig miteinander einher.

Es lassen sich zahlreiche weitere Nachweise dafür finden, dass die Religion für Treuttel und Würtz eine große Bedeutung besaß. Treuttel hatte zunächst ein Theologiestudium begonnen, bevor er sich für den Beruf des Verlagsbuchhändlers entschied³⁷². Auch die private Situation mag für die Bedeutung der Religion im Leben Treuttels von entscheidender Bedeutung gewesen sein: Als er fünf Jahre alt war, verstarb sein Vater, von seinen zwölf Kindern waren bei seinem Tod 1827 noch drei am Leben. In Verlustsituationen hat sein Glaube ihm vermutlich Halt gegeben.

In seinem Nekrolog über Treuttel beschrieb der Pastor George David Frederick Boissard den Garten des Hauses der Familie Treuttel in Groslay, nördlich von Paris:

Sur un petit tertre, en face de la maison d'habitation de Groslay, M. Treuttel a fait ériger une élégante coupole formant un petit temple, et au front de laquelle sont tracés les mots: *Deus videt, providet, providit, providebit*. Ils sont disposés de telle sorte que les mots *Deus videt, providet*, sont tournés du côté de la maison d'habitation et du jardin; *providit* du côté de Paris, centre des établissements de M. Treuttel, et *providebit* du côté de l'inhumation de sa famille³⁷³.

Dort im Garten befand sich ein kleiner Hügel, auf dem Treuttel einen kleinen Tempel mit Kuppel habe errichten lassen. Dort ließ Treuttel folgenden lateinischen Satz anbringen: »Gott sieht, er sieht vor« in Richtung des Hauses und des Gartens der Familie gewandt, »er hat vorgesehen« in Richtung Paris, wo sich die Verlagsbuchhandlung befand, und »er wird vorsehen« in Richtung der

³⁷⁰ Vgl. dazu auch Michel RICHARD, Les membres laïques du Consistoire luthérien de Paris de 1808 à 1848, in: Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français 127 (1981), S. 617–647.

³⁷¹ Vgl. Kap. 3.

³⁷² Vgl. GOEPP, Service funèbre, S. 10.

³⁷³ Georges-David-Frédéric BOISSARD, Discours prononcé à Groslay, in: Obsèques de M. Jean-George Treuttel [...], Paris, Imprimerie Crapelet [um 1826], S. 17–22, hier S. 19 (Hervorh. i. Orig.).

familiären Grabstätte. Der Pastor Boissard, der auf dieses Detail in seiner Grabrede einging, deutete diesen Satz als Zeichen des tiefen Glaubens Treuttels: »Gravez-les dans vos cœurs, ces paroles de la piété, de la confiance, de la gratitude et de l'espérance chrétienne«³⁷⁴.

Dies sind nur einige Beispiele, an denen sich die Gläubigkeit Treuttels und der gesamten Familie festmachen lässt. Die Familie Treuttel und Würtz stammte ursprünglich aus Straßburg, wo ein Großteil der Bevölkerung der evangelischen Konfession lutherischer Prägung anhing. Auch Jean Geoffroy Bauer oder der Drucker Heitz waren Protestanten sowie ein Großteil der Professoren. In Straßburg konnte die Religion frei ausgelebt werden. Mit dem Umzug nach Paris hingegen befand sich Treuttel & Würtz in einer evangelischen Minderheit im katholischen Frankreich. Dort waren Jean Godefroi Würtz und Jean-George Treuttel an der Errichtung einer evangelischen Kirche mitbeteiligt, dem Consistoire luthérien³⁷⁵.

Welche Bedeutung hatte die Religion der Verlagsbuchhändler für ihr Unternehmen? Der Soziologe Max Weber vertrat in seinem 1904/05 publizierten Werk »Die protestantische Ethik und der Geist der Kapitalismus« die These, dass mit der Entstehung des Protestantismus und dessen Heilslehre die Entstehung einer kapitalistischen, rationalen und auf Gewinn ausgerichteten Arbeitsweise einherging. Es handele sich um einen Prozess, der mehrere Jahrhunderte in Anspruch nahm. Weber stützte sich in seiner Analyse vor allem auf den Protestantismus calvinistischer Ausrichtung. Die calvinistische Prädestinationslehre besagt, dass man anhand des Erfolges, den ein Mensch in der Welt habe, vorhersehen könne, ob dieser für das Paradies auserwählt sei, was bereits bei seiner Geburt feststehe. Folglich, so Weber, gebe es unter Calvinisten eine besonders ausgeprägte Arbeitsmoral. Einen weiteren Argumentationsstrang entwickelte er hinsichtlich der Berufskonzeption

Nun ist unverkennbar, daß schon in dem deutschen *Worte* »Beruf« ebenso wie in vielleicht noch deutlicherer Weise in dem englischen *calling*, eine religiöse Vorstellung; – die einer von Gott gestellten *Aufgabe* – wenigstens *mitklingt* und, je nachdrücklicher wir auf das Wort im konkreten Fall den Ton legen, desto fühlbarer wird³⁷⁶.

Diese Verbindung zwischen dem Beruf und einer von Gott verliehenen Berufung führte Weber vor allem auf die Interpretation protestantischer Länder

³⁷⁴ Ibid.

³⁷⁵ Vgl. dazu RICHARD, Les membres laïques.

³⁷⁶ Benjamin Franklin, zitiert bei Max WEBER, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, hg. von Dirk KAESLER, München 2013 [1904/05], S. 96 (Hervorh. i. Orig.).

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

zurück und sah einen Grund dafür in der Bibelübersetzung Luthers, die diese Verbindung herstellte. Hingegen war Luther in seinen Ansichten noch einer traditionellen Auffassung von Wirtschaft verpflichtet, in der er nicht auf Überproduktion und Zins setzte.

Nach Webers Auffassung vollzog sich die Entstehung des modernen, rationalen Kapitalismus als ein Prozess, den er zu einem großen Teil im 18. Jahrhundert ansiedelte. Er unterschied zwischen einer Welt davor, die er »traditionell« nannte, in der es lediglich darum ging, den Bedarf zu decken. Diese Zeit sei geprägt gewesen durch kurze Arbeitszeiten, da keine Überproduktion gewünscht war. Jedoch vollzog sich ein Wandel in der Arbeitshaltung: Nicht mehr die Bedarfsdeckung war das Ziel, sondern eine Überproduktion und Gewinnerwirtschaftung. Dieser Wechsel erfolgte nicht von einem Tag auf den nächsten, sondern vollzog sich in einem langsamen Prozess. Weber zitierte als Beispiel für diesen »Geist des Kapitalismus« die Aussagen von Benjamin Franklin, von dem hier ein Beispiel genannt sei:

Bedenke, daß *Zeit Geld* ist; wer täglich zehn Schillinge durch seine Arbeit erwerben könnte und den halben Tag spazieren geht, oder auf seinem Zimmer faulenzet, der darf, auch wenn er nur sechs Pence für sein Vergnügen ausgibt, nicht dies allein berechnen, er hat neben dem noch fünf Schillinge ausgegeben oder vielmehr weggeworfen³⁷⁷.

Solche Auffassungen verstand Weber als Reinform des Geistes des Kapitalismus, der auf rationaler Gewinnerwirtschaftung basierte. Max Weber verband nun diese Entstehung des Geistes des Kapitalismus mit dem Protestantismus. Die religiöse Heilslehre der Protestanten habe zu einer spezifischen protestantischen Arbeitsethik geführt, die eine rationale, intensive und kapitalistische Herangehensweise zur Folge hatte.

Webers Herangehensweise, Argument und These sind aufgrund ihrer Einfachheit, die der Komplexität der historischen Realität nicht entsprechen, stark kritisiert worden³⁷⁸. Dennoch lassen sich starke Übereinstimmungen mit der Funktionsweise und dem Selbstverständnis von Treuttel und Würtz finden. Webers These kann also einige interessante Deutungsmuster für das Verständnis der Verlagsbuchhandlung liefern.

Zunächst ist zu bedenken, dass Treuttel und Würtz keine Calvinisten, sondern Anhänger Luthers waren. Die Prädestinationslehre der Calvinisten scheint also problematisch. Der Spruch, den Treuttel in seinem Garten anbringen ließ: »Deus videt, providet, providit, providebit«, bezeugte eher ein generelles Gottvertrauen.

³⁷⁷ Ibid., S. 75 (Hervorh. i. Orig.).

³⁷⁸ Vgl. Roman KÖSTER, Art. »Protestantische Ethik«, in: EdN, Bd. 10 (2009), S. 489–493.

Hingegen erscheint Webers Verweis auf den Beruf und dessen Ausübung als von Gott verliehener Berufung zum Verständnis von Treuttel & Würtz hilfreich. In Straßburg sprachen die Familien Treuttel und Würtz zunächst deutsch. In der Kirche wurde der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten, was nahelegt, dass ihnen die Übersetzung der Bibel durch Martin Luther bekannt war. Zudem hingen sie der lutherischen Ausprägung des Protestantismus an. Die sprachliche Nähe zwischen den Worten Beruf und Berufung im Deutschen, die es im Französischen nicht gibt (*métier, vocation*), wird Treuttel und Würtz also bewusst gewesen sein.

Jean-George Treuttel wählte den Beruf des Verlagsbuchhändlers ganz bewusst. Er hatte zunächst Theologie studiert, sich dann aber gegen die Ausübung einer religiösen Profession entschieden. Anstelle des Berufes eines Geistlichen entschied er sich für ein Leben in der Welt, was wieder zu Webers These und den grundlegenden Zügen des Protestantismus passt. Ein Eintrag eines Bruders von Jean-George Treuttel in das Stammbuch seines Neffen drückt diese Hinwendung zum weltlichen Leben exemplarisch aus: »Der Mensch gilt in dieser Welt nicht mehr, als wozu er sich selbst macht«³⁷⁹. Die Aussage wirkt auf den ersten Blick beinahe existentialistisch, war aber religiös begründet.

Für Treuttel und Würtz bot der Beruf des Verlagsbuchhändlers gleich zwei Vorteile. Der erste Vorteil war die beschriebene doppelte Funktion des Buches und die daraus folgenden Möglichkeiten des Verlagsbuchhändlers. Das Buch, das immer zugleich Information oder eine Idee transportiert und eine Ware, ein Konsumgut, darstellt, führt zu einer doppelten Abhängigkeit für den Verlagsbuchhändler. Dieser ist einerseits auf den Verkauf seiner Bücher und einen Gewinn angewiesen, andererseits kann er die Bücher, die er verlegt und vertreibt, auswählen. Er kann also entscheidenden Einfluss, im Rahmen seiner Möglichkeiten, auf den Inhalt der verlegten und vertriebenen Druckerzeugnisse nehmen. Diese doppelte Bedingung des Berufes bot Treuttel und Würtz die Möglichkeit, als Vermittler von Wissen (im aufklärerischen Sinne) zwischen Kulturen und ihres Glaubens zu fungieren, etwa in Form der Verbreitung theologischer Schriften oder der Bibel.

Der zweite Vorteil, den der Beruf des Verlagsbuchhändlers mit sich brachte, bestand in der engen Verbindung zwischen der Bibel als gedruckter Lehre und der Ablehnung des Protestantismus gegenüber religiösen Institutionen. Da man im Protestantismus keinen Vermittler zwischen dem Gläubigen und der Bibel benötigte, musste man den Menschen das Lesen beibringen und ihnen Exemplare der Bibel geben, damit sie sich dieser selbst bedienen konn-

³⁷⁹ Eintrag von Johann Jacob Treuttel in das Stammbuch von Charles Frédéric Treuttel, 1788, GNM, Hs. 113062, S. 75r., <http://dlib.gnm.de/item/Hs113062/153/html> (2.10.2019).

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

ten. Dafür bot der Beruf des Verlagsbuchhändlers ideale Voraussetzungen. Es wurde bereits beschrieben, dass die Familien Treuttel und Würtz Schulen stifteten und Bibeln verbreiteten.

Schließlich sprachen Treuttel und Würtz selbst von einer Berufung in Bezug auf ihre Tätigkeit. In einem Brief an den *ministre de la Police générale* Élie Decazes (1780–1860), der im Kontext eines Importproblems mit Büchern aus Großbritannien vom 4. Dezember 1817 verfasst wurde, bezeichneten sie die Arbeit der Verlagsbuchhandlung als die Ausübung einer Form von Berufung (*vocation*): »Au centre entre nos deux établissements de librairie à Strasbourg & à Londres nous sommes appelés à servir deux pays étrangers de leurs productions littéraires respectives. Les deux feuilles de catalogue ci-jointes prouvent nos efforts à remplir cette vocation honorablement«³⁸⁰.

Als Pariser Filiale zwischen den Standorten in Straßburg und in London sei es ihre Aufgabe, ihre Berufung, dem Austausch zwischen den beiden Ländern, dem deutschen Raum und dem englischen, ehrenvoll zu dienen. Dass Treuttel und Würtz eine Berufsauffassung im Sinne Webers, d. h. als gottgegebene Berufung, vertraten, liegt also nahe. Sie verstanden ihre Berufung in dreifacher Ausrichtung: als Vermittler zwischen Kulturen, als Vermittler zwischen Wissen bzw. Gelehrten und der Öffentlichkeit im aufklärerischen Sinne und als Vermittler ihres Glaubens.

Wie verhält es sich nun mit dem »Geist des Kapitalismus«? Dass Treuttel und Würtz ihrem Beruf mit Eifer nachgingen, ist angesichts des beachtlichen Aufstiegs und des Erfolgs der Verlagsbuchhandlung offensichtlich. Es finden sich frühkapitalistische Züge in der Organisation ihrer Unternehmung, beispielsweise in Form einer Rationalisierung der Arbeit. Treuttel und Würtz fertigten Geschäfts Rundschreiben an, um mehrere Kollegen und Geschäftspartner gleichzeitig über wichtige Veränderungen zu informieren. Dennoch waren Treuttel und Würtz der »alten Welt«, dem Ancien Régime, verpflichtet, hielten persönlichen Kontakt zu ihren Kunden oder Kollegen und verpassten letztlich den Anschluss an die Industrialisierung und die damit einhergehende Konkurrenz.

Auch verlegten Treuttel und Würtz Benjamin Franklin³⁸¹, anhand dessen Äußerungen Weber den »Geist des Kapitalismus« illustrierte. Besonders deutlich wird die besondere Verpflichtung zur Arbeit in Verbindung mit ihrer Religion in einem Eintrag von Jean Godefroi Würtz in das Stammbuch seines damaligen Auszubildenden Johann Hermann Klostermann vom 13. Mai 1804:

³⁸⁰ Treuttel & Würtz au ministre de la Police générale [Élie Decazes], Paris, 4.12.1817, AN, F/18/175/B.

³⁸¹ Vgl. Briefausgabe und Memoiren von Franklin bei Treuttel & Würtz.

»Die Saat des Frühlings bestimmt die Frucht der Erndte! [sic!] – / Beÿ dem so kurzen Leben ist große Thätigkeit des Menschen besondre Pflicht«³⁸².

Sich berufend auf die Vergänglichkeit des Lebens, empfahl Würtz seinem jungen Auszubildenden, mit Blick auf das Jenseits besonders viel zu arbeiten. Die Verbindung zwischen Arbeit und Religion, die Jean Godefroi Würtz hier hervorhob, ist offensichtlich.

1.3.2 Blüte und Niedergang von Treuttel & Würtz (1789–1848)

Jean-George Treuttel während der Französischen Revolution

Jean-George Treuttel engagierte sich während der Französischen Revolution. Bereits im Juni 1790 verfasste er eine Denkschrift, in der er ankündigte, dass er eine Druckerei in seinem Haus errichten würde. Diese Druckerei solle ihm den Druck der Zeitungen »Courrier politique et littéraire des deux nations« des Redakteurs Laveaux und des »Politisch-litterarischen Kuriers« erlauben. So könne er täglich die Artikel seiner Korrespondenten aus dem Ausland drucken³⁸³.

Die Verlagsbuchhandlung J.-G. Treuttel besaß von diesem Zeitpunkt an auch eine Druckerei, und Treuttel lancierte täglich erscheinende Periodika, um Informationen zu verbreiten. Im März 1791 war er Mitglied der Société des amis de la Consitution (31.3.1791) und hing somit politisch den linken Jakobinern an. Treuttels politische Ansichten waren der Aufklärungsliteratur, welche er zum Teil selbst verlegte, und deren Werten verbunden. Er verteilte gemeinsam mit der Verlagsbuchhandlung König und den Buchhändlern Gay teilweise kostenlos mehrere politische Pamphlete in deutscher und französischer Sprache im Elsass, um über die politischen Ereignisse in Paris zu informieren³⁸⁴.

Am 18.1.1793 stieg J.-G. Treuttel in Straßburg zum Notabeln auf. 1794 wurde er, neben zahlreichen anderen Straßburger Kaufleuten, von Saint-Just und Lebas als »reich« erklärt und zu einer Abgabe von 100 000 Livre verurteilt³⁸⁵. Dies empfand Treuttel als zutiefst ungerecht, da die Abgaben nicht dem wirklichen Vermögen der Besteuerten entsprachen: »Si *Treuttel*, qui est père de

³⁸² Eintrag von Jean Godefroi Würtz in das Stammbuch von Johann Hermann Klostermann, Paris, 13.5.1804, S. 226, DBSM, 2013/ARCH/85.

³⁸³ Vgl. Mémoire pour Jean George Treuttel, citoyen françois à Strasbourg, concernant une imprimerie à établir dans sa maison pour l'exécution de ses deux gazettes, Strasbourg, le 30 juin 1790, BNF, Q-1551.

³⁸⁴ Vgl. Fonds des jacobins, AS, 205MW7, 205MW8, 205MW9.

³⁸⁵ Vgl. TREUTTEL, Tyrannie exercée à Strasbourg, S. 13–19.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

famille, possédait avant l'arrivée de Saint-Just et Lebas, une petite fortune, il ne la devait pas au sort aveugle de la naissance, mais à son industrie et à vingt-quatre années de travail assidu et d'économie³⁸⁶. Treuttel habe sein Vermögen nicht geerbt, sondern hart erarbeitet, was er als gerecht ansah und zu keiner Abgabe führen sollte. Treuttel und Würtz versuchten, die finanziellen Mittel aufzutreiben, aber schließlich wurde Jean Godefroi Würtz für sechs Monate gefangen gesetzt. Treuttel versuchte nun mit einer Denkschrift auf die Missstände in Straßburg aufmerksam zu machen, die er in Versailles drucken ließ, wohin er inzwischen geflüchtet war. Die Schrift enthielt zahlreiche Anmerkungen und Beigaben, u. a. Kopien der Verordnungen von Saint-Just und Lebas. Treuttel legte auch selbst dar, wie er sich mit seinem Vermögen für Frankreich eingesetzt hatte, etwa indem er die Kenntnisse seines Berufes nutzte, um Informationen zu verbreiten. Auch die Funktionsweise seiner Verlagsbuchhandlung und deren Werdegang beschrieb er kurz:

Un fonds de librairie, autrefois solide, est pulvérisé aujourd'hui par le flambeau de la philosophie. Les ecclésiastiques et les nobles, qui auparavant étaient les principaux consommateurs dans ce genre de marchandises, ne sont plus et ont encore, en émigrant, emporté ce qu'ils devaient pour fournitures précédentes³⁸⁷.

In der Tat schien sich die Französische Revolution und deren Folgen zunächst negativ auf den Absatz der teuren, qualitativ hochwertigen Publikationen des Verlagshauses auszuwirken. Jean-George Treuttel erwähnte in seiner Denkschrift allerdings nicht, dass er während dieser Periode nicht nur mit Publikationen, sondern auch beispielsweise mit Kolonialwaren, vor allem Tabak, handelte³⁸⁸. Treuttel passte sich schnell an die neue Situation an und nutzte seine Kenntnisse als Händler, um in einer anderen Branche Geld zu verdienen.

1794 befand sich Treuttel bereits in Versailles, vermutlich bei seinem Schwager, dem Arzt Georges Christophe Würtz. Dort traf er auch Josephine de Beauharnais wieder. 1796 schließlich eröffneten Treuttel und Würtz ihre Filiale in Paris. Dies stellte das Datum, das sie offiziell als Gründungsdatum ihres Unternehmens gegenüber der Straßburger Polizei angaben, dar.

³⁸⁶ Ibid., S. 6 (Hervorh. i. Orig.).

³⁸⁷ Ibid., S. 9.

³⁸⁸ Vgl. Treuttels Tabakverkauf in Straßburg, nachweisbar in den Akten seines Notars, AdBR, 7E57.4/13.

Verlagsgeschichte³⁸⁹

Treuttel & Würtz gab bei einer Polizeibefragung in Straßburg das genannte Jahr 1796 als Gründungsdatum des Unternehmens an³⁹⁰. Es handelt sich um den Zeitpunkt, zu dem sie die Pariser Filiale eröffneten, der Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz gemeinsam vorstanden. Das Straßburger Haus wurde beibehalten und von Jean Georges Kammerer und Jean Daniel Paul Weise geleitet. In Würtz' *brevet*, in dem auf das *brevet* Kammerers eingegangen wurde, wurde das Unternehmen als Kommanditgesellschaft bezeichnet³⁹¹. Die Straßburger Leiter wurden als Kommanditäreisten genannt. Sehr wahrscheinlich wählten Treuttel und Würtz diese Unternehmensform auch für ihre Londoner Filiale.

Die Londoner Filiale, die am 1. Februar 1817 eröffnet wurde, wurde von Charles Geofroy Treuttel und Adolphe Richter geführt³⁹². Sie lässt sich von 1817 bis 1833 unter verschiedenen Varianten der Bezeichnung (Treuttel & Würtz 1817–1822; Treuttel, Würtz, Treuttel Jr. & Richter 1823–1831; Treuttel, Würtz & Richter, 1832–1833), welche synonym nebeneinander verwendet wurden, nachweisen³⁹³. 1826 wurde die Londoner Filiale offiziell Hofbuchhandlung, indem sie die Buchhandlung Bohte, die bisher diese Aufgabe innehatte, nach dem Tod des Inhabers von seiner Witwe übernahm³⁹⁴. Die Londoner Dependance von Treuttel & Würtz wurde im Dezember 1833 beziehungsweise Januar 1834 in gegenseitigem Einverständnis aufgelöst³⁹⁵. Ab 1834 führte Richter die

³⁸⁹ Zum Überblick über die Verlagsgeschichte siehe die Zeitleiste von Treuttel & Würtz in *Anhang B*.

³⁹⁰ Vgl. von Treuttel & Würtz ausgefüllter Fragebogen zum »état des libraires établis à Strasbourg«, Straßburg, 13.4.1810, AS, 269MW94.

³⁹¹ Vgl. »Les S^{rs}. Jean Georges Kammerer, libraires à Strasbourg, excerce avec le S^f. Jean Daniel Paul Weise, breveté librairie, et par commandite de la maison et sous la raison commerciale Treuttel & Würtz, à Paris, Londres et Strasbourg«, Extrait du rapport de M. le Préfet du département du Bas-Rhin, en date du 1^{er} septembre 1827, AN, F/18/1834 (Hervorh. i. Orig.).

³⁹² Vgl. Geschäfts Rundschreiben von Treuttel & Würtz, 1.2.1817, BNF, 8° Q10B.

³⁹³ Vgl. Philip A. H. BROWN, London. Publishers and Printers, c. 1800–1870, London 1982, S. 203.

³⁹⁴ Vgl. Geschäfts Rundschreiben der Buchhandlung J. H. Bohte, London, 29.6.1826, DBSM, Bö-Gr/B/1181.

³⁹⁵ Vgl. Eintrag zur Auflösung von Treuttel, Wurtz and Richter in London Gazette, 7. Jan. 1834, Nr. 19117, S. 46, <https://www.thegazette.co.uk/London/issue/19117/page/46> (2.10.2019). »Notice is hereby given, that the Partnership lately subsisting between us, Charles Godefroy Treuttel, John Godefroy Wurtz, and Adolphus Richter, of No. 30, Soho

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Buchhandlung in London in eigener Regie – bis zu seinem Bankrott im Jahr 1837 (Richter [Adolf] & Co. 1835–1837)³⁹⁶.

Am 17. Juli 1823 zog sich Jean-George Treuttel aus dem Unternehmen zurück, das in gegenseitigem Einverständnis aufgelöst und neugegründet wurde. Das Vermögen des Unternehmens wurde unter den beiden Besitzern aufgeteilt: Jean-George Treuttel übernahm das Haus 17, rue de Bourbon/rue de Lille (Paris), für das Würtz ab dem 23. Juli Miete zahlen sollte; dafür erhielt Würtz den Bestand der Verlagsbuchhandlung und führte das Geschäft ab da alleine. Das Haus war Treuttel & Würtz als Kredit zur Starthilfe des Unternehmens von Louise Antoinette Pauline Candide Josephe Félicité Brancas Lauraguais (Ehefrau von Louis Engelbert Marie Joseph Augustin d’Aremberg) zur Verfügung gestellt worden. Bereits 1808 war es endgültig abbezahlt worden³⁹⁷, was den herausragenden Erfolg des Unternehmens bereits zu Beginn seiner Existenz eindrucksvoll belegt.

Am 17. November 1826 verstarb Jean-George Treuttel; 1829 befand sich das Unternehmen Treuttel & Würtz mit seinen drei Filialen in alleinigem Besitz von Jean Godefroi Würtz³⁹⁸. Am 12. Juli 1828 übertrug Jean Godefroi Würtz dem Ehemann seiner Nichte, Jacques Henri Édouard Jung, umfassende Vollmacht über das Unternehmen³⁹⁹. Jean Godefroi Würtz als alleiniger Eigentümer entschied über den Aufbau und die Organisation der drei Filialen:

Square, in the County of Middlesex, Booksellers and Publishers, heretofore carrying on trade under the firm of Treuttel, Wurtz, and Richter, of Soho Square aforesaid, Booksellers and Publishers, is, from and after the 31 day of December 1833, dissolved by mutual consent; and that all debts owing to the said Partnership are by the like consent to be received by Edward Tung, of No. 30 Soho Square aforesaid, Accountant; and all persons to whom the said Partnership stands indebted are requested immediately to send in their respective accounts to the said Edward Tung, in order that the same may be examined and discharged: As witness our hands the days and years respectively hereinunder writtten. Chs. Godefoy Treuttel. 30th day of December 1833. John Godefroy Wurtz. 30th day of December 1833. Adolphus Richter 4th day of January 1834«.

³⁹⁶ Vgl. BROWN, London, S. 160. Richter (Adolf) & Co. [Successors to Treuttel, Würtz & Richter, q.v.] 1836–1837; Richter (F.) & Haas 1838, 1839. Vgl. zum Bankrott Richters die Einträge in »London Gazette«.

³⁹⁷ Vgl. Vertrag zwischen Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz, Paris, 17.7.1823, AN, MC/ET/I/828, und Abschrift in [Anhang C](#).

³⁹⁸ Vgl. Anerkennung von Jean Godefroi Würtz als Alleinbesitzer des Unternehmens Treuttel & Würtz durch Jacques Henri Édouard Jung und Louis Charles Soyer, Paris, 11.1.1829, AN, MC/ET/I/836, und Abschrift in [Anhang C](#).

³⁹⁹ Vgl. Jean Godefroi Würtz überträgt Édouard Jung Prokura für das Unternehmen Treuttel & Würtz, Paris, 12.7.1828, AN, MC/ET/I/833.

[L]a maison de Paris est & doit rester le point central des maisons de Londres & de Strasbourg. C'est elle qui alimente suivant les meilleurs moyens les deux autres maisons. Cet aliment se puise dans l'exploitation d'un fonds considérable cru par de longs travaux & ~~dont les capitaux sont dû à la famille~~ dont la valeur forme une grande partie de patrimoine de la famille. Ce fonds demande à être entretenu sous peine de déperir & pour cela nous devons ménager tous nos moyens. Lors de l'établissement de la maison de Londres son objet [était d'ouvrir] de plus grands débouchés à nos livres de fonds en Angleterre & d'augmenter ainsi les moyens d'action de la maison à Paris, d'y réaliser les ouvrages d'assortiment que nous y avions envoyés, d'y former enfin une maison de commission propre à pourvoir l'Angle[terre] comme le continent des ouvrages qui s'y impriment⁴⁰⁰.

Würtz hatte die Filialen mit Paris im Zentrum angelegt. Die Filialen in London und Straßburg sollten lediglich als Kommissionsbuchhandlungen dienen und die Infrastruktur für den internationalen Buchhandel bereitstellen. Zumindest hinsichtlich der Londoner Filiale führte diese Aufgabenverteilung 1827 zu einem Kompetenzstreit. Adolphe Richter wollte nicht nur als Kommissionsverlag für Paris agieren, sondern in eigener Regie Bücher verlegen. Er bat um eine Verlängerung des Kredits, welcher dem Londoner Unternehmen in Form des Buchhandelsbestandes bereitgestellt wurde, wohingegen Würtz das Kapital schnell aus dem Londoner Unternehmen ziehen wollte. Richter erklärte, dass der Buchhandel in London anders funktioniere als in Paris, man erst später zahle, was zu finanziellen Engpässen führe. Die Lage des Londoner Unternehmens sei zu diesem Zeitpunkt sehr ernst, wie Richter ausführte: »C'est ainsi, si notre pressentiment qui est juste, que commencera la maladie de la maison – et involontairement ma plume se refuse d'en tracer plus loin les conséquences – car il seroit au dessus de mes forces d'assister à son déclin«⁴⁰¹.

Eine Finanzierung der Londoner Filiale durch das Pariser Stammhaus hat also womöglich die Existenz der Londoner Zweigstelle über einen längeren Zeitraum ermöglicht. Die beim Sun Insurance Office abgeschlossenen Feuerversicherungen für die Londoner Buchhandlung lassen einen starken Wertverlust im Zeitraum zwischen 1825 und 1827 vermuten. Stieg die versicherte Summe im Zeitraum von 1816 jährlich bis 1825 an – sowohl im geschäftlichen Bereich die Summe, mit der die Publikationen versichert wurden, als auch im privaten

⁴⁰⁰ Jean Godefroi Würtz an Adolphe Richter, Becthomas, 25.10.1827, BLO, Ms French c.31 (Durchstreichung i. Orig.) Jean Godefroi Würtz hatte in Becthomas 1810 ein Schloss erworben. Vgl. dazu Mémoires et notes de M. Auguste Le Prévost pour servir à l'histoire du département de l'Eure. Recueillis et publiés sous les auspices du conseil général et de la Société libre d'agriculture, sciences, arts et belles-lettres de l'Eure par MM. Léopold Delisle et Louis Passy, Bd. 1, Évreux Imprimerie d'Auguste Hérissey, 1862, S. 245.

⁴⁰¹ Richter an Würtz, London, 13.10.1827, BLO, Ms French c.31.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

(nach und nach kamen ein versichertes Pianoforte, Porzellan und eine Plastik hinzu) –, so sank die versicherte Summe 1826 das erste Mal von 14 400 Pfund auf 10 500 Pfund und schließlich 1827 bis auf 3000 Pfund⁴⁰².

Die Auflösung der Londoner Zweigstelle wurde vermutlich aufgrund der schwierigen Bedingungen des Londoner Buchhandels, des Umgangs mit den Kunden⁴⁰³ und des Streits um die Kompetenzbereiche zwischen Würtz und Richter herbeigeführt. Die Londoner Episode kann als wenig erfolgreich betrachtet werden; vermutlich ermöglichte vor allem die Subvention aus Paris deren Existenz, was letztlich 1833/34 zu ihrer Auflösung führte und kurz darauf zur Insolvenz Adolphe Richters, der das Unternehmen hatte fortführen wollen.

Kurz bevor Jean Godefroi Würtz die Londoner Filiale Adolphe Richter überließ, übergab er das Straßburger Unternehmen seinem Bruder Jean Georges Kammerer (1832)⁴⁰⁴, der ihm bis 1841 vorstand⁴⁰⁵. Von diesem Zeitpunkt an führten Carl August Böckel und Wilhelm Weise das Straßburger Unternehmen, bis Wilhelm Weise im Jahr 1850 ausschied⁴⁰⁶. Carl August Böckel war der Ehemann der Adoptivtochter Kammerers. Das Straßburger Unternehmen behielt bis zu seiner Insolvenz den Namen Treuttel & Würtz bei⁴⁰⁷.

Eine Trennung der Filialen Paris, Straßburg und London hatte also bereits zu Beginn der 1830er Jahre stattgefunden. Das Pariser Unternehmen Treuttel & Würtz wurde von Jean Godefroi Würtz bis zu dessen Tod 1841 fortgeführt. Zu diesem Zeitpunkt übernahm Jacques Henri Édouard Jung die Leitung. 1842 wurde das ausländische Sortimentsgeschäft an den ehemaligen Mitarbeiter Friedrich Klincksieck verkauft⁴⁰⁸. 1857 übergab Jacques Henri Édouard Jung die Leitung des Pariser Hauses an seinen Sohn Georges Guillaume Édouard Jung, der es unter dem Namen Ed. Jung-Treuttel fortführte⁴⁰⁹.

⁴⁰² Vgl. dazu LMA, 1816 (Ms 11936/467/922055), 1822 (Ms 11936/490/995689), 1825 (Ms 11936/506/1039738), 1826 (Ms 11936/510/1053413), 1827 (Ms 11936/516/1069311), 1829 (Ms 11936/527/1099411).

⁴⁰³ Vgl. dazu auch [Kap. 2.2](#).

⁴⁰⁴ Vgl. Art. »Johann Gottfried Würtz«, S. 484.

⁴⁰⁵ Vgl. Geschäfts Rundschreiben von Treuttel & Würtz (Straßburg), Straßburg, 1.1.1841, Fonds Treuttel et Wurtz, libraires, MNHN, Ms 2522 (13), Nr. 9806, und Transkription in [Anhang C](#).

⁴⁰⁶ Vgl. Geschäfts Rundschreiben von Treuttel & Würtz (Straßburg), Straßburg, 1.1.1850, MNHN, Ms 2522 (13), Nr. 9823, und Transkription in [Anhang C](#).

⁴⁰⁷ Vgl. BARBER, Treuttel and Würtz, S. 122.

⁴⁰⁸ Vgl. Geschäfts Rundschreiben von Treuttel und Würtz, Paris, 31.3.1842, IMEC, fonds Klincksieck, KLN2.25.02.

⁴⁰⁹ Vgl. [Bekanntmachung von Jung-Treuttel], in: Journal général de l'imprimerie et de la librairie, 2. Serie, 3/1, Feuilleton commercial 14 (1857), S. 172.

Um 1860 eröffnete Georges Guillaume Édouard Jung eine zweite Filiale in Leipzig, deren Direktion er Friedrich Loewe übertrug. Das Kommissionsgeschäft des Verlags A. Franck ging 1865 in Jung-Treuttel auf⁴¹⁰. Nachdem die Geschäftsbeziehungen zwischen dem Pariser und Leipziger Unternehmen während des Deutsch-Französischen Krieges kurzzeitig unterbrochen waren⁴¹¹, verkaufte Jung das Leipziger Kommissionsgeschäft an seinen ehemaligen Direktor Friedrich Loewe, der dessen Nachfolger in Leipzig wurde. In Paris trat Ernest Contet die Nachfolge des Unternehmens an (7, rue du Pré-aux-Clercs)⁴¹².

Ablehnende Urteile und Gerüchte über Treuttel & Würtz

Wie der von Weber zitierte und von Treuttel & Würtz verlegte Benjamin Franklin bereits beschrieb, komme es nicht auf das wirkliche moralische Verhalten eines Kaufmannes an. Lediglich die Meinung der anderen und deren Bild sei entscheidend für die Wahrnehmung und letztlich den Erfolg des Unternehmens. Max Weber schlussfolgerte Folgendes aus den Memoiren Franklins:

Allerdings sind nun alle moralischen Vorhaltungen Franklins utilitarisch gewendet: die Ehrlichkeit ist *nützlich*, weil sie Kredit bringt, die Pünktlichkeit, der Fleiß, die Mäßigung ebenso, und *deshalb sind* sie Tugenden: – woraus u. a. folgen würde, daß, wo z. B. der *Schein* der Ehrlichkeit den gleichen Dienst tut, dieser genügen und ein unnötiges Surplus an dieser Tugend als unproduktive Verschwendung in den Augen Franklins verwerflich erscheinen müsste⁴¹³.

Folglich hat der gute oder schlechte Ruf eines Unternehmens erheblichen Einfluss auf dessen Erfolg. Die Memoiren Franklins, auf die sich Weber bezog, waren 1818 bei Treuttel & Würtz erschienen, gemeinsam mit ausgewählter Korrespondenz Franklins sowie seinen »Œuvres posthumes«. Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz waren mit den Gedanken Franklins folglich sehr vertraut. Es liegt demnach nahe, dass auch Treuttel und Würtz versuchten, die Wahrnehmung ihres Unternehmens in der Öffentlichkeit zu steuern.

⁴¹⁰ Vgl. Geschäfts Rundschreiben von E. Jung-Treuttel zur Übernahme des in- und ausländischen Kommissionsgeschäfts von F. Vieweg (Frank'sche Buchhandlung), Paris/Leipzig, Nov. 1865, DBSM, Bö-GR/F/513a.

⁴¹¹ Vgl. Geschäfts Rundschreiben von E. Jung-Treuttel, Paris/Leipzig, Leipzig, Mai 1871, DBSM, Bö-GR/I/388.

⁴¹² Vgl. dazu Geschäfts Rundschreiben von E. Jung-Treuttel, Paris, 1.1.1871, DBSM, Bö-GR/I/389; Geschäfts Rundschreiben von Friedrich Loewe, Commissionsgeschäft für ausländische Literatur, Leipzig, 1.1.1875, *ibid.*

⁴¹³ WEBER, Die protestantische Ethik, S. 77 (Hervorh. i. Orig.).

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Die Meinung Einzelner und die Wahrnehmung des Unternehmens Treuttel & Würtz in der Öffentlichkeit oszillierte sehr stark. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind tendenziell positive Bemerkungen über sie publiziert worden. In den 1830er Jahren wurden, im Kontext eines juristischen Streitfalls mit dem ehemaligen Autor und Mitverfasser des Code Napoléon, Loqué, jedoch vermehrt negative Stimmen laut.

Im Kreise ihrer Freunde wurden Würtz und Treuttel als positiv und moralisch wahrgenommen. So beschrieb auch der englische Bibliograf Thomas Frognall Dibdin in seiner »Voyage bibliographique, archéologique et pittoresque en France«⁴¹⁴ seinen Aufenthalt bei Jean-George Treuttel und seiner Frau als äußerst angenehm und lobte deren wohlätiges Engagement in den höchsten Tönen:

La maison *Treuttel et Würtz* est une des plus riches et des plus considérables en Europe. Ils font surtout le commerce en gros avec l'étranger, et sont éditeurs et propriétaires de presque tous les grands ouvrages classiques qui se publient à Strasbourg. C'est dans cette ville, en effet, que leur maison a pris sa première racine; mais c'est à Paris et à Londres que se sont développées avec une grande vigueur les branches de leur prospérité. Ils possèdent, *rue de Bourbon*, n° 17, une belle maison, qui peut passer pour un hôtel. Là, chaque jour, le courrier leur apporte des dépêches des premières cités de l'Europe. Les affaires y sont expédiées avec soin, politesse et célérité, et les manières de ces messieurs sont à la fois franches et affectueuses. Je devais leur faire grand plaisir de passer un dimanche avec eux à leur campagne de Groley [sic!], située près du village et de la vallée de Montmorency; j'acceptai volontiers. Le dimanche suivant, la grande voiture de famille, attelée d'une paire de chevaux noirs, luisans, ronds et gras, vient me prendre au logis à dix heures, et en une heure trois quarts je fus transporté à Groley [sic!]. Les cerises étaient mûres et les arbres chargés de fruits; or, vous l'avez sans doute entendu dire, l'excellence des cerises de Montmorency a passé en proverbe. Je passai une journée charmante avec mes hôtes. La maison est vaste et dans une situation délicieuse; et la vue de Paris, que l'on découvre, est des plus pittoresques; mais je suis encore plus charmé de la compagnie et de la conversation de madame Treuttel. C'est, dans toute l'étendue du terme, une excellente femme. Elle a fondé dans le village, à ses propres frais, un hospice pour douze pauvres hommes, et a élevé une école publique pour l'instruction élémentaire d'enfans des deux sexes. Elle est protestante-luthérienne, de même que son mari et son gendre, M. Würtz. D'abord elle éprouva quelques oppositions à l'établissement de l'école. Il y eut plusieurs conférences tenues avec le curé du village, et quelques membres importans du clergé de Paris. Enfin, toutes difficultés furent aplanies par la promesse que fit madame Treuttel de ne faire servir à l'enseignement que la traduction française de la Bible, par de Sacy. Alors on construisit l'école, et les enfans y affluèrent. J'ai visité l'hospice et

⁴¹⁴ Die hier zitierte Übersetzung erschien 1825, die englischsprachige Ausgabe war bereits 1821 erschienen.

l'école, et je n'ai pu retenir mon tribut d'admiration pour l'esprit de religion et la générosité qui animent la fondatrice de semblables établissements. Il y a plus de bon sens et de vertu publique et privée dans cette manière d'employer le superflu des richesses que dans l'érection de cent palais comme Versailles. (a) Un objet d'une autre nature, et plus touchant, s'offrit à mes regards dans le jardin. En me promenant avec Madame, nous arrivâmes, après une infinité de détours, dans un lieu retiré et planté de bois. Là, ouvrant une petite porte, je me trouvai dans un carré de peu d'étendue, entre de petites éminences qui ressemblaient à des tombeaux. Un banc était placé à l'extrémité. C'était un lieu de repos pour l'être vivant; c'était la demeure de celui qui n'est plus. Des fleurs, à ce moment presque toutes flétries, couvraient ces petits tertres sous lesquels un mort semblait dormir en paix. »Qu'est-ce que ceci? – Monsieur, répliqua madame Treuttel, c'est la terre consacrée. Mon gendre y repose, et à côté de lui son enfant unique et bien aimé. Vous verrez à dîner ma fille, son épouse. Toutes deux nous venons visiter ces lieux à certaines époques; nous y venons renouveler nos chagrins, et les entretenir par le souvenir de ceux qui reposent sous cette terre. Ce sont là des pertes que rien au monde ne peut réparer. Nous souhaitons tous d'être enterrés dans ce même petit enclos. Je me suis assuré sa possession pour cinquante années, à l'expiration desquelles le travail de la dissolution sera suffisamment achevé pour tous«. Ainsi parla mon aimable et sage guide. Nous fîmes ensuite une petite promenade à Montmorency, pour visiter les jardins et la maison où Rousseau écrivit son »Émile«. Le reste de la journée fut employé d'une manière aussi variée que convenable, parfaitement en rapport avec mes propres sentimens, et surtout avec un état de malaise et de langueur où je me trouvais alors. C'était l'effet des chaleurs que j'endurais à Paris depuis un mois, sans que le plus léger souffle se fit à peine sentir⁴¹⁵.

Dibdin beschrieb zunächst das Unternehmen Treuttel & Würtz. Er bezeichnete es als eines der reichsten und bedeutendsten Europas. Der thematische Schwerpunkt liege im Bereich des internationalen Handels und bei Werken des klassischen Altertums. Die Pariser Filiale befinde sich in einem repräsentativen Gebäude in Paris (17, rue de Lille). Dibdin führte aus, wie er freundlicherweise eingeladen wurde, einen Sonntag in dem Haus der Familie auf dem Land zu verbringen. Er zeigt sich begeistert von Frau Treuttel und dem wohlthätigen Engagement der Familie, besonders der Gründung einer Schule. Dibdin schien von der Grabstätte der Familie beeindruckt, die Suzanne Marie Treuttel ihm zeigte. Auch erwähnte er, dass sich das Haus auf dem Land in Montmorency befand, wo Rousseau seine Erziehungsschrift »Émile« (1762) verfasste. Das Haus auf dem Land der Familie Treuttel war folglich an einem *lieu de mémoire* der Aufklärung lokalisiert. Auch der Besuch der Grabstätte und die Erwähnung

⁴¹⁵ Thomas Frognall DIBDIN, Voyage bibliographique, archéologique et pittoresque en France, par le rév. Th. Frognall Dibdin. Traduit de l'anglais, avec des notes, par G. A. Crapelet, imprimeur, Bd. 4, Paris, Crapelet, 1825, S. 71–75. (Hervorh. i. Orig.).

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

der verstorbenen Familienmitglieder zeigt, dass Suzanne Marie Treuttel sich intensiv mit der Vergangenheit der Familie befasste. Bei diesen Themen beschrieb Dibdin denn auch, dass er sich in einem »état de malaise et de langueur«⁴¹⁶ befunden habe, was er allerdings als angenehm empfand. Einerseits handelt es sich bei der Beschreibung des Unternehmens wahrscheinlich um ein Bild, das Treuttel und Würtz nach außen vermitteln wollten. Da es sich um einen Freund der Familie handelte, wirken einige der Beschreibungen des Unternehmens (u. a. seine Größe und Bedeutung, Verlagsschwerpunkte) fast wie eine gezielte Werbemaßnahme. Andererseits wird eine Schwere und Melancholie zumindest der Ehefrau Treuttels deutlich, die sich zum Ancien Régime und zu verstorbenen Familienmitgliedern zurücksehnte.

Neben solchen positiven Beurteilungen bestanden auch kritische Meinungen und Zurückhaltung gegenüber Treuttel und Würtz. Diese ablehnende Haltung wurde jedoch nicht öffentlich geäußert, jedenfalls nicht in den Jahren bis zur Julirevolution 1830. Der Sohn Friedrich Justin Bertuchs, Carl Bertuch, unternahm 1804 eine Reise nach Paris. Während dieser Reise führte er ein Tagebuch, in dem er minutiös seine Aktivitäten festhielt. Er beschrieb vor allem die Museen und Kunstwerke, die er in Paris sah. Er besuchte das Theater und traf andere Verlagsbuchhändler (u. a. Galignani, Schoell, Levraut), Redakteure und Wissenschaftler (u. a. Cuvier oder Arthur Schopenhauer). Er besuchte den *thé littéraire* von Aubin-Louis Millin und traf auch Treuttel und Würtz. Zunächst besuchte er sie in ihrem Unternehmen, wo er Jean Godefroi Würtz kennenlernte und sich ein persönliches Urteil über ihn erlaubte:

Dann 10 Uhr Besuch bei Treut[t]el. Treffe Würtz. Mehreres üb[er] den Buchhandel u[nd] Stereotypie⁴¹⁷ gesprochen. W[ürtz] scheint mehr mechanischer Arbeiter als heller Kopf zu seyn. Ubrig[ens] gehört Tr[euttel] zu den schwersten hier. Der feine [?] Patron kratzt und scharrt ehrlich zusammen⁴¹⁸.

Carl Bertuch beschrieb Würtz weniger als Genie denn als »mechanischen Arbeiter«, was nicht von besonderer Hochachtung zeugte. Treuttel zählte er zu den einflussreichsten Verlagsbuchhändlern in Paris. Die Aussage er »kratzt und

⁴¹⁶ Ibid., S. 75

⁴¹⁷ Es handelt sich um ein besonderes Druckverfahren, mit dem man schnell und vergleichsweise kostengünstig identische Neuauflagen einer Publikation herstellen konnte. Treuttel & Würtz investierten in die Stereotypie. Vgl. dazu [Kap. 3.1](#).

⁴¹⁸ Tagebuch von Carl Bertuch, Reise nach Paris, S. 210, GSA, 06/3064. (Hervorh. i. Orig.), Eintrag vom 27.1.1804. Aufgrund der Tatsache, dass Bertuch sein Tagebuch sehr unleserlich geschrieben hat, stellt bereits die Transkription eine Interpretation dar. Ich danke an dieser Stelle sehr herzlich den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Goethe- und Schillerarchivs für die Hilfe bei der Entzifferung des zitierten Absatzes, besonders Christian Heyn.

schartt ehrlich zusammen« beinhaltet einerseits eine positive Beurteilung Treuttels als moralisch: Ehrlichkeit als Tugend. Andererseits wirkte Treuttel tendenziell geizig und wenig sympathisch. Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich um die ehrliche Meinung von Carl Bertuch handelt. Das Tagebuch ist bis heute nicht publiziert, nur schwer lesbar, da vermutlich nur für seinen eigenen Gebrauch und für seine Erinnerung bestimmt. In keiner Weise scheint Bertuch eine bestimmte Wirkung mit seinen kurzen stichpunktartigen Notizen erzielen zu wollen.

Carl Bertuch war auf einen Familienball der Treuttels eingeladen gewesen⁴¹⁹ und besuchte daraufhin nochmals Suzanne Marie Treuttel. Auch diesen Besuch notierte er in seinem Tagebuch:

Freitag d. 13. Pluv. 3. Febr. [1804]

Den Morgen bis 10 Uhr zu Hause, Dann zu Schoell. Ueber mehrere Geschäfte mit ihm gesprochen. – Hierauf Gegenbesuch bei Mad. Treut[t]el wegen dem Ball vom vorigen Sonnabend... Dieses ist hier nöthig, nie zu unterlassende Artigkeit a[u]f jede Einladung ein Besuch wieder abzustatten⁴²⁰.

Der Beschreibung Bertuchs zufolge gestaltete sich der Umgang mit der Familie Treuttel sehr kompliziert, war durch strenge Etikette geregelt und sehr förmlich. Bertuch traf sich denn auch öfter mit anderen Kollegen wie Schoell oder Millin. Möglicherweise war der Altersunterschied zwischen dem Ehepaar Treuttel und dem jungen Carl Bertuch von Bedeutung. Dennoch findet sich die Kontrolliertheit und Förmlichkeit der Familie auch in den Porträts von Görbitz wieder.

Der Journalist und Diplomat Konrad Engelbert Oelsner, der sich in Paris aufhielt und dort für Johann Friedrich Cotta arbeitete⁴²¹, äußerte sich in einem Brief an denselben 1814 abfällig über Treuttel & Würtz. Er wollte seine Bezahlung nicht über diese Firma erhalten, die mit der Abwicklung von Cottas Geschäften in Paris betraut war und für ihre Kommittenten regelmäßig dergleichen Aufgaben übernahm: »Geben Sie mir die verlangte Anweisung so möchte ich jedoch nicht gern mit Treuttel u[nd] Würtz zu thun haben, die jederman lieber meidet als sucht«⁴²².

Bertuchs negative Äußerungen gegenüber Treuttel & Würtz bezogen sich nicht auf deren Arbeitsweise oder moralische Haltung. Im Gegenteil, Carl Ber-

⁴¹⁹ Vgl. Brief von Carl Bertuch an seine Mutter Frederike Elisabeth Bertuch, Paris, 6.2.1804, GSA, 06/3065.

⁴²⁰ Tagebuch von Carl Bertuch, Reise nach Paris, S. 221, GSA, 06/3064.

⁴²¹ Vgl. Uwe MEIER, Art. »Oelsner, Konrad Engelbert«, in: NDB, Bd. 19 (1999), S. 442f.

⁴²² Konrad Engelbert Oelsner an Johann Friedrich Cotta, Paris 5.4.1814, DLA CA, Cotta Br. Oelsner, Nr. 8.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

tuch beschrieb J.-G. Treuttel als tugendhaft und ehrlich. Die Kritik richtete sich vielmehr auf die Formen des Umgangs, die Etikette, die sehr förmlich und steif ablief und deshalb nicht als angenehm und sympathisch wahrgenommen wurde. Möglicherweise mied auch Oelsner das Unternehmen Treuttel & Würtz aus diesem Grund. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Kritik nicht öffentlich geäußert. Möglicherweise ist dies dadurch zu erklären, dass Treuttel & Würtz als sehr einflussreich wahrgenommen wurde.

Im Jahr 1832 änderte sich im Zuge der Locré-Affäre jedoch alles. Das Unternehmen Treuttel & Würtz wurde erstmals öffentlich angegriffen, und der Fall endete als Gerichtsprozess, der durch zwei Instanzen ging. Was war geschehen?

Jean-Guillaume Locré, renommierter Jurist und Mitarbeiter am Code civil, geriet mit Treuttel & Würtz in Streit, da er sich als Autor eines Werkes ungerrecht behandelt fühlte. Es handelte sich um die juristische Schrift »La législation civile, commerciale et criminelle de la France, ou Commentaire et complément des codes français« (Paris, Treuttel et Würtz, 1827–1832, 31 Bde., in-8°), die den Code civil inklusive Kommentar und Erklärungen zu ebendiesem beinhaltete. Die Publikation der Bände zog sich über Jahre hin. 1832 veröffentlichte Locré eine Schrift, in der er Jean Godefroi Würtz auf über 140 Seiten direkt angriff und den gegen ihn geführten Gerichtsprozess beschrieb⁴²³.

Das bei Treuttel & Würtz publizierte Werk »La législation civile« von Locré verkaufte sich schlecht, dafür machte er den Verlag verantwortlich. Locré kritisierte zum einen, dass Treuttel & Würtz seine Publikation nicht genügend beworben habe. Zum anderen monierte er sein Honorar, das zu gering sei, da er pro verkauftem Buch bezahlt wurde. Auf diese Anklageschrift ließ Locré noch ein zweite, diesmal 370 Seiten lang, folgen. In dieser beschrieb er minutiös sein Verhältnis mit Jean Godefroi Würtz, den Ablauf der Treffen mit ihm, seine Erwartungen und sein Gefühl, betrogen worden zu sein. Seine Aussagen belegte er mit zahlreichen angeblichen Beweisstücken⁴²⁴. Locré sah seinen Streit mit Würtz als ein Problem, das von allgemeinem Interesse war: »La question qu'elle engage regarde tous ceux qui cultivent les sciences ou les lettres; c'est leur cause que je défends en défendant la mienne«⁴²⁵.

⁴²³ Vgl. Jean-Guillaume LOCRÉ, *Éclaircissemens. Sur ma contestation avec M. Würtz au sujet de mon livre de »La législation civile, commerciale et criminelle de la France«, dont il est l'éditeur*, Paris, Imprimerie Duverger, 1832, BNF, 4-FM-19693.

⁴²⁴ Vgl. DERS., *Histoire de mes relations et de mon procès avec le libraire Wurtz, suivant lui propriétaire, et suivant la vérité, simple éditeur de mon livre »De la législation civile, commerciale et criminelle de la France [...]«*, Paris, Prosper Dondey-Dupré, Imprimeur-libraire, rue Richelieu, n° 47 bis. 1834, BNU, M. 100.726.

⁴²⁵ *Ibid.*, S. [1].

Locré sah sich als Vorkämpfer für ein Urheberrecht und wollte sich für eine bessere Bezahlung der Autoren einsetzen. Im Folgenden führte er in das Problem der *propriété littéraire* (Urheberrecht) und der Entlohnung von Autoren ein und legt seine Argumente dar.

Der Gerichtsprozess betraf Locrés Bezahlung. Dieser hatte Treuttel & Würtz auf die Auszahlung des Honorars auf die Anzahl der subskribierten Exemplare verklagt. Diese stimmte aber nicht mit den tatsächlich verkauften Exemplaren überein⁴²⁶. In dem zwischen Locré und Würtz geschlossenen Vertrag war hingegen festgelegt worden, dass Locré nach verkauften Exemplaren bezahlt würde. Mit seiner Unterschrift hatte Locré den Bedingungen zugestimmt. So entschied denn auch in erster Instanz das Handelsgericht im Sinne von Treuttel & Würtz (Urteil vom 26.12.1832).

Vor dem Gerichtstermin in zweiter Instanz (*cour royale*) veröffentlichte auch Jean Godefroi Würtz eine Stellungnahme zu den Anschuldigungen von Locré. Im Gegensatz zur Leidenschaft, mit der Locré seine Position verteidigte, trat Würtz bewusst kurz, einfach und rational auf: »Pour donner à l'erreur la couleur de la vérité, il faut des volumes; pour établir l'évidence, il ne faut que quelques mots«⁴²⁷. So begann Würtz seine Replik und führte den Vorfall aus seiner Perspektive aus. Wie Locré beschrieb Würtz, dass bereits 1824 die Publikation des Werkes bei Treuttel & Würtz mündlich beschlossen worden war. Würtz argumentierte auf der Grundlage des zwischen den beiden Parteien geschlossenen Vertrags:

3° MM. Treuttel et Würtz s'engageaient à payer à M. Locré 1 fr. 23 par chaque volume qui serait sorti de leurs magasins et qu'ils ne pourraient représenter.

[...]

4° L'ouvrage devait être imprimé aux frais de MM. Treuttel et Würtz qui se chargeaient également de tous les frais de prospectus et d'annonces, dont cependant M. Locré assumait sur lui la rédaction⁴²⁸.

Eine Auflagenhöhe von 1500 Exemplaren wurde vereinbart, aber Locré habe dem Verlag mündlich sein Urheberrecht für weitere Auflagen abgetreten und würde pro verkauftem Exemplar 1 Franc erhalten. Locré habe die Manuskriptabgabe so weit hinausgezögert, dass sich die Publikation, die weniger als zwei Jahre in Anspruch nehmen sollte, letztlich über sieben Jahre hinzog. Zudem lieferte er anstelle der vereinbarten 20 Bände 31.

⁴²⁶ Vgl. Jean Godefroi WÜRTZ, Philippe DUPIN, HAMELIN, Précis sur délibéré pour M. Würtz, intimé, contre M. le baron Locré, appelant. Cour royale. 1^{re} chambre, audience samedi 31 mai 1834, Paris, Imprimerie Duverger, 1834, BNF, 4-FM-33121.

⁴²⁷ Ibid., S. 1.

⁴²⁸ Ibid., S. 2.

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Treuttel & Würtz kümmerte sich um die Werbung, die über Anzeigen in Zeitungen und Geschäftsrundschreiben, die an alle Höfe Europas und alle Gerichte in Frankreich verschickt worden seien, in Frankreich und dem Ausland stattgefunden habe. Zudem beschäftigte Treuttel & Würtz einen »commis voyageur«⁴²⁹, einen Kommissionär, der sich um die Organisation von Subskriptionen in der französischen Provinz kümmerte. Die Zusammenarbeit mit Locré habe zu diesem Zeitpunkt gut funktioniert.

Württemberg nannte nun vier Gründe, warum der erwartete Erfolg der Publikation seiner Meinung nach ausblieb: An erster Stelle führte er an, dass sich Werke im Allgemeinen zu Beginn ihres Erscheinens besser verkaufen würden. Das Interesse des Publikums nehme dann mit jedem neuen Band ab. Zweitens habe Locré weitere Titel publiziert, die mit diesem Werk in Konkurrenz standen beziehungsweise zu einer geringeren Nachfrage von »La législation civile« führten. Schließlich sei die Anzahl der Personen, die sich eine solche Veröffentlichung leisten könnten, gering; die Tatsache, dass sich die Publikation über sieben Jahre erstreckte anstelle der angekündigten zwei, habe ebenfalls zum Misserfolg beigetragen. Treuttel & Würtz habe Locré wie vereinbart bezahlt und seinen Teil zum Gelingen des Unternehmens beigetragen:

De leur côté, MM. Treuttel et Würtz avaient fidèlement rempli tous les engagements qu'ils avaient pris. Ils avaient fourni seuls à tous les frais nécessaires pour la publication; et aujourd'hui, sur un capital de 132 000 fr. qu'ils ont avancé, il leur reste encore à recouvrer au-delà de 50 000 fr. Tout devait donc leur faire espérer que si quelqu'un avait à se plaindre ce ne serait pas M. le baron Locré. Mais il n'en a pas été ainsi⁴³⁰.

Württemberg argumentierte, dass auch der Verlag deutliche Verluste gemacht habe. Er stritt vehement ab, sich nicht ausreichend um die Verbreitung des Werkes gekümmert zu haben, da der Absatz auch im Interesse des Verlags liege. Mit dem Vorschlag, »La législation civile« preiswerter zu verkaufen, war Würtz nicht einverstanden, da er so keine Aussicht auf die Deckung seiner Ausgaben habe und der Verlust auch in Zukunft nicht mehr auszugleichen sei⁴³¹.

Auch diesen zweiten Prozess gewann Jean Godefroi Würtz. Aus der Locré-Affäre lassen sich vor allem drei Erkenntnisse ziehen: erstens die hier thematisierte Sorge um den Ruf der Verlagsbuchhandlung. Die Tatsache, dass Locré zwei Schriften gegen Würtz veröffentlichte und Letzterer sogar öffentlich darauf antwortete, zeigt, dass Würtz ernsthaft Sorge um den Ruf des Unternehmens hatte. Zweitens: Treuttel und Würtz fertigten mit ihren Autoren, Überset-

⁴²⁹ Ibid., S. 3.

⁴³⁰ Ibid., S. 4.

⁴³¹ Ibid., S. 7f.

zern oder Druckern Verträge an, um sich im Zweifelsfall rechtlich abzusichern. Auch wenn das Urheberrecht zu diesem Zeitpunkt noch nicht als solches existierte, so existierten Verträge zwischen den beiden Geschäftspartnern, auf die man sich berufen konnte. Im Fall dieses Gerichtsprozesses hat diese Tatsache dazu geführt, dass Würtz die beiden Prozesse gewann. Der Vertrag stellte das wichtigste Beweisstück für die Verteidigung dar. Treuttel und Würtz handelten wie bereits in den 1770er Jahren und es zahlte sich aus: rechtlich abgesichert konnten sie ihre Interessen vertreten. Schließlich war der Vertrag zwischen Autor und Verlag mehr im Interesse des Verlages. Das Urheberrecht, das 1830 noch nicht existierte, diente mehr dem Verlag, der sich gegen Raubdrucke und Konkurrenz abzusichern versuchte, denn dem Autor. Würtz legte das Honorar im Vertrag fest, koppelte es aber an die Anzahl der verkauften Exemplare. So konnte er sein Risiko mindern.

Jean Godefroi Würtz hatte beide Gerichtsprozesse gewonnen, aber in den 1830er Jahren hatte sich die Öffentlichkeit gewandelt. Im Zuge der Julirevolution und der Julimonarchie war sie pluralistischer und demokratischer geworden, weniger elitär. Nun traten auch Stimmen gegen die Verlagsbuchhandlung zu Tage, die öffentlich geäußert wurden. Der öffentliche Angriff von Jean-Guillaume Locré kann zum einen als Beginn des Untergangs des Unternehmens Treuttel & Würtz gewertet werden. Die öffentliche Kritik an der Behandlung seiner Autoren führte zu Gerüchten und einem schlechten Ruf des Unternehmens. Locré hatte immerhin zwei sehr ausführliche Streitschriften gegen die Verlagsbuchhandlung veröffentlicht. Es wurde weniger attraktiv, bei Treuttel & Würtz zu publizieren, da man eine schlechte Behandlung fürchten musste. Dabei ist, wie eingangs zu diesem Kapitel erwähnt, irrelevant, ob Treuttel und Würtz ihre Autoren wirklich ausnutzten und wenig zahlten, lediglich der Ruf war entscheidend. Zum anderen deutete der Moment, in dem derart massive öffentliche Kritik an Treuttel & Würtz möglich war, bereits auf eine Abnahme der Macht und des Einflusses der Verlagsbuchhandlung.

In diesem Kontext des öffentlichen Streits zwischen Autoren und Verlegern in den ausgehenden 1830er und beginnenden 1840er Jahren verfasste Honoré de Balzac den Band »*Illusions perdues*« (erschieden 1837–1843) seiner »*Comédie humaine*«. In diesem Band beschrieb Balzac das Buchwesen der Restauration sowie das Verhältnis zwischen Autoren und Verlegern. Der junge Lucien Chardon trifft einen Verleger, den er bitten möchte, seinen Roman zu verlegen. Auch wenn es sich um eine schematische Darstellung eines Buchhändlers und Verlegers der Restauration handelt, weist sie zahlreiche Ähnlichkeiten mit Treuttel & Würtz auf.

Il avisa rue du Coq une boutique modeste devant laquelle il avait déjà passé,
sur laquelle étaient peintes en lettres jaunes, sur un fond vert, ces mots:

1. Historischer Kontext und Verlagsgeschichte

Doguereau, libraire. Il se souvient d'avoir vu ces mots répétés au bas du frontispice de plusieurs des romans qu'il avait lus au cabinet littéraire de Blossé. [...] Il trouva dans la boutique un singulier vieillard, l'une des figures originales de la librairie sous l'Empire. Doguereau portait un habit noir à grandes basques carrées, et la mode taillait alors les fracs en queue de morue. Il avait un gilet d'étoffe commune à carreaux de diverses couleurs d'où pendaient, à l'endroit du gousset, une chaîne d'acier et une clef de cuivre qui jouaient sur une vaste culotte noire. La montre devait avoir la grosseur d'un oignon. Ce costume était complété par des bas drapés, couleur gris de fer, et par des souliers ornés de boucles en argent. Le vieillard avait la tête nue décorée de cheveux grisonnants, et assez poétiquement épars. Le père Doguereau, comme l'avait surnommé Porchon, tenait par l'habit, par la culotte et par les souliers au professeur de belles-lettres, et au marchand par le gilet, la montre et les bas⁴³².

Die Beschreibung des fiktiven Buchhändlers Doguereau weist zahlreiche Ähnlichkeiten mit Treuttel & Würtz auf: Nicht nur waren sie während des Empire zu großem Reichtum und Bedeutung gekommen, auch befanden sich ihre Publikationen in zahlreichen Lesekabinetten. Schließlich passt auch die auf den ersten Blick bescheidene Präsentation des Unternehmens sowie des Verlegers selbst mit seinen ungewöhnlichen Haaren, welches direkt an das Porträt Jean-George Treuttels erinnert.

Letztlich verhielt sich der Verleger in Balzacs Roman Lucien Chardon gegenüber aber keineswegs bescheiden. Nachdem er das Manuskript des Autors übers Wochenende gelesen hatte, schlug er ihm vor, das Werk zu verlegen, allerdings für ein sehr geringes Autorenhonorar. Er suchte Lucien Chardon in seinem einfachen Zimmer in Paris auf und rechtfertigte das geringe Honorar wie folgt:

Qu'il conserve, pensa-t-il, ces mœurs simples, cette frugalité, ces modestes besoins. J'éprouve du plaisir à vous voir, dit-il à Lucien. Voilà, monsieur, comment vivait Jean-Jacques, avec qui vous aurez plus d'un rapport. Dans ces logements-ci brille le feu du génie et se composent les bons ouvrages. Voilà comment devraient vivre les gens de lettres, au lieu de faire ripaille dans les cafés, dans les restaurants, d'y perdre leur temps, leur talent et notre argent⁴³³.

Nicht nur das geringe Honorar, welches sich möglicherweise auf die Locré-Affäre bezog oder allgemein auf den Buchmarkt in Paris während der Restauration, auch die Tatsache, dass sich der Verleger am Wochenende in seinem Land-

⁴³² Honoré DE BALZAC, *La Comédie humaine*, V. *Études de mœurs: scènes de la vie de province scènes de la vie parisienne. Illusions perdues*, hg. von Pierre-Georges CASTEX u. a., Paris 1997, S. 303 f. (Hervorh. i. Orig.).

⁴³³ *Ibid.*, S. 306.

haus aufhielt, und die Referenz auf Jean-Jacques Rousseau, erinnern an den Besuch Dibbins bei den Treuttels auf dem Land. Balzac hat dessen Beschreibung vermutlich gekannt. Er wollte in seiner »Comédie humaine« repräsentative Personentypen seiner Zeit beschreiben. Der von Balzac beschriebene Verleger stellt einen »Typus« der von ihm definierten zeittypischen Ausprägung des Verlegers dar. Obwohl es damit zahlreiche ähnliche Verleger gäbe, die Balzac vermutlich als Vorlage für seinen »typischen Verleger« dienten, weist Doguereau einige Ähnlichkeit zu Treuttel und Würtz auf.

Balzac wusste von der Existenz von Treuttel & Würtz und hatte ein genaues Bild von dem Unternehmen. Namentlich erwähnte er es in »La muse du département« (1843):

Evidemment ni Maradan, ni les Treuttel et Wurtz, ni Doguereau n'ont imprimé ce roman là, dit Lousteau; car ils avaient à leurs gages des correcteurs, qui revoyaient leurs épreuves, un luxe que nos éditeurs actuels devraient bien se donner, les auteurs d'aujourd'hui s'en trouveraient à merveille... Ce sera quelque pacotilleur du quai⁴³⁴.

In den 1840er Jahren und mit dem Tod des letzten Gründers der Verlagsbuchhandlung 1841 vollzog sich endgültig der Niedergang des Unternehmens, welcher bereits in den 1830er Jahren im Kontext negativer Gerüchte und Justizfälle begonnen hatte. Ein schlechter Ruf der Verlagsbuchhandlung und Gerüchte um niedrigere Honorare führten zu weniger renommierten Autoren⁴³⁵ und so zu einer starken Bedeutungsabnahme und letztlich zur Geschäftsaufgabe.

⁴³⁴ Honoré DE BALZAC, La Comédie humaine, IV. Études de mœurs: scènes de la vie de province, II. La muse du département, hg. von Marcel BOUTERON, Paris 1952, S. 127f.

⁴³⁵ Vgl. zu den abnehmenden Publikationen im Verlag Treuttel & Würtz in Folge der Lochré-Affäre [Kap. 3.1](#).